3 1761 07958507 1

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/beschreibungders01ribb

I
68
123-7

Herzog Heinrich der Loewe

Beschreibung
der Stadt
Braunschweig.

von

Philip Christian Ribbentrop.

Erster Band.

Braunschweig,
gedruckt bey Johann Christoph Meyer,
[auf Kosten des Verfassers.]

1789.

LIBRARY
JUN 6 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

DD
901
B95R53
Bd.1

Vorrede.

Nachrichten zu sammlen, als die ersten drei Abschnitte enthalten, ist, wie mir leicht zugeglaubt wird, mühsam. Außer Rethmeyern, deßen Verdienst um die Geschichte Braunschweigs, besonders durch Lieferung so merkwürdiger Urkunden ich gewiß nicht verkenne, habe ich keinen Vorarbeiter. Es musten sich also bei meiner Arbeit Fehler einschleichen; sie bedarf Verbeßerung, Berichtigung und Zusätze. Altem Gebrauche nach gebühret dem Buche eine Vorrede; ich wüste nicht, was ich in der Vorrede zu sagen hätte. Ich widme sie daher den Verbeßerungen, Berichtigungen, Zusätzen der bereits gelieferten drei Abschnitte, und merke die eingeschlichenen Drukfehler an.

S. 4. Das Egidienthor ist 1730 abgerißen, und in eben dem Jahre den 3ten Aug.

das an deßen Statt gebauete Augustthor geöfnet worden. Hiermit wurde, wie die Inschrift an der einen Seite des Portals enthält, der Beschluß des Festungsbaues gemacht. Beinahe 50 Jahr hat man sich mit dieser Arbeit beschäftiget, denn schon 1689 war das neue Petrithor fahrbar. Links beim Ausgange am Egidienthore war ein kleines Außenwerk, welches den Namen, die Katze führte. In diesem Werke wurde Bürgermeister Hanß Hille, deßen Grabmahl in der Magnikirche sich findet, 1615 erschoßen.

S. 10. Gertrud, Stifterinn des Egidienklosters, Schwester und Erbinn des ermordeten Marggrafen Eckbert, Schwiegermutter des Kayfers Lotharius genoß nach ihrem Absterben von den Geistlichen des von ihr gestifteten Klosters viele Ehre. Ihr Andenken wurde durch Umgänge, Seelmeßen und tägliche Gebete der Klosterbrüder erhalten. *)

Ihr

*) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. I S. 60.

Ihr Verdienst um den Leichnam des Schutzpatrons der Stadt, des heiligen Autors, hat ihr aber doch nicht den in damaligen Zeiten so sehr leicht gewordenen Weg zu den Versammlungen der Heiligen geöfnet. Nur der Zufall allein hat sie gewiß davon ausgeschloßen, und es ist Versehen von mir, daß ich sie den Heiligen zugesellet habe, denn sie ist nicht canonisiret.

Daselbst. Außer den bereits hier angeführten Umständen ist noch ein anderer, welcher auch die gute Gertrud noch um eine Ehre bringt. Hiernach hat die Jeduten-Straße nicht von ihr den Namen. Der Berg, worauf das Egidienkloster gebauet worden, hieß wegen des darauf vorhandenen Gerichts der Köpfeberg. *) Es kann die nahe belegene Jedutenstraße, in alten Zeiten Jodutenstraße geheißen haben. Jodute! rief man, wenn man um Hülfe schrie,

*) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. 1. S. 50.

wann das Volk sich versammlen wollte. Man bediente sich dieses Worts bei dem Zetergeschrei über den Verbrecher. *) Vielleicht wurde auf der Stelle, welche jetzt die Jedutenstraße einnimt, das peinliche Gericht gehalten, über den Verbrecher das Zetergeschrei, Jodute, geschrien, und dieser darauf nach dem nahe belegenen Köpfeberg geführet, um seine Strafe zu empfangen. Jodute soll nach Rethmeyers Meinung so viel als Gebude, Gedeute, Merkmal heißen, **) und sol seinen Ursprung der Säule zu verdanken haben, welche die Sachsen wegen des wider den Kayser und die Wenden 1115. erfochtenen Sieges aufgerichtet hatten. Auf dieser Säule stand ein geharnischter, gewafneter Mann. Unser Landsmann Bothe liefert in seiner Chronik davon die Zeichnung. ***) Diese Säule sollte ein Merk-

mahl

*) Braunschw. Anzeigen vom Jahre 1752. St. 5.
**) Braunschweig. Chronik Th. 1. S. 284. wie auch Braunschw. Anzeigen am angeführten Orte.
***) Leibnitz script. rerum bruns. T. III. p. 335.

mahl, Gedutte, Gedeute des Sieges seyn. Gedute war so geschwind in Jodute verwandelt, als der damals herrschende Aberglaube, aus dem auf der Säule befindlichen Bilde eines Kriegers, das Bild eines Heiligen machte. Nun beugten sich Knie, der heilige Jodut war da, wurde verehret. Bei der Meinung, daß Jodute das Feldgeschrei, das Geschrei um Hülfe der Sachsen gewesen sei, und daher der Name entstanden, bleibt die Säule unsers Landsmanns Botho bei Ehren. Jodute rief man, wie schon gesagt ist, wenn man ängstlich Hülfe suchte.*) So schrien die Matronen Jodute, d. i. um Hülfe, gegen das harte Verfahren des Magistrats in Münden; ein den geistlichen Waffen des Reformators mit einem Messer in der Hand entgegen gehender Klosterbruder rief durch das Wort Jodut seine Klosterbrüder zusammen; so drohete die nachher durch eine Wunde dafür bestrafte Nonne

*) Braunschw. Anzeigen am a. O.

in Marienborn, daß sie beim Eintritt des Reformators ins Kloster durch das Wort Joduyt alle zum Kloster gehörende Leute zu Abwendung der Reformation zusammenrufen wolte. *)

S. 12. Das äußere Magnithor stehet noch im Walle. Dieses Thor ist von den Steinen der abgebrochenen Ulrichs-Kirche aufgebauet. Der Wal bei diesem Thore hieß der Säcker-Wal, weil ihn das Weichbild der Sack unterhalten muste.

S. 13. Der alte Wal am Sand-Wege steckt ganz im jetzigen Stadtwalle.

S. 23. Zielkendei heißt eigentlich nicht das kleine Gäßchen, sondern die Spitze, wodurch hier der Strom in zwey Arme getheilt wird, und worauf einige kleine Häuser gebauet sind. Nach einer geschriebenen Chronik sol ohnweit des Köpfeberges worauf die Egidien Kirche stehet, eine Kapelle S. Ottiliä gestanden haben, in welche die Mis-

*) Leibnitz T. II. p. 204. 496. 498.

Missethäter vor der Hinrichtung zur lezten Andacht geführt wurden. Von dieser Kapelle, welche vermuhtlich einen kleinen Fundum (Theil) gehabt, sol der Zilkendey (S. Ottilien Theil) den Namen bekommen haben. Wenigstens verdient diese Muhtmaßung eine Stelle unter den übrigen.

S. 31. Der lezte Trollvater hieß Ulrikus Unverzagt. *)

S. 32. Das Alexhaus ist nie zum Waisenhause gemacht, nur ist ein Theil des gesammelten Geldes dem Waisenhause zugewandt **)

S. 39. Das Röringerthor hat nicht bei dem Haakschen Hause, sondern etwas weiter hinauf bey des Lohgärbers Müller Hause jenseits des Wasser = Kanals Nro. 2033. gestanden. In deßen Hofe ist noch die alte Stadtmauer, die von dem Lauenthurm her, bis nach dem Steinthore gezogen war, zu sehen.

*) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. 1. S. 215.

**) Daselbst.

S. 40. Der Grauehof hat nicht, wie hier gesagt ist, von der Farbe der Mönchskleidung seinen Namen, denn die Cisterzienser, die Eigenthümer dieses Hofes, tragen weiße und schwarze Kleider. Das Kloster Grauehof bei Goslar besitzen Augustiner, welche ganz schwarz gekleidet gehen. Unser Grauehof hat vielleicht den Namen von den grauen Steinen, wovon er aufgebauet war. War's auch etwa ein Gravenhof? welchen in alten Zeiten der dem Gau vorgesezte Graf bewohnte? Graf kommt, wie bekannt von grau her.

S. 43. Das Haus, worin der Rektor der Catharinenschule wohnet ist kein herrschaftl. Haus. Es gehöret der Catharinenschule.

S. 45. Der Rufäutgenplatz heißt eigentlich nur der Raum zwischen dem Zeughause und dem Okerstrome. Der Raum vor der Burg hat durch Verlegung der Brücke den Strom weiter hinauf, durch Wegnahme

ei-

eines auf diesem Platze befindlichen großen Hauses und durch Anlegung eines gewölbten Ganges, wodurch das vom Marstal herkommende Waßer in den Fluß geleitet wird, ein ganz ander Ansehn gewonnen. Die von der Hagenscharrenbrücke bis an die Höhe ziehende Straße heißt der Marstal, und der in dieser Straße befindliche Winkel der kleine Marstal. Diese Straße hat ihren Namen nicht den darin gelegenen Ställen des Magistrats zu verdanken, wie ich gesagt habe. Der Magistrat hatte seinen Marstal in der Echternstraße, und hat jetzt noch das dazu gehörende Haus. Vermuthlich sind in dieser Straße die zu den Häusern der von Veltheim in der Burg gehörende Stallungen gewesen, und daher der Name der Straße, woran jetzt die von Veltheimschen Hinterhäuser stoßen, entstanden. Bis 1737. gehörten die Häuser auf dem Marstalle Nro. 2804. 2805. 2806. 2808. 2809. und 2810. der von Veltheimschen Familie; sind aber nach und nach an hiesige Bürger verkauft worden.

In

In alten Stadtbüchern heißt es: an der Ecke des Marstals sonst die Borkemühle. Das Ekhaus hat Nro. 2800. und gehöret jetzt dem Nadler Ricke. Ob in diesem Hause oder gegen über am Waßer eine Borkemühle gewesen sey, ist unbekannt.

S. 48. Das äußere alte Steinthor ist noch verhanden, und ist nur von der äußern Seite her mit Erde zugeworfen.

S. 55. Das alte Fallersleber Walthor stehet noch gerade vor der innern Brücke im Walle.

S. 58. Werder heißt auch eine Insel, daher die Herren von Werder in alten Zeiten, worin man Namen übersetzte, sich ab insula nanten.

S. 60. Hier ist noch jetzt der der Schustergilde gehörende Gerbehof.

S. 61. Einige nennen diese Straße Rähnstoben und leiten diesen Namen von Tuchmacherrahmen her, welche in dem daran belegenen der Tuchmachergilde gehören-

den

den Garten aufgeschlagen waren; andere schreiben ihn einer daselbst befindlich gewesenen Badstube zu.

S. 68. Im gemeinen Leben heißt es freilich Beckenwerkerstraße, und hiemit stimmt auch ein alter aber sehr unrichtiger Grundriß von 1607. überein. Einer meiner hiesigen Freunde giebt zwar zu, daß diese Straße den Namen einer gewissen Gilde zu danken habe. Diese hätte aber nicht Beckenschläger, sondern Beckenwerker geheißen und davon Beckenwerperstraße. Ich finde aber auch beim Rethmeyer das Wort Beckenwerper. Ihr eigentlicher Name ist Beckenschläger. Meine Meinung wird durch nachstehende im Universallexicon befindliche Nachricht unterstützt:

> Beckenschläger, so werden diejenigen genennt, welche von freier Hand allerley Beckken und Pfannen von Meßing und Kupfer schlagen. Den Meßing ma-

machen sie zu ihrem Gebrauch selbst aus Kupfer und Galmey, gießen ihn zu Platten, zinnen solche alsdenn zu Blechen. Daraus werden Tauf-Becken, Aderlaß und flache Barbier-Becken gemacht, und hängen sie diese letztern meistens zum Kennzeichen ihrer Profession heraus, auch verfertigen sie sonst allerley Keßel und Patellen für Zucker-Becker, kleine und große Kochpfannen, Waagschaalen und dergleichen, und diese Stücke werden durch den bey einem Waßer eingerichteten Tief-Hammer, erstlich aus dem Groben getieft, hiernach durch den Haushammer vollends ausgefertiget. Eigentlich nun werden die Becken auf dem ebenen Ambos von freier Hand auf und tief geschlagen, man hat aber heut zu Tage die Tief-Hammer erfunden, welche vom Waßer getrieben werden, mithin die Arbeit leichter und geschwinder machen

chen; allein es behalten dennoch einige die alte und bereits erwähnte Art, die Keßel von freyer Hand auf und tief zu schlagen, und halten solche vor weit künstlicher, als die neue Art. Dieses Handwerk war vor sehr vielen Jahren in Nürnberg so berühmt und weitläuftig, daß zwey lange Gaßen von denen Meistern bewohnt waren, welche auch noch bis auf den heutigen Tag die vordere und hintere Beckschläger-Gaßen heißen. Es soll aber 1633. das ganze Handwerk bis auf einen einzigen Gesellen abgestorben seyn, welchen der Rath zum Meister gesprochen, der denn wieder Jungen gelernt, dieses Handwerk auch wieder in Aufnahme gebracht, und bis auf unsere Zeiten conserviret hat. Es wird dieses Handwerk zu denen geschenkten gezählet, und ist außer Nürnberg an wenig Orten bekannt. Derjenige welcher Meister

ſter werden will, darf wie bey andern Handwerken gebräuchlich kein Meiſter-Stück machen, ſondern kann, wenn er eine gewiße Zeit auf dem Handwerke als Geſelle gearbeitet, zum Meiſter geſprochen werden.

Noch mehr gewinnt ſie, wenn Gerke in ſeiner geſchriebenen Chronik, da er die mit dem hieſigen Stadtregiment 1491. vorgenommene Veränderung erzählt, anführet:

ſo erwählten ſie auch zwey Perſonen als Hanß Guſtidde undt Andreas Bortfeldt, einer was ein Grobſchmidt, der andere ein Beckenſchläger, welche Muſeken Herrn *) genannt wurden.

Unter die, welche damals mit dem Einlager belegt, d. i. die eidlich angeloben muſten, aus ihren Häuſern nicht zu gehen, zählet

*) Die Muſekeherrn muſten die Büchſen und das große Geſchütz richten; unter ihrer Aufſicht ſtanden die Streit-Wagen, und die Aufrichtung der Wagenburg; ſie hatten das Amt des Zeugmeiſters.

let er Tile Peters, und Bortfeld Söhlnig, beide Beckenschläger.

S. 73. Die Bammelsburg ist nach der noch daran befindlichen Jahrzahl 1460. erbauet worden.

S. 83. Die am Hause des Herrn Hofraths Spies in Stein gehauenen Hüte stellen das Wappen der adelichen Familie von Stechinell vor, welche dieses Haus erbauet und viele Jahre besessen hat.

S. 85. Mir ist nachher eine andere Ursache eingefallen, welche die Erzählung von der Benennung des Hauses, die Siebenthürme genannt, verdrängen könte, wenn sie Grund hätte. Das abgerißene Pilgramsche Haus, deßen Stelle die Fürstl. Cammergebäude jetzt einnehmen, sol ehedem die acht Thürme genant seyn. Die Gelegenheit zu dieser Benennung hätte die Einrichtung des Giebels gegeben. Dieser war nicht spitz, sondern breit und hatte 8 Zähne, welche Schornsteinen gleich sahen. Daher die Be-

nennung der 8 Thürme. Der Sage nach ist der Giebel an dem Hause, welches die Siebenthürme jetzt heißt, eben so eingerichtet gewesen, hat 7 Zähne gehabt, und daher der Name.

S. 89. Der verstorbene Cammerrath Voigts kaufte 1689. 4 Häuser worunter ein Wirthshaus, der goldene Bär genannt, befindlich war. Diese ließ er abbrechen und das schöne Haus, wovon der Herr Generallieutenant von Rhetz jetzt Besitzer ist, nach dem Plan des damaligen Landbaumeisters Korf bauen. Dieses Haus wurde eingerichtet und gemietet für den Feldmarschall Graf von Flemming, welcher als Churſächsischer Minister den Friedensunterhandlungen 1714 beizuwohnen bestimmt war. Die verstorbene Landdrostinn von Rhetz erhielt das Haus zu ihrem Erbtheil, ließ den Balkon nach der Breitenstraße hin, bauen und richtete das Hinterhaus ganz anders ein. Ihr ältester Sohn, der Herr Generallieutenant von Rhetz

hat

hat unter andern zur Vergrößerung des ganzen Gebäudes ein Nebenhaus nach der Scharrenstraße hin gekauft, und fähret fort, sein sehr schönes und großes Haus auf die modernste und geschmackvolleste Art einzurichten.

S. 91. Die Königin Christine brachte in diesem Hause die Nacht vom 9ten bis auf den 10ten Junius 1666. zu. Der damalige Besitzer war Christoph von Horn.

S. 96. Was hier von dem an der Stange hangenden Arm Brabands gesagt worden, ist dahin zu verbeßern, daß die Hand in einem eisernen Korbe am alten Petrithor an der Stange gehangen habe; die linke Hand hing auf gleiche Art auswärts am Zwinger des Fallerslebischen Thors, der linke Fuß am Magnithor, und der rechte Fuß am Neustadtthor an der noch vorhandenen Stange.

S. 99. Das Hohethor wurde in alten Zeiten das Martinsthor, so wie das Wendenthor das Catharinenthor genannt.

S. 103. Die geschriebene Chronik, welche Olfen *) beigelegt wird, giebt von dem so genannten Vogelherd Heinrich des Finklers eine weitläuftige Nachricht. Herzog August sol den Hügel haben abtragen laßen, um die Löcher auf dem Burgplatz wegen eines angestelten Ringelrennens eben zu machen. Das unter dem Hügel befindliche Gewölbe ist damals stehen geblieben. Im Jahre 1687 ist das jetzige Haus darauf gebauet, welches der Herzog Anton Ulrich 1704 zu seiner Wohnung nahm, und jetzt von unserm durchlauchtigsten Erbprinzen bewohnt wird.

S. 108. Die auf das Gewandhaus zustoßende Straße hieß schon vor 1544 der Kohlmarkt. Durch die Stelle aber, worauf die in diesem Jahre abgebrochene Ulrichs-

*) Olfen war hier Bürgermeister und starb 1654. Da die Chronik also jüngere Geschichte beschreibt, so kann er davon nicht Verfaßer seyn. Der Verfaßer muß 1707 noch gelebt haben, da er von diesem Jahre noch Nachrichten liefert.

richskirche stand und durch den Kirchhof wurde der Kohlmarkt erweitert.

Daselbst. Das jetzige Fürstl. Posthaus kam vom Canzler Bökel auf den Intendanten Lautensak, dann auf die von Steinbergsche Familie, von welcher es die Fürstl. Cammer 1748 gekauft hat. Der Intendant Lautensack hatte die Reichspost; die Fürstl. Post wurde in dem jetzt dem Satlermeister Weidlich gehörenden Hause Nro. 885 auf der breiten Straße expediret.

Daselbst. Nicht jedes Weichbild hatte seine eigene Münze, wie hier gesagt ist. Nur die Altstadt, Neustadt und der Hagen hatten sich dieses Vorrechts zu erfreuen. Sie hatten darauf, auch auf die Weichbilder Sak und Altewiek, die erst nachher städtische Verfaßung erhielten, ihrem Landesfürsten Geld geliehen, und waren in Besitz gesetzt.

Daselbst. Auch das Kaufgericht hatte eine Zeitlang seine Versammlung auf der Münze. Das Gebäude selbst ist im Jah-

re 1724 grösstentheils abgebrannt. An dem noch stehenden Theile der alten Mauer stehet die Jahrzahl 1407. Der daran befindlich gewesene Sonnenzeiger muß von Werth und merkwürdig gewesen seyn, weil seiner, als eines mitverkauften Pertinenzstücks in dem mit dem verstorbenenen Cammeragenten Alexander David geschloßenen Kaufbriefe erwähnet wird.

Daselbst. Nur die 7 sitzenden oder regierenden, aber nicht alle 14 Bürgermeister gehörten zum Küchenrathe.

S. 112. Nach dem Rißе von 1671 sind zwar die Besitzer der hier erwähnten Häuser richtig angegeben, der Riß selbst aber ist unrichtig. Das auf der Stelle gewesene Haus, worauf das jetzige Beginenhaus gebauet ist, hat der berühmte vorherige Stadtsyndicus nachherige Canzler Caspar Klock, nicht Klockin, wie er im Rißе genannt wird, bewohnt. Dieser starb 1655. Sein Epitaphium ist in der Martinskirche. Das

je-

jetzige Blumsche Haus hat viele Besitzer gehabt. Der Baumeister Reinhart hat es niemals eigenthümlich besessen; er muß zur Miete darin gewohnet haben.

S. 113. In der Südstraße ist das jetzt dem Tischlermeister Kunkel zugehörende Haus Nro. 485 zu bemerken, weil es dem 1604 hingerichteten Braband gehörte, welcher unter den damaligen Stadthauptleuten war. Hiebei merke ich noch an, daß es unrichtig ist, wenn Braband Stadthauptmann genannt wird. In jenen Zeiten war Stadthauptmann eine militairische Person; der Commendant der Stadt wurde so genannt. In Kriegeszeiten hielt die Stadt auch einen Obristen. Stadthauptleute hingegen waren Repräsentanten der gemeinen Bürgerschaft; kein Individuum hieß aber desfals Stadthauptmann.

S. 116. Die Kapelle Valentini und der 14 Nothhelfer, deren Rethmeyer *) erwäh-

*) Dessen Kirchengeschichte Th. 1, S. 143.

wähnt, hat auf dem Bruche auf der Stelle gestanden, worauf die Häuser Nro. 338. und 339. gebauet sind.

S. 126. Der Magnikirchthurm ist in der Belagerung am 19ten September 1615 niedergeschoßen und nicht wieder aufgebauet. Es heißt in der von dieser Belagerung vorhandenen Beschreibung, daß auf den Thurm 1014 Schüße geschehen wären.

S. 129. Die katholische Kirche ist 1711 erbauet, und der Platz dazu aus dem Kohlrowerschen Concurs gekauft.

S. 132. Ist die Seitenzahl unrichtig 132 statt 232.

S. 133. Das kostbare mit Perlen besezte Meßgewand, deßen Rethmeyer pag. 126 gedenket, ist nicht mehr vorhanden, sondern im Jahre 1782 zum Besten der Kirche verkauft worden.

Daselbst. Die Einweihung des Altars ist nicht 1321 sondern 1421 geschehen.

S.

S. 134. Das Chor der Catharinen-Kirche ist von dem hiesigen Patriciergeschlechte der von Koggel laut der daran befindlichen Inschrift im Jahre 1450 angebauet worden. Die Kanzel in der Kirche ist 1667 vorgerichtet.

S. 136. Hier müßen noch 2 gute Epitaphien bemerket werden; das des Obersten von Haake, und des Jürgen von Schulenburg. Lezterer zeichnete sich bei dem durch Heinrich Julius 1605 unternommenen Ueberfall durch Tapferkeit und Klugheit sehr aus, und veranlaßte dadurch, daß die Völker des Herzogs zurück geschlagen wurden.

S. 151. Das Riddersche Haus ist nicht so alt, als ich geglaubet habe, sondern erst 1591 gebauet worden. Im Jahr 1688 verkaufte es der Canzleidirektor Heinrich von Strombeck an Dietrich Ridder.

S. 158. Die Brüdernkirche wurde zwar von 1542 an, als Pfarrkirche gebraucht,

aber erst im Jahr 1569 als ordentliche Pfarrkirche bestätiget.

S. 160. Anfangs unterhielt der Magistrat die Klostergebäude, und machte daraus ein Proviant- und Zeughaus. Sie fielen 1671 dem Landesherrn zu und werden bis auf den heutigen Tag zum Proviant- und Zeughause gebraucht.

Daselbst. Der Superintendent muste seit 1528 in der Brüderkirche und der Collaborator in der Paulinerkirche predigen.

S. 162. Der hohe Altar in der Martinikirche ist nicht wie Rethmeyer sagt, 1720 gebauet, sondern später und erst 1725 am 2ten Februar eingeweihet. Die Canzel ist 1621 vorgerichtet. Um dazu und zur Anschaffung einer Betklocke die erforderlichen Kosten herbeizuschaffen, veranstaltete man eine Collekte. Außer den wegen des damaligen niedersächsischen Creistages hier befindlich gewesenen Gesandten, gab auch der König von Dännemark Christian der IV. da-

dazu 30 Rthl. Die Betklocke ist 1624 aufgehangen. Die jetzige innere Verzierung der Kirche ist 1739 vorgenommen.

S. 166. Das Jahr ihrer Erbauung beziehet sich auf die Martinikirche.

Das in dieser Kirche dem Bürgermeister Gerhard Paul von seinen beiden Söhnen errichtete Epitaphium ist merkwürdig, besonders weil es von einem Bildschnitzer und Steinmetz Namens Jürgens verfertiget seyn soll. Dieser Mann wird als Erfinder der Spinnräder angegeben. Er war hiesiger Bürger und Eigenthümer eines Kruges in Watenbüttel, welcher noch bis auf diesen Tag seinem vormaligen Besitzer zu Ehren Spinrad genannt wird. Das erwähnte Epitaphium ist das Bildniß Gerhard Pauls und seiner Ehefrau. Gleich darunter sind seine beiden Söhne, und ganz unten das Bildniß Meister Jürgens. Alles ist in Stein gehauen. *)

S.

*) Rethmeyers Braunschw. Geschichte Th. 2 S. 879.

S. 169. Der Thurm der Burgkirche wurde 1198 am Jacobstage durch einen Wetterstrahl angezündet, und die Spitze wurde ein Raub der Flammen. Der stark gefallene Regen befreiete die Kirche von ihrem gänzlichen Untergange. Der Thurm wurde nicht wieder aufgebauet und hat daher seine jetzige Gestalt.

S. 176. Die nicht mehr vorhandene Gertrudenkapelle, welche ich hier im Fürstl. Begräbniß zu finden glaubte, und deren Stelle Rethmeyer auch nicht anzugeben weiß, hat (nach einem alten, mir nachher in die Hände gekommenen Grundriß der Stadt Braunschweig von 1607) auf der Stelle gestanden, worauf sich jetzt das Haus des Hr. Grafen von Schulenburg-Wolfsburg findet.

S. 177. Nach Vorstehendem fällt auch die Muthmaßung weg, daß das Chor der Kirche die Georgenkapelle gewesen sei. Das Chor ist mit dem Schiffe zugleich gebauet. In der Belagerung von 1615 hat die Mau-

er

des Chors durch einige Canonenschüße
elitten, wovon die Merkmale noch zu
hen sind.

Ich habe hier zwei merkwürdige Bilder
nzuführen vergeßen, weil ich das eine nicht
der Kirche, sondern erst auf der Kapitel-
ube, und das andere nachher sehr versteckt
nd. Das erste stellt Heinrich den Löwen
nd seine Gemahlinn, auch Kaiser Otto IV.
it seiner Gemahlinn vor. Der gelehrte
ürupe hat davon einen Kupferstich geliefert,
egleitet mit einer weitläuftigen Beschreibung
nd sehr vielen gelehrten Anmerkungen. *)
Das Gemählde stellt die Verlobung beider
ürsten vor. Unter demselben stehet mit
oldenen Buchstaben auf schwarzem Grunde:
ic jacet Hinricus, quondam Dux, con-
ditor hujus
Eccleſiae, dignus nobilitate, pius.
loribus ornata ſibi conjunx est ſociata,
Pauperibus larga, ſimplicitate bona.

In-

*) de uxore Theoticea p. 8.

Inclyta Mechtildis Anglorum filia Regis:
Nutriat Angelicis hos Deus ipſe cibis.
Adjacet optatus Rex horum ſanguine natus,
Otto coronatus, vermibus eſca datus.
Hujus erat ſponſa Philippi ſtirps generoſa,
Filia formoſa, nunc cinis, ante roſa.
Qui legis haec metra, memor horum ſis
peto, penſa,
Quid caro, quid vita, quid res, niſi
mors, cinis, umbra.

Grupe hält es für uralt, getrauet ſich aber nicht, das Alter zu beſtimmen. Kenner urtheilen aus den die Inſchrift ausmachenden altgothiſchen Buchſtaben, daß es dem 13ten Jahrhunderte gehöre, vielleicht auch noch früher verfertigt ſei. Dieſem widerſpricht nicht, daß es mit Oelfarben gemahlet iſt; denn Leßing zeiget, daß nicht Johann von Eik, wie vorgegeben wird, erſt 1410 die Kunſt, ſich des Oels beim Mahlen zu bedienen, erfunden habe, vielmehr dieſes ſchon Jahrhunderte vorher bekannt gewe-

ſen

en sei. *) Die Figuren sind altgothisch ge-
nahlt, im Ganzen sehr verzeichnet, aber in
inzelnen Theilen nicht schlecht. Die Ge-
ichter Heinrich des Löwen und der Kaise-
inn sind gut, und 2 Hände nicht übel ge-
eichnet. Die Farben haben sich noch gut
genug erhalten. Man siehet, daß es lange
vor den Zeiten eines Lukas Kranach und
Albert Dürer, deren Styl man hier so früh
annahm, gemacht ist.

Das Bild stellet die Verlöbniß Heinrich
des Löwen mit seiner Gemahlinn Mechtilde,
und die Verlöbniß Otto IV. mit seiner Ge-
mahlinn Beatrix vor. Der Herzog sitzt auf ei-
nem Küßen der Prinzeßin beinahe gegenüber.
Sein Haupt bedeckt ein mit 2 weißen und
einer rothen Feder gezierter rother Fürsten-
hut, welcher unten einen, wie es scheint,
mit Perlen eingefaßten Ring hat. Das bis
über die Knie gehende Unterkleid ist bunt,
und

*) S. deßen Abhandlung vom Alter der Oelmahle-
rei aus dem Theophilus Presbyter.

und darüber ein hellgrüner ausgezackter langer Mantel, welcher bis über die Brust herab hängt. Die Füße sind sehr lang, und unverhältnißmäßig, scheinen auch außer einem Ueberzuge keine Bedeckung zu haben. Mit der auf dem Schoße liegenden rechten Hand faßt er in einen (wie es scheint) mit Perlen besetzten Leibgürtel. Die linke hebt er gegen die Prinzeßinn mit einem Gesichte auf, worin Freude und Zufridenheit herrschet. Mechtilde sitzt ihm mit zugewandtem freundlichen Gesichte zur linken Seite. Sie trägt eine offene Krone, darunter eine unter dem Kinn zugehende bis über die Schulterblätter hangende Haube; an den Schläfen zeiget sich noch eine kleine Unterhaube. Sie hat ein grünes Unterkleid und einen mit Hermelin gefütterten langen rothen Mantel um. Die rechte Hand hat sie gegen den Prinzen aufgehoben, und zeigt ihm einen Ring, den sie mit dem Daumen und den 3 ersten Fingern hält. Sie hat so wenig einen Gürtel

mit

mit Schellen, die sogenante Dunsingstracht, als der Gürtel ihres Gemahls mit Schellen besetzt ist. Im 14ten Jahrhunderte erschienen erst die Großen mit Gürteln, woran Schellen hingen, in der sogenanten Dunsingstracht. Im 12ten oder 13ten Jahrhunderte trift man sie nicht an. *) Das Bild, wovon hier die Rede ist, ist nach dem in der Kleidung befindlichen Costume, und nach den Buchstaben zu urtheilen, sehr alt; erstrecket sich über das Alterthum der Mode, Dunsinge zu tragen. Sollt es also nicht in die Zeiten Otto IV, oder nahe daran reichen? und wäre es denn nicht ein sehr schätzbares Werk alter deutscher Kunst, das vielleicht eines der ältesten in seiner Art ist? Das Bild Otto IV ist sehr verdorben; das Gesicht wenig kenbar. Er hat einen starken Bart, trägt eine königl. Krone mit Bogen und hat den Zepter in der lin=

*) Hannoverisches Magazin vom Jahre 1788. St. 81 und 82.

linken Hand. Der königliche Mantel scheint grau zu seyn, hat gelbes Unterfutter und einen rothen Kragen. Seine Gemalin trägt gleichfals eine königliche Krone mit Bogen. Ihr Kopfputz besteht in wenigen Streifen Zeug. Die Brust ist sehr entblößet. Um den Hals hat sie 3 Reihen roter Korallen, wovon eine Reihe stark über die Brust herab hängt. Ihr Unterkleid ist bunt, ihr Mantel dunkelgrün und roth aufgeschlagen: Unterkleid und Mantel sind mit Perlen reichlich gezieret. Man siehet, daß bei Verfertigung des Bildes man sich genau an das Costume gehalten hat, so sehr man dieses auch sonst in den im gothischen Styl gemachten Gemählden vermißet. So wenig Vater und Sohn in der Zeit von einander entfernt sind; so ist doch die Kleidung Heinrichs und seiner Gemahlinn, wenn auch auf die Zeichen des Standes keine Rücksicht genommen wird, sehr von der Kleidung Otto IV und seiner Gemahlinn unterschieden, und der

Un=

Unterschied ist sehr auffallend. Der Anzug der Mechtilde ist einfach, ihre Haube und Mantel bedeckt Hals und Brust: Die Haube der Beatrix hingegen bedeckt kaum einen kleinen Theil der Haare, und der zurückgeschobene Mantel scheint zu enge und eben so wenig geschickt zu seyn, die entblößte Brust zu decken, als die Hüte unsrer Damen, so groß sie auch sind und noch werden mögen, geschickt sind, den Entzweck eines Huts, die Bedeckung des Haupts, zu erfüllen. Mode tiranniſiret in jedem Jahrhundert. — Die Handlung scheint unter einem Baldachin vorzugehen. Ueber der Decke sind Herzen angebracht. In der Mitte stehet eine kleine Figur, welche ein Thier auf dem Arme hat. Das Thier ist nicht zu erkennen. Vermuthlich stelt die Figur den Johannes vor, denn in der Blasiuskirche ist Johannes im großen eben so abgebildet. Rechts in der Ecke stehet die Figur des heiligen Blasius mit dem Hirtenstabe und Bischofsmütze, in der lin-

ken Hand hat er sein Horn. Links dem Johannes in der Ecke ist die Figur eines Bischofs mit der Bischofsmütze und dem Hirtenstabe; vielleicht ist es der heilige Autor. Das Bild hat 3 Fuß in der Höhe und $2\frac{1}{2}$ Fuß in der Breite. Die Inschrift nimmt $1\frac{3}{4}$ Fuß in der Höhe ein. Es ist auf Holz gemahlet. Nur eine Streife in der Länge, welche das Bild des Kaisers trift, ist mit Linnen überzogen und diese Streife ist verdorben. Daher ist das Bild des Kaisers, wie schon gesagt, nicht mehr recht kenbar.

Das andere Bild, welches ich erst nach Beschreibung der Burgkirche gefunden habe, ist mit Leimfarben auf Linnen gemahlet. Es stellt Wilhelm den Sieghaften geharnischt in Lebensgröße mit halb aufgehobenem Helme vor. In der linken Hand hat er eine kleine rote Fahne, worin sein Wappen befindlich ist, in der rechten Hand den aufgehobenen bloßen Degen. Ueber seinem Haupte stehet mit großen Buchstaben: WILHELMUS Dei

gra-

gratia, cujus genitores quondam Sveviae, Bavariae, Saxoniae, Angariae, & Weſtphaliae Duces fuere, modo Brunſvicenſium & Lüneburgenſium Dux. Zur Linken ſiehet man einen an ihm herauf ſpringenden roten Löwen mit der Inſchrift qualibet offensa non ſum laſcivus ad iram et tamen ſoleo pervertere. Rechts neben ihm iſt ein abgeſtutzter Baum. An deßen Aeſten ſind die Wappen der 5 Herrſchaften angehangen, womit Wilhelm der Sieghafte ſeine Länder vermeret hat, als das Homburgſche, Eberſteinſche, Wölpſche, Hallermündſche und Wunſtorfſche. Um ihm her liegen Wappen der Feinde. Er ſol ſie in 7 Schlachten überwunden, und daher den Namen, der Sieghafte ſich erworben haben. Die Urſache, weshalb er auch Gotteskuh genennet wurde, iſt nicht zu erraten. Schade daß dieſes Bild ſo ſehr verdorben und, das Geſicht ausgenommen, wenig mehr daran zu ſehen iſt. Kenner halten es für Original, und dieſes ſcheint um

so mehr gewiß zu seyn, wenn es, wie Rethmeyer sagt, *) unterm Epitaphium Wilhelms gehangen hat. Es ist für die damaligen Zeiten gut gemahlt, denn Lucas Kranach und Albert Dürer, die Hersteller deutscher guter Mahlerei, hatten 1482, weil sie damals in der Kindheit waren, noch nichts geleistet. Vom Epitaphium dieses Herzogs, welcher die ganze mitternächtliche Seite an das Schiff der Burgkirche gebauet hat, also viel Verdienst um diese Kirche hat, finde ich keine Spur mehr. Auch nicht die darüber gehangene Tafel, worauf nach der angefürten Stelle aus Rethmeyers Kirchengeschichte gestanden hat: Anno Domini 1482 am Donnerstage Iacobi starff de Hochgebohrn Fürste Her Wilhelm de Elder to Brunswik und Lüneborg Hertoghe ꝛc. Ueberhaupt finde ich in der Burgkirche keine Tafel, deren Rethmeyer so viele anfüret. Zu seiner Zeit sind sie gewiß noch vorhanden gewesen. Nur

eine

*) Kirchengeschichte Th. I S. 95.

eine kleine hölzerne Tafel findet sich noch, die original Inschrift felet aber und ist nachher auf den Rand geschrieben, daß hier die Gertrud begraben sei. Jetzt ist das vorhin erwähnte schöne Bild auf der Kapittelstube. Rethmeyer liefert davon im ersten Theile seiner Chronik einen treuen Kupferstich.

In der Sakristei ist eine 4 Fuß in der Länge und 2 in der Breite haltende Tischplatte von Porphyr jetzt gefunden. Vermuthlich ist dieses das Altarblat, welches Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande sol mit gebracht haben, und dafür man das jetzige kleine Altarblat von Muschelmarmor gehalten hat. *)

Der auf der Kapittelstube befindliche aus Holz gemachte und mit Goldblech überlegte Arm, deßen ich Seite 174 erwähnet habe, ist auf mein Ansuchen mit Erlaubniß des ehrwürdigen Domkapittels eröfnet worden. Es

 fand

*) Rethmeyers Supplemente zur Kirchengeschichte S. 87.

fand sich darin ein in gelblich seidenes Zeug eingewickelter oberer Armknoche, und nicht der ganze Arm, wie die Inschrift sagt. Dabei lag eine kleine Streife Pergament mit der Inschrift Sei. blasii. epi & mar. Eine Jahrzahl suchte man darin umsonst. Die Form der Buchstaben giebt aber ein hohes Alterthum zu erkennen. In einem auf den Fingern dieses Arms steckenden Ringe waren die Buchstaben ewech, und in einem andern die Worte miden tut mir liden eingegraben. Vermuthlich haben diese Ringe als Trauerringe gedienet, und sind nachher dem heiligen Blasius geopfert.

Das große Altarblatt, welches ich S. 176 angezeiget habe, stand schon, wie Rethmeyer schrieb, im dunkeln Winkel. Ein ehrwürdiges Dohmkapittel hat es jetzt an das Tageslicht bringen, und in der Kirche aufhängen laßen. Nun siehet man erst, wie schätzbar es ist. Man findet daran zwar nicht das Zeichen des Lucas Cranach; die

Ar-

Arbeit läßt aber nicht bezweifeln, daß man dieses schöne Stück ihm zu verdanken habe. Es hat noch nach einem damals seinem Ende nahenden gothischen Styl schmeckende Feler, dagegen aber auch das frische, glänzende, und angeneme Colorit, welches Cranach in seiner Gewalt hatte. Man bewundert daran die ihm eigene Geschicklichkeit, Farben gut zu gründen, und gleichsam in einander zu schmelzen, wodurch das frische Ansehn seiner Stücke seit beinahe 300 Jahren erhalten ist. Es gehöret nicht zu Cranachs besten Arbeiten, denn diese lieferte er von 1520 bis 1540. Als er es mahlete, war er zwar schon 34 Jahr alt. Wie schwer wurde ihm aber nicht das Studium? Denn er hatte keine Muster, kannte die Schätze der Alten, wenigstens damals, nicht; war selbst Hersteller deutscher Mahlerei. Er schöpfte bloß mit Hülfe seiner großen Talente aus der Natur, und drückte daher die Leidenschaften so schön

aus, welches man vorzüglich in unserm Gemählde bemerket.

Die Tafel des Altarblats ist 7 Fuß hoch und 5 Fuß breit. Sie hat zwei vermahlte Klappen, wodurch die Tafel selbst verschloßen werden kann. *)

Auf der äußern Seite der rechten Klappe wird Maria sitzend vorgestelt, mit einem Einhorn auf dem Schoße. Von dieser Idee scheint der Maler ausgegangen zu sein, weil er auf der andern Seite den Engel als einen Jäger mit Horn, Spieß und Hunden vorstellet. Das Einhorn ist bekantermaßen das Symbol von Christus, indem dieses als das Einzige in seiner Art Christus bedeuten sol. Das Einhorn ist gelblicht, ruhet mit den Vorderfüßen auf dem Schoße der Maria. Sie scheint darüber betroffen zu seyn, indem sie mit einer Art von Rückhaltung ihr-

*) Man gab den Altarblättern zwei Klappen, um sie verschließen zu können, damit die Vergoldung keinen Schaden leiden solte.

ihre linke Hand aufhebet. Auf dem Kopfe des Einhorns stehet Ecce Ancilla Domini und so weiter. Das Zettel in dem Munde sagt: Quia quem Coela capere non possunt, in tuo gremio contulisti. Das Gewand der Maria ist blau, verliehrt sich unten in röthliche Farben. Das Gesicht ist ganz gut gemacht, hat eine erhabene, damaliger Mode nach lange Stirn; der Kopf rote lang herunter hangende Haare. Sie ist mit allen Symbolen, die auf sie angewendet werden, umgeben. Z. B. unten ist sie umzäunet mit der Ueberschrift auf dem Zaune Hortus conclusus. Vor dem Zaune siehet man eine blühende Lilie mit dem Spruche: sicut lilium inter spinos, sic amica mea inter filias &. Vorwärts herauf von diesem Zaune stehet ein Tragekorb, gefüllet mit Manna, auf dem Korbe liesest man: Urna aurea; darüber ist der alttestamentarische Altar mit der Arche = Inschrift: Arca Domini. Dicht hieran stehen Stäbe, worunter einer grünet,

mit

mit der Beischrift Virga Aaronis, dabei ein Brunne mit einem Aufsatze, und der Ueberschrift: Fons signatus.

Das ganze Gemählde obenher beschließet eine mit vier Thürmen unterbrochene Mauer, die alle ihre symbolische Inschriften haben; Z. B. der erste Thurm mit einer goldenen Pforte: Porta aurea; der zweite Thurm, der größer und mit 17 Schildern behänget ist, Turris Davidica &. Nach diesem folgt ein kleiner Thurm, von deßen Thür ein Zettel ausgehet mit den Worten: Porta Iefthæ; der folgende Thurm, Turris eburnea; unter diesem ein gemahltes Fell mit Vellus Gedeonis. Jenseit dieser Mauer siehet man rechts eine dunkelgrünliche brennende Maße, mit der Beischrift: Rupes ardens; links die aufgehende Sonne mit der Ueberschrift: Aurora. Weil nun, wie gesagt ist, der Maler von der Einhorns Idee ausgegangen zu seyn scheint; so erscheint auf der andern äußern Seite der Klappe der Engel Gabriel

als

ls Jäger. Er trägt einen langen weißen
ock, einen roten fliegenden Mantel, hat
n der einen Hand eine versilberte Lanze, und
läßt ein Hüfthorn, woraus die Worte strö-
nen: Ave gratia plena Dominus tecum.
Der Engel hat vier Hunde an Schnüren,
wovon der erste roth, mit der Ueberschrift:
Virtus; der zweite weiß, Pax; der dritte
uch weiß, Misericordia, der vierte hellrot
nit der Ueberschrift: Iustitia. Die Hunde
haben alle viere schwarze Halsbände mit
Ringen, wodurch die Schnüre des Engels
gezogen sind. Vor den Hunden hinauf ste-
het ein hohes Gebäude mit rotem Dache,
iner erhabnen verschloßenen Thür, woran ein
chwarzes Schloß, darunter die Inschrift Porta
clausa. Ueber dem Engel siehet man eine
Stadt, davor ein Baum mit der geschlunge-
nen Ueberschrift: quasi oliva formosa exal-
tata in campis. Noch höher erscheint ein
Stern mit der Beischrift: Stella Iacob.

Wenn

Wenn die Flügelthüren geöffnet werden, so siehet man rechts eine perspektivisch gemahlte große Kirche, deren Gewölbe auf 12 Säulen ruhen. Durch die Kirche kann man ganz bis auf die Straße, wovon man einige Häuser erblicket, sehen; im Chore dieser Kirche stehet ein Altar, darauf sind die Paßionsinstrumente; als in der Mitte das Kreuz, rechts hinter der Säule mit einem Hahne die Leiter, an der andern Seite das Speer und der Schwam, an dem Querbalken rechts die Krone, in der Mitte die bekannte Kreuzinschrift und die drei Nagel. Vor dem Kreuze stehet auf dem Altare der entblößte Christus, eine verhältnißmäßig kleine Figur, an Händen und Füßen und Seiten mit Wundmählern bezeichnet. Die linke Hand hebt er empor, die rechte hält er an die Seitenwunde und drückt damit das Blut aus der Wunde in den auf dem Altar stehenden Kelch. Sein Haupt ist mit einem schönen goldenen Glanze umgeben. An diesem

em Altare pontificiret der Pabst, der um ein Haupt in einem großen goldenen Glanze die Inschrift: Sanctus Gregorius hat. Er knieet in seinem Pontificialhabite, angethan mit einer Albe, dunkelgrauen Dalmatika und einer goldgestickten Casel nach alter Art; er faltet die Hände und scheint ein Hochamt anzufangen. An beiden Seiten des Altars knieen die Leviten in Alben und rötlichen Dalmatiken; hinter dem Pabste stehen in ihrem Ornate zwei Bischöfe und ein Cardinal, mit den gewöhnlichen Insignien. Der Cardinal hält die päbstliche Inful mit drei Kronen. Sie sind ohne Zweifel die Ministranten. Von der Seite des Altars, die man Cornu epistolae nennt, sind die aus einem Notenbuche singende Choristen zu sehen. Die singenden Minen sind vorzüglich gut ausgedrückt. Auf dem Altare liegt von eben dieser Seite das Meßbuch, und neben dem Kelche ein vergoldetes Stück in Form einer zerbrochenen Oblate. Die Wand hinter dem Al-

tare ist bis oben ins Gewölbe sehr schön vergoldet. Ueber dem Kreuze sind in zwei Reihen Priechen, sitzende und stehende Figuren; in jeder Reihe vier, von welcher in der obersten zwei Figuren daran kennbar zu seyn scheinen, weil sie sich küßen. Christus und Judas — In der Spitze des Gewölbes vor dieser goldenen Altarwand hängt ein Christuskopf in einem bekannten Veronikatuche.

Auf dem linken Blatte stehet Maria in einem sehr schön vergoldeten von zweien Engeln getragenen Monde, als dem Symbol der unbefleckten Empfängniß; sie hat ein rotes langes Kleid, und blauen Mantel, um deßen Kante unleserliche, dem Anscheine nach hebräische Buchstaben sich finden. Zwei in der Luft schwebende Engel halten ihr eine königliche Krone über dem Haupte. Ueber und neben ihr schweben Engel. Sie hat das Christuskind auf dem Arme. Aus deßen Händen nemen mit andachtsvollen Minen die den Mond haltende Engel Ro-

sen-

senkränze an. Die Maria sowol, als die Engel haben hellrote Haare. Unten sitzen drei Weltgeistliche auf den Knien, welche mit nach dem Christuskinde hin gekehrten Gesichtern voller Andacht die Rosenkränze in den Händen halten. Zwischen diesen drei Geistlichen hält ein Engel ein Schild, worauf die mit einem schwarzen *S.* durchschlungenen roten Buchstaben L. B. R. sich finden. Sie paßen auf kein Monogram eines bekanten Mahlers. Vermuthlich haben die Canonici des Stifts dieses Altarblat der Kirche geschenket, haben sich hier abmahlen laßen und es machen diese drei Buchstaben die Anfangsbuchstaben ihrer Namen aus, und das *S.* womit die Buchstaben durchschlungen, sol heißen: sanciverunt. Die Kleidung der Geistlichen bestehet in einer langen Dalmatica und einem Chorhemde, der alten Kirchenkleidung der Geistlichen des Blasiusstifts. Das Blat hat, wie das vorherige viele Sprüche, und bei den Geistlichen findet man die Worte: O mater

Dei misereri mei, auch ora pro nobis virgo decora. Das Hauptblat hat ein ecce homo, und ist sehr schön gearbeitet. Hier bemerkt man nicht die magern und platten Züge und Umrisse in den Gesichtern, wovon doch auf den Gemählden der äußern Seiten der Klappen einige Spuren sind. Die Leidenschaften Zorn, Haß, Traurigkeit, Hohn und so weiter sind hier meisterhaft ausgedrückt. Man siehet am Barte und dem mit Hermelin ausgeschlagenen Mantel des Pilatus was für Stärke und Zärtlichkeit Cranach in Ausbildung des Pelzwerks und der Haare hatte. Nur ist der Bart verhältnißmäßig zu groß, ist also Beweiß, daß der gothische Geschmack den Künstler noch nicht ganz verlassen hatte. Christus sitzet mit blutigem Leibe bei dem sich die Hände waschenden Pilatus, die Dornenkrone auf dem Haupte und mit nichts, als dem Purpurmantel bekleidet. Noch verschiedene Personen sitzen am Tisch des Richters, und vieles Volk stehet umher. In

je-

jedem Gesicht ist eine Leidenschaft ausdrükkende Mine. Die Kleidung der Personen ist sehr verschieden, und scheint es als wenn der Meister sich Mühe gegeben hätte das Costume zu beobachten. Gleich vorn stehen die drei Schächer geschloßen, und darunter die Namen Gismas, Iesmas und Barnabas, umher auf verschiedene Art spottende jüdische Jugend, beim Barnabas aber Kriegesknechte, welche ihn seiner Feßeln entledigen. Im blaßen Gesicht des Gismas ist Reue, Betrübniß, und Hoffnung auf eine beßere Zukunft gut ausgedrückt. In den Minen des Jesmas herrscht Wildheit und gröste Bosheit, er siehet mit gräßlich neidischem Blicke nach dem Barnabas, in deßen wildes Gesicht die Freude über die Loslaßung jene Ruhe nicht wiederbringen kann, welche ein, guten Seelen gemachtes himmlisches, Geschenk ist. Im Hintergrunde des Gemählbes siehet man das Kreuz von Kriegesknechten herbeibringen. Die Gemahlin des Pilatus ist

auch nicht vergeßen. Sie liegt in der Ferne im Fenſter, ruft dem Richter, wegen ihres, vom Heilande gehabten Traumes, zu. Die Regeln des Perſpektives ſind ſehr gut beobachtet. Unter dieſem Bilde ſtanden nachſtehende Worte: *)

Jk bin ſchön,	Men friget my nicht.
Jk bin edel,	Men dinet my nicht.
Jk bin rike,	Men biddet my nicht.
Jk bin ein Lerer,	Men fraget my nicht.
Jk bin ewich,	Men ſucht my nicht.
Jk bin wahrhaftig,	Men glovet my nicht.
Jk bin de Weg,	Men wandert my nicht.
Jk bin dat Levent,	Men begehrt my nicht.
Jk bin barmhertig,	Men truet my nicht.
Jk bin rechtfertig,	Nemet en lobt my nicht.
Werde gy denne verdamet,	So to verwiſet my nicht.

Die Tafel, worauf dieſe Worte geſtanden, iſt nicht mehr vorhanden.

Unterm Thurme habe ich ein kleines Altarblat, von 5 Fuß in der Höhe, und $2\frac{1}{2}$ Fuß in der Breite, mit zwei Klappen gefunden.

Die

*) Rethmeyers Kirchengeſchichte Th. 1. S. 94.

Die Figuren sind aus Holz geschnitten, es ist in und auswendig mit Leimfarben ausgemahlt, wovon aber besonders auswärts wenig mehr zu sehen ist. Es sind darauf 7 Personen vorgestelt. Der Pabst sitzt auf den Knien vor dem Altare. Auf dem Altare stehet ein Christus, welcher mit der Hand eine Seitenwunde drückt, woraus Blut in den auf dem Altare stehenden Kelch fließt. Ueber dem Altare sind die Leidensinstrumente, ein Veronicatuch und die Säule mit dem Hahnen. Der Pabst hat den Archidiacon und Diacon neben sich; die dreifache Krone trägt ein Cardinal. Außer den Worten misereri mei findet man weder Jahrzahl noch andere Worte. Die Arbeit ist schlecht und gewiß in finstern Zeiten gemacht. Weil Lucas Cranach bei dem vorhin beschriebenen Altarblatte, und zwar auf der innern Seite der rechten Klappe, die ganze Idee von diesem alten Altarblatte genommen hat; so bin ich auf die Vermutung geraten, daß dieses Blat vom Rheinhold,

Freunde Otto des Milden und Stifter des Altars, welchen jenes schöne Altarblat nachher zierete, herrüre, und daß zu deßen Andenken der Mahler die Idee beibehalten habe.

S. 188. Die alte Ordnung, daß alle 4 Wochen in der Jacobskirche gepredigt werden solte, ist zwar nicht aufgehoben; doch ist es verschiedener Umstände wegen bisher unterblieben. Von diesem Jahre an sollen die Prüfungen der Kinder aus den Armenschulen darin öffentlich vorgenommen werden.

S. 205. Das merkwürdige große Zimmer auf dem Neustadtrathhause ist außer einigen neu gezogenen Wänden bei dem vor einigen Jahren vorgenommenen Bau in seiner vorherigen Verfaßung geblieben. Es diente 1538 den Schmalkaldischen Bundesverwandten zum Conferenzzimmer. Hiezu wurde es auch bei dem hieselbst gehaltenen Niedersächsischen Craistage und Landschaftlichen Zusammenkünften gebraucht.

S.

S. 208. Die Statue Heinrich des Finklers ist nicht in langer Kleidung, sondern im Harnisch, kurzem Unterkleide und einem Mantel.

S. 209. Die Schnur der Gemalin des Kaisers Otto des großen gehet von der Schulter links.

S. 217. Die Wappen am Springbrunnen sind alle von großen Herren, aber sehr felerhaft gemacht. Sie sind, wie das Becken selbst, von Blei.

S. 225. Die Egidienwaßerkunst ist schon im Jahre 1525 angefangen. Ein Künstler aus Goslar, deßen Vorname Hans, der Zuname aber nicht bekannt ist, wurde dazu verschrieben. Sie ist also die älteste von den hiesigen Wasserkünsten. Die Rechnungen von 1525 sind noch vorhanden. Sie hatte 29 Intereßenten, wovon jeder 20 fl. zusammen legte. Der Künstler erhielt außer seinem Lohn 10 Rthlr. zum Geschenk. Die Anlage dieser Wasserkunst veranlaßete den hie-

sigen Bürger Tafelmaker auch die übrigen Wasserkünste anzulegen.

Hier sind nun die zu liefernde Zusätze und Verbeßerungen. Ich laße nunmehr die Druckfehler folgen, welche sich in den bereits gelieferten drei Abschnitten finden. Ich merke nur noch an, daß wenn darin die Rede vom folgenden Jahre ist, das jetzt lauffende Jahr darunter verstanden werden muß, weil die drei ersten Abschnitte im verfloßenen Jahre gröſten Theils geschrieben sind.

Seite.	Linie		für
20.	2	Vorbau	Verband.
27.	3	das Allegat, S. 84.	S. 38.
—		lezte Balkons	Balken.
36.	1	dem	den.
49.	16	Cornische	Korintische.
69.	14	Schweine	Schmeine.
73.	12	den	dem.
74.	22	Sackrathaus	Hagenrathaus.
99.	12	port sestum	post sextum.
112.	16	Klock	Klöckin.
115.	17	finite	finete.
122.	7	1652	1756.

Seite.	Linie.	für.
135.	7. 1671	1621.
142.	21 canalirten	emallirten.
—	23 Zirkelstück	Zirkelstuhl.
—	lezte Hauptgebälk	Hauptbalken.
143.	4 5 Fuß	8 Fuß.
150.	4 $3\frac{1}{2}$ Fuß	6 Fuß.
—	5. 1776	1777.
155.	5 Boiserie	Poiserie.
161.	2 Melanchton	Martin Chemnitz.
162.	19. 1725	1720.
164.	5 a Damm	Adams.
169.	6 Hauptthürmer	Hauptthüren.
—	10 an der Nordseite	zu beid. Seiten.
181.	17 Mauren	Maurer.
—	21 das	daß.
190.	16 Kämpfern	Kämpfen.
207.	8 dem	den.
214.	1 Domprobst	Domprediger.
222.	11 davon	daran.

In der Vorrede zu den drei in Druck gegebenen Abschnitten habe ich eine andere Vorrede und Titel versprochen. Hier ist nun beides. Jene Vorrede wirft derjenige

weg, welcher das ganze Buch kauft. Ich muß also dasjenige daraus beibehalten, welches zum Ganzen gehöret, und lasse es auch folgen.

Zum Titelkupfer habe ich die Statue Heinrich des Löwen, des Stifters der Stadt, gewählt. Sie stand sonst bei dem Grabmale des Herzogs in der Burgkirche, ist aber nachher in das Gewölbe gebracht, welches zur Beisetzung der fürstlichen Leichen dient. Die Statue ist aus dem Sandsteine gehauen, welcher im Elm gebrochen wird und ist grau mit Leimfarbe angemahlt. Die Arbeit daran ist sehr gut und wahrscheinlich sehr alt. Es findet sich keine Jahrzahl. Herr Domprobst Dreyer, dieser große Kenner, schreibt mir, daß sie den Umständen nach das Alter des 14ten Jahrhunderts nicht übersteige. Sie muß älter oder jünger seyn, als die am hiesigen Altstadtrathause befindliche Statue dieses Herzogs, denn diese ist mit einem starken Barte und

Dun-

Dunsing, nemlich einem mit Schellen be-
hangenen Gürtel, vorgestellt. Das Gesicht
ener Statue hat viel ähnliches mit dem Ge-
icht der auf dem Grabmal Heinrich des Lö-
wen liegenden Statue und in der Kleidung
st einerlei Costüme. In der herunterhän-
genden Spitze des Gürtels ist ein Löwe ein-
gehauen, auf dem Gewande, welches ange-
mahlt ist, siehet man Löwen, Rosetten und
wie es scheint, Lilien.

Ich habe Seite 93 eine Arie beigebracht,
welche zur Ehre der hiesigen Mumme in ei-
ner deutschen Oper, Heinrich der Vogler ge-
nannt, 1710 auf dem hiesigen großen fürst-
lichen Theater gesungen ist. Durch Zufall
ist mir auch die dazu gehörende Musik in die
Hände gekommen. Ein alter vor mehrern
Jahren schon verstorbener Mann hatte sie
als Volkslied noch gekant und gesungen.
Dieser sang sie dem braven kürzlich verstor-
benen Bräß, Cantor an der Catharinen-
schule,

schule, vor, welcher sie in Noten setzte und so hat sich die Melodie erhalten.

S. 114 führe ich eine Gaße an und nenne sie namenlos; nachher finde ich, daß sie im Riße von 1607 Klottstraße genannt wird, und im Riße von 1671 hat sie eben den Namen.

Noch muß ich hier nachholen, daß das Bruststück des Cyriacus mit Silberblech überlegt noch in der Johanniscapelle bei der Stiftskirche, welche dem Stift Cyriacus, um darin Kapittel zu halten und Akten aufzubewaren eingegeben ist, sich findet. Es hat beinahe 2 Fuß in der Höhe. Im Kopfe ist ein Loch worin die Reliquie gelegen, wovon sich auch noch etwas Knochen und Zeug findet. Vorzüglich ist an diesem Stücke nichts. Es lässet sich nicht bestimmen, welchem Jahrhundert die Arbeit gehört.

Braunschweig im Julius 1789.

Philip Christian Ribbentrop.

Einleitung,

welche Geschichte der Stadt Braunschweig enthält.

Die ersten Städte Deutschlands entstanden am Rhein, als die Römer aus Gallien und Italien ihre Besitzungen über diesen Fluß ausdehnten. Um diese Eroberungen zu behaupten befestigten, sie in jenen Gegenden verschiedene Oerter. Sie suchten dadurch, theils ihre Kriegesvölker gegen Ueberfälle der tapfern Deutschen zu sichern, theils um gelegentlich mit desto weniger Gefahr weiter ins Innere des Landes dringen zu können. Diese anfänglich unbedeutenden Verschanzungen veränderten aber bald ihre Gestalt. Römische Colonisten, zu

de-

nen sich Deutsche gesetzten, baueten sich dabei an. So entstanden Cöln, und andere Städte ꝛc. Diese zwischen den Römern wohnenden Deutschen namen römische Sitten, römische Weichlichkeit an. Sie arteten aus und entfernten sich von ihren Landsleuten, den Bewohnern des nördlichen Deutschlands. Während jene Schauspielen zusahen, sich der Bäder nach römischer Art wollüstig bedienten, einen Unterschied zwischen Kleidern, wie sie im Kriege und Frieden seyn müsten, machten, ging ihr Landsmann an der Oker im Winter und Sommer, in Krieg und Friedenszeiten nur mit der Haut eines Thiers bekleidet, welches er selbst erlegt hatte. Er kante weder Künste noch Wissenschaften; Krieg war sein einziger Wunsch und Beschäftigung. Seine Nahrung bestand vorzüglich in Wildprett, woran Ueberfluß war. Er bauete zwar etwas Land; der Anführer theilte aber jeder Familie nur so viel zu, als sie zur Nothdurft gebrauchte. Das übrige

blieb

blieb unbebauet, und damit das, ihrer Meinung nach der Freiheit nachtheilige Eigenthumsrecht keine böse Folgen hervor brächte, bauete keiner den Acker wieder, welchen er das vorige Jahr bearbeitet hatte. *) Sie veränderten auch oft ihre Wohnplätze. Gefiel ihnen ein Fluß oder Wald, so schlugen sie dabei ihre Wohnung auf. Sie wohnten zerstreuet und umgaben ihre Hütten mit einem Zaun. **) So ist, sagt der berühmte Möser, gemeiniglich die erste Anlage der Natur. ***)

Städte hielten unsere Vorväter der Freiheit schädlich, und sahen sie als Gefängnisse an. Sie litten sie nicht unter sich. Sie verstatteten nicht einmal, daß viele Wohnun-

*) arva quotannis mutant et superest ager. Tacit. de moribus Germ.

**) Colunt discreti ac diversi ut fons ut nemus ut campus placuit. Suam quisque domum spatio circumdat. Tacit. l. c.

***) Osnabrückische Geschichte. S. 4.

nungen mit einander verbunden waren. *) Was für ein Zeitraum gehörte nicht dazu, den Geist dieses Volks so umzuschaffen, daß es sich an Städte und an Gesetze der Gesellschaft gewöhnte? Man stelle sich unsern Vorvater am Ufer unserer Oker vor, wie er vor dem Eingange seiner Thür, die Streitkäule in der Hand, stehet! Sein gelbes Haar ist auf der Scheitel in einen Knoten gebunden, unter der freien Stirn rolt das blaue Auge, aus dem Schönheit und Entschlossenheit strahlt. Sein großer und nervigter Körper ist mit nichts, als einer Thierhaut über den Rücken bedeckt, deren Kopfstück oder Geweihe sein Haupt ziert, oder vielmehr fürchterlich macht. Dieser Deutsche sähe nun unser Braunschweig in dem Raume, worin vor 2000 Jahren seine Hütte war; er fände einige tausend Häuser zusammengebauet, und mit

*) nullas germanorum populis urbes habitari, satis notum est, ne Pati quidem inter se junctas sedes, Tacit. de morib. Germ. c. 16.

mit Wällen umgeben; er sähe aus allen Welttheilen Sachen zusammen getrieben, um die Sinne zu reizen; er sähe unsere geschickte und fleißige Künstler und Handwerksleute; *) — würde er es wol glauben, würde man es ihm begreiflich machen können, daß er sich unter seinen Nachkömmlingen befände? Geschichte lehret, was für Veränderungen gewisse große Revolutionen nach und nach bewürken, wie sie den Geist der Völker, selbst ein Land ganz umschaffen. Sie haben die Deutschen zu einer der aufgeklärtesten und merkwürdigsten Nationen gemacht. Keime zu den größten Helden, Gelehrten, Erfindern nnd Künstlern lagen in ihnen; Revolutionen entwickelten sie. Diese Re-

*) Der alte Deutsche selbst war faul, er scheuete alle Arbeit, sie war ihn unanständig, wenn sie auf den Krieg keine Beziehung hatte. Der Hunger nur trieb ihn zur Jagd an, häusliche Geschäfte wurden dem schönen Geschlechte fast ganz zu Theil.

Revolutionen gaben einem kalten, sumpfigten und rauhen, von wilden, selbst von einigen uns unbekannt gewordenen Thierarten bewohnten Lande durch Ausrottung großer Wälder, Austrocknung der Sümpfe ein Clima, in dem jetzt die schönsten und nahrhaftesten Früchte gerathen, da vorher der wollüstige Römer, welcher aus der ganzen Welt sich Sachen zur Befriedigung seiner Triebe verschaffte, aus unserm Vaterlande nichts zu holen wuste, als schwarzen Rettig, um seinem durch Unmässigkeit geschwächten Magen Reiz zu geben. Die Ursachen und Folgen dieser nach und nach entstandenen Revolutionen anzugeben, würde zu weit vom Entzweck entfernen. Es sei genug, das Bild, welches Tacitus von unsern Vorfahren entwirft, aufzustellen, um zu zeigen, wie wir gegen sie abstechen. Ich gehe zu den Zeiten Carls des großen über, weil sie große Epoche für ganz Deutschland machten, und weil man in ihnen den Ursprung verschiedener

Städ-

Städte, auch der Stadt Braunschweig finden wil.

Aber den Ursprung dieser oder jener Stadt sicher anzugeben ist man wegen Mangel an Nachrichten, oder weil diese mit zu vielen Fabeln verwebt sind, nicht immer in Stande.

Wer solte denken, daß dieses in Ansehung der Stadt Braunschweig, welche zu den Besitzungen eines Hauses gehörte, welches im 12ten Jahrhundert den deutschen Königsthron erschüttern, und nur mit Hülfe von ganz Deutschland bezwungen werden konte, welche so lange der Sitz der Welfen gewesen ist, und welche sich durch ihre Größe, die Wichtigkeit ihrer Handlung und die Thaten ihrer Bewohner immer so vorzüglich auszeichnete, der Fall wäre? Und doch hat es seine Richtigkeit, daß der Zeitpunkt der Entstehung dieser Stadt nicht gewiß bestimt werden kann. *)

*) S. des gelehrten Herrn Professor Leiste, deßen Meinung ich ganz beitrete, gründliche Abhandlung

Einige, worunter Leibniz, Scheid und Büsching gehören, halten dafür, daß Braunschweig schon zu den Zeiten Carls des großen vorhanden gewesen sei. Werdenhagen glaubt so gar im Tulisurgium, deßen Ptolomaeus gedenket, Braunschweig zu finden. *) Andere wollen in Dankwerd und Bruno, den Söhnen Ludolphs die Stifter wissen. Unser verstorbene Koch glaubt, Heinrich der Löwe habe schon die Stadt Braunschweig gefunden, und sie nur durch den Hagen, als ein besonders Weichbild vergrößert. **) Eccard und Harenberg geben das Jahr 1026 an. Vor 1031 kommt aber der Name Braunschweig in keiner Urkunde vor. Erst in der Stiftungsurkunde der Magnikirche ***) findet man den Namen. Es werden darin zu

die-

lung über das Alter der Stadt Braunschweig. Braunschw. Magazin von 1788 St. 17 u. folg.

*) P. III. c. 2. de rebuspubl. Hanseaticis.

**) Pragmatische Geschichte des Hauses Braunschweig. S. 45.

***) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. 1, B. Nr. 1.

dieser Kirche 18 villas *) gelegt, worin sich unter andern Brunswik und die jetzigen Dorfschaften Warkesbüttel, Ribbesbüttel, Veltenhof, Wenden, Rhüme, Gliessenrode, Hotzen, Meerdorf und andere befinden.

Die Brunonen hatten ihre Güter grösten Theils jenseits der Weser, sie erstreckten sich noch nicht bis an die Oker, höchstens bis nach Gandersheim; ihr Hauptsitz war Brunsberg ohnweit Höxter. Unter diesen Brunonen sol Ludolph drei Söhne, den Bru-

 no,

*) Villa bedeutete in damaliger Zeit einen Meierhof, ein Landgut, aus deren Besitzern ohne Zweifel der heutige Adel entstanden ist. Die Kaiser hatten auch ihre villas, welche urbes regiae, villae regales genennet wurden. Diese waren Kaiserl. Cammergüter, welche in Häusern, Aeckern, Eigenbehörigen, Bedienten, und aus einem besondern Königshause bestanden. *) Diese villae regiae machen vermuthlich einen Theil der jetzigen Domainen der Fürsten aus, wenn sie sonst nicht zu Städten umgeschaffen sind, wie es der Fall mit Braunschweig, Goslar und Göttingen ist.

*) Braunschweigsche Anzeigen, von 1755. St. 101.

no, Otto und Dankward gehabt haben; jener sol Braunschweig, und Dankwerd die Burg, welche nach seinem Namen Dankwerderode genennet wurde, gebauet haben. Allein es ist bis zur Gewißheit erwiesen, das Ludolph keinen Sohn Namens Dankwerd gehabt hat, und wenn er ja Vater von drei Söhnen gewesen, der jüngste nicht Dankward sondern Tankmarus geheißen habe, und in zarter Jugend gestorben seyn müße. Es kann seyn, daß Bruno bei seinen Eroberungen in hiesigen Gegenden die damalige Burg Dankwerderode auch erhalten und ihr den schon vorher gehabten Namen gelaßen habe, wie der Herr Profeßor Leiste gründlich muthmaßet. Die Burg selbst blieb den Kaisern, den Ottonen. Bruno der I erhielt von seines Vaters Bruder, Kaiser Otto I Melverode und Hohenwort, und fing an anzubauen. Deßen Sohn Bruno II, welchen die sächsischen Annalisten Brunonem de Brunsowic nennen, legte einen Hof, eine villam an, und für

sei-

seine Ritter die Häuser in der jetzt noch so genanten Herren und Ritterstraße. Hiemit stimmt die riddagshäusische Chronik überein, worin gesagt wird, daß Fürst Bruno im Jahr 1026 den Grund zu Braunschweig gelegt habe. Es muß nur die Jahrzahl berichtiget werden, denn 1012 vermählte sich die Witwe dieses Bruno. Vermuthlich ist es also ein Schreibfehler, wenn das Jahr 1026 angegeben wird, und sol das Jahr 1006 seyn. Aelter als Brunos Hof ist die Jacobskirche, oder vielmehr die auf deren Stelle vorhin gestandene Kapelle, ohnerachtet man auf die an dieser Kirche befindliche Jahrzahl von 861 nicht rechnen darf. Denn sie ist nach der Form der Zalen zu urteilen, später angehauen, und muß sich auf Tradition gründen. Carl der große fand hier die Oldewik. Das Wort Wick, hergeleitet von wigen d. i. Krieg führen, *) heist so viel als ein fester Ort, worin man sich ver-

*) Wachters Glosarium unter dem Worte wigen.

teidigen kan. Nimt man an, daß Carl der große diese Festung nicht allein, sondern den auch nicht weit davon befindlichen Götzentempel zerstörte, auf die Stelle des zerstörten Tempels eine Kapelle, die jetzige Jacobskirche, bauete, wie dieses gemeiniglich in damaligen Zeiten der Fall war, diese mit einigen Geistlichen versah, welche die Taufe der heidnischen Sachsen übernehmen und den Gottesdienst besorgen musten, daß diese Leute an sich zogen, welche sich anbaueten, daß einer Namens Dankwerd auf die Stelle der zerstörten Oldenwick eine Burg gebauet, daß die Burg den Brunonen durch Eroberung zu Theil geworden, daß Bruno I die ihm vom Kaiser Otto I geschenkte Hohewort, und Melverode wegen der nahe liegenden Kapelle angebauet, daß Bruno II sich einen Hof angelegt habe, welcher nach seinem Namen Brunswik genannt worden; so folgt daraus, daß die Kapelle, auf deren Stelle die jetzige Jabobskirche stehet, zur

Ent-

Entstehung der Stadt Braunschweig, wie es mit so vielen andern Städten der Fall ist, die Ursache gewesen sey. In welchem Jahre diese Kirche gebauet worden, ist, wie schon angeführet, unbekant. Inzwischen ist sie die älteste von allen hiesigen Kirchen, und ist wegen deren Stiftung kein Dokument vorhanden.

Die Volksmenge muste sehr geschwind zugenommen haben, denn 1029 wurde die vom Herzog Ludolph zu Ehren der Apostel Petri und Pauli gestiftete Kirche, auf deren Stelle nachher der Dom gebauet worden, eingeweihet. Herzog Ludolph stiftete 1030, wie vorhin gesagt ist, die Magnikirche und legte dazu verschiedene Dörfer und Höfe. Die Burg Dankwerderode, die Anbauungen in Melverode und Hohenwort blieben der zur Kirche gewordenen Jacobskapelle eingepfarret. Der Name Brunsewik begrif diese noch nicht unter sich. Brunsewik machte höchstens ein Dorf aus; es waren noch ver-

schiedene Besitzer vorhanden. Ludolph erhielt 1024 nach seines Vetters, Kaisers Heinrich III Absterben die Burg Dankwerderode. Der Anbau nahm zu, und der Glaube, durch Stiftung der Kirchen und Klöster sich den Weg zum Himmel zu bahnen, fieng an, seine Herrschaft auszudehnen. Schon 1036 weihete der Bischof von Hildesheim die Ulrichskirche ein, welche auf der Stelle stand, worauf jetzt das Proviantthaus am Kohlmarkte ist. Egbert gründete 1068 das Stift St. Cyriaci, und gab es Weltgeistlichen ein. Heinrich IV, welchem die Hohewort, Brunsewik und Melverode gehöreten, legte in die Burg Danwerderode Besatzung, nachdem er den rechtmäßigen Eigenthümer Egbert II vorher hatte ermorden lassen. Die Bewohner hiesiger Gegend warfen, wie man sagt, unter Anführung eines Baders Feuer in die Burg, vertrieben die kaiserl. Besatzung, und riefen die rechtmäßige Erbinn, Schwester des erschla-

schlagenen Egberts, Namens Gertrud, welche sich in Scheverlingenburg, dem jetzigen Walle, aufhielt, zurück. Dieser Prinzeßin erschien der heilige Autor, ehemaliger Bischof in Trier und bat sie, ihm zu Ehren ein Kloster zu bauen. Sie holte den Leichnam des Heiligen und als sie in ihrer Heimat ankam, und die Pferde, vermuthlich durch Zufall oder durch Mönchskunst den Wagen, auf welchem das Heiligthum geladen war, nicht vom Köpffberg wegziehen wolten; so sol Gertrud aus diesem Wunder auf den Willen des Heiligen, hier den Ort seines Aufenthalts zu finden, geschlossen haben. Sogleich wurde Anstalt gemacht, das Holz wurde weggeschaft; denn die Gegend um der Burg war nach einer alten Beschreibung des Lebens des heiligen Autors, ein waldiger einsamer Ort.*) Es wurde ein Kloster zur Ehre des heiligen Autors gebauet, hieraus ist das jetzige Egidienkloster entstanden. Dieses war aber gleich

*) Rethmeiers Kirchengeschichte Th. 1 B. 185.

gleich Anfangs nicht allein dem Autor, sondern auch der Maria und Egidius gewidmet. Es wurde 1115 am Tage Egidii eingeweihet, und mit Benediktiner-Mönchen besetzt. Die von der Gertrud gestiftete Kirche und Kloster zogen Anbauer an, wodurch sie also sehr viel dazu beitrug, daß die Volksmenge zunahm, und nach und nach eine Stadt entstand. Sie legte vorzüglich durch ihre Vermählung mit Graf Heinrich von Nordheim den Grund zu der nachmaligen Größe des welfischen Hauses, weil die Erbgüter der Brunonen mit den nordheimschen Gütern verbunden wurden. Ihre Erbin und Tochter Richenza wurde die Gemahlinn Lotars, Grafen von Süpplingenburg, welcher als Kaiser die dem Kloster Egidien von seiner Schwiegermutter gemachten reichen Schenkungen bestätigte. In der desfals 1134 ausgestelten Urkunde wird zwar schon der Ort, worin das Egidienkloster belegen, Brunswich genant; die Burg oder das

Schloß

Schloß hatte aber noch den Namen Dankwerderode, welchem die Vogtei und weltlichen Gerichte über das Kloster vorbehalten wurde. *) Die männliche Erbfolge in den Gütern der Brunonen war bisher einigemal unterbrochen. Die Vorsehung hatte es dem zwölften Jahrhunderte aufbehalten, den hiesigen Gegenden in dem edlen Geschlechte der Welfen Regenten zu geben, deren männlicher Stam in ununterbrochener Reihe bis auf die heutigen Zeiten blühet. Gertrud, Enkelin der vorhin erwähnten Gertrud, einzige Tochter Lotars und der Richenza, also Erbin der Braunschweigischen, Supplinburgischen und Nordheimischen Güter, vermählte sich mit einem Welfen, Herzog Heinrich dem Stolzen. Dieser vermehrte die Besitzungen seiner Gemahlin durch die welfischen Güter, das Herzogthum Bayern und das Lüneburger Land. So entstand die Größe des welfischen Hauses. Heinrich des Stol-

*) Rehtmeiers Kirchengeschichte Th. 1 B. S. 32.

Stolzen Regierung war zu kurz, und der über die Größe seiner Macht ihm erwachsenen Neid verwickelte ihn in zu viele Unruhen, als daß er sich um die Erweiterung Braunschweigs hätte ein Verdienst erwerben können. Seinem Sohne, Heinrich dem Löwen, ob er gleich seinen Feinden unterligen muste, und so viele Länder verlohr, war diese Ehre vorbehalten.

Der corveyische Mönch Wittekind sagt zwar, daß schon der 936 verstorbene Kaiser, Heinrich der Vogler, nachdem er mit den Hunnen auf 9 Jahr Frieden geschloßen, Städte (unter diesen sol Braunschweig, Goslar ꝛc. gewesen sein) gegründet, Tag und Nacht an deren Erbauung arbeiten laßen, den neunten Mann vom platten Lande, welchem die übrigen achte dem Unterhalt schaffen musten, zur Verteidigung in die Stadt gezogen und verordnet habe, daß alle Zusammenkünfte und Schmausereien in den Städten gehalten werden solten. Erwägt man aber,

daß

daß in der vorhin angeführten Stiftungsurkunde der Magnikirche Braunschweig ein Hof, allenfalls ein Dorf (villa) genant wird, deren 18 der Kirche eingepfarret wurden, so ist die Richtigkeit der Stelle sehr zu bezweifeln.*)

Inzwischen fand Heinrich der Löwe die Gegend um Braunschweig schon sehr angebauet. Er fand die Burg Dankwerderode, nebst einer Kirche, die Jacobs Kirche, den Anbau in Melverode, Hohenwort, die Magnuskirche und den, derselben eingepfarrten Ort, Brunswick. Allein alles war nicht in eins gezogen; war, die Burg Dankwerderode ausgenommen, ein offener Ort.

Die durch die Achtserklärung Heinrich des Löwen entstandenen Unruhen und Kriege machten eine andere Lebensart nothwendig. Das arme Landvolk fand hin und her bei seiner Arbeit zerstreut, keine Sicherheit vor

*) S. des Herrn Hofraths Spittlers schön und gründlich geschriebene hannöverische Geschichte S. 22.

vor streifenden Partheien, die fast nicht besser als Räuber waren. Es flüchtete nach Kirchen und Burgen, die schon mehr Anbauer an sich gezogen hatten, und so, sagt der Herr Hofrath Spittler, entstanden hier Städte. Die der Achtserklärung vorhergegangenen schweren Kriege haben Heinrich den Löwen genöthiget, aus dem Anbau in der Gegend Braunschweigs einen, nach damaliger Art haltbaren Ort zu machen und vermuthlich ist dieses vor 1149 geschehen. Denn in diesem Jahre ging der Kaiser vor Braunschweig, weil der Herzog mit seinen Truppen in Bayern stand. Die schnelle Zurückkunft des Herzogs machte die Belagerung fruchtlos. Braunschweig muste also vom Herzoge schon zu einem haltbaren Orte gemacht seyn, und war schon der vorzüglichste in hiesigem Lande.

Albrecht von Stade sagt, Heinrich der Löwe habe 1166 nachdem er die Stadt mit Mauer und Wall umgeben, und damit

fer-

fertig geworden sey, den Löwen errichten laßen. Botho*) setzt die Aufrichtung des Löwens in das Jahr 1172, und dieses paßet beßer auf die Zurückkunft Heinrich des Löwens aus dem gelobten Lande. Die Statue, welche vermuthlich zur Fabel, daß Heinrich einen ihm treuen Löwen aus dem gelobten Lande mitgebracht habe, die Veranlaßung gegeben, hat Bezug auf den Namen der Welfen; denn Welf bedeutet einen jungen Löwen oder Wolf (catulum.) Es ist daher dieser Löwe nicht mit aufgehobenen Klauen und reißend, wie es sonst gewöhnlich ist, sondern schreitend, auch nicht in der Größe eines ausgewachsenen Löwen vorgestellt.**) Ist die von Albrecht von Stade angegebene Aufstellung des Bildnißes nicht schon 1166, sondern wie wahrscheinlich ist, später geschehen, so würde daßelbe eher für ein, dem Her-

*) Leibniz. script. rerum Brunsvic. T. III p. 348.

**) Braunschweig-Lüneburg. Siegelcabinet

Herzoge Heinrich vom griechischen Kaiser, man weiß wie gut er von diesem aufgenommen wurde, oder sonstigen fremden Großen ertheiltes Geschenk, oder eine den Ungläubigen entrißene Beute anzusehen sein. Dann ließe sich die Fabel vom mitgebrachten Löwen gleich erklären. Herr Hill, ein Engländer, welcher jetzt reiset, um vorzüglich die Werke gothischer Kunst aufzusuchen, will den Löwen nicht für gothische Arbeit anerkennen; er glaubt, daran den schlechten griechischen neuern Styl zu finden, Arbeit wie sie das 5te Jahrhundert liefert.

Gerke sagt in seiner geschriebenen Chronick*) daß Heinrich der Löwe schon 1167 den Lakenmachern im Hagen Privilegia, Freiheit und Gerechtigkeit, daß sie in allen Orten mögten ausschneiden, gegeben habe. Ist dieserhalben ein Document vorhanden, woran man fast nicht zweifeln sollte, weil Gerke 1671 Bürgermeister war, und es ihm

(also

*) p. m. 16.

also nicht an Gelegenheit fehlte, die Documente zu Gesicht zu bekommen, so ist dieses unter allen, den Gilden ertheilten und noch vorhandenen Documenten das älteste.

Als Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande zurück kam, so beredete ihn seine fromme Gemahlin Mechtilde, die bei der Burg Dankwarderode befindliche vom Herzog Ludolph gebauete Peterspaulskirche niederzureißen, und auf dem Platz eine größere Kirche zu bauen. Er willigte ein und ließ die jetzige Domkirche zur Ehre des heiligen Blasius und Johannes bauen, schenkte ihr die mitgebrachten Heiligthümer und Kostbarkeiten, und setzte dabei Weltgeistliche an, welche beständig Kapelläne der Herzoge waren. Er hat aber weiter nichts als das Schiff der Kirche und das Chor gebauet. Das Schloß Dankwarderode bauete er aus. Er gründete 1172 die Catharinen Kirche, welche aber im Jahr 1252 neugebauet wurde, weil außer

den im Hagen befindlichen Rittersitzen, als Grauehof, Tempelhof ꝛc. der Anbau zunam.

Das Röringerthor, welches auf der Stelle bei dem Grauenhofe, dem jetzigen so genanten Haakeschen Hause beinahe gegenüber gestanden hat, und nach einigen den Namen von einem Pförtner, Röring, nach andern aber von einer alten Familie von Röringen, welche daselbst einen Burghof hatte, erhielt, führete nach der alten Wiek, welche außer der Stadtmauer, und nur mit einer Hecke eingefaßet war. Durch dieses Thor ging man auch in die jetzige Altstadt. Der Weg aus dem Haagen dahin war sehr morastig, desfals wurden der Stein und Wendengraben angelegt, um dem Waßer Abzug zu verschaffen, der Weg selbst erhöhet und mit Holz überlegt, wovon der jetzige Bohlweg den Namen hat. *) Nach den Zeiten Heinrich des Löwen verschwindet der Name Dankwarderode. Der von ihm, mit einer

*) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. 1. S. 22.

einer Mauer umgebene Ort erhält nun in allen Dokumenten den Namen Braunschweig.

Den Brunonen bleibt also die Ehre, daß der Name eines von ihnen besessenen geringen Orts der Name einer großen Stadt geworden ist. Die Umschaffung eines geringen offenen Orts in eine Stadt war aber einem Welfen, Heinrich dem Löwen vorbehalten, und ist dieser, als Stifter der Stadt Braunschweig anzusehen. Diese Stadt war ihm so angenehm, daß er die wenige, ihm zu Theil gewordene Ruhezeit gern darin zubrachte. Er machte den bisher in Schwaben geblüheten edlen Stamm der Welfen hier einheimisch. Die Größe und Wichtigkeit seiner Länder zog ihm den Neid des Kaisers und der Großen Deutschlands zu. Durch eine Achtserklärung kam er um seine Reichslehne. Es blieben ihm nur seine Erbgüter. Er starb nach so vielen ausgestandenen Abwechselungen und zum Theil harten Schick-

salen 1195 in seinem geliebten Braunschweig und liegt in der Burgkirche mit seiner Gemalin Mechtilde begraben. Auf dem erhöheten Grabmal ist beider Bildniße in Stein gehauen. Der Herzog hat das Model der von ihm gebaueten Stiftskirche, so weit er sie gebauet hat, in der Hand.

Die Stadt Braunschweig wurde seinem zweiten Sohne Otto zu Theil. Dieser gelangte nachher zur deutschen Königskrone. Sein Nebenbuhler, Philip belagerte desfals Braunschweig, drang durch die damals nur noch mit einem Zaum umgebene alte Wiek, bis auf die, die Altewiek und Altstadt scheidende lange Brücke. Durch die Tapferkeit Ottens und des ihm zu Hülfe gekommenen Bruders, Heinrich, wurden die Feinde mit Hülfe der braunschweigischen Bürger zurückgeschlagen. Jene entsahen sich nicht, auf der Flucht das bisher verschonte Egidienkloster zu plündern und Mönche zu mishandeln. Wie leicht wurde es hiedurch Köni-

ge Philip, die Schande seiner Flucht zu dekken, er wolte den Welfen nicht untergelegen haben. Der Geist des Jahrhunderts gab es zu, daß er den heiligen Autor zu seinem Sieger machen konte. Dieser war in bischöflicher weißer Kleidung mit einem Schwerdt in der Hand auf den Mauern Braunschweigs erschienen. Er hatte seinem im Lager Philips befindlichen Nachfolger auf dem trierschen Bischofsstuhle gedrohet. Nun konnte Philip ohne Nachtheil seiner Ehre mit Heinrich des Löwen Söhnen auf 7 Wochen Stillstand machen und von Goslar abziehen; denn wer durfte wider einen Heiligen kämpfen? Der heilige Autor ging dabei nicht leer aus. Er wurde Braunschweigs Schutzpatron. Fromme Väter gaben ihren Kindern den Namen Autor und jeder erste Tag des Herbstmonats war ein dem heiligen Autor gewidmetes großes Fest. Bei diesem Feste opferte jeder erste Burgermeister eines Weichbildes eine Wachskerze der Kirche und auch den Priestern rei-

che Gaben. Nach der Reformation wurde dieses Opfer in ein Herr Gott dich loben wir und in Almosen verwandelt. *)

König Otto ließ nunmehr die Altewik, worin das Egidienkloster befindlich war, mit einer Mauer umgeben und zur Stadt ziehen. Die ihm und seinen Brüdern und auch seinen Vater bewiesene Treue der Braunschweigischen Bürger (familiarum Burgensium nostrorum de Brunswic) belohnte er mit der Zolfreiheit durch das ganze römische Reich. **) Unter den Zeugen adelicher Herkunft, welche das desfalls im Jahr 1198 ausgestellte und noch vorhandene Dokument unterschrieben haben, ist kein einziger, deßen Geschlecht in hiesigen Landen noch vorhanden wäre, als das noch blühende Geschlecht der Herren von Veltheim, davon Bertram und Ludolph von Veltheim zugegen waren.

Die

*) Rethmeiers Kirchengeschichte Th. 2. K. 2.

**) Rethmeiers Braunschw. Chronik Th. 1 S. 435.

Die Stadt Braunschweig hatte nunmehr außer der Burg vier Theile, die Altstadt, Neustadt, den Haagen und die Altewiek. Der Anbau nahm immer mehr zu. Denn wer suchte bei damaligen kriegerischen, oder vielmehr räuberischen Zeiten nicht Zuflucht hinter den Mauern? Wer wohnte nicht gern in einem Orte, darin sich so viele Kirchen befanden? Die aus leeren Plätzen, Gärten und großen Höfen bestehende Gegend bei der Burg erhielt also nun auch Anbauer; es entstand der fünfte Theil der Stadt, der Sack. König Otto hatte immer Vorliebe für Braunschweig. Bei seinem Einzuge in Rom, wo er aus den Händen des Pabsts die Krone erhielt, hatte er 350 wohlgemusterte braunschweigische Bürger bei sich. Er überwarf sich nachher mit den Geistlichen, geriet in Bann und starb 1218 zu Harzburg. Sein Körper wurde aber nach seinem geliebten Braunschweig gebracht und in der Blasiuskirche beigesetzt.

Sein noch vorhandenes Testament ist Zeuge seiner Liebe für Braunschweig; er schenkte unter andern dem Stift S. Blasius seine Güter in Schewerlingenbung (jetzt Walle;) sein Königsrock wurde dem Egidienkloster zu Theil. Nicht allein seinen Bruder Heinrich und seine Dienstmänner, (Ministerialen) sondern auch seine lieben und treuen Bürger in Braunschweig forderte er auf, für die Volziehung des Testaments zu sorgen.*) Die Stadt Braunschweig erbte sein Bruder, Pfalzgraf Heinrich. Dieser fühlte aber das seinem Neffen Otten dem Kinde von ihm gethane Unrecht, denn es war ihm aus der brüderlichen Erbschaft zu wenig gelaßen. Der Mangel männlicher Erben, da er nur zwei Töchter hatte, bestimmte ihn desto eher, seines Bruders Sohn zum Erben einzusetzen. Er überließ ihm noch bei seinem Lebzeiten unter andern das Eigenthum über die Stadt Braunschweig, nebst allen dazu gehörigen Dienst-

*) Rethmeyers Braunschw. Chronik S. 458.

Dienstmännern, Schlößern und Gütern. Um die Handlung feierlich zu machen nahm er seine Helmmütze ab, und setzte sie zum Zeichen des übertragenen Eigenthums seinem Neffen auf.*) Herzog Otto das Kind blieb aber nur bis zum Tode seines Vaters Bruders im ruhigen Besitz der Stadt Braunschweig. Die Töchter Heinrichs verkauften ihre vorgeblichen Rechte dem Kaiser Friedrich II, ohngeachtet nach deutschen Rechten den Prinzeßinnen keine Erbfolge in Allodialgü-

*) Cupheo a capite dempto porreximus & in proprium dedimus Brunswick civitatem cum universis Ministerialibus & cum omnibus castris & bonis pertinentibus ad eandem. Origin. Guelf. T. IV. p. II.

In damaligen Zeiten war die Mütze oder Huth (cupheus) eine Art Helm von Eisen oder Blech. Diese Mütze war nicht allein zur Bedeckung des Haupts, sondern die Ritter trugen sie als Zierde und der Sicherheit wegen. Bei Uebergabe unbeweglicher Güter auch der Lehne war sie das Symbol. *)

* Origin: Guelf. T. IV. p. 81.

gütern zustand, worüber aber das reichsrichterliche Oberhaupt wegsah. Der Kaiser bemeisterte sich wirklich Braunschweigs. Als aber der Herzog aus der Gefangenschaft der Stadt Lübek, wider welche er dem Könige von Dännemark Beistand geleistet hatte, zurück kam, ging er vor Braunschweig und lagerte sich bei Riddagshausen. Die Bürger, eingedenk der von den Welfen erhaltenen Wolthaten, leuchteten in der Nacht ihm und seinen Leuten; er drang in das fallerslebische Thor, schlug die in der Burg befindlichen Truppen und vertrieb sie aus Burg und Stadt. Er verkündigte darauf, daß nunmehr wieder Friede in der Stadt sei, daß sie ihm wieder zum Herrn annehmen mögten und daß er sie mit Freiheit und Gesetzen versehen wolle.

Die Bürger riefen ja, entschlugen sich des Kaisers, unterwarfen sich ihrem rechtmäßigen Erbherrn, und dieser gab ihnen Begnadigungen, Freiheit, neue Gesetze,

und

und blieb ihr Herr. *) Von dieser Zeit wil man das Stadtrecht herschreiben, wovon sich das mit einem Siegel versehene Dokument bei hiesigem Stadtmagistrat noch befindet.

*) Hertoghe Otto to Saßen unde eyn Here to Lunenborch, dem verdrot dût, dat de Keyser sin vedderlick Arve scholde besitten, wente dat was syner Elderen unde Vedder Vedderen hovet Slot unde Stat. He samelte grot Volk by twey Dusent Perde, unde reyt in Riddershusen by Brunswick unde eschede de van Brunswick; de mochten mit Geliken nicht don; also wart öm luchtet, dat he insteych by dem Valsleveschen Dore, unde drunghen over den Hagenmarcket hen, unde flogen eynen Strydt mit des Keysers Lüden vor de Borch, so dat he des Keysers Lüden de Borch offwen, unde verdreif se ut der Stadt. Do he de Borch inne hadde, do reyp he mit den Borgeren einen Freden, unde de Hertoghe sprek to den Borgern: Nemet mick vor eynen Heren; ick will juck fry geben unde alle Rechticheyt. De Borger repen alle ja! unde huldigeden öme, unde dechten des Keysers to beyden, darvor gaf de Hertoghe Otto, der Stadt to Brunswick, grote Privilegia unde Fryheyt unde Rechtikeyt, unde bleyf öre Here, unde alle syn Slechte.

det. Allein es ist billig zu bezweifeln, daß dieses Dokument aus Herzog Ottens Zeiten herrühre, weil man damals in Dokumenten sich nicht der deutschen, sondern der lateinischen Sprache bediente, anderer Merkmale der Unächtheit zu geschweigen. Vermuthlich hat er dergleichen Rechte gegeben, welche in folgenden Zeiten aber erst zu Papiere gebracht sind. Braunschweig nahm sich in gröster Geschwindigkeit sehr auf, und wurde bald im Auslande bekannt. Schon 1228 brachten braunschweigische Handelsleute ihre Waaren nach den dänischen Staten. König Waldemar II nahm sie wegen der seinem Vetter Herzog Otten bewiesenen Treue und Ergebenheit in seinen Schutz und befreiete sie vom Zoll und Strandrechte. *) Hier wurde durch Handlung der Grund zum Reichthum, Größe und Macht der Stadt gelegt, welche sie nachher verleitete, sich dem Gehor-

*) Origin. Guelf. T. IV. p. 24. 25.

horsam ihrer rechtmäßigen Erbherren zu entziehen.

In den Zeiten Otten des Kindes erhielt die Stadt Braunschweig durch Gründung des Kreuzklosters einen Zuwachs. Es sol zwar schon zu Egberts Zeiten auf der Stelle des Kreuzklosters eine kleine Klause gewesen seyn. Drei weiß gekleidete Frauenpersonen musten Tag und Nacht dort beten. Das Kloster selbst stiftete aber 1230 Balduin von Campen auf dem sogenannten Rennelsberge, und besetzte es mit Nonnen Cisterzienser Ordens. *)

Kaiser

*) Diese Nonnen hatten die Regeln des heiligen Bernhards, und wurden so strenge gehalten, daß wenn sie die Ordensregeln nicht genau befolgten, und die horas nicht gehörig besuchten, sie sich sogleich dadurch im Kirchenbann befanden. Auf ihre Bitte nahm sich ein Bischof ihrer an, und schrieb auf Befehl des Pabsts an den Bischof von Hildesheim, daß er es nicht so genau mit diesen eingekerkerten Schönen nemen solle. *)

*) Rethmeyers Kirchengeschichte. Th. 1. S. 44.

Kaisers Friedrichs Rachsucht und Neid war grenzenlos. Er hetzte verschiedene Ministerialen des Herzogs auf. Sie versuchten die Stadt Braunschweig wegzunemen, allein der Herzog trieb sie mit Hülfe des Marggrafen von Brandenburg zu Paaren und rettete die Stadt.

Bisher hatten die Welfen die Stadt Braunschweig und was dazu gehörte aus einem Erbrechte besessen, womit aber 1235 eine große Veränderung vorging. Der Kaiser sah ein, daß seine Macht und Kunstgriffe nicht hinreichten, die Welfen zu unterdrücken. Sein Haß wurde auch etwas gemildert, als Otto sich vom Pabste gegen den Kaiser nicht wolte aufhetzen lassen. Er gab also nach, wie es Otto von seiner Seite auch that. Dieser überließ dem Kaiser und Reiche seine sämtlichen Erbländer und nahm sie als ein Lehn, welches sich nach Abgang des männlichen Stammes auf den weiblichen erstreckte, wieder an. In Ansehung der

Stadt

Stadt Braunschweig heißt es in dem noch vorhandenen Lehnbriefe: der Kaiser hätte sein Eigenthumsrecht, davon er die eine Hälfte durch Kauf vom Marggrafen von Baden, die andere Hälfte vom Herzoge in Baiern, als Schwiegersohn des Pfalzgrafen Heinrichs erhalten, dem Reiche übertragen, und belehnte also damit, als einem Reichsgrundstücke oftgedachten Herzog Otten. Nunmehr lebte der Herzog in Ansehung Friedrichs in seiner Residenzstadt Braunschweig ruhig. Die Aufnahme derselben lag ihm am Herzen. Er gab den Tuchmachern in der Altenwieck das Recht einer Innung, und setzte sie denen in der Altstadt gleich.*) Sein Voigt Herrman von Börsne wiederholte es.**)

Die

*) — talem gratiam quae vulgariter dicitur Inninge, ut possunt ibi, mere et vendere pannum quem ipsi parant et alia omnia sicut in antiqua Civitate Brunschwick. Et per omnia tale jus damus ipsis quod habent noster Burgenses antiquæ Civitatis ut illud servent perpetuo in divulsum. Br. Anzeigen von 1757 S. 1510.

**) Origin. Guelf. T. IV. p. 183.

Die Altewiek war später als die Altstadt, Neustadt und der Hagen zur Stadt gezogen. Dieses bestärket die Vermutung, daß wie der vorhin angeführte Gerke sagt, der Hagen schon von Heinrich dem Löwen dergleichen Vorrechte erhalten hat, welche noch mehr Gewicht erhält, weil in eben dem Jahre der Herzog den Altewiekern die Erlaubniß, Tuchhandel zu treiben, und mit andern Waaren zu handeln ertheilt, und ihnen desfals mit den Bürgern der Altstadt gleiche Rechte giebt. Waaren muß Braunschweig zu diesen Zeiten schon viel haben liefern können, denn 1228 erhielten sie, wie eben gesagt ist, in den dänischen Staaten die Freiheit von Zöllen und Strandrechte.

Schon im Anfange des 11ten Jahrhunderts versahen die Städte Sachsens den Norden mit Manufakturwaaren, woran es diesem gänzlich fehlte.*) Der Zug dahin war also da,

*) Adam von Bremen. L. IV. c. 46. p. 139.

da, und es konte der Handel Braunschweigs und seine Manufakturen desto schneller sich aufnehmen. Verschiedene Umstände waren hiezu behülflich. Otto IV. gab der Stadt 1199 die Zolfreiheit durch das ganze römische Reich,*) und Waldemar befreite sie 1228 wie vorhin gesagt ist, vom Zol- und Strandrechte.**) Heinrich III. versicherte 1230, daß die Braunschweiger, welche nach Engelland kämen, allen Schutz und Sicherheit genießen und frei handeln solten, wenn sie vom Herzoge ein Zeugniß brächten, daß sie seine Unterthanen wären.***)

Der Handel blieb den Städten eigen. Bisher hatte der Adel sich damit im Großen abgegeben; er hatte z. B. ein Privilegium, mit gesalzenen Heringen zu handeln; es wurde ihm aber wieder genommen. Er ergab

*) Origin. Guelf. T. III. p. 760.

**) Rethmeyers Chronik, Th. 1. S. 460.

***) Orig. Guelf. T. IV, p. 111. 116.

sich nun ganz dem Lehndienst; ging in Ermangelung der Fehden und Kriege auf Abentheuer.*)

Die Städte erhoben sich immer mehr. Der Druck des dänischen Woldemars veranlaßte Lübeck und Hamburg, 1241 unter sich ein Bündniß zu schließen. Sie verbanden sich, Kriegsschiffe auszurüsten, und Kriegsvolk zu halten, um ihren Handel zu decken.**)

Braunschweig hatte 1247 für Lübecks und Hamburgs Rechnung viele aus Italien und dem Reiche nach den nordischen Ländern bestimte Waaren in seinen Mauern. Beider Städte Nutzen brachte es also mit sich, Braunschweig in ihr Interesse und Bund zu nehmen. In diesem, zwischen den dreien Städten geschlossenen Bunde, liegt der Grund der Hanse. Braunschweig war schon da-

*) Fischers Geschichte des deutschen Handels, Th. 1. S. 405. Th. 2. S. 3.

**) Wilbrandts Hansische Chronik. Th. 1. S. 3.

damals so weit, daß es sich ungescheut erklärte, daß wenn es auch mit seinem Landesherrn in Krieg gerathen würde, die Güter der mit ihm verbundenen Städte doch sicher liegen solten, und man auch vorher wegen einer bevorstehenden Gefahr warnen wolte.*)

Herzog Otto starb 1252. Seinem Sohne Albrecht dem Großen wurde vorerst die Regierung, weil seine Brüder noch minderjährig waren, zu Theil.

Die Folgen des zwischen den Städten geschlossenen Bundes zeigten sich schon 1254. Man muß sich wundern über die vielerlei aus so verschiedenen Ländern kommende Waaren, womit Braunschweig Handlung trieb. Denn in dem Briefe, worin die Holsteinischen Grafen die Abgaben der nach Hamburg von Braunschweig geschickten, und von daher wieder abzuholenden Waaren bestimmen, ist die Rede vom Kupfer, Zinn, Erz, Metal,

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 493.

Blei, von in Hamburg gekauften Wein, von Tüchern, Linnen, Hausgeräthe, Pfeffer, Kümmel, Weirauch, Schwefel, Weinstein, Mandeln, allerlei Arten Fellen, allen Fettwaaren und sonstigen Waaren, Früchten, Heringen, Kobolt und Kreide.*) Zu einem so geschwinden Wachsthum des niedersächsischen Handels trug die Zerstörung der slavischen Städte **) das mehrste bei. Bis jetzt zog man über Novograd die Waaren des Orients, und schafte sie vorzüglich zu Schiffe weiter. Nun brachten Venetianer und Genueser diese Waaren. Antwerpen, Cölln, Soest, Hörter, welches diesem Han-

*) Rethmeyers Braunschw. Chronik Th. 1. S. 495.

**) Julin und Wineta slavische Städte, wenn beide Namen nicht ein und eben denselben Ort bedeuten, waren darunter die vornehmsten. Adam von Bremen giebt Julin auf der Insel Wellin für die größte Stadt Europas aus, von Wineta sagt Helmoldus, daß darin in einem Jahr 22000 Bürger getauft wären; sie gäbe keiner Stadt außer Constantinopel etwas nach.

Handel seine schöne, im dreißigjährigen Kriege zerstörte Brücke über die Weser zu verdanken hat, Braunschweig und andere deutsche Städte schaften sie weiter nach Lübeck und Hamburg, und erwarben sich dadurch Macht und Reichthum; denn mit diesen fremden Waaren verschickten sie zugleich ihre eigenen Produkte und Manufakturwaaren, und zogen dafür baare Gelder.

Hamburg und Bremen bewiesen sich sehr freundschaftlich gegen Braunschweig. Jene Stadt gab 1256, und diese 1258 den Bürgermeistern und Bürgern Braunschweigs desfals schriftliche Versicherungen.*)

Herzog Albrecht und sein Bruder Johannes bestätigten das der Stadt Braunschweig von ihrem Vater gegebene Stadtrecht. Unter dem Documente stehet Datum anno Domini M. C. C. L. XV. in crastino Dionysii,

*) Rethmeyers Chronik Th. I. S. 504.

darunter die Siegel beider Herzoge.*) Beide Brüder theilten 1267 die väterlichen Lande. Albrecht erhielt zwar das Braunschweigische Land, die Stadt blieb aber in Gemeinschaft. Diese Theilung ist in der Geschichte Braunschweigs äußerst merkwürdig, denn sie gab der Stadt die Veranlassung, sich nach und nach ununterwürfig zu machen, weil die Landesfürsten, wie in der Folge gezeigt wird, nicht eins waren.

Herzog Albrecht gab 1268 den im Hagen wohnenden Lakenmachern die Gildegerechtigkeit. Sie konten hiernach ihre Tücher in ihren Häusern und auf den Märkten aus-

*) Lunig. spec. eccl. Cont. p. 909. Das Document ist im Rathsarchiv. Es fehlet darin der Eingang, und es wird eines Marschals-Gerichts gedacht, unter welchem die Ministerialen des Herzogs stehen solten, aber erst 1296 ist dieses Gericht eingerichtet. Beide Umstände, welche die Echtheit des Documents bezweifeln lassen.

ausschneiden und verkaufen, jedoch war die Waare der Schauung unterworfen. *)

Im Jahr 1269 vereinigten sich die Weichbilder der Altstadt, der Hagen und die Neustadt. Es wurde ausgemacht, daß alle Bürgermeister ein eigenes Collegium ausmachen und sich in einem Hause versammeln solten. Dieses Collegium berathschlagte sich über Sachen, welche die ganze Stadt betrafen, es administrirte die Cassen, worin die öffentlichen Abgaben flossen, und bestrit damit die auf der ganzen Stadt haftende Ab-

*) Es heißt in dem im Rathsarchiv noch vorhandenen Dokumente:

Quod, dum Henricus Dux Bav. & Sax. Indaginem primo fundaret et construeret, ei jura burgimundii et libertates donaverit, ferner: talem gratiam, ut ii, qui solent pannum laneum praeparare, eundem licite possint incidere et vendere in domibus suis vel in foro, ubicunque iis melius placuerit, habentes tamen 2 magistros, qui judicabunt omnem excessum.

gaben.*) Die Weichbilder der Altenwieck und des Sacks gehörten noch nicht zu dieser Vereinigung.

Das Jahr 1278 wurde durch die große Feuersbrunst merkwürdig, welche die Stadt litt. Das Feuer entstand in der Altenwick, und verbreitete sich weit. Das Kloster Egidien, das Hospital unsrer lieben Frauen, nebst den umherliegenden Wohnhäusern, die Ni-

*) In einer im Stadtarchiv befindlichen Urkunde heißt es dieserhalb:

Ut in una domo conveniant, pariter habituri consilium super causis civitatis universae, ac reditus et collectae totius civitatis ad communes usus et expensas reponantur in unum, et ex una communi bursa civitatis commoda disponantur. Ferner: Novi quoque consules protempore singulis annis modo eligentur septem in antiqua civitate, de qnibus 3. de prioribus, quos elegerunt illo anno permanebunt, in consilio. In Indagine 4 eligentur, et 2, de prioribus cum ipsis manebunt in consilio: In civitate eligentur 3 et unus de prioribus permanebit cum ipsis; et ita erunt 20 consules &c.

Nikolaikapelle auf dem Damme, die Michaeliskirche, und ein großer Theil der Stadt wurde ein Raub der Flamme. Aber der durch Handel und Manufakturen erworbene Wohlstand lies bald die Stadt diesen Verlust verschmerzen.

Herzog Albrecht starb 1279 und vermöge seines väterlichen Willens wurde seinem jüngsten Sohne Wilhelm, das Land, worin die Stadt Braunschweig lag, zu Theil. Der ältere Heinrich zu Grubenhagen, welcher in der Geschichte den Namen des Wunderlichen führet, nahm aber auch seine Residenz, weil ihm sein Antheil am Lande nicht gefiel, in der Burg Dankwarderode, denn die Stadt blieb immer in Gemeinschaft. Unter Wilhelms Regierung im Jahre 1290 entstand damals eine Feuersbrunst, welche der Stadt noch mehr Schaden veranlaßte, als die vorhergehende. Das Feuer brach in der Altenwick in einem Hause, dessen Eigenthümer Morsel hieß, aus. Der dritte Theil der

Stadt

Stadt ging im Rauche auf, so daß man vom Egidienmarkte bis ans Petersthor sehen konte. *) Noch gefährlicher hätte der 1292 nach Absterben Herzogs Wilhelm entstandene Aufruhr der Stadt werden können. Herzog Heinrich der Wunderliche, dem Braunschweig so sehr gefiel, suchte durch Hülfe der Gilden der Herrschaft über die Stadt zum Nachtheil seines Bruders Albrecht zu Göttingen sich zu bemächtigen. Die durch ihn aufgehetzten Gilden empörten sich auch gegen den Magistrat. Sie wählten 12 aus ihren Mitteln, welche ich wohl Gildemeister nennen kan, von denen jeder Recht nehmen solte. Den Lauenthurm machten sie zu ihrem Versamlungsorte. Sie setzten fest, daß keiner auf dem Markte etwas verkaufen solte, als in Gegenwart eines Gildemeisters. Dieser solte die Waaren schätzen, wägen und messen. Aber diese 12 Gildemeisters wurden bald

*) Leibnitz script. rer. Brunsvic. T. III. p. 371.

bald durch ihre Herrschsucht der ganzen Bürgerschaft verdächtig. Es entstand Unzufriedenheit, und beim festlichen Umgange am Autorstage nahm der Lerm überhand. Die Gildemeister hielten an diesem Tage, dem Magistrat zum Trotz, ihre eigene Gelage, und trieben vielen Unfug. Der Ausschuß des Raths lies sich herab, ging in das Versamlungshaus der Gilden, den Lauenthurm, und suchte durch Güte Ruhe herzustellen. Die Gilden wurden hiedurch nur noch trotziger. Sie wählten Bürgermeister und andere Bedienten, ließen sich auch ein Siegel machen. Es entstand ein Blutbad nach dem andern, und die Gilden huldigten endlich Herzog Heinrich, der ihre Sache unterstützte. Der Magistrat sahe sich bei diesen Umständen genöthigt, bei Herzog Albrecht zu Göttingen Hülfe zu suchen. Der Ernst, womit sich dieser der Sache annahm, machte die Gildemeister bald zaghaft, und sie kamen mit dem Magistrat überein, daß sie es auf den

Ver-

Vergleich der beiden Herzöge wolten ankommen lassen, welchem von beiden Braunschweig zu Theil werden solte. Sie wolten dem huldigen, welcher es erhielte. Hiermit waren aber die übrigen Gildebrüder nicht zufrieden, und der Lerm wurde noch ärger. Herzog Albrecht kam mit Einverständniß des Raths in die Stadt. Ein Müller, Namens Curd, führte ihn und seine Leute bei Nacht über den Graben. Er besetzte gleich das Neustadt-Rathhaus, wohin sich der Rath und die Gemeine begab, auch die übrigen Rathhäuser und Stadtthore. Darauf forderte er die Unruhigen vor sich. Ihr Worthalter Johann Drake, erschien mit einem Hute, dessen Rand mit Braunschweigischen Pfennigen benähet war, und die Aufrührer folgten. Bei gezeigtem Ernst des Herzogs Albrecht, entflohen Herzog Heinrich, der Worthalter und 40 Gildebrüder. Die Gildemeister Ludolph Korenstab von der Mühlen, Claders Becker, Johann Faulacker,

Frie-

Friederich von dem Vierhofen, Bartold der stoltze Körßner, Johann Sosadt, Heinrich Dungelbeck, Johann Lammeken, Ludolph Geemans, Herman Tranpeleben, nachdem der Herzog vorher Gericht gehalten hatte, wurden gehangen. Dieterich von Alfeld entging wegen seines Alters dem Strange, wurde aber geköpft. Die mit Herzog Heinrich entwichene 40 Gildebrüder wurden auf zeitlebens aus der Stadt verwiesen. Herzog Albrecht setzte nach hergestelter Ordnung den Magistrat wieder ein, ging mit dem Rathe auf die Münze, nahm aus dem Gemeinkasten etwas Geld und opferte dieses bei einem feierlichen Umgange in der Stiftskirche dem heiligen Blasius. Er verordnete, daß auf jedem Tage Matthäi ein Umgang gehalten, und Messe gelesen werden solte. Hier finde ich zuerst in den Chroniken der Münzschmiede erwähnt. Vermuthlich war dieses das Haus, worin sich, wie vorhin gesagt ist, die Magistrate aller Weichbilder versammeln mußten. Der

Der Landadel hatte sich zum Theil in die Städte begeben, um bei den sehr unruhigen Zeiten Sicherheit zu genießen. Er wurde auch von bedrängten Städten, um sie zu schützen, gerufen, und daher entstand ein Theil der städtischen Einwohner aus dem Landadel.*) Hier suche ich vorzüglich den Ursprung der Patricien. In der oben erwähnten Urkunde von 1253 finde ich aus den hiesigen Geschlechtern Johannes de Tweedorp, (jetzt Zweidorf,) als hiesige Bürgermeister, schon angeführt. Dieser Landadel hatte das Stadtregiment in Händen. Denn die ersten Einwohner der Städte waren froh, daß sie nur seines Schutzes genossen. Die Geschlechter erhielten sich auch lange bei ihren Vorzügen. Sie fingen aber nachher an, sich mit bürgerlichen Personen zu verheirathen,

*) Siehe die gründliche Abhandlung über das adeliche Geschlecht der von Schlieben, welche vol merkwürdiger Beispiele ist.

then, wodurch sie doppelt litten. Denn der übrige Adel schloß sie von Turnieren aus, womit der Anfang durch die 1198 zu Nürnberg ergangene Verordnung gemacht wurde. Der Grund, daß um diese Zeit in den Städten so viele Unruhen herrschten, auch des hier 1292 entstandenen, und aller der nachher erfolgten Tumulten, liegt vorzüglich darin, daß zwischen den Gilden selbst, theils auch den übrigen Einwohnern, welche im zwölften Jahrhunderte reich und stolz wurden, Neid und Eifersucht entstand.

Daß Braunschweig Vorzüge hatte und mächtig war, ergiebt der 1296 mit dem Herzoge Albrecht geschlossene Vergleich. Hiernach werden Austräge angeordnet, welche den zwischen Fürsten und der Stadt etwa entstehenden Streit abthun solten. Drei von des Herzogs Leuten, und drei Braunschweigische Bürger werden Schiedsrichter. Der Herzog verspricht, daß die Feinde der Stadt auch seine Feinde seyn solten, ein Verspre-

chen, welches bei damaligen Zeiten der Fehden der Landeshoheit nichts Nachtheiliges hatte. Es wird der Antheil an Beute für den Herzog und die Stadt bestimt.*) Der Herzog setzt einen Marschal, welcher den Bürgern gegen seine Ministerialen zum Rechte helfen solte.

Weit nachtheiliger für Landesherrliche Gerechtsame wurde in der Folge die von Albrecht in eben diesem Jahre dem Magistrat geschehene Ueberlassung seines Antheils am Zolle, Münze, Mühlen und dem Sack und der Altenwieck. Sein Voigt solte zwar das Gericht halten, was aber von den nothwendigen Kosten zu erübrigen, solte dem Magistrate zukommen.**)

Im

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 592. Der im Dokument erwähnte Ecbertus de Cemiterio ist ein Kirchhof, und Thüringus ein Döring.

**) In einem im Stadtarchiv befindlichen Copialbuche heißt es:

Omnem pensionem et censum quem habet in civi-

Im Jahre 1304 verordnete Herzog Albrecht, daß keiner seiner Vasallen einem Braunschweigischen belehnten Bürger einen Lehnsherrn geringern Standes geben solte, als der bisherige Lehnsherr hätte,*) welches aber schon in der deutschen Lehnsverfassung selbst lag.

Bisher hatten die Dominikaner hier noch kein Kloster. Albrecht und Ernst ertheilte ihnen erst 1307 die Erlaubniß, sich anzubauen. Sie gründeten das Paulinerkloster. **)

Herzog Heinrich söhnte sich, wie es eine ungedruckte Nachricht sagt, mit der Stadt 1307 wieder aus, verlangte nicht einmal in

civitate B. scilicet quicquid de judiciis, ad vocaciis, teloneis, monetis, specialibus judiciis, de distinctis suis oppidis, Sacco et Vetri Vico poterit derivari, nec non brasium de molendinis.

*) Rethmeyers Chronik, Th. 1. S. 594.

**) Dessen Kirchengeschichte Th. 1. S. 82.

seinem Streite mit dem Bischof, Sigfried ihren Beistand. Er ließ sie ganz in Ruhe. Inzwischen wolte er doch nicht ferner in ihren Mauern wohnen. Er verlegte seine Residenz nach Grubenhagen. Seinem Beispiel folgte sein Bruder Albrecht. Dieser stand zwar mit der Stadt im besten Vernehmen, allein fast alle seine Rechte hatte er ihr überlassen. Vermuthlich vermogte ihn dieses seine Residenz nach der Aßeburg, und bald nach dem von seinem Vater eroberten und von seinem Bruder befestigten Wolfenbüttel*) zu verlegen. Keiner der Landesfürsten hatte nun ferner in dem ihnen gemeinschaftlich gehörenden Braunschweig seine Residenz. Ihre Abwesenheit ließ dem Rathe freie Hände, und machte ihm Muth, die Stadt der Landesherrschaft, von deren Gerechtsamen sie schon so wesentliche Stücke an sich gebracht hatte, ganz zu entziehen. Inzwi-

*) Kochs Braunschweigische Geschichte. S. 117.

zwischen ging der Rath dabei doch noch ganz behutsam zu Werke. Er ließ der Stadt durch die Herzöge die Rechte und Freiheiten bei Veränderungen in der Regierung bestätigen. Dieses geschahe durch Otto den Milden 1318, und durch Ernst, Wilhelm und Johann 1323. *)

Im Jahr 1312 erreichten hier die Tempelherren ihr Ende; ihr hiesiger Hof wurde den Johanniterrittern gegeben.

Wie es in Ansehung der Erbenzinsgüter, welche die Bürger im Sacke vom Stift Blasius hatten, gehalten werden solle, verordnete der Herzog 1314. **)

Die Gründung der Klöster und Stifte hatte überhand genommen. Desfals versprach Herzog Otto keine binnen Braunschweig und der Stadt Grenzen, welche durch die Viehtrift bestimt wird, anzulegen; die

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 532 und 623.

**) Daselbst S. 596.

Bürger in den 4 Städten, der Altstadt, dem Hagen, der Neustadt und der Altenwieck, welche ein Jahr darin gewohnt hatten, wurden von aller Ansprache frei erkläret; alle 5 Städte solten Macht haben, ihre Rechte und Freiheiten zu verbessern und nicht zu verschlimmern; sie solten zolfrei sein, der Herzog nahm die Einwohner der Stadt als seine Bürger an, versprach, daß die unter ihnen entstehende Rechtsstreite sein Voigt, und die Rechtshändel zwischen seinen Ministerialen und Bürgern der Marschal entscheiden solte, er versprach überhaupt Beschützung. Der religiöse Hang des Herzogs vermogte ihn, die Südseite an der Blasiuskirche 1318 ganz neu aufzubauen, und das Paulinerkloster erst recht zu fundiren. Gleich nachher faßten auch Barfüßer hier festen Fuß. Die Gebrüder Vortfeld ließen für sie die jetzige Brüderkirche ums Jahr 1345 bauen,*) oder schenkten

*) Rethmeyers Kirchengeschichte, Th. 1. S. 184.

ten vielmehr vieles zum Bau. Unter dieses Herzogs Regierung wurden in hiesiger Stadt sehr oft Fehmgerichte gehalten, um Verbrecher herauszubringen, wenn kein Ankläger vorhanden war. Rethmeyer liefert uns eine Beschreibung dieses merkwürdigen Gerichts,*) welche in die Kürze gezogen, hier eine Stelle verdient. Hörte man von Diebstählen, ohne den Thäter zu wissen, so traten zwei Bürgermeister der Altstadt,**) dann diese hatten immer Vorzüge vor den andern Bürgermeistern, zusammen, und beredeten sich; sie nahmen noch zwei Bürger, auf die sie sich in Ansehung der Verschwiegenheit und Klugheit verlassen konten, und berathschlagten, ob ein Fehmgericht, Fehmding zu halten sei? War dieses entschieden, so ver-

*) Dessen Chronik, S. 626.

**) In einer alten platdeutschen Urkunde, welche Rethmeyer in seiner Abhandlung de Syndicis &c. anführet, heißt es des Rades Mestere, hierunter werden die Burgermeister verstanden.

sammelten sie sich des Nachts auf dem Martini-Kirchhofe, wo der ganze Rath erschien. Sogleich wurden die Thore verschlossen, der Fehmschreiber, Protokollist, wurde angewiesen, sein Amt zu versehen, und den Fehmgenossen, nemlich den heimlichen Kundschaftern, aufgegeben, dasjenige zu melden, was sie wüßten. Es wurde darauf die Glocke, als ein Zeichen zur Zusammenkunft, geläutet, und der Rath gieng mit der ganzen Bürgerschaft aus dem Petersthore nach dem zum Fehmgerichte bestimten Platze. Der Bötel rief aus, daß jedes Mitglied eines Weichbildes den dem Weichbilde bestimten Platz einnehmen solte, um sich zu bereden. Die Fehmgenossen meldeten im Vertrauen dem Fehmschreiber die von geschehenen Verbrechen ihnen bekannt gewordenen Nachrichten, welcher sie aufschrieb, und dem gemeinen Rath vorlas. Alle Verbrechen, welche vier Schillinge und darüber betrugen, wies der Rath dem Fehmrichter zu. Dieser mit sei-

nen

nen Beisitzern, wozu auch Rathsglieder gehörten, eröfnete nun das Gericht. Diejenigen, welche bestohlen waren wurden zuerst vorgefordert. Gab der Bestohlene vor, daß er den Thäter nicht wisse, so mußte er es beschwören. Wurde aber der Thäter genant, und er leugnete, so reinigte er sich das erstemal durch einen Eid. Wurde er zum zweitenmal angeklagt, dann mußte er schon 7 Zeugen haben, welche seine Unschuld beschworen. Von der dritten Anklage befreite ihn nichts, als die ausgestandene Probe mit dem glühenden Eisen, wozu man gleich schrit. So wurde es bei Untersuchung aller Verbrechen gehalten, welche bestelte heimliche Kundschafter, diese die Menschheit entehrende Klasse der Sterblichen, angaben. Wie glücklich ist nicht der Zeitpunkt, welcher diesem, so oft unschuldige Opfer liefernden Gerichte, fast jedesmal Folge heimlicher Anklagen, ein Ende machte! —

Nach Otto des Milden Absterben, welches nach der über der Thür der Stiftskirche befindlichen Inschrift 1344 erfolgte, ertheilten dessen Brüder, Magnus und Ernst in eben dem Jahre einen Huldbrief. Der Reichthum der Stadt hatte durch Handel und Manufakturen zugenommen, so wie die Fürsten durch die vielen Kriege immer ärmer wurden. Dieses bewog die Herzöge Ernst und Magnus, daß sie ihren Antheil an der Voigtei in der Stadt, ferner den Sack und die Altewieck den übrigen drei Weichbildern für 690 Mark reinen Silbers, Braunschweigischen Gewichts verpfändeten, und zwar, wie es im noch vorhandenen Dokument heißt, in Ansehung der Voigteien auf eben die Art, wie es schon vom Herzoge Otto geschehen sei.*) In eben diesem Jahre überließ Herzog Magnus seinen Antheil an der Münze auf 3 Jahre dem Rath und Bürgern,**) und verlängerte es nachher. Der

*) Rethmeyers Chronik, Th. 1. S. 632.

**) Braunschweigische Händel, Th. 1. S. 113.

Der Verlust der Landeshoheitsrechte über die Stadt Braunschweig grif immer mehr um sich.

Die Herzöge verpfändeten den Braunschweigischen Bürgern, Clardo de Mercia, (von der Heyde) und seinem Vetter Bonnen für 30 Mark Braunschweigischer Währung ihren Antheil am Zolle. *) Diese traten ihre Rechte dem Rathe nachher ab.

Herzog Ernst erlaubte nach einer ungedruckten Nachricht seinem Bruder Magnus, seinen Antheil am Sacke, der Altenwieck, den Gerichten und Voigteien einzulösen. Wie wenig dachten aber die Fürsten an Einlösung verpfändeter Stücke? Hiezu waren ihre Cassen zu sehr erschöpft. Herzog Albrecht von Göttingen versprach vielmehr einigen Bürgern in Braunschweig seinen Antheil von Einkünften aus der Altenwieck, dem Sacke, von der Voigtei und den Mühlen. So verloren die Fürsten nach und nach ihre Rechte,

*) L. c. S. 114.

Rechte, welche sie in Braunschweig hatten. Die Stadt wurde hingegen immer mächtiger. In dieser Zeit war ihr Handel so stark, daß nach einer ungedruckten Nachricht, in der Altstadt, der Neustadt, und dem Hagen Waarenmäkler angenommen wurden. Diesen wurde vorgeschrieben, was sie an Gebühren nehmen solten. Sie mußten versprechen, beim Handel dem Bürger einen Vorzug vor dem Ausländer zu geben.

Herzog Magnus II. ertheilte der Stadt den so genanten kleinen Huldbrief, worin aber blos die Rede von den Meyern der Stadt war.*) Das unruhige Gemüth dieses Fürsten, welcher in der Geschichte den Zunamen Torquatus oder mit der silbernen Kette führet, drohete auch der Stadt Braunschweig. Der Unfal aber, welchen er bei vorgenommener aber verunglückter Ueberrumpelung Lüneburgs erlit, bewog ihn, die Stadt in Ruhe zu lassen, und die Huldigung 1371 einzuneh-

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 639.

nehmen. Er ertheilte den großen Huldbrief. In eben dem Jahre gab er den Bürgern die Erlaubniß, die Oker aufzuräumen, um Waaren in Schiffen nach Zelle zu schicken, und erneuerte die von seinem Vater und Vaters-bruder geschehene Verpfändung der vorhin angeführten Stücke. Er blieb in der Schlacht bei Leveste. Mit Einstimmung seiner Söhne Friedrich, Bernhard, Heinrich und Otto ließ Herzog Ernst sich huldigen.*) Otto führete nachher als Vormund der jungen Herzöge die Regierung und nahm seine Residenz in Wolfenbüttel.**) Vermuthlich vermogte ihn dazu der wider den Rath erregte Aufruhr der Gilden und Gemeinen. Diese beschwerten sich über die großen Schatzungen. Der Rath wolte keine Vorstellungen hören. Er ließ vielmehr die Repräsentanten der Gemeinen bei einem nächtlichen Schmause gefangen nemen. Einigen davon wurden die Köpfe ab-

*) Daselbst S. 601.

**) Kranz Sax. L. IX. c. 39.

abgeschlagen, andere wurden in Gefängniß gesetzt. Hiedurch gerieth das gemeine Volk in Wuth. Es entstand ein großer Aufruhr, welcher die Stimme der Gerechtigkeit schweigen machte, wie dieses fast bei jedem Aufruhr der Fal ist.*) Zuerst wurden diejenigen von den Gilden und Gemeinen, welche ins Gefängniß gesetzt waren, frei gemacht. Darauf ging es über den Rath und die Geschlechter her. Der Burgemeister Tile von Dam, ein alter schwächlicher Mann, welcher das Haus, die sieben Thürme genant, bewonte, wurde geköpft. Gleiches Schicksal hatten die Burgemeister Tile Döring, Hans von Himstidden, Hermann Güstüdde, Hennig Lüßkow, der Ritter Bruno von Gustidde,

*) Nur Ausnahme ist es, daß in diesen Tagen bei der großen Revolution in Paris so wenig Blut vergossen ist, ein Umstand, welcher der Weichheit, Gutmüthigkeit, Verfeinerung und Edelmuth der französischen Nation, und einer an ihr sonst bezweifelten Kaltblütigkeit so viele Ehre macht.

e, Hans von Göttingen, und Ambrosius Sonnenberg.*) Ein Burgemeister aus dem Sacke, welcher das Volk durch Vorstellungen beruhigen wolte, wurde auf dem Papenstiege tod geschlagen. Die Altewieck nahm an dem Aufruhr keinen Theil. Dieses Weichbild trennete sich von der Stadt durch Abwerfung der Brücke hinter Lieben-Frauen, verschloß das Magni- und Egidienthor, und rettete dadurch seinen Magistrat. Die übrigen Weichbilder hingegen fuhren in ihrem harten Verfahren gegen den Magistrat und die Geschlechter, woraus der Magistrat besetzt wurde, fort. Sie setzten die Magistráte ab und verwiesen die Geschlechter aus der Stadt. Sie wählten zu Rathsherrn, wie die Chronik sagt, die Ackermänne, die Kippelte, die Brandenburge, die Engelstidde, Claus von Böde, den reichen Claus, und die Gilsen, welche Gerber, stolze und übermüthige Leute gewesen sein sollen, imgleis

*) Gerkens geschriebene Chronik, Th. 1.

gleichen Tile Odelen, und andere.*) Die Macht der Landesfürsten war schon zu sehr geschwächet, als daß sie diesem Unheil hätten steuren können. Sie nahmen sich der Sache nicht mehr, als die benachbarten Fürsten an. Die Braunschweiger wurden nur verfolgt, geplündert, gefangen gesetzt, wenn man sie außer der Stadt antraf, so verhaßt hatten sie sich gemacht. Noch ernsthafter verfuhr die Hansee. Sie warf die Stadt aus dem Bunde. Die Gilden, welche so gewaltthätig den neuen Magistrat aus ihren Mitteln gewählt hatten, glaubten, durch ihre Arbeiten sich helfen zu können. Allein die rohen Materialien blieben aus, kein Kaufmann holete ferner ihre Arbeiten und Produkte. Sie sahen sich also gezwungen, nachdem sie 8 Jahr das Regiment geführt hatten, nachzugeben. An die Landesfürsten kehrten sie sich aber wenig. Der neue Rath und die Bürgerschaft würkten nur eine Versicherung bei

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 660.

bei dem jungen Herzoge Friedrich und Bernhard aus, daß keiner wegen des Aufruhrs in Ansprache genommen werden solte. Der Vormund, Herzog Otto, nahm aber dieser Gelegenheit wahr, der Stadt zu schaden. Am mehrsten wurde sie durch die Verstoßung aus dem Hanseatischen Bunde gedrückt. Dieser ließ jedoch endlich unter folgenden acht Bedingungen Gnade wiederfahren. 1) Die Urheber des Aufruhrs, solten, wenn sie auch im Rathe säßen, an Leib und Leben bestraft werden. 2) Die übrigen, welche sich nicht so sehr vergangen, solten fußfällig in Lübeck um Gnade und Wiederaufnahme in den Bund bitten. 3) Der vorige Magistrat solte wieder eingesetzt, und der neue abgesetzt werden. 4) Den Verbanten solten ihre Güter wieder gegeben; im Fal sie verstorben wären solten deren Erben schadlos gehalten werden. 5) Alle des Aufruhrs verdächtige Personen solten die Stadt räumen, oder, wenn sie ein Amt hätten, wenigstens dessen ent-

 setzen.

setzen. 6) Braunschweig solte den Hansestädten eine nahmhafte Strafe an Gelde erlegen. 7) An das Altstadtrathhaus solte eine Kapelle gebauet werden, worin die erwählte Obrigkeit, ehe sie zu Rathe gienge, eine Messe hören solte. 8) Solten künftig zwischen den Rath und der Bürgerschaft Zwistigkeiten entstehen, so hätte man nicht zu Thätlichkeiten zu schreiten, sondern vor dem Hanseatischen Bunde Recht zu nehmen. Durch diesen letzten Punkt wurde der Landeshoheit der Braunschweigischen Fürsten über die Stadt der letzte Rest gegeben, und die Stadt ganz an den Bund geschlossen. Die Fürsten sahen ruhig zu. Ihre Kräfte reichten auch nicht zur Aufrechthaltung ihrer Rechte.

Die Stadt mußte sich die vorgeschriebenen Bedingungen gefallen lassen. Ihre nach Lübeck geschickten Deputirte giengen aus der dasigen Marienkirche mit bloßen Füßen, gekleidet in schwarzes Tuch, mit entblößten Häuptern und Wachslichtern in den Hän-

den

den auf das Lübeckſche Rathhaus. Hier erſchienen die Büßenden vor der Verſamlung der ſtädtiſchen Deputirten, beſchworen die gemachten Bedingungen, und erhielten Verzeihung und Wiederaufnahme in den Bund. Dem heiligen Autor zu Ehren wurde eine Kapelle an das Altſtadtrathhaus gebauet, und zum Andenken Namen und Wappen der ermordeten Rathsglieder darin aufgehangen. Dieſer Aufruhr, wie die folgenden rührten von der Eiferſucht zwiſchen den Geſchlechtern und Gilden her. Jene waren aus den Beſchützern der Stadt ihre Herren geworden. Sie drückten die Bürgerſchaft auch vielleicht durch Schatzungen zu ſtark, welches ſich die reich gewordenen Gilden nicht wolten gefallen laſſen. Ich habe ſchon geſagt, daß ich die Entſtehung der Geſchlechter in den Städten nicht jener vorgegebenen Einrichtung Heinrich des Vogelers, welcher den 9ten Mann vom Lande in die Stadt geſetzt haben ſoll, ſuche, ſondern die Geſchlech-

ter alten deutschen adelichen Ursprungs halte,*) weil in den unruhigen Zeiten der Adel in die Städte zum Schutz gerufen wurde. Mich in eine weitläuftige historische Unter-

su-

*) So stammen z. B. die Herren von Damm aus Holstein her, worin sie verschiedene Güter unter andern Segeberg besaßen, und von Deest hiessen. Weil sie mit Heinrich dem Löwen nach Sachsen giengen, so verloren sie die Holsteinschen Güter. Sie wurden zwar durch Hornburg und Achim entschädiget, beide verloren sie aber auch wieder. Sie wurden nachher zum Lüneburg. Adel gerechnet. Andreas Angolus holsteinsche Adelschronik S. 4. 8. 9. 17. 50. Gauchens Adelslexikon. S. 310. Hamelmann in operib. geneal. hist. p. 455 sagt: „Habent Ducatus Holsatiæ — egregias Nobilium familias, ut de Ranzow, Alevelde, Wiske, Reventlaw — Damme" —

Herman von Vecheld wurde, wie nachher vorkommen wird, auf dem Schlachtfelde bei Winsen mit andern Edelleuten zum Ritter geschlagen. Albert von Vecheld war 1518 Dohmherr in Hildesheim. Strube von Justiz- und Regierungssachen. S. 12.

suchung dieserhalb hier einzulassen, führete zu weit vom Endzweck. Es fehlt mir auch noch zu sehr an Urkunden und Beweisen. Ich hoffe noch immer, daß die hiesigen Familien mir damit an die Hand gehen werden. Jetzt wil ich nur ein Namensverzeichniß der hiesigen Geschlechter hieher setzen. Ich finde es zuerst in Gerkens Chronik, aus welcher es vermuthlich Rethmeyer genommen hat.

Im 7ten Stücke der Braunschweigschen Anzeigen von 1759 ist es nach dem Alphabeth befindlich: die von Achen, die von Adenstedt, die Aitze, die Allgermissen, die Allmänner, die Atse, die Backenhauer, die Backer, die von Banslere, die von Barbeke, die Bardenwerper, die von Bayerstedt, die von Bergen, die von Berghusen, die Blocke, die von Blumenhagen, die Boden, die Boilinge, die von Borgholz, die von Bortfeld, die Brandes, die von Brakel, die Breiger, die von Briggen, die von Bröckelde, die von Broistedt, derer von

Broitzen 2 Geschlechter, die von Brouke, die von Brüggen, die Bungeleve, die von Burgtorf, die rieke Clausen, drei Geschlechter derer von Damm, die Dammänner, die von Danquort, die von Denkte, die von Deterode, die von Detten, die Döringe, die Echte, die Eckermänner, die von Eikenroth, die von Eisenbüttel, die Elers, die Elße, die von Eltze, die von Engelnstedt, die Erneste, die Ertmer, die von Evesen, die Fischbecke, die Floten, die Flügere, die Flügwerke, zwei Geschlechte derer Freden, die Freyen, die Fritzen, die von Gandersheim, die Gelven, die Gerken, die von Gilßen, die Glinde, die Glümer, die Godeken, die von Göttingen, die Griepetan, die Griesse, die von Groenhagen, die Groten, die Grotejane, die Gruben, drei Geschlechter derer von Gustedt, die von Hagen, die von Hagerstorp, die von Hameln, die Hantelmänner, die Hartmänner, die Hartwige, die Hasenthane, die Hatenschne, die von Have,

die

die Heisen, die Helde, die Helmholde, die von der Heyde, die von Himstedt, die von Holle, zwei Geschlechte der Holtniker, die Holzhausen, die Honen, die Honlage, die von Honroth, zwei Geschlechte von Hornburg, die Hotoppe, die von Huddessen, die Hünen, die von Hueß, die von Huesberg, die Hünemänner, die von Hüstedt, die Hützer, die von Ingeleve, die Kalen, die von Kalm, die von Kalve, die Kemnade, die von Kellerode, die Kirchhofe, die von Kniestedt, die Koche, die Koggele, die Kote, zwei Geschlechte derer Kovoidt, die Kragen, die Kramer, die Krulle, die von Kübbeling, die von Kulen, die von Laffert, die Lampen, die von Lauenburg, die von Leddinghusen, die von Leiderde, die von Leiffert, die von der Leine, die von Lesse, die von Linde, die Lüskau, die von der Lüne, die Lübken, die Lutmänner, die von Lutter, die von Lutterdes, die von Meinders, die von Melverode, die Mengeringe, die von Mohlen, die Muele, die Münder, die von

Regenborne, die Netteln, die von Netwege, die von Neiding, die Nies, die von Notberg, die von Odelem, die von Oelper, die Ohmänner, die Osterholze, die von Paren, die Parsevale, zwei Geschlechter derer Pawele, die von Peine, die von Pennen, die Petnose, die Plaggemeyer, die von Plackhost, die Pornere, die von Potstok, die Quirre, die Rebeine, die Reddesen, die Reichen, die Reinerdes, die von Remling, die Repener, die von Rethen, die Richhusen, die von Riedhusen, die von Rode, die von Roggelande, die von Rosenau, die Rüscher, die Saligen, die von Sambke, die Schachte, die von Schalling, die Schildere, zwei Geschlechte der Schlagmänner, die Schmalheine, die Schmaliane, die von Schöppenstedt, die Schonhalse, die Schonlage, die Schorkoppe, die von Schulenrodt, die Schultzen, die von Schwalenberg, die von Schwülper, die Seende, die von Seesen, die Segemeyer, die Sellemänner, die

von

von Semmenstedt, die Simonlesse, die Sonneberge, die Sosat, die von Spangen, die Spieringer, die Spiesrisen, die Spapeln zwei Geschlechte, die von Steinen, die Sternberge, zwei Geschlechter von Strombeck, die Sunnen, die Suringe, die von Timmern, die Turisse, die von Twedorp, die Ulenhofe, die Unvorhauen, die Ursleve, die Uthwege, die von Uting, die von Valberge, die von Vechelt, die Vellhauer, die von Vellstedt, die Vivijanen, die von Volkenrodt, die Volsen, die Votmänner, die von Waggen, die von Wale, die von Walpke, die von Wansleben, die von Watenstedt, die von Welsse, die von Wendhusen, die Westphalen, die Wieringe, die Wittekoppen, die Witten, die Wittinge, die Wolfhagen, die Wollmänner, die Woltmänner, die Ydome.

Viele von diesen Geschlechtern sind in den benachbarten Landen, und gehören zu deren Adel.

Die hiesigen Patricien theilten sich in die sogenanten Gold- und Silberringe. Man giebt vor, daß die Goldringe aus den Familien bestanden hätten, welche von dem Lande in die Stadt gezogen wären. Die Silberringe wären nachher wegen ihrer um das Wohl der Stadt sich erworbenen Verdienste in die Zahl der Geschlechter aufgenommen.

Nach geschriebenen die hiesige Stadtverfassung betreffenden, gewiß sehr schätzbaren Nachrichten, welche Andreas Paul 1603 zu sammeln angefangen hat, finde ich, daß ein Unterschied zwischen den Geschlechtern, welche in der Altstadt und den übrigen 4 Weichbildern wohnten, gemacht wurde. Vermuthlich war in der Altstadt der Sitz der alten Geschlechter. Die Patricien in der Altstadt*) hat-

*) Daß nur die Patricien der Altstadt hiezu gehörten, ergeben die von Andreas Paul gegebnen Nachrichten ganz deutlich. Dann er führet jedesmahl an, wann ein Gelagsbruder seine Wohnung

hatten unter sich eine Gesellschaft, welche vor den Fasten einige Tage mit Schmausen auf dem Rathhause der Altstadt zubrachten. Wer von der Gesellschaft sein wolte, mußte sich mit 10 Gulden einkaufen. Die Gesellschaft wählte jährlich 12 Constabel, deren Namen Andreas Paul von 1404 bis 1605, da sie aufhöreten, liefert. Im Jahre 1404 waren als Constabel gewählt: Harmen Holtnickter, Hanß Krull, Achatius Gruebe, Hanß Pawell Lübberdt von Broekelde, Claweß Remmeling, Garwin Pamme, Hanß Guestede, Eyerdt Kerkhoff, Garwein von Hameln, Tiee Dorringk Hanß von Adenstede. Die Constabel waren die Vorgesetzten der Gesellschaft, und aus diesen wurden wieder die Schafner gewählet. Zu dem Schmause, wozu die Gesellschaft, welche man Gelachsbrüder

nung in einem andern Weichbild genommen hat. Vom Philip von Dam, welcher 1580 in der Gesellschaft war, sagt er, in den Hagen gezogen, gleichwohl das Gelag mit gehalten.

brüder nante, die Kosten tragen mußte, wurden auch, wie ich finde, wol Fürsten eingeladen, und gab desfals der Rath auch zu Zeiten etwas zu den Kosten. Die Gesellschaft hatte Capitalien auf Zinsen stehen, und diese wurden mit auf den Schmauß verwendet. Der 1620 gehaltene Schmauß kostete in allen 115 Gulden. Wie Gilden und Gemeinen sich wider den Rath oder vielmehr wider die Geschlechter empörten und in den Rath aufgenommen wurden, so versammelten sich die Gelagsbrüder in Privathäusern, und 1620 zum erstenmale auf dem Kliphause, welches an das Tuchhaus gebauet war, und noch vorhanden ist. Das Kliphaus gehöret bis auf den heutigen Tag den in der Altstadt wohnenden Patricien. Es gehören dazu noch einige Erbenzinsen und Capitalien, welche bei der Münze, der Schützengesellschaft, und am ehemaligen Töpferschen, jetzigen Hackschen Hause in der Reichenstraße stehen. Die Zinsen davon

heilen meines Wissens, die von Paulschen
nd von Strombeckschen Familien.

Die vielen Straßenräubereien, welche
Herzog Otto so lange er Wolfenbüttel besaß,
begünstigte, besonders die, welche von der
Burg Twieflingen aus geschahen, die Befeh-
ungen der von Schwiecheld und von Stein-
berg waren die nächste Veranlassung zu dem
1384 von einigen Stadtgeschlechtern auf ein
Jahr geschlossenen Bündnisses. Der Ma-
gistrat, dessen Ansehn zu erhalten und ge-
gen Aufruhr zu sichern, mit die Absicht dieser
Verbündeten war, hatte die Oberaufsicht.
Sie wählten unter sich aber auch Hauptleu-
te. Das dieserhalb noch im Magistratsarchiv
vorhandene Dokument hat Rethmeyer abdruk-
ken lassen. *) Das Dokument nennet als
Verbündete: Junggo Holtnicker, Cord van
Brostidde, Ebeling und Hilmar van Stro-
beke, Fricke van deme Damme, Hans van
Even-

*) Dessen Chronik Th. 1. S. 666.

Evensen, Cord unde Hans syne Sone, Her
man van Vechtelde, Achatius Grube, Lüdek
van deme Hachten, Herman Plate, Brant
Rütze, Henning van Adenstidde, Hans Ka
le, Hinrick Kerchof de Eldere, Bertram van
dem Damme, Hans von Gustidde, Gerk
und Hans Pawel, Herman unde Cord Vrß
leve, Eylard van der Heyde, unde syne Brö
dere, Brand van Höne, Meynardus, Tyle
van Kalve, Lüdeman Kale unde Berend van
Remmeling, Tyle van Odenem, Ludeleff
van Inghseleve, Eggeling van Schanlaghe,
Tyle van Peyne, Hans de Rode, Gherlach
van dem Broke, Henning Repeners, Her-
man Ghereken, Henning Horneborg, Hans
Weddeghen, Herwig Kale, Tyle Hamborg,
Eggheling Wargen, Cord Stapel, Hinrick
Rüscher, unde Herman van Gustidde, Hans
Grotejan, Hans Stapel, Ludeleff Rebeen,
Cord van Kyssenbrügge, Hinrick unde Lude-
leff van Enghelmestidde, Fricke Twedorp, Lüde-
ke Witte unde Hinrick Gherwens, Lüder unde

Hen-

Hennig Schilteme, Roleff van Schepenstidde, Bertram van Bornem, Cordvan Banßleve, Bartold Smeed unde Bartold van Dengk-te. Dieses Bündniß, die Lilienrente hatte für die Aufnahme Braunschweigs die größten Folgen, und erhielt sich viele Jahre. Es hat-te zum Wappen eine Lilje zwischen zwei Lö-wen. Durch diese Gesellschaft wurde nach ei-ner ungedruckten Nachricht 1441 am Johan-nistage das Vogelschießen eingerichtet, um Waffenübung zu haben. Man bediente sich noch dabei der Armbrüste. Pfingsten 1446 wurde das erste Bürgerschießen nach der Scheibe mit Röhren und Büchsen gehalten. Die in den hiesigen Anzeigen von 1753 ent-haltene Nachrichten vom Alterthum des hie-sigen Vogelschießen sind also nur historische Muthmaßungen, welche durch Vorstehendes widerlegt werden. Den Namen hat das Bündniß den Wappen zu danken, weil es eine Lilje führte. Vente kömt vermuthlich von Conventiculum (Zusammenkunft) her, viel-

vielleicht auch von Fent, welches einen Streiter zu Fuß andeutet.*) Bei einem Aufruhr in der Stadt stritten die Verbündeten für die Rechte des Raths zu Fuß; mit Pferden konten sie nicht so viel ausrichten. Inzwischen hatten sie sich verpflichtet, eine gewisse Anzahl Pferde zu halten. Gerike liefert in seiner geschriebenen Chronik, ein Verzeichniß der 1435 vorhandenen Mitglieder mit Aufführung der Anzahl Pferde, welche ein jedes Mitglied zu halten verbunden war. Hier ist es: Hanß von Evessen mit seinem Sohne Curd undt Hansen 12 Pferde, Achatius Gruben 10, Herman von Vechelde 10, Eggeling undt Hilmer von Strombeck 9, Henrich Wittekopf 8, Releff von Scheppenstidde 8, Curd von Broistidde 6, Fricke von Damme 6, Jürgen Heldtnicker 4, Ludolff von Hagen 4, Herman Plate 3, Henrich von Adenstidde 7, Hanß Kahlen 5, Henrich Kir-

*) Wachters Glossarium.

Kirchoff Sen. 8, Hanß von Gunſtidde 8, Gerke undt Hanß Paul 10, Harmen undt Curd von Ursleben 10, Eilerdt von der Heide mit zween Brüdern 10, Menarius undt Tile von Kalve 8, Luterdt Kaelen 8, Eggeling Schelling 10, Bartram vom Dam 8, Lammerdt von Eikenrode 8, Brandt vom Haue 4, Ludolff von Ingelem 6, Berendt von Remlinge 4, Tile von Odelum 5, Hanß vom Rode 4, Tile von Peine 3, Brandt von Ruete 4, Gerloff von Broike 8, Henni Horneburg 8, Hardwig Kale 8, Widdecke Dedeken 3, Curd Stapell 8, Herman von Guſtidde 8, Gerwin undt Henrich Wittekopf Junior 8, Curdt von Elter 7, Hanß Stapell 8, Heinrich undt Ludolph von Engelemſtidde 8, Fricke Twedorff 6, Hanß von Riedhauſen 12, Gerwin von Hameln 10, Bartram von Bornem 8, Curdt von Banßleven 10, Bartoldt von Deckte 4, Henni von Roppener 6, Henrich Ruſcher 4, Hanß Gereken 3, Luttert undt Henni Schulthe-

nie 6, Bartoldt Schmidt 4, Hanß Wedbingen 6, Eggeling Waggen 6, Tile Hamborg 4, Hanß Grotejan 4, Ludolff Rehebein 3, Curd von Kissenbrigge 8, Lüddeke Witte 8, Henrich Gervens 6, überhaupt also 402 Pferde.

Das Bündniß, die Lielienvente, half dem jungen Herzoge Friedrich, welcher überhaupt die Stadt Braunschweig auf seiner Seite hatte, Wolfenbüttel seinem Onkel und Vormund Herzog Otto, entreißen. Der Herzog nahm darauf daselbst seine Residenz. Braunschweig leistete wie gewöhnlich, dem jüngern Herzoge die Huldigung. Damals wurde das Dorf Rüningen an die von Urslebe verpfändet, von denen es nachher an die Stadt gekommen ist.

Die Braunschweiger standen auch ihren Fürsten in dem mit den Sachsen um das Fürstenthum Lüneburg geführeten Kriege sehr bei. Sie stritten mit in der Schlacht bei Winsen. Der Braunschweigische Burgemeister,

ſter, Hermann Vecheld, als Anführer Braunſchweigiſcher Streiter, erwarb ſich, wie ſchon geſagt iſt, durch Tapferkeit den Ritterſtand. Die Fürſten waren gegen die geleiſtete Dienſte nicht unerkentlich. Nach ungedruckten Nachrichten erlaubten ſie 1386 der Stadt, auf Wein und Bier Acciſe zu ſetzen, ſie verwilligten Mühlen- und Scheffelpfennig,*) und den Bau einer eigenen Mühle auf dem ſo genanten Gieſeler. Herzog Friedrich zu Grubenhagen genehmigte dieſes. Herzog Otto zu Göttingen gab es nicht ſo guten Kaufs, denn Braunſchweig mußte für das Verſprechen, es bei allen ſeinen Rechten zu laſſen, von 1390 an auf 7 Jahre jährlich 50 Mark Silbers bezahlen.

1392 wurde der Stadt das Schloß und Dorf Vechelde für 900 Mark löthigen Silbers verſetzet.**)

*) Kochs Braunſchweigiſche Geſchichte. S. 147.

**) Braunſchweigiſche Händel, Th. 1. S. 122.

Die Grenzen der Stadt gingen so weit, als ihre Viehtriften reichten. Diese Triften wolte sie durch Graben einfassen, und unter diesem Vorwande machte sie die Landwehren, um sich gegen einen unversehenen feindlichen Ueberfal zu schützen. Die Herzöge halfen, die desfals zwischen den Magistrat, den Stift Blasius und Kloster Riddagshausen entstandenen Irrungen 1393 und 1395 abthun. Die Landwehrgraben wurden von Rüningen bis Oelper, und von Gließenrode an der Wafe hinunter gezogen. Die Dörfer Timmerlah, Broitzen, Lamme und Oelper wurden hiedurch in die Landwehre, worin man nach und nach Wachthürme bauete, gebracht.

Die Geldnoth, welche die Fürsten drückte, verursachte, daß sie 1399 der Stadt Mühlenzinse und Gülden von allen Mühlen, jedoch nur wiederkäuflich überließen.*) Diese Ein-

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 676. Braunschweigische Händel, Th. 1, S. 117.

Einnahmen gehörten zur einen Hälfte den Fürsten zu Braunschweig und Göttingen, und zur andern den Fürsten zu Grubenhagen.

Herzog Friedrich verlor sein Leben durch Meuchelmord, als er eben im Begrif war den deutschen Königsthron zu besteigen. Seine Brüder Bernhard und Heinrich ertheilten darauf 1400 den Huldbrief.*)

Die Stadt hatte nunmehr den Zol, die Münze, Gerichte, Schoß und alle Einnahme, welche sonst den Fürsten gehörten. Diesen blieb nichts übrig, als die Burg und die Stifter Blasius und Ciriacus. Der Stadt waren die Dörfer Rüningen, Vechelde, Ambleben, und andere Güter verpfändet. Außerdem hatte sie den Herzogen große Summen vorgeschossen. Sie war eine von den vier Quartierstädten im hanseatischen Bunde, und durch Handel und eigene Manufakturen reich und mächtig. Sie begnügte sich nunmehr

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 686.

nicht mehr, daß bei einer Veränderung in der Regierung ihre Rechte und Privilegien bestätiget wurden. Sie bestrebte sich zu einer unmittelbaren Reichsstadt sich empor zu schwingen, und suchte jede Gelegenheit sich an den Kaiserlichen Hof zu wenden. Kaiser Rupert der II. gab ihr 1402 das Privilegium, daß 2 Personen aus dem Rathe die Stelle der Stadt bei allen Gerichten vertreten durften, es solle ferner kein Braunschweigischer Bürger, welcher Lehne hätte, sich von einem vornehmern an einen geringern Lehnsherrn verweisen lassen. Dieses bringt schon das Lehnrecht mit sich, war auch bereits von den Landesherrn zugesagt, wie vorhin angeführet ist. Die Stadt suchte also nur Gelegenheit mit dem Kaiserlichen Hofe in unmittelbare Verbindung zu kommen, und sich nach und nach der Landesherrschaft ganz zu entziehen.

Herzog Heinrich wurde im Kriege gefangen, und seine Länder, unter andern die

Stadt

Stadt Braunschweig, gab zu den Kosten, welche seine Loslassung erforderte.*) Diese Kosten wurden durch eine Landbede aufgebracht.

Das Gericht Aßeburg wurde 1406 der Stadt für 2000 Mark löthigen Goldes verpfändet,**) und 1412 thaten sämtliche Herzöge ganz Verzicht auf die bisher nur verpfändete Münzgerechtigkeit.***) Sie unterstützte in eben diesem Jahre die Landesherren durch eine Bede, welche der Stadt-Meier entrichten mußten.

Im Jahr 1408 wurde die Verfassung des Magistrats unter dem Titel

Düt is de Ordinarius des Rades to Brunswigk, den legt de gemeine Rad schriven nach Christi unses Herrn gebort verteinhundert jar, darna im achteden jahre to Paschen,

*) Daselbst S. 715.

**) Braunschw. Händel, Th. S. 118.

***) Rethmeyers Chronik, Th. 1. S. 697.

unde hier is inne geſchreven de handelinge des Rades, alſe: vvath de Rad van tiden to tiden to dönde hefft, alſe den Rad to ſettende, ore Ambtrechte to ſettende, geſnide to holdende, unde vvath en jouvvelck von ſines ambtes unde denſtes vvegen to donde hebbe, unde vvat de Rad don ſchülle in ſunderlicken tiden dat jahr over, alſe dat nu begrepen is.

bekant gemacht.*)

Die Fürſten hatten vorher geſucht, Städte empor zu bringen, um in Anſehung des zu mächtig gewordenen Adels ein Gleichgewicht zu ſchaffen. Eben dieſes Mittel ergrif nun der Kaiſerliche Hof in Anſehung der ihm zu mächtig gewordenen Fürſten. Gar gern gab desfals Kaiſer Sigismund 1415 den Braunſchweigiſchen Bürgern das Vorrecht, daß ſie in bürgerlichen und peinlichen Sachen vor keinem andern als den Stadt-

*) Leibnit: S. R. B. T. III. p. 446.

Stadtgerichten belanget werden konten. *) Nun waren die Fürsten um die Gerichtsbarkeit, welche sie der Stadt nur verpfändet hatten. Die ihnen gebührende Landeshoheit litt dadurch sehr. In eben dem Jahre bestätigte Sigismund die Privilegien der Stadt. Diese kehrete sich nun nicht ferner an ihre Landesherren, wie dieses der Fal auch mit andern Städten war. Sie schloß mit Lüneburg, Hannover, Halberstadt, Magdeburg, Quedlinburg, und Aschersleben ein Bündniß. Sie führete mit Curdt und Heinrich Gebrüder von Mahrenholz Krieg. Von diesen hatte Herzog Bernhard das Haus Nienbrück eingelöset, wozu die Stadt das Geld hergeliehen. Diese hatte von den von Mahrenholz, ihr Burglehn daselbst und den Schmiedehof für 118 rheinsche Gulden erhalten. Beide Theile wurden darüber uneins, und im desfals entstandenen Gefechte wurde Hein-

 rich

*) Rethmeyers Chronik, Th. 1. S. 700.

rich erschlagen, und Curdt von Mahrenholz gefangen. Allem diesen mußten die Landesfürsten geruhig zusehen. Ohne Geld fand sich kein Krieger, und ihre Cassen waren in zu schlechten Umständen, als daß sie zum Unterhalte einer erforderlichen Macht zur Unterstützung ihrer Gerechtsame hätten Rath schaffen können. Sie waren vielmehr bei den durch Handel reich gewordenen Städten in großen Schulden. Zudem war Braunschweig unter den Braunschweigischen Fürsten gemeinschaftlich, und wer nimt sich eines gemeinschaftlichen Guts so sehr als seines eigenen an? Sie rühreten sich daher nicht, als der Kaiser 1417 erklärte, daß derjenige, welcher ein Jahr und Tag in Braunschweig gewohnet hätte, frei sein solte;*) eine Erklärung, welche die Fürsten schon Jahrhunderte vorher gegeben, und welche niemand als sie zu geben die Befugniß hatte. Auch da waren sie ruhig wie die Stadt aufgefordert wurde,

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 704.

e, durch Deputirte in Wien über wichtige
lngelegenheiten mit andern Reichsständen
Berathschlagungen zu pflügen, wenn die nach
iner ungedruckten Nachricht geschehene For-
erung sonst ihre Richtigkeit hat.

Die Geistlichkeit erregte um diese Zeit
iele Unruhen. Der Pabst hatte einem Raths-
edienten eine Präbende bei dem Stift St.
Blasius geschenkt, die Canonici wolten die-
s aber nicht gelten lassen. Nun entstand
Streit, und man gebrauchte geistliche Waf-
n. Das Stift verfuhr mit dem Kirchen-
an gegen den Rath, und die Stadtgeist-
chen thaten das Stift in den Ban. Bei
esen Unruhen waren verschiedene Kirchen
Jahre verschlossen. Von dieser Verschlies-
ng der Kirchen findet sich in einem alten
eschichtsbuche eine dem Geist des Jahr-
underts gemäße Beschreibung. *) Dieser
Streit

*) Ein Hund, wenn de Unstür in der Kerken deit,
so schlait me öme uth der Kerken mit Knüppeln.

Streit wurde endlich 1420 durch Herzog Bernhard verglichen.

Braun-

O welke schnöde böse Hunde sind dût, de da maken, dat man de ganze Kerken tho schlut, unt alle Godesdeinst verstöret, dat de Papen mit der Laien werden tho Banne dan, und de Kerker verwöstet, de Hunde scholde me alle uth der Kerken wiesen, men me scholde se platt van der Christenheit scheiden, und jagen se mit den andern Hunden up de Fillekulen. Dat scholde me den Laien don, wan se sodanes verhindern, wat scholde me denne den don, den de hilge Kerke bevolen is, und van der hilgen Kerken Gödern und Renthe leven, und öne de Kerke geven is tho einer ehliken Bruth, und bringet dat in ardom, und weget dat gelick dem Hunde. Hierumme gi erbaren Lûde, Geistlike und Weltlike, schlat düßen Hund uth dem Gotteshuse, und gath sülvest in de Kerken, und doid ein iglick na sinem Gebör de, dat de Seele und de Lichnam dar nicht umme leiden dörfe in der Rechtferdichkeit Godes. Th. Bronswik market düßen Hund, de wart dar in velen Kerken uthgeschlagen, und de Oppermanleip mit dem Hunde daruth ꝛc. Rethmeyers Kirchengeschichte, Th. 2. S. 280.

Braunschweig suchte sich auswerts meh-
re Grundstücke zu verschaffen. Von denen
on Borchtorp wurde das Gericht Achim ge-
uft, und die von Marenholz belehneten
uf gewisse Zeit den Rath, dessen Stelle bei
eser Handlung Fricke von Damm und Hein-
ch Lüders versahen, mit dem Dorfe Schwül-
r, dem dazu gehörenden Gerichte und
ehnten.*)

Die Landesfürsten wurden unter sich un-
nig, und Braunschweig gewan hiebei in sei-
em Ansehn sehr, da es sich mit Herzog Hein-
ch wider seinen Bruder Wilhelm verbün-
ete. In dem darauf entstandenen Kriege,
elcher, wie es das damalige Zeitalter mit
ch brachte, durch Sengen, Brennen und
Morden geführet wurde, verwüsteten die
Braunschweiger Destedt. Gericke sagt in sei-
er Chronik, die Braunschweiger hätten
ichts weniger vor gehabt, als das adeliche
Ge-

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 707.

Geschlecht derer von Veltheim auszurotten, weil dieses ihnen von seiner Burg aus vielen Schaden gethan. Sie hätten desfals die bei einer Kindtaufe versammelte Veltheimsche Familie überfallen, alle ermordet, und nur das neugeborne Kind wäre durch die Amme versteckt und beim Leben erhalten. Diesem Kinde wäre also die Erhaltung des uralten Geschlechts der Herren von Veltheim zu danken.

Für die von der Stadt geleistete Hülf bezeigte sich auch Herzog Heinrich sehr dankbar. Er verordnete, daß die Heerstraße durch Braunschweig gehen solte; auf 5 Meilen weit durfte kein anders als Braunschweigsches und Helmstedter Bier verfellet werden nur waren Prälaten und Ritterschaft dieserhalb nicht eingeschränkt; er erlaubte, daß die Braunschweiger am Oesel Steine brechen durften, und daß sie die Landwehre gan

ferti

ertig machen und darin Thürme anlegen urften.*)

Braunschweig ergrief jede Gelegenheit om kaiserlichen Hof sich Privilegien zu ver- chaffen, und fand eine in den Zeiten, wor- n Straßenraub so algemein war. Kaiser Sigismund verstattete daher der Stadt, daß ie die Straßenräuber selbst in andern Lan- en und Gerichten verfolgen, anhalten, und ber sie Gericht halten konte.**) Es erfolg- e nun ein Kaiserl. Privilegium nach dem ndern. Keiser Albert bestätigte 1338 alle hre Privilegien, und gab einen Wappen- brief. Bisher hatten die 5 Weichbilder den Braunschweigischen Löwen in ihrem Wappen, jedes mit verschiedenen Veränderungen. Die Altstadt hatte einen aufgerichteten Löwen, der Löwe im Hagen hatte auf dem einen Brust- blatte

*) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 721. Braun- schweigische Händel, Th. 1. S. 89. Th. 3. S. 1044.

**) Rethmeyers Braunschw. Chronik Th. 2. S. 723.

blatte ein Rad, und der Löwe der Neustadt einen Anker. Die Altewieck führete einen Löwenkopf mit aufgespertem Rachen, und der Sack den in der Burg auf einem Postamente stehenden Löwen. Von dem Wappen, welches nach dem Wappenbriefe die ganze Stadt geführet hat, und welches bestätiget wird, heist es, ein weißes Schild, worin ein rother erhabener Löwe mit einem aufgerichteten Zagel. *) Das Untergericht hat ein besonders Siegel, worin das Stadtwappen sich nicht findet. Es ist darin zur rechten Seite der Herzog bis auf halben Leib das Schwerdt quer vor sich haltend. Zur linken der heilige Autor. Unter den Figuren ist ein Schild, worin der Braunschweigische rothe Löwe sich findet.

Herzog Heinrich gab 1438 der Stadt den kleinen Huldbrief, welcher wie alle vorhergehende nichts weiter, als eine Amnestie enthält. Im Jahre 1440 ertheilte er den

groſsen

*) Daselbst.

großen Huldbrief. Aus diesem Briefe erhellet, wie sehr die Stadt sich die Schwäche der Landesfürsten zu Nutze macht, und durch ihre Macht sich mehrere Vorzüge verschaft, um nach und nach der Landeshoheit der Fürsten sich ganz zu entziehn. Bisher war in den Huldbriefen nichts verändert, in diesem kommen aber ganz neue Artikel vor. *)

Die von der Stadt geführten Kriege hatten ihre Cassen sehr erschöpft, und mußte man daher zu Auflagen Zuflucht nehmen. Der Rath berathschlagte sich dieserhalb mit den Gildemeistern. Man wurde eins, daß nicht allein Martini, wie dieses vorher schon üblich war, sondern auch Montags nach Pfingsten Schoß gegeben werden solle. Der Zol wurde auch erhöhet. Schon herrschte Unzufriedenheit, selbst unter den Geschlechtern, weil die Reichgewordenen die Unbemittelten

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 725. Braunschweigische Händel, Th. 1. S. 100 u. S. 489.

telten drückten. Jene besetzten aus ihren Familien die Stellen im Magistrate, und suchten andere davon auszuschließen. Daher kam's, daß in der Altstadt und Hagen 2 Burgermeister leibliche Brüder waren. Die neuen Auflagen machten die übrige Bürgerschaft unruhig. Die Lakenmacher, die Kürsner und die Beckenschläger waren wider den Magistrat, die andern Gilden größten Theils auf dessen Seite. Nach vielen Unterhandlungen kam es endlich 1445 zu einem Vergleiche. Es wurde ausgemacht, daß in jeder Bauerschaft, deren 14 waren, 2 Repräsentanten der Bürgerschaft gewählet werden solten; man nante sie Stadthauptleute. Diese solten wie die Gildemeister zu Rathe gezogen werden, und mit zum großen Regiment gehören; sie erhielten die Macht, wann Rathsherren abgingen, andere an deren Stelle aus gemeiner Bürgerschaft zu wählen, es wurde ihnen ein besonders Siegel gegeben; alle 3 Jahre wurden Stadthauptleute von neuen

gewählet, und nur die Wahl entschied, ob die vorherigen bleiben solten. Es wurde ferner ausgemacht, daß die Rathsglieder unter einander nicht zu nahe verwandt sein solten, und dergleichen mehr. Das desfals vorhandene Dokument heist der große Brief.*) Die Unruhe dauerte demohngeachtet fort. Die Aufrührer, welche man Parteibrüder nante, zogen durch die Straßen, führeten eine Fahne, worin ein Hase mit der Ueberschrift: Huy Hase Huy sich fand. An dem an der Ecke der Stobenstraße und Egidienmarkts Nr. 2398 der Apotheke gegen über belegenen Hause, war von diesen Zeiten her desfalls ein Hase in Holz geschnitten, welchen zwei Personen auf einer Stange trugen. Die Lakenmacher, Kürsner und Beckenschläger gehörten zu den Aufrührern. Auf des Raths Seite waren die Schuster, Bäcker, Knochenhauer, Schmiede, Schneider und Krämer. Der Rath be-

 hielt

*) Braunschweigsche Händel, Th. 1. S. 90.

hielt endlich die Oberhand. Es wurden 28 der vornehmsten Aufrührer aus der Stadt verwiesen, welche sich hernach in Magdeburg und dasigen Gegenden niederließen. Aus Dankbarkeit gegen den Schutzpatron, den heiligen Autor, ließ der Rath 1447 einen silbernen Sarg machen, und darin die Gebeine des Heiligen legen.

Ehe ich weiter gehe, wil ich hier das erforderliche von der Einrichtung des Stadtregiments, wie sich dieses nach Publicirung des großen Briefs befunden hat, aus sichern mir zu Handen gekommenen schriftlichen Nachrichten beibringen. Im vorhin angeführten Ordinarius ist festgesetzt, daß die Mitglieder des Stadtregiments auf 3 Jahre gewählt werden solten. Der dritte Theil von diesen Gewählten regierete ein Jahr, und hießen regierende Herren; der andere Zugeschworne. Schon nach dem Ordinarius hatten die regierenden Herren der Altstadt den Vorsitz. Die Neustadt hatte den Vorzug, daß

daß die Wahl auf ihrem Rathhause vorgenommen wurde. Nach dem großen Huldbriefe bestand das Stadtregiment aus dem Magistrate, den zum Stadtregiment gewählten Gildemeistern und Gemeinen. Man nante dieserhalb das ganze Stadtregiment die 3 Stände. In der Altstadt regierte jedes Jahr 1 Großburgermeister,*) 1 Kleinburgermeister, 1 Küchenkämmerer, 1 Stuhlkämmerer, 1 Lohn- oder Bruchkämmerer, 2 Rathsherren, 3 Bauherren, 1 Zieseherr, 1 Wallherr. Im Hagen: 1 Großburgermeister, 1 Kleinburgermeister, 1 Kämmerer, 5 Rathsherren. In der Neustadt: 1 Burgermeister, 1 Kämmerer, 4 Rathsherren.

*) Nach dem Ordinarius heist Großburgermeister derjenige, welcher zuerst gewählt wird. Der Kleinburgermeister der Altstadt hatte bei Abwesenheit des Großburgermeisters in Versamlungen den Vorgang vor den Großburgermeistern der übrigen Weichbilder, und führete das Präsidium.

ren. In der Altenwieck: 1 Burgermeister, 1 Kämmerer, 3 Rathsherren, Im Sacke: 1 Burgermeister, 1 Kämmerer, 2 Rathsherren, überhaupt 35 Personen. Das andre Jahr wurde das zweite Drittel der Gewählten zur Regierung genommen, und das dritte Jahr das letzte Drittel. Alle 3 Jahr wurden also 105 Magistratspersonen gewählt. Rathsgeschworne aus Gilden und Gemeinen waren in der Altstadt 5 Wandschneider, 3 Gerber, 3 Schuhmacher, 3 Knochenhauer, 1 Schmidt, 5 Wechsler, 2 Goldschmiede, 1 Becker, 1 Cramer, 1 Schneider, 9 aus der Gemeine. Im Hagen 11 Wandschneider und Lakenmacher, 3 Knochenhauer, 1 Schmidt, 1 Bäcker, 1 Schneider, 1 Kürschner, 6 aus der Gemeine. In der Neustadt: 6 Wandschneider und Lakenmacher, 3 Knochenhauer, 6 Bekkenschläger, 3 aus der Gemeine. In der Altenwieck: 3 Lakenmacher, 2 Schuhmacher und Gerber, 2 Knochenhauer, 1 Schmid,

1 Becker, 1 Schneider, 5 aus der Gemeine. Im Sacke: 3 Schuhmacher, 3 Knochenhauer, 1 Schmidt, 1 Becker, 2 Kürschner, 2 aus der Gemeine, überhaupt 103 Personen.

Der Küchenrath machte den Ausschuß des Raths aus. Nach dem Ordinarius wählten dazu die sämtlichen Burgermeister, deren überhaupt 21 waren,*) diejenigen dazu aus dem Rathe, welche sie für tüchtig hielten. Nach einer sichern geschriebenen Nachricht machten 25 Personen den Küchenrath aus. Außer den Burgermeistern wurden also noch 4 dazu genommen. Der erste Kämmerer der Altstadt gehörte dazu. Sachen, welche den Staat betrafen, und überhaupt heimlich gehalten werden mußten, wur-

*) Die von mir S. 108 angeführte Stelle aus dem Rethmeyer, worin nur 14 Burgermeister angegeben worden, ist also nicht richtig.

den im Küchenrathe abgethan. Die Versamlung war auf der Münzschmiede.

Die Stadt wurde in 14 Bauerschaften getheilt, und waren davon in der Altstadt St. Ulrichs Bauerschaft, Michaelsthor Bauerschaft, Petersthors Bauerschaft. Im Hagen: Wendenstraßer Bauerschaft, Fallerslebenstraßer Bauerschaft, Steinthors Bauerschaft. In der Neustadt: Langenstraßer Bauerschaft, Reichenstraßer Bauerschaft, Hagenbrücker Bauerschaft. In der Altenwieck: Egidien Bauerschaft, Magni Bauerschaft. Im Sacke: Schuhstraßer Bauerschaft, Kannengießerstraßer Bauerschaft. Ueberhaupt 14 Bauerschaften. Aus jeder Bauerschaft wurden 2 Stadthauptleute gewählt, welche zum Stadtregiment gehörten.

Friedrich III. bestätigte 1446 nicht allein die Privilegien der Stadt, sondern trug auch den Bischöfen zu Hildesheim und Halberstadt, den Herzögen von Braunschweig, und

nd Grafen von Reinstein auf, die Stadt
ei ihren Privilegien zu schützen.*)

Die Herzöge fuhren fort mit der Stadt
Bündnisse zu schließen, ohnerachtet diese sich
nicht weigerte Landschatz und Fräuleinsteuer
u bezahlen, folglich Unterthanenpflicht lei-
tete.**) Herzog Heinrich verbündete sich
nit ihr wider seine Vettern; Heinrich Ernst
nd Albrecht zu Grubenhagen, und Her-
og Wilhelm wider den Erzbischof von
Bremen.***)

Herzog Wilhelm der ältere ertheilte 1473
en kleinen, und 1476 den großen Huldbrief.
Die Stadt, welche damals sich noch mit zur
Landschaft rechnete, verwilligte ihm größere
Abgaben und Dienste.†)

Ein gewisses Spiel, welches man Gral
oder Groel nante, wurde alle 7 Jahre zwi-

 schen

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 727.
**) Daselbst S. 729.
***) Daselbst 727 u. 733.
†) Daselbst S. 751.

schen dem Fallerslebischen und Altensteinthore auf dem Lindenberge gehalten. Es war mit einem Markte verbunden. Das letztere war 1481. Es waren Zelte aufgeschlagen. In jedem dieser Zelte saßen im vollen Schmucke 2 Frauen aus dem Hagen mit Würfeln und Spielbrettern. Wer spielen wolte, machte mit diesen aus, um welche Waare es gelten, und wie viel für einen Fehlwurf gegeben werden solle. Man hatte 3 Würfel, und warf man damit gleiche Augen, welches ein Rusch hieß, so hatte man gewonnen. Bei jedem Fehlwurf mußte man der Spielerin bezahlen. An Witzlingen fehlete es bei diesen lustigen Festen nicht, welche um gar nicht zu habende Waaren zu spielen verlangten. Ein Junker wolte um Jungfermilch spielen, man nahm die Apotheke zu Hülfe und verschafte sie. Ein anderer verlangte Mückentalg, der war nun freilich nicht zu haben. Ein Junker wolte so gar eine reiche Jungfrau auf das Spiel gesetzt wissen, und hierin wurde wil-

ahret. Aus der von Kalmschen Familie
urde dazu eine genommen. Das Verspre-
hen, wann der Spieler gewinne, er auch die
Jungfrau heirathen solte, wurde eingegan-
en, aber man setzte den Fehlwurf so hoch
n, daß der Junker bald nachlassen mußte.
Auf der andern Seite des Lindenberges wa-
en Krambuden, worin man kaufen, und
uch um Waaren spielen konte. Kühe,
Schweine, Schaafe, allerlei Arten Vieh
urden auf das Spiel gesetzt. An Trinkge-
agen fehlete es auch nicht. Der Zecher
onte seinen Rausch voraus bedingen. Es
gab Buden, worin man ein gewisses bezah-
lete, und dann so viel als man wolte, trinken
onte. Weit und breit kamen Vornehme
und Geringe zu diesem Feste. Man kan sich
das Geräusch leicht vorstellen. Dieses hat
dem Feste den Namen gegeben, dann Groel
heiß so viel als ein Lermgeräusch. *)

Die

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 753. Gerke
in

Die Jahre 1473 und 1484 zeichnen sich durch eine Pest aus, woran sehr viele Menschen starben. Die Alexbrüder kamen zu dieser Zeit in Braunschweig und thaten bei den Krankenbetten große Dienste.

Unter Wilhelms Regierung stand Braunschweig der Stadt Hildesheim bei. Von dieser forderte der Bischof eine Accise, sie wolten sich nicht dazu verstehen, und desfals entstand eine Fehde. Der Bischof hatte Herzog Heinrich auf seiner Seite. Beide schlossen die Stadt ein, und fehleten ihr daher die Lebensmittel. Die Städte versorgten aber Hildesheim. Braunschweig allein schickte 7 Burgermeister, als: Curdt Bröstidde, Bode Glümer, Lüder Horneburg, Henni Kalm, Lüdeke Kragen, Floer Folhausen, und Lüdeke Holland mit erforderlichen Leuten und

800

in seiner geschriebenen Chronik liefert von diesem Feste eine alte Beschreibung in lateinischer Sprache.

800 Pferden ab, um Lebensmittel nach Hil-
desheim zu bringen. Die Städte kehreten
sich überhaupt immer weniger an Fürsten,
und standen sich sehr bei.*)

Wie 1487 die Hildesheimsche Fehde ein
Ende nahm, so hielt Herzog Wilhelm der
jüngere mit seiner Ritterschaft einen Einzug
in Braunschweig, nahm auf dem Rathhause
der Altstadt die Huldigung ein, und ertheilte
den großen Huldbrief.**)

Im Jahre 1488 entstand wegen verän-
derten Münzfußes ein großer Aufruhr. Lüb-
ecke Holland, ein Kürschner und Bürger-
meister im Sacke, und Lammert Bohmhau-
rs hetzten Gilden***) und Gemeinen wider
den

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 760.

**) Daselbst S. 764.

***) Andreas Paul giebt 14 Gilden, welche hier ge-
wesen sind, in nachstehender Ordnung an: 1)
Wandtschneider in der Altenstadt. 2) Wandt-
schneider und Lackenmacker im Hagen. 3) Wandt-
schnei-

den Rath auf. Dieser mußte sich sehr vieles gefallen lassen. Es wurden verschiedene aus dem Rathe verstoßen und andere an deren Stelle gesetzt. Noch mußten 24 Männer aus Gilden und Gemeinen mit in das Stadtregiment aufgenommen werden. Es wurden Mühlenherren, Musekenherren — Aufseher über die Kriegsgeräthschaften — Bierherrn, Damherren, — Aufseher über Wege, Stege und Straßen — und Ziegelherren angesetzt. Holland nahm seine Wohnung in der Neustadt, und nachdem ihm hier die Lakenmachergilde geschenkt war, so wurde er auch

schneider vnd Lackenmacker in der Neustadt. 4) Lackenmacker in der Altenwiegk. 5) Schoewarcker vnd Garber, Garber vnd Schoewarcker, (Schuster.) 6) Knoeckenhauer. 7) Schmiede. 8) Wexeler. 9) Goltschmiede. 10) Beckenwarcker. 11) Beckker. 12) Kramer. 13) Schneider. 14) Kourßewarcker. Hiemit hat es auch vermöge des noch vorhandenen großen Briefes seine Richtigkeit. Diesen haben vorherbeschriebene Gilden untersiegelt.

auch Burgermeister der Neustadt. Dieses neue Regiment nahm aber 1491 ein Ende. Holland und viele seiner Anhänger wurden aus der Stadt verwiesen, und alles kam wieder auf vorigen Fuß.

Herzog Wilhelm hatte schon auf die Stadt Absichten, und nahm desfals Holland gern in seinen Schutz. Allein es war seinem Sohn Heinrich dem ältern aufbehalten, wegen der Rechte seines Hauses Forderungen zu machen. Seine Regierung macht desfals Epoche in der Geschichte der Stadt, welche zu dieser Zeit den großen Gipfel ihrer Macht und Ansehens erreichet hatte; der Fal fieng an.

Herzog Heinrich der ältere verband sich mit seinem Vetter, Heinrich dem jüngeren von Lüneburg. Die Absicht des Bündnisses war, Braunschweig und Lüneburg wieder zum Gehorsam gegen ihre Landesherren zu bringen. Jener forderte von Braunschweig die von Vorfahren theils verpfändete, theils wiederkauflich der Stadt überlassene Pertinenz-

nenzstücke. Er verlangte die Zölle, die Münze, die Gerichte in der Stadt, die Weichbilder, Altewieck und Sack, Neubrück, Campen, Aßeburg, Vechelde, und überhaupt alle von seinen Vorfahren verpfändete und verkaufte Pertinenzstücke, weil sie als Lehne nicht veräußert werden könten. Die Stadt ließ sich auf nichts ein, wolte nichts heraus geben, und schickte den Fürsten einen Fehdebrief zu. Diesen war es mit freundschaftlichen Unterhandlungen auch kein Ernst. Sie fiengen vielmehr Feindseligkeiten an. Sie verwüsteten den Rafthurm, und Rüningen auch Rüninger Mühle. Sie ließen die Dörfer der Stadt plündern. Diese machte sich zur Gegenwehr fertig, nahm Kriegesleute in Dienst, versahe Steinbrück, Campen und Vechelde mit Kriegesvolk, Proviant und Munition, ließ aber die ihr nicht gelegene Aßeburg abbrechen. Es wurde darauf der Anfang mit Beschießung der Stadt, jedoch ohne Folgen gemacht. Die Fürsten suchten

den

den Ort durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zu bringen, und besetzten desfals alle Pässe. Allein Braunschweig hatte die Städte auf seiner Seite, und diese brachten Proviant. Vorhin hatte Braunschweig der Stadt Hildesheim, wie diese mit ihrem Landesherrn in einer Fehde war, mit Lebensmitteln versehen, jetzo erwiederte es Hildesheim und schickte Lebensmittel. Die aus Braunschweigern und Hildesheimern bei dem Proviantzug gegebene Bedeckung wurde 1493 in ihrer Wagenburg bei Bleckenstedt vom Herzoge angegriffen. Sie wehrte sich unter ihrem Anführer, den Braunschweigischen Burgermeister Heinrich Lafferde und den von Plettenberg so tapfer, daß der Herzog mit vielem Verluste an Leuten die Flucht nehmen muste. Dieser Vorfal machte der Stadt Muth. Es wurden Friedensunterhandlungen gepflogen, die sich aber wieder zerschlugen. Der Krieg wurde nur mit Rauben, Plündern, wobei es dann

wol zu kleinen Gefechten kam, fortgesetzt. Endlich kam es zum Vergleiche. Die Stadt muste dem Herzoge 20000 Rfl. erlegen. Campen und Neubrück gab sie den Herzögen auch zurück, behielt aber Vechelde und Aßeburg, jedoch versprach sie dieses in 6 Jahren nicht wieder aufzubauen. Die andern streitigen Punkte wurden zur gütlichen Unterhaltung oder rechtlicher Erörterung ausgesetzt.*)

Die Stadt erhielt hierauf den kleinen Huldbrief, und 1498 die Erlaubniß vom Herzoge, 2 freie Jahrmärkte zu halten, welches 1505 vom Kaiser bestätiget wurde. Hierin liegt der Grund der hiesigen Messen, obgleich die Anlegung der großen Jahrmärkte von keinen großen Folgen damals für das Commerz sein konte, weil kein Fremder mit einem Fremden in der Stadt handeln durfte, ein Hinderniß, welches erst 1681 gehoben ist.**) We-

*) Kochs Braunschweigische Geschichte. S. 332.

**) Siehe Marktgerichts- und Wechselordnung.

Wegen der glücklich geendigten Fehde ließ Braunschweig eine kleine Stadt von Silber machen, und schenkte sie ihrem Beschüzzer dem heiligen Autor.*)

Die Stadt Braunschweig rechnete sich noch 1498 zur Landschaft, denn ihre Deputirte unterschrieben im Namen der Städte den Receß, wodurch dem Landesfürsten neue Abgaben verwilliget wurden.**) Dieses Jahr wird für Deutschlands Verfassung sehr merkwürdig, weil man durch den publicirten Landfrieden den Fehden ein Ende machte. Die Macht der Fürsten gewan hiedurch sehr, das Ansehn der Städte und des Adels kam aber sehr herunter, denn nun durfte kein Unterthan seinen Fürsten mehr befehden. Er mußte mit seinen Beschwerden sich an das Kaiserliche Cammergericht wenden. Herzog Heinrich bestelte Hans von Steinberg zum

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 835.

**) Daselbst S. 840.

Marschal, vor dem Braunschweigsche und andere seiner übrigen Städte Bürger Recht gegen Edelleute nehmen musten. Die Klagen der Ritterschaft gegen die Städte gehörten vor den Stadtrath. In Klagen einer ganzen Stadt gegen die Ritterschaft war der Herzog selbst Richter. *)

Im Jahr 1503 huldigte die Stadt den Herzogen Heinrich und Erich. Sie fuhr fort gleich andern Städten Abgaben zu verwilligen und hierin Unterthanen-Pflichten zu erfüllen. Dem ohnerachtet schloß Herzog Heinrich mit ihr ein Bündniß wider seinen Vetter Herzog Heinrich von Lüneburg, und verhinderte nicht, daß Kaiser Maximilian die Privilegien der Stadt bestätigte.

Ein wegen Erhöhung des Mühlenzinses und des Schoßes entstandener Aufruhr störete 1513 die Ruhe der Stadt von neuem.

Die-

*) Kochs Braunschweigische Geschichte, S. 338. Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 837.

Dieser Aufruhr hätte dem Burgermeister Elers bald das Leben gekostet. Der Rathmann Hennig Grünhagen verlor es, da er die Aufrührer besänftigen wolte. Endlich gaben die Gilden und Gemeinen nach, und verwilligten von neuem die Abgaben. Sie wählten aber aus ihren Mitteln 10 Männer, welche die Schlüssel zu den Geldkasten der Stadt hatten. Zwei Cämmerer aus der Altstadt wurden diesen zugegeben, um über gemeine Einnahmen und Ausgaben das Buch zu führen. Der desfals ausgestelte Receß heißt der kleine Brief. *)

So bereit wie Herzog Heinrich der jüngere auch war, gleich nach seines Vaters Absterben, den großen und kleinen Huldbrief der Stadt zu ertheilen, und die Huldigung einzunehmen, so setzte doch dieser Fürst mehr als alle seine Vorgänger der Stadt zu. Sie lieh ihm zu seinem Kriege wider Hildesheim

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 860.

13600 Goldgulden, und schoß ihm außerdem gegen Verpfändung des Gerichts Eich 5000 Gulden vor.

Gottschalk Kruse, ein Mönch im Egidienkloster, studirte auswerts und kam 1521, nachdem er den Unterricht Luthers genossen hatte, zu seinem Kloster zurück.*) Er brachte erst den hiesigen Einwohnern eine Neigung für die Reformation bei. Die Katholiken hatten aber noch zu viel Macht; Kruse muste die Stadt verlassen. Er solte sogar nach dem auf dem Landtage zu Salzdahlum 1522 gemachten Schlusse das Land räumen. Es unterblieb, und Kruse hielt sich in Volkenrode auch zu Zeiten in Riddagshausen auf. Viele Einwohner nahmen nach und nach die Sätze Luthers an. Der Rath ver-

*) Rethmeyers Kirchengeschichte Th. 3. S. 1. und folgende. Zu den Nachkommen dieses um die Reformation in der Stadt Braunschweig so sehr verdienten Geistlichen gehören einige hiesige ansehnliche Kaufleute seines Namens.

verbot Luthers Bücher zu lesen, und außer der Stadt zur Predigt und zum Abendmahl zu gehen. Prälaten und Mönche suchten auch mit allen Kräften die Reformation zu hindern. Dieser waren unter den Predigern selbst verschiedene zugethan. Daher kam es, daß der eine Prediger bei einer Kirche die Sätze der katholischen Kirche beibehielt, und der andre Luthers Sätze annahm. Der Fal trat bei der Magnikirche ein. Heinrich Lampe predigte die protestantische Lehre. Sein College Johann Grove blieb dagegen bei der alten Lehre und Art zu predigen. Er nante einmal auf der Kanzel den Aristoteles. Schuster Hans Becker, und ein anderer Bürger Namens Pflaumbaum wolten den Aristoteles auf der Kanzel nicht wissen, zogen die Sturmglocke, es entstand Lerm in der Kirche, und der Prediger mußte Kanzel und Kirche verlassen. Dieser Fal entschied für die Reformation. Rath und geistliche Union setzten sich noch dagegen, aber umsonst. In

der Magnuskirche wurde das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht, und bei der Taufe bediente man sich deutscher Sprache. Die Bürger aus allen 5 Weichbildern versammelten sich, und verlangten, daß in allen Pfarrkirchen, wie es damals hieß, lutherisch gepredigt werden solte. Die Bürgerschaft, wozu man von dieser Zeit an auch diejenigen rechnete, welche auf dem Bruche, Rennelsberge, und Steinwege vor dem hohen Thore wohneten, wählten einige aus ihren Mitteln, welche in Religionssachen ihre Deputirte sein solten. Die Reformation nahm mit schnellen Schritten zu. Heinrich Winkel, ein protestantischer Geistlicher wurde auf Ansuchen der Deputirten von Jena hieher berufen. Nach seiner Ankunft wurde die protestantische Lehre förmlich eingeführet. Man nahm die Meßaltare aus den Kirchen, und die Steine wurden zu der Stadtmauer der Neustadt genommen, welche man damals bauete. Vieler Bilder und Tafeln

wur-

wurden die Kirchen entlöset. Bei diesen Umständen gingen die Mönche größten Theils von hier.

Die Geistlichen beider Stifter und des Egidienklosters ließ man von Seiten der Stadt in Ruhe, um so viel möglich der Landesfürsten zu schonen, welchen die Stifter gemeinschaftlich gehörten, und Ansprüche auf das Egidienkloster hatten.

Heinrich Winkler blieb nicht lange. An seine Stelle wurde der in Wittenberg sich aufhaltende Johann Bugenhagen aus Pommern gerufen. Dieser nahm den Ruf an, ließ sich von den sämtlichen Predigern, und dem noch hier befindlichen Heinrich Winklern einsegnen. Man siehet ihn als den ersten Braunschweigischen Superintendenten an. Er entwarf mit Zuziehung der übrigen Geistlichen die Kirchenordnung, welche zu Wittenberg unter dem Titel:

Der erbarn Stadt Brunswig Christlicke Ordeninge, to Denste dem hilgen Evan-

gelio, Christlicker Levde, Tucht, Frede unde Einigkeit. Ock darunder vele Christlicke Lere vor de Börgere. Dorch Johann Bugenhagen, Pommern, beschreven. Wittenberg 1528.
gedruckt und hier angenommen wurde.

Braunschweig trat nun 1537 mit zum Schmalkaldischen Bunde, und erhielt dadurch Stärke gegen seinen der katholischen Religion ganz ergebenen Landesfürsten, Heinrich den jüngern. Das darauf folgende Jahr hatten die Bundesverwandten hieselbst ihre Versamlung. König Christian von Dännemark, viele deutsche Fürsten, und deutscher Fürsten Gesandten waren gegenwärtig. Sie versammelten sich in dem großen schönen Saale des Rathhauses der Neustadt. Von dieser Zeit an hat dieses Rathhaus die Bilder der verbündeten Fürsten aufzuweisen. Die Zusammenkunft wird gemeiniglich der Fürstentag ge-

genant. Die Artikel, welche man festsetzte, liefert Rethmeyer.*)

Die Bischöflichen Rechte der Bischöfe zu Hildesheim und Halberstadt über Braunschweig höreten nunmehr auf; sie wurden von der Stadt nicht mehr anerkant. Die Oker war die Grenze zwischen beiden Bisthümern.**) Daher kam es, daß der eine Theil Braunschweigs zum Hildesheimschen, der andre zum Halberstädtschen Sprengel vorhin gehörte.

Die

*) Dessen Kirchengeschichte Th. 3. S. 128.

**) Leibnit: S. R. B. T. II. p. 111. 155. Bei Bestimmung der Grenzen des Hildesheimschen Sprengels werden viele unbedeutende Oerter z. B. Forst, Wickensen, Holenberg und mehrere genant. Man findet auch die Schunter und Oker. Braunschweigs wird aber gar nicht gedacht, welches gewiß geschehen wäre, wenn der Ort von einiger Bedeutung gewesen. Dieser Umstand ist sehr für die Meinung, daß Braunschweig nicht so alt sei, als man sonst geglaubt hat.

Die Katholiken saßen bei diesen Umständen nicht stille. Sie machten einen Gegenbund und nahmen den kriegerischen Heinrich den jüngern zum obersten Feldherrn. Dieser empfand den Uebergang der Stadt zur protestantischen Religion sehr übel, und drückte sie auch aus dieser Ursache bei allen Gelegenheiten. Die Stadt konte auf die Hülfe des Churfürsten von Sachsen, Landgrafen von Hessen und der schmalkaldischen Bundesverwandten rechnen. Sie schickte 1542 ihrem Landesherrn einen Fehdebrief. Sie ließen den Canonicis des Stifts Blasius, auch den Geistlichen bei dem Stift Ciriaci und allen, welche keine Bürger waren, die Räumung der Stadt ansagen. Herzog Heinrich war den schmalkaldischem Bunde doch noch zu schwach, und sah sich genöthiget außer Landes zu gehen. Die Braunschweiger nahmen Riddagshausen weg, und ließen daselbst einen protestantischen Prediger einführen. Sie halfen dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen

sen von Hessen Wolfenbüttel einnehmen. Burgermeister Franz Kahle war Namens Braunschweigs unter denen von den schmalkaldischen Bundesverwandten ernanten 6 Deputirten, welche das Land regieren solen. Das darauf folgende Jahr vereinigten sich die Verbündeten noch einmahl in Braunschweig. *) Es wurde auch eine Versamlung der Landstände in der Stadt gehalten. Die Stände, wozu sich Braunschweig auch rechnete, verwilligten den Häuptern des schmalkaldischen Bundes als Inhabern der Braunschweigischen Lande eine Landsteuer.

Aus Furcht, daß der Herzog nach seiner Zurückkunft die Stadt belagern, und sich hinter den Gebäuden des Stifts Ciriaci setzen würde, ließ der Rath diese Gebäude 1545 abbrechen.

Herzog Heinrich kam im Julius 1547 wieder in seine Lande. Der schmalkaldische Bund

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 902.

Bund wurde nun sehr gedrückt. Die Stadt Braunschweig mußte dem Kaiser Abbitte thun, 50000 Gulden bezahlen, und 20 Stücke Geschütze zu liefern versprechen. Dem Herzoge war Braunschweig zu sehr verhaßt, als daß er nicht jede Gelegenheit Schaden zu thun ergriffen hätte, und die Stadt noch zu übermüthig, als daß sie sich ihrem Landesherrn fügte. Sie nahm des Herzogs Leute auf der Heerstraße weg, und setzte sie in Gefängnisse. Der Fürst verbot desfals seinen Unterthanen, sich mit Braunschweigischen Bürgern abzugeben, und mit ihnen Handlung zu treiben. Er suchte 1549 der Stadt durch eine Verrätherei sich zu bemächtigen. Verschiedene Bürger wurden durch den Großvoigt Baltzer von Stechau und den Abt von Riddagshausen Lambertus Balken beredet, die Schlüssel zum Steinthor zu verschaffen, aber es kam aus. Die Verräther verloren ihr Leben, und der Abt mußte nach Wolfenbüttel flüchten. Der Herzog fieng 1550 die

Bela-

Belagerung der Stadt an, und beschoß sie. Der Hauptkrieg des Fürsten und der Stadt bestand aber in Plünderung der Dörfer. Dem Fürsten wurde Riddagshausen zerstört, Stöckheim, Wendeburg, Wendezelle, der Hof zu Hördte, kleinen Biewende, die Neustadt unter der Harzburg, und das Vorwerk daselbst verbrant. Vieles Vieh wurde geraubet. Des Herzogs Leute verbranten der Stadt die Dörfer des Gerichts Aßeburg, großen und kleinen Denkte, Witmar, großen Biwende, Sottmar, Winnigstedt, die Mühle zu Eisenbüttel, die Windmühle vor dem Egidienthore, den Wendenthurm, Dorf Rüden und Gliesmeroderthurm. Sie staueten die Oker so hoch, daß die Mühlen in Braunschweig binnen 6 Tagen nicht gebraucht werden konten. Endlich kam es im nemlichen Jahre nach einer acht wöchentlichen Belagerung zum Frieden. Die Bedingungen waren zu kurz, als daß man sich eine lange Dauer versprechen konte. Es wurde unter andern

nur

nur ausgemacht, daß die Bürger und Bürgerkinder Braunschweigs frei in des Herzogs Lande handeln und wandeln solten, und eben so solte es die Stadt in Ansehung des Herzogs und seiner Unterthanen halten.

Im Jahre des geschlossenen Friedens forderte der Herzog das verpfändete Gericht Eich schon zurück, und die Stadt weigerte sich ihrer Schuldigkeit nachzukommen. Andre kriegerische Unruhen verhinderten den Herzog gleich loszuschlagen, aber im September 1553 bezog er sein voriges Lager vor den Egidienthore. Die Stadt wurde, jedoch ohne daß es großen Schaden verursachte, beschossen. Die Städte Nürnberg, Goslar, Hildesheim, Göttingen, Eimbeck, und endlich auch ein Gesandter des Kaisers halfen den Frieden vermitteln. Der äußerst merkwürdige Vergleich wurde den 20. October 1553 geschlossen. Die Stadt mußte dem Fürsten 80000 Rthlr. in 5 Terminen, gewiß eine große Summe für damalige Zeiten, wegen der auf-

aufgewendeten Kriegeskosten, bezahlen, und Abbitte thun, bis zu einem algemeinen Concilio solte sie bei den einmal angenommenen Sätzen in der Religion bleiben; sie versprach die Landesfürsten gleich andern Unterthanen aus den Schulden durch Entrichtung der Schatzungen zu reißen, ihre Meier die gebührende Dienste leisten zu lassen; sie versprach ferner die Landtäge zu besuchen, und die Landfolge, und auch das Gericht Eich gegen den Pfandschilling von 5000 Goldgulden zurück geben. Aßeburg und Vechelde blieben zwar der Stadt, allein der Fürst behielt sich daran seine Rechte vor, auch an den übrigen von der Stadt zurück geforderten Stücken. Die Stadt nahm diesen Vergleich, nach dem noch einige Erklärungen gemacht waren, unterm 21. October 1553 an.*)

Her-

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 931. Der an und für sich sehr merkwürdige Vertrag macht für den

Herzog Heinrich gerieth 1554 mit der Stadt wieder in Mißverständnisse. Diese wur-

den Bauernstand große Epoche. Die Leibeigenschaft hatte sich zwar nach und nach verloren, aber ein Erbrecht hatte der Bauer noch nicht. Der Gutsherr konte den Meierzins nach Belieben erhöhen; es stand bei ihm, die Meiergüter zu zertheilen, den Meier sogar abzuschaffen. Der Bauer hatte desfals keinen Zweig des Eigenthumsrechts, worauf doch jeder Mensch einen Anspruch machen kan. Hier wird ausgemacht, daß die Braunschweiger ihre Meier- und Kothhöfe unzerrissen und ungetheilt lassen sollen, sie mußten versprechen, ihre Malter- und Meierzinsen wider altes Herkommen und Gebrauch nicht unbilliger Weise zu erhöhen. Nun war das Erbrecht der Meier da. Sicher war es Politik Heinrichs, daß er diese Einrichtung traf. Denn der Landman mußte die Landeslasten tragen helfen. Setzte der Gutsherr den Zins zu hoch, so war er dazu außer Stande. Hier wird also der Grund zum Gebäude des Erbrechts der Meier gelegt. Dem bald darauf folgenden Landtage und nach und nach ergangenen Verordnungen war aufbehalten, es ganz auszuführen. Was für eine große und glänzende Epo-

che

wurden aber durch den Nürnbergschen Burgermeister Erasmus Ebener verglichen. Das merkwürdigste für jetzige Zeiten ist in diesem Vergleiche, daß der Fürst nicht unmittelbar die Abgaben aufnehmen ließ, welche zur Be-

che machte hier nicht Heinrichs Regierung in der Verfassung hiesiger Lande? Der Bauernstand muste vorhin recht elend sein und Arbeit scheuen, denn er arbeitete nur für sein täglich Brod — nicht für seine Nachkommen. Es hing vom Gutsherrn ab, ob er den Acker, welchen er heute bauete auch morgen noch bauen solte. Nun erhielt er aber ein Erbrecht, und arbeitete nicht allein für sich, sondern auch für seine Nachkommen. Es sind also die Rechte der Menschheit einem Stande gegeben, auf dessen Wohlstand der Wohlstand des Ganzen beruhet; denn durch seinen Fleiß liefert er nicht allein den Einwohnern der Städte die Lebensmittel, sondern auch dem Handwerker und Fabrikanten die rohen Materialien. Wie schätzbar wird er nicht hiedurch! Gewiß ist nie ein Zeitpunkt gewesen, worin der Bauernstand die Werthschätzung und Achtung, welche er so sehr verdient, erhält, als jetzo. Es sei zur Ehre unsrer Zeiten dieses gesagt.

zahlung 300000 Gulden Landesschulden bewilliget waren. Der Ausschuß der Stände, und Braunschweig gehörte mit zu dem Ausschuße, nahm die Gelder ein, und bezahlte damit die Schulden. Der Herzog hatte bei diesem Geschäfte aber Bevolmächtigte.*)

Es hatte zwar das Ansehn, daß nicht leicht Irrungen zwischen dem Fürsten und der Stadt entstehen könten. Der Herzog kam mit seinem Erbprinzen Julius selbst nach Braunschweig, gab dem Rathe ein großes Fest, und dieser erwiederte es den andern Tag. Allein wie das Gericht Aßeburg eingelößet werden solte, so weigerte sich der Rath.

Im Jahr 1556 wurde hier ein Kraistag gehalten. Die Versamlung war auf dem Rathhause der Altstadt.

Noch waren die Sachen zwischen dem Herzog und der Stadt nicht ganz ins Reine ge-

*) Daselbst S. 933.

acht, und es entstand desfals immer eine
ung nach der andern, welche bald auf die-
bald auf jene Art zwar ausgeglichen, aber
nals aus dem Grunde gehoben wurde.
Fürst verlangte, die Stadt solte einen
gerichtsassessor geben, sie lehnete es ab.
forderte Türkensteuer, auch dieses ver-
e sie und berief sich auf die Vorrechte der
Hanseestädte, schloß auch mit Magdeburg,
Hildesheim, Göttingen, Hannover, Nord-
heim und Hameln auf 10 Jahre ein Bünd-
niß. Wegen der Schatzung, Dienste, und
Brauerei wurden nach und nach Vergleiche
geschlossen. Die Kündigung des auf Ve-
chelde und Gericht Eich haftenden Pfand-
schillings ließ die Stadt nicht gelten. Her-
zog Heinrich grif sie aber doch nicht weiter
mit Macht an, und begnügte sich durch Er-
innerungen und Schreiben die Rechte seines
Hauses aufrecht zu erhalten. Sie wohnete
den Landtägen während seiner Regierung noch
immer bei. Die Jahre 1560 und 1561 sind

wegen Versammlung der niedersächsischen Stände merkwürdig. 1562 war hieselbst eine große Wasserfluth. In eben dem Jahre hatten 6 Patricier aus der Altstadt mit 6 Patriciern im Hagen ein Turnier, wobei diese zu kurz kamen.*) Seit dieser Zeit finde ich von hier gehaltnen Turnieren keine Nachricht. Im folgenden Jahre kamen die niedersächsischen Kraisstände wieder zusammen. Das Jahr 1566 zeichnete sich durch eine starke Pest aus. Maximilian II. ertheilte im Jahre 1568 der Stadt das Privilegium de non arrestando.**)

Der sich zur protestantischen Lehre bekennende Herzog Julius, verlangte bald nach Antrit der Regierung, daß die Stadt ihm huldigen solte. Diese weigerte sich, weil vermöge der kleinen Huldbriefe der Fürst schuldig wäre, alle irrige und streitige Punkte ab-

zu

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 945.

**) Braunschweigische Händel, Th. 2. S. 713.

zuthun. Sie gab vor, dieses sei noch nicht geschehen, und sie könte auf die alten Forderungen auch nicht weiter sich einlassen, und die verpfändeten Stücke, welche der Herzog einzulösen willens wäre, nicht zurück geben. Endlich kam es 1569 zum Vergleich. Hiernach wurde unter andern das Gericht Aßeburg dem Fürsten ohne Bezahlung des Pfandschillings zurück gegeben, das Gericht Wendhausen und Gericht Eich blieb aber der Stadt als ein Lehn. Der Fürst begab sich für sich und seine Nachkommen Wolfenbüttelscher Linie seiner Rechte an Vechelde, der Altenwieck, Sack, der Münze, Gerichten, Zollbuden und des Mühlenzinses. Hierauf nahm Herzog Julius mit vieler Pracht die Huldigung ein, ertheilte 1569 den kleinen und in eben dem Jahre den großen Huldbrief.

Herzog Julius that sein möglichstes, das gute Vernehmen mit der Stadt zu erhalten. Sie wurde aber übermüthig und fieng den Streit damit an, daß sie vom Fürsten nicht

wolte unser Erb- und Landstadt weiter genant sein.*) Die Besetzung der vakanten Abtei bei dem Egidienkloster gab zu weitern Irrungen Veranlassung. Die Stelle mußte vermöge des 1569 errichteten Vertrags einem Braunschweigischen Bürgerskinde zu Theil werden. Der Herzog hatte sie Conrad Beckern, einem Braunschweiger zugedacht. Der Rath wolte den Sohn des Superintendenten Chemnitius dazu haben. Endlich wurde der Fürst, des übermüthigen Betragens der Stadt müde, besetzte die Stelle gar nicht wieder, und gab den auswerts der Stadt liegenden Theil der Güter des Egidienklosters der von ihm gestifteten Akademie zu Helmstedt. Die Stadt wolte nicht gestatten, daß in der Burg landesherrliche Verordnungen angeschlagen werden solten, und wenn es geschah, so protestirte sie in Gegenanschlägen, ob sie gleich in der Burg keine Ge-

*) Braunschw. Händel, Th. 1. S. 47.

Gerichtsbarkeit hatte. Sie schrieb in heftigsten Ausdrücken an die Räthe in Wolfenbüttel, beschwerte sich am kaiserlichen Hofe, welcher durch Commissarien die Sache vermitteln ließ.*)

Die Stadt ließ 1573 eine Kleider-Verlöbniß und Hochzeitsordnung, und eine Verordnung die Religion, auch allerhand Criminalstrafen und Polizeisachen betreffend, bekant machen.

Die Ruhe zwischen den Landesherrn und der Stadt dauerte nicht lange. Braunschweig verband sich aufs neue mit den Städten Hildesheim, Göttingen und Hannover. Der Herzog ließ die Oker aufräumen, um einen wolfeilern Transport des Holzes vom Harze zu verschaffen. Ohnerachtet Braunschweig hiebei gewan, denn es konnte sein Brennholz nun wohlfeiler haben, so protestirte es doch gegen diese sehr gute Einrichtung.

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 1015.

Herzog Heinrich der jüngere hatte alle Juden aus dem Lande vertrieben; Herzog Julius gab ihnen wieder Geleite, erlaubte ihnen so gar nachher sich in Melverode anzubauen, und eine Synagoge anzulegen. Braunschweig protestirte, wie der Landesfürst die desfals ergangenen Edikte in der Burg anschlagen ließ. Die Stadt beschwerte sich so gar bei dem Kaiser, da die Vestung Wolfenbüttel in bessern Stand gesetzt wurde, und gab vor, daß es zu ihren Nachtheil wäre, und würkte desfals ein kaiserliches Verbot aus. Sie selbst besserte demohnerachtet ihre Vestungswerke aus, ließ bei den neu erbaueten Thoren das Fürstl. Wappen weg, und brachte dagegen den rothen Stadtlöwen an. Sie beschuldigte den Herzog, daß er die Stadt durch Verrätherei habe wegnehmen wollen. Dieses kostete einem Braunschweigischen, der dazu hatte gebraucht werden sollen, das Leben. Braunschweig würkte um diese Zeit kaiserliche Bestätigung seiner Privile-

ilegien und Befehle wider den Landes-
herrn aus.

Im Jahr 1582 gab der Rath eine Ver-
ordnung, daß in Pestzeiten keine Leiche über 12
Stunden über der Erde bleiben solte. Wer in
Pestzeiten ein Testament machte, bedurfte
nur zweier Zeugen.

Nunmehr fieng auch die Stadt Braun-
schweig an, sich den landschaftlichen Versam-
lungen zu entziehen. Sie wurde zum Land-
tage nach Gandersheim berufen, blieb aber
zurück, erschien auch nicht bei dem Landtage
zu Salzdahlum. *)

Die Stadt bezeigte sich überhaupt bei al-
len Fällen sehr trotzig, und begegnete dem
Erbprinz Heinrich Julius sehr unanständig.
Denn, wie dieser in die Stadt wolte, um
darin das ihm von seinem Vater übertra-
gene Amt eines Hofrichters auszuüben, so
ließ sie ihn und sein Gefolge im starken Re-
gen

*) Braunschweigische Händel, Th. 1. S. 284. 315.

gen einige Stunden vor dem verschlossene Thore warten, ließ ihn durch gewafnete Bürger durch die Straße begleiten, und einig von den Bürgern geschehene Schüsse setzte das Leben des Prinzen in Gefahr. Hierin liegt vermuthlich der große Haß, welchen Heinrich Julius Zeit seines Lebens wider die Stadt gehabt hat. Herzog Julius hatte immer in dem Kapittelhause Hofgericht gehalten. Bei dieser Gelegenheit hielt er sich gemeiniglich in Kahlen Hause am Martini Kirchhofe auf. Um aber mit den Braunschweigern in dergleichen Sachen nichts weiter zu thun zu haben, so kaufte er vom Kloster Riddagshausen den Grauenhof, und ließ darin Zimmer vorrichten. Er war auch Willens, das durch Feuer ganz ruinirte Mosthaus wieder aufzubauen. Seine Vettern, mit welchen er es in Gemeinschaft hatte, weigerten sich, zu den Kosten etwas herzugeben, desfals blieb es nur bei dem Baue des noch vorhandenen Thores in der Burg. Er legte

auch

uch eine Druckerei in der Burg an, der Magistrat trieb es aber so weit, daß auch iese aufhörte.

Nach Absterben Herzogs Julius wurde on Seiten der Regierung das Geläute der Stadt angesagt. Man beschied sie, zu dem eichengefolge gleich andern Landständen Deutirte zu schicken, und außerdem noch 90 gewafnete Leute. Allein sie ließ nicht läuten, ie vorgeschrieben war, schickte keine Deputirte zum Leichengefolge, auch nicht die 90 Mann gewafneter Leute.

Herzog Heinrich Julius sah gleich Anfangs die Widerspänstigkeit der Stadt. Sie wolte sich zur Huldigung nur unter den von hr vorgeschriebenen Bedingungen bequemen, ie wolte nicht Erb- und Landstadt sich nenen lassen. Auf dem Landtage erschien sie uch nicht.

Wegen der Münzen herrschten die bekanen großen Unordnungen im Reiche, es kamen desfals die niedersächsischen Kraisstände

1592 in Braunschweig zusammen. Das folgende Jahr versammelten sie sich wieder, um wegen des Türkenkrieges Verabredungen zu nehmen. In Ansehung dieses Krieges wurde vom Kaiser die Türkensteuer verlangt. Die Landstände versammelten sich dieserhalb zu Salzdahlum, und die Stadt Braunschweig wurde mit zur Versamlung eingeladen. Diese erschien nicht durch Deputirte, ließ aber der versammelten Ständen durch den Notarius Hogreve schriftlich die Ursachen ihres Außenbleibens angeben. Der Kanzler Jageman war desfals sehr aufgebracht, ließ den Notarius gefangen nehmen, und der Wolfenbüttelsche Amtmann solte ihn ins Gefängniß nach Wolfenbüttel schaffen. Hildebrand von Saldern und die von der Ritterschaft, welche gegenwärtig waren, nahmen sich des Notarius an, befreieten und brachten ihn nach Braunschweig. Der Herzog nahm dieses der Ritterschaft und Stadt sehr übel, nahm den bei der Sache interessirten Edel-

leu-

leuten ihre Güter, und den Braunschweigern 40 Oxhoft Wein auf der Landstraße. Er selbst hielt Gericht über Ritterschaft und Kanzler. *) Moser liefert in seinem Hofrecht diese merkwürdige Verhandlung.

Wegen der Huldigungssache wurden bald Unterhandlungen vorgenommen, bald Klagen beim kaiserlichen Hofe geführet. Der Magistrat, welcher den Sturm voraussehen konte, suchte sich mit der Bürgerschaft auf sichern Fuß zu setzen. Er machte mit Gildemeistern und Stadthauptleuten als Repräsentanten der Gemeinen 1595 einen Vertrag, wodurch unter andern die ganze Bürgerschaft den Magistrat für ihre Landesobrigkeit anerkante. Demohnerachtet entstand schon 1597 wieder Unruhe, denn der Herzog hatte immer seine Anhänger in der Stadt. Die Stadthauptleute verklagten den Magistrat bei ihrem Landesfürsten, und der Magistrat

*) Braunschweigsche Händel, Th. 2. S. 523. ꝛc.

gistrat wandte sich an den kaiserlichen Hof.*) Der Magistrat fuhr fort, die Landesherrlichen Gerechtsame auf alle nur mögliche Art zu schmälern.**)

Jeden merkwürdigen Zufal suchte man in jenen Zeiten durch eine Medaille zu verewigen. So ließ der Herzog auf die bei dem Landtage von 1595 durch die Ritterschaft und die Stadt Braunschweig erregte Unruhe eine Medaille schlagen, worauf die durch die Erde geschehene Verschlingung der Rotte Kora abgebildet ist. Die dabei befindlichen Inschriften sind Zeugen des vom Herzog wider Ritterschaft und Stadt gehabten Zorns. Auch erschienen die sogenanten Lügenthaler, die Mückenthaler und mehrere Medaillen.***)

Nach-

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 1111.

**) Braunschweigische Händel, Th. 2. S. 98 und folgende. S. 247 und folgende.

***) Rethmeyers Chronik Th. 1. S. 1109. 1112. 1117.

Nachdem 1596 eine große Theurung vorhergegangen, so erfolgte das andere Jahr darauf eine große Pest. Das Jahr 1598 wurde durch die späte Kälte merkwürdig. Man konte in Pfingsten noch über das Eis gehen. Eine starke Hitze folgte darauf. *) 1599 versammelten sich die niedersächsischen Stände wieder in Braunschweig.

Die von der Stadt Braunschweig immer weiter getriebene Widerspenstigkeit veranlassete endlich den Herzog, allen seinen Unterthanen zu verbieten, Waaren und Lebensmittel nach der Stadt zu bringen. Vorzüglich wurde er hiezu durch die in Braunschweig geschehene Wegnahme einer großen Partei Herrschaftlichen Bleies gereizet. Weil dieser Umstand in die Geschichte des Handels der Stadt Einfluß hat, so muß ich hier etwas aus den Zeiten Herzogs Julius nachholen. Dieser betrieb die Harzbergwerke sehr stark,

*) Daselbst S. 117.

stark, und Braunschweig hatte an dem Handel mit den Bergmaterialien, welcher ihm zu Theil geworden war, sehr guten Gewinst, weil es gegen die erhandelten Bergmaterialien andere Waare umtauschte. Der gutherzige Julius wurde durch das trotzige Betragen der Stadt bewogen, ihr diesen Handel zu nehmen. Er ließ in Wolfenbüttel ein großes Gebäude aufrichten,*) um dahin die Bergmaterialien vom Harze zu bringen. Von da trieb ein Faktor auf Fürstl. Rechnung damit Handlung. Man sagt, Herzog Julius hätte sogar die Bergmaterialien, welche das Erzgebürge giebt, kaufen wollen, um auch dahin den Braunschweigern den Weg abzuschneiden. Diese waren natürlicher Weise auf die von Seiten der Landesherrschaft getroffene, ihrem Handel so nachtheilige Einrichtungen sehr aufgebracht, musten es sich

aber

*) Dieses Gebäude ist nachher der Wolfenbüttelschen Schule gegeben.

aber gefallen lassen, und noch dazu sehen, daß die Bergmaterialien, als ein dem Landesfürsten gehörendes Gut, zolfrei durch Braunschweig giengen. Unter Herzog Heinrich Julius Regierung ließen sie Wagen, welche viel Blei geladen hatten, visitiren, und fanden dabei einige Tonnen Heringe, welche dem Fürsten nicht gehören konten. Sogleich wurde das Blei weggenommen, unter dem Vorwande, daß dieses so wenig als die Heringe Fürstengut wäre, vielmehr auf Rechnung eines Kaufmanns verkauft würde. Hiegegen halfen keine Vorstellungen der Wolfenbüttelschen Räthe, man behielt das Blei,*) und dieses vermogte den Landesherrn, seinen Unterthanen, wie vorhin gesagt ist, die Gemeinschaft mit Braunschweig zu verbieten.

Herzog Ernst zu Zelle, mit dem Heinrich-Julius in keinem guten Vernehmen stand, war

*) Braunschweigische Händel, Th. 2. S. 1133 und 1151 und folgende.

sehr auf Seiten der Stadt. Er gab seinen Unterthanen, welche Lebensmittel nach Braunschweig brachten, eine Bedeckung von 30 Reutern und 100 Schützen, mit dem Befehl, die Leute des Landesherrn, welche sich widersetzen würden, entweder gefangen zu nehmen, oder nieder zu schießen, und die Straße rein zu halten. Die Städte, besonders Magdeburg und Hildesheim nahmen sich Braunschweigs an, richteten aber nichts aus. Braunschweig wurde nach Wolfenbüttel gefordert, und schickte auch Deputirte. Der Herzog gab öffentliche Audienz, und nachdem man sich von Seiten der Braunschweiger gar nicht fügen wolte, so wurden sie für rebellische Unterthanen erkläret.*) Nun brach der Krieg wider die Stadt los. Mit Plündern wurde, wie es die damalige Art Krieg zu führen mit sich brachte, der Anfang gemacht. Der Magistrat bestelte einen Krie-

ges-

*) Rethmeyers Chronik Th. 2. S. 1124.

gesrath. Die Mitglieder bestanden aus einem Burgermeister jedes Weichbildes. Autor Pralle, Curd Krickau, Hermann Lecken, Hilbert Bußmann, und Hennig Fischer wurden dazu genommen. Von den Hauptleuten nahm man Egidius Spitzer und Schwiebrecht Bertram, und aus der Gemeine Hennig Meier, und Statius Kahlen. Man machte mit Edelleuten, denen ohnerachtet des publicirten Landfriedens Fehden und Ritterzüge noch im Kopfe waren, und auch mit Personen bürgerlichen Standes über anzuschaffende Krieger förmliche Contrakte. Es heißt in einer desfals gegebenen Bestallung:

Daß wir vns demnach mit dem Erbaren vnd Manhafften N. N. eingelaßen, derogestallt, daß er vns zu angezogenen Behueff funffzig wolgerüsteter Pferde, welche mit wolgeübten Reisigen Knechten vnnd Rüstungen, nemblich woldeckenden Schürtzen, Ermeln, Röcken, Krebs-Haupt: vnd Handtharnischen, darzu auch mit solchen guten

Seitenwehren oder Stechern, deren sie sich zum ersten gebrauchen können, vnd insonderheit jeder zum wenigsten mit zweyen gerechten Faust- oder Fewrschlagenden Büchsen, wie auch einem Langen- oder Carbiener Rohr gefast vnd versehen seyn, allerdings, wie solches vnsere deputirte werden anordnen, in aller Eil werben, vnd zu förderlicher Bereitschafft bringen, daß sie damit von Dato an, in dreyen Wochen in vnser Stadt zur Munsterung gewiß erscheinen, vnd vorgestelt werden können, die auch von dem Tage der Munsterung anzurechnen, vns vnd gemeiner Stadt drey Monat lang nach einander, vnd folgends, so lange wir derselben wegen gemeiner Stadt bedürffen werden, mit völliger oder getheilter Anzahl gegen vnsere wiederwertige, vnd jhre Anhenger, getrewlich, redlich vnd auffrecht zu dienen schuldig seyn.*)

Die

*) Braunschweigische Händel, Th. 2. S. 1238.

Die Braunschweiger brachten auf 300 Reuter und 2000 Mann Fußvolk zusammen. Der Herzog von Zelle schickte ihnen so gar 400 Mann Reuter zu Hülfe. Die Hansestädte, und die Landschaft schlugen sich ins Mittel, aber es war an keine Aussöhnung zu denken. Kaiserliche Commissarien erschienen auch, aber die wurden von den Bürgern der Heuchlei in empfindlichen Ausdrücken beschuldiget.*) Bei allen diesen Umständen fehlete es nicht an Unruhen in der Stadt, worin der Herzog viele Anhänger hatte. Die Bürger im Hagen, Neustadt und Sacke wolten sich an ihren Landesfürsten wenden, aber die Bürger in der Altstadt und Altenwieck waren ihnen zuwider. Selbst wider die Patricien entstand Mißtraun, weil diese mit Lehnspflichten dem Landesherrn zugethan waren. Es wurde desfals ein andrer Kriegesrath erwählet, wozu man keinen von den Geschlechtern nahm. Diesem wurde völlige Macht

*) Rothmeyers Chronik Th. 2. S. 1159.

gegeben, und er war auch dem Küchenrath desfals nicht untergeordnet. Er bestand aus Hanß Alfeld, Egidius Spitzer, Hermann Sievers, Hennig Meier, Schwiebrecht Bertram und Albrecht Wolters. Der Kriegesrath erhielt den Auftrag, sich nach einem erfahrnen Kriegesobersten umzusehen. Um diese Zeit giengen die Unruhen mit den Stadthauptleuten an. An ihrer Spitze war Braband. Sie brachten es dahin, daß man die Magistratspersonen durch den Receß von 1601, welcher sich in den Braunschweigischen Händeln findet,*) mehr einschränkte; sich selbst verschaften sie mehrern Einfluß. Sie gaben nachher vor, die Patricien hätten vom Landesfürsten Lehne, und könten vermöge der Lehnspflichten nicht auf Seite der Stadt gegen den Landesherrn sein. Die Patricien holten von verschiedenen Akademien Responsa ein, ob sie ihrer Lehnspflicht ohnerachtet wider die Lan-

des-

*) Th. 2. S. 1477.

desfürsten sich der Sache der Stadt annehmen könten, und dieses wurde bejahet. Dagegen erschien eine Gegenschrift, und man hielt Hennig Braband für den Verfasser. Die Patricien wurden aber doch aus dem Rathe gestoßen. Nun gieng es über Braband her. Man gab vor, wie es der damalige Aberglaube mit sich brachte, Braband hätte weder auf der Straße noch im Hause vor den Raben, diesem Vogel, welcher Unglück und Mord anzeigte, Ruhe. Geistliche mischten sich auch ins Spiel. Sie predigten wider die Hauptleute, versagten ihnen das Abendmahl. Braband vertheidigte sich durch eine Schrift, unter dem Titel: *)

Kurze Verantwortung und Bericht, auf eine grobe, dicke, feiste und wohlgemestete Lügen, so etlichen Ehrenschändern in der Stadt Braunschweig, sonderlich aber Aschen Kamla, Bürger und Grobschmid daselbst

*) Rethmeyers Kirchengeschichte. Th. 4. S. 242.

in der Altenwieck, an St. Egidien-Markt wohnend, auf Hennig Braband, Bürgern und beeidigten Haubtmann der Gemeine daselbst, von einer Naben ehrenschändlich erdichtet, und unter die Leute ausgebreitet. Es half nichts. Braband war nach damaligen Zeiten ein sehr geschickter Jurist, und Hofgerichtsprokurator in Wolfenbüttel, war auch schon als Gesandter der Stadt Braunschweig bei dem kaiserlichen Hofe gewesen. Aber arm, gehasset und verfolgt von reichen Patricien, muste er endlich unterliegen. Er wolte entfliehen, brach, da er aus dem Fenster steigen wolte, das Bein, entkam zwar aus der Stadt, wurde aber wieder zurück gebracht. Die Patricien hatten noch zu viel Einfluß auf das Regiment der Stadt. Braband muste ein Verräther der Stadt sein, so sehr er auch seine Unschuld bewies, und der Landesfürst sich seiner annahm. Er wurde das Opfer, und nachdem ihm vorher 2 Finger abgehauen waren, le-

ben-

bendig geviertheilt, sein Eingeweide, nebst dem neuen Receß, dem Gegenbericht wider die Patricien und dem Rabentand auf dem Hagenmarkte verbrandt. Andre verloren auch bei dieser Gelegenheit durch die Hände des Scharfrichters ihr Leben. 1605 wurde der neue Rath gewählt, und wurden wieder 10 Patricien dazu genommen.

Herzog Heinrich Julins suchte durch eine Kriegeslist sich der Stadt zu bemächtigen.*) Er ließ im October 1605 in Frachtwägen einige Soldaten verstecken, und andre in zwei Kutschen, gekleidet als von der Leipziger Messe kommende Kaufleute nach Braunschweig fahren. Wie diese am Egidienthore waren, legten sie ihre Masquen ab, nahmen den Magni- und Egidienwall ein, und kehreten das auf dieser Seite befindliche Geschütz gegen die Stadt. Sie verschanzten

*) Ein großes Gemählde, worauf dieser Ueberfal vorgestelt wird, hängt auf Fürstl. Grauenhofe.

ten sich auf beiden Wällen, und dieses thaten auch viele dem Feinde auf den Wällen sich entgegen stellende Bürger. In der Nacht fiel ein starker kalter Regen, welcher die Streiter auf beiden Seiten müde machte. Die Bürger verloren auch den Muth, weil so viele ihrer Mitbürger aus großer Angst schon die Stadt verlassen hatten. Weiber und Kinder flüchteten nach der Burg und in die Kirchen, um bei der Einnahme der Stadt sicher zu seyn. Eine Magistratsperson versteckte sich in geistlicher Kleidung auf der Orgel in der Catharinen-Kirche. Die streitenden Bürger hielten die Stadt für verloren. Sie schickten den Musikanten auf das innere Egidienthor, um mit der Trompete ein Zeichen zu geben, daß die Stadt zu capituliren wünsche. Der Musikant, wie er die Trompete ansetzt, wird durch einen auf dem Thurm gethanen Schuß so sehr außer Fassung gesetzt, daß er statt des Zeichens der Demüthigung, welches er den Belagerten zublasen sol, Lerm blä-

bläset. Des Herzogs Soldaten ermattet durch langes Streiten, und erkältet durch den starken Regen, fanden, daß ihre Gewehre wegen des Regens unbrauchbar geworden waren, und fiengen an zu fliehen, aus Furcht vor den Anfal der Bürger. Bei einer eben so großen Angst und Noth, welche unter den Bürgern herrschte, erschien der in Braunschweig wohnende alte Jürgen von der Schulenburg zu Pferde, sprach den erschrockenen Bürgern Muth ein, versammelte die Handwerksburschen, und führete sie gegen den Feind auf dem Walle. Auf der andern Seite ließ er Streiter unter Anführung des Predigers im Hagen Sebastian Magius mit Schiffen auf dem Stadtgraben unter dem Lerm vieler Trommeln anrücken. Nun flohen des Herzogs Leute, und verloren auf der Flucht sehr vieles Volk, und fast alles Geschütz. So fieng sich die Rettung der Stadt mit einem Zufal an, und wurde durch die Tapferkeit Schulenburgs, vermuthlich eines

alten

alten Kriegers, dessen Epitaphium noch in der Catharinen-Kirche ist, vollendet.

Der Herzog ließ die Stadt von neuem berennen, und Schanzen anlegen. Bei diesem gezeigten Ernst fiengen die Unterhandlungen wieder an, aber ohne allen Erfolg; die Stadt wurde vielmehr trotziger. Alte und Junge sangen auf der Straße:

Wäre Brunswick Waters ricke
So wäre nich sines Glicke.

Der Herzog ließ durch einem dießeits Oelper angelegten Damm die Oker stauen, um dadurch die Stadt zum Gehorsam zu bringen. Sie gerieth auch in die größte Noth. Kaiserliche Gesandte schlugen sich ins Mittel. Der Dam wurde durchstochen. So bald aber die Stadt wieder Luft hatte, fuhr sie in ihrer Widersetzlichkeit fort. Sie stelte so gar dem Herzog nach dem Leben, machte Miene, vor Wolfenbüttel zu rücken. Sie hatte aber auch starken Rückhalt. Denn schon 1606 schloß sie mit den Städten Lübeck, Hamburg,

Lüne-

Lüneburg, Magdeburg und Bremen nicht allein auf 20 Jahre einen Bund, sondern selbst die Lüneburgschen Herzoge traten auch diesem Bunde bei, und bestimten Herzog August zum Feldobersten. Der Kaiser, bei dem Herzog Heinrich Julius sehr vielen Einfluß hatte, erklärte demohnerachtet die Stadt in die Acht.

1608 ließ der Rath eine neue Verlöbniß-Ordnung publiciren. In eben diesem Jahre graßirte wieder eine Pest.

1610 wurde die kaiserliche Achtserklärung wider Braunschweig wiederholt. Herzog Heinrich Julius lebte bis an sein Ende, welches 1612 erfolgte, mit der Stadt im Mißverständnisse, und huldigte sie ihm desfals nicht. Er war ein kluger und kriegerischer Fürst. Allein das Mißverständniß mit seinen Vettern, selbst seiner Ritterschaft, welche größten Theils auf Seiten der Stadt war, und der Bund der Städte machte jede Absicht auf Braunschweig fruchtlos. Inzwischen

schen wurde doch die Stadt sehr geschwächt. Ihr Handel nahm ab, weil ihre Waaren auf den Heerstraßen nicht sicher waren, denn sie war in der Reichsacht. Ihre Cassen litten wegen der vielen Kriege. Friedrich Ulrich, dieser schwache Sohn eines starken Vaters, konte sie aber doch nicht zur Unterwürfigkeit bringen. Es schien zwar, als wenn sie sich bequemen würde. Der Herzog gab ihr desfals mit Vorbehalt seiner Rechte und der kaiserlichen Achtserklärung unnachtheilich, in seinen Landen sicher Geleit. Allein statt die Hände zu bieten, schloß die Stadt mit Lübeck, Magdeburg und den Generalstaaten ein Bündniß. Der Pöbel glaubte, die Patricien wären auf Seiten des Fürsten, und verstieß sie wieder aus dem Magistrat, sogar wurde der Burgermeister Curd von Walbeck ins Gefängniß gesetzt. Verschiedene Hansestädte mischten sich in die Sache, und stelten die Ruhe wieder her. Bei diesen Umständen verbot der Herzog von neuem seinen

nen Unterthanen alle Gemeinschaft mit der Stadt. *) Der Aufruhr wurde hierdurch wieder rege, und hiezu trug der Prediger an der Catharinen-Kirche, Gilbertus, am mehrsten bei, denn dieser predigte nun wider den Rath, und scheuete sich nicht auf der Kanzel zu sagen, er müßte die Herren strafen, damit ihn Gott nicht strafe. Was ein Schwärmer auf der Kanzel bei einem aufgebrachten Pöbel vermag, beweißt hier die Folge. Der ganze Magistrat, die Gildemeister, Stadthauptleute und Zehenmänner wurden abgesetzt. Man wählte andre. Syndikus Roerhand und Burgermeister Hustädt wurden ins Gefängniß gesetzt. **) Kaum daß sich die Unruhe etwas gelegt hatte, so schien es, daß die Stadt, sich mit ihrem Fürsten auszusöhnen suchte. Dieser verlang-

te

*) Rethmeyers Chronik, Th. 2. S. 1195.

**) Desselben Kirchengeschichte Th. 4. S. 376.

te 2 Tonnen Goldes, jährlich 30000 Rthl. und die Einräumung eines Thors. Hiezu wolte sich die Stadt nicht verstehen, und der Krieg nahm wieder seinen Anfang. Die Stadt wurde stark beschossen, und fielen sehr viele Scharmützel vor. Der merkwürdigste war bei Oelper. Hier schlugen die Bürger und Stadtsoldaten das daselbst liegende Regiment Fußvolk des Grafen Philip von Mansfeld. Der Stadthalter Michael Victor von Wustrow, der letzte seines Stammes männlichen Geschlechts, wolte Mansfeld zu Hülfe kommen, wurde aber erschossen, in die Stadt gebracht, und in der Martinikirche begraben. Sein Epitaphium ist noch vorhanden. Dieses geschah den 1. September 1615. Der König von Dännemark und verschiedene Fürsten gaben sich als Vermitler an. Allein es war nichts auszurichten. Die Stadt trog sich zu sehr auf die Hanseſtädte, und auf die Zufuhr von Zelle aus. Den 17. Septemb. schickten auch die Hanseſtädte 2000 zu Fuße,

und

und 150 zu Pferde. Diese Hülfstruppen wurden von Boden von Imhausen, von Kniphausen, von einem jungen Grafen von Solms, und Reinhard von Hanksleben angeführet. Der Stadt wurde demohnerachtet so scharf zugesetzt, daß die Uebergabe nahe war. Endlich kam Nachricht, daß Graf Friedrich von Solms wieder Hülfstruppen der Hanseſtädte zuführete. Dieser kam auch damit in die Stadt, muste sich durchschlagen, wobei er viel Volk verlor. Die vielen sich gemeldeten Mitler, die Dazwischenkunft der kaiserlichen Commissarien, die der Stadt von den Hanseſtädten geschickte Hülfe, und vorzüglich die anrückenden holländischen Hülfstruppen veranlassten den Herzog, den 1. November die Belagerung aufzuheben. Es wurde nunmehr ein Stilstand nach dem andern geschlossen, und zu Friedensunterhandlungen geschritten, aber noch vor Schluß derselben machte Braunschweig mit den Generalstaaten, den Hanseſtädten Bremen, Ham-

burg, Magdeburg, Lüneburg, Rostock, Stralsund, Anklam, und Greifswalde von neuem ein Bündniß. Der Vergleich mit der Stadt kam doch endlich den 21. December 1615 zu Stande. Hiernach bestätigte der Herzog der Stadt ihre Privilegien, sie muste aber dagegen die Erbhuldigung leisten. Die Acht solte aufgehoben, die streitigen Punkte durch Unterhändler oder im Wege Rechtens ausgemacht werden. Für die den in der Stadt wohnenden Gutsherren entzogene Einnahme verspricht der Herzog 100000 Gulden zu bezahlen. Er ließ alle vorherige Verträge gelten. Der Kaiser wurde ersucht, den Vergleich zu bestätigen, welches auch nachher geschah. Der Herzog nahm darauf die Huldigung ein, und ertheilte den großen und kleinen Huldbrief. In eben diesem Jahre schlossen Braunschweig und andere Städte mit den Holländern einen Bund wider Dännemark, welches aber der kaiserliche Hof übel aufnahm, er hob aber doch die Reichsacht

auf.

auf. Der dreißigjährige Krieg, welcher nunmehr seinen Anfang nahm, sicherte Braunschweig gegen Angriffe von Seiten des Landesfürsten, denn dieser hatte auswerts zu viel zu thun, als daß er daran denken konte, und war nur froh, wenn er Ruhe hatte. Wegen dieser kriegerischen Unruhen wurden 1623 und 1625 in Braunschweig Kraistäge gehalten. Die 1626 zwischen dem Kaiser und König von Dännemark hier angefangene Friedensunterhandlungen zerschlugen sich. Friedrich Ulrich ließ sich von seinem kriegerischen Bruder Christian, welcher auf Dännemarks Seite war, bereden, ihm Wolfenbüttel als eine Vestung einzuräumen, und in Braunschweig seine Residenz zu nehmen. Tilly erhielt durch den Sieg bei Lutter am Barenberge die Oberhand, und war Braunschweig ansinnen, 4 Compagnien Reuter einzunehmen. Man verglich sich aber desfals mit ihm, und gab eine Summe Geldes.

Herzog Friedrich Ulrich starb 1634. Er war der letztere seiner Linie männlichen Stammes, und folgte ihm vermöge des unter den sämtlichen Fürsten des Hauses Braunschweig geschlossenen Vertrags, Herzog August von Danneberg in der Regierung der Lande Braunschweig = Wolfenbüttelschen Theils. Dieser ließ auch gleich durch seine Räthe Simon Waldern und Ludolf Garsen Besitz vom Grauenhofe, den Stiftern Blasius und Ciriacus, und dem Mosthause nehmen. Dem Braunschweigischen Rathe ertheilte er davon Nachricht. Herzog August verlangte die Stadt Braunschweig ganz, die andern Linien gestanden ihm aber nur die Hälfte davon zu, weil die Stadt immer noch gemeinschaftlich war, ein Umstand, welcher bisher die Hinderung gewesen, die Stadt Braunschweig zu ihrer alten Unterwürfigkeit zurück zu bringen. Er verlangte, daß die Stadt ihm huldigen solte, diese machte aber so große Bedingungen, denen er nicht wilfahren konte.

Inzwischen hielt er sich doch immer in Braunschweig auf, weil die Kaiserlichen Wolfenbüttel noch besetzt hatten. Er hatte auf dem Kapittelhause St. Blasius ein Zimmer vorrichten lassen, worin sich seine Canzlei und Hofgericht versammelten. Auch ließ er hier 1636 seine Landstände zusammen kommen. Herzog August that der Stadt in der Folge sehr annehmliche Vorschläge, aber auch diese wies sie ab.*)

Der Kaiser gab der Stadt 1638 Erlaubniß, den Lätare- und Johannisviehmarkt anzulegen, wogegen aber die Landesfürsten protestirten, jedoch kamen die Märkte zu Stande.

Im Jahre 1641 war hier wieder eine Versamlung der Landstände.

Herzog August, der so sehr sich nach Ruhe sehnte, suchte 1644 mit Braunschweig ins Reine zu kommen, ließ auch 1652 desfals

*) Rethmeyers Chronik Th. 3. S. 1456.

wieder an die Stadt ein Schreiben ergehen,*) aber alles umsonst.

Im Jahre 1654 war hier die Versamlung der niedersächsischen Kraisstände.

Es wurde die Stadt in der Folge noch sehr oft erinnert in sich zu gehen, und endlich die Erbhuldigung zu leisten. Aus schriftlichen Nachrichten, welche ein hiesiger Bürger und Brauer Zacharias Böling, auf den Herzog August viel gehalten hat, und dessen Sohn in seinen Diensten gewesen ist, siehet man, wie sehr nachgiebig der brave August gewesen ist, und wie sehr er gewünschet hat, mit der Stadt alle Sachen abzuthun. Allein es half nichts, man wolte sich nicht bequemen, sah gewiß nicht voraus was kommen konte, und würklich bald erfolgte. Herzog August starb 1666, ohne daß ihm Braunschweig huldigte.

Ru-

*) Daselbst S. 1456.

Rudolph August, der Sohn Herzog Augusts, fieng die Sache mit Braunschweig von einer ganz andern Seite an. Er schlug die von der Stadt nachgesuchte Belehnung mit den Gerichten Eich und Wendhausen ab, und ließ die Einwohner der dem Rathe zustehenden Dörfer zur Huldigung fordern. Dieser gestattete es zwar in Ansehung der Unterthanen vorhin erwähnter Gerichte, aber die übrigen durften sich nicht stellen.

Im Jahre 1669 gerieth die Stadt mit Churbrandenburg in große Irrung. Die Witwe Wobersnov hatte ihrem nachherigen Ehemann dem von Quernheim ein Capital von 15000 Rthlr. zugebracht, welches ihr die Stadt Braunschweig schuldig war. Sie machte Schwierigkeiten, und Churbrandenburg, weil Quernheim in dasigen Diensten stand, nahm sich der Sache an, ließ die Güter und Waaren, welche Braunschweigern gehörten, und durchs Halberstädtsche giengen, mit Arrest belegen. Endlich wurde Braun-

 schweig

schweig durch kaiserliche Befehle gezwungen, das Geld zu bezahlen.

Im Jahre 1670 wäre bald ein gefährlicher Aufruhr entstanden. Es war hergebracht, daß alle 3 Jahr die Bürger den Tag vor Andreas auf ihren Rathhäusern zusammen kommen, um freie Rücksprache zu halten, auch allenfals ihre Beschwerden vorzutragen. Den Tag der Zusammenkunft nante man den Andreasabend. Es wurde zur Beschwerde gemacht, daß der Rath dem vorrigjährigen Schützenkönige nicht die gebührenden Freiheiten hätte genießen laßen. Die Bürger machten Miene von dem Magistrat und Zehenmännern Rechenschaft wegen des Zustandes der Stadtkassen zu fordern. Der Magistrat in der Altstadt und die Zehnmänner machten daraus zwar ein Geheimniß, es gieng aber die Rede, daß die Ausgabe die jährliche Einnahme um 20 bis 24000 Rthlr. überstiege, und dieses beunruhigte die Bürgerschaft. Der Sekretair bei dem Rathe der Altstadt, Hermann Mahner, suchte zwar im Namen des

Ma-

Magistrats Frieden zu stiften, aber es war an keine Ruhe zu denken.

Keinen glüklichern Zeitpunkt konten sämtliche Braunschweigische Fürsten als den jetzigen treffen, Braunschweig zu seiner alten Unterthänigkeit zurück zu bringen. Denn nicht allein herschte Zwietracht in der Stadt, sondern sie wurde auch durch eine große Schuldenlast gedrückt. Die Fürsten kamen zu Burgwedel 1671 zusammen, und verglichen sich wegen der bisher ihnen gemeinschaftlich zugehörenden Stadt Braunschweig. Herzog Rudolph August trat seinen Herren Vettern verschiedene Stücke ab, und sie ließen ihm ihre an der Stadt habende Rechte; verabredeten auch, die Stadt mit gesamten Kräften zur alten Unterthänigkeit zurück zu bringen.*) Die Stadt wurde hiezu 1671 durch verschiedene Fürstl. Schreiben aufgefordert, sie war aber weit entfernt, sich dazu zu bequemen. Sie schickte zwar Deputirte nach Wolfenbüttel

*) Beiträge zur Kentniß der Verfaßung des Braunschw. Wolfenb. Theils, S. 11.

büttel, aber es wurde nichts ausgerichtet. Der Herzog verlangte die Einnehmung einer Garnison, aber man verstand sich dazu nicht. Wie die Stadt den Ernst der Fürsten sah, so forderte sie ihren alten Major Beckmann, welcher schon seine Entlaßung erhalten hatte, wieder auf. Ihm wurde der eine Theil der Wälle anvertrauet, und dem Stadthauptmann Johann Günter Hartmann der andre Theil. Die Trommeln wurden gerüret, und die Bürgerschaft grif zu den Waffen. Die Schuknechte wurden mit zur Vertheidigung gebraucht, desfals unterhalten und mit Waffen versehen. Die Truppen unter dem Befehl des Braunschweigischen Feldmarschals Grafen Georg Friedrich von Waldek rückten an, und die Belagerten schoßen auf sie. Der Landesfürst ließ es an Ermanungen nicht fehlen, aber es half nichts. Die Belagerer fiengen also an die Stadt zu beschießen, und es geschahen auf sie nach und nach 1836 Schüße. Die Belagerten blie-

ben nichts schuldig. Der Magistrat war der Bürgerschaft verhaßet, diese wählte desfals Deputirte, welche die Unterhandlung fortsetzen solten. Hiedurch wurde das Ansehn des Magistrats sehr geschwächet. Die Stadt erbot sich, eine Besatzung von 300 bis 400 Mann einzunemen. Der Fürst verlangte aber, daß die Stadt eine Besatzung einnehmen solte, wie es die Zeitumstände erforderten. Die übrigen Punkte solten nachher abgethan werden. Vor der Hand solten 500 Mann das Stein und Fallersleber Thor besetzen. Jürgen Steinhausen erschien endlich auf dem Rathhause der Neustadt vor dem versammelten Rath mit den Worten. Die Bürgerschaft hätte sich vereiniget, weil sie sähe, daß der Rath bei Ihro Durchlaucht verhaßet wäre, so wolte sie, die Bürgerschaft, vor sich hinausschicken, sich mit den Fürsten vertragen, und den Rath ausschließen. Dieses war der letzte Stoß, wie der Bürgermeister Gerke in seiner geschrie-

schriebenen Chronik sagt, durch welchen Senatus bewogen wurde, Hand, Mund und Herzen sinken zu laßen. Die Stadt konte sich auch nicht weiter helfen, denn bei ungeheuerer Schuldenlast von 1,735200 Rthlr, die zu bezalenden Leibrenten ungerechnet, waren nur noch 8000 Rthlr. baares Geld vorhanden. Der Syndicus Baumgarten, welcher längst auf des Herzogs Seite gewesen, gieng mit den Deputirten, worunter Johann Curd Kalm, Caspar Gruber und Christian Wiesener die Vornemsten waren, ins Lager. Sie erhielten die Bedingungen, welche beim Rethmeyer zu finden sind.*) Das Staufensche Regiment, 1000 Mann stark, rückte darauf den Junius 1671 in das Fallerslebische Thor, und musten vom Bürgermeister Gerken, weil der erste Bürgermeister Heinrich Adenstädt krank war, oder sich krank stelte, dem Chef deßelben, Gene-

ral-

*) Rethmeyers Chronik Th. 3. S. 1512.

ralmajor Stalken, als ernanten Commendanten die Thorschlüßel überreichet werden. Den 15. darauf nam der Herzog die Huldigung ein. Nunmehr brachte die Bürgerschaft ihre Beschwerden vor. Natürlich muste die Erhaltung der vielen Magistratspersonen der Stadt sehr lästig fallen. In alten Zeiten waren unter andern sogar 21 Bürgermeister, bei Uebergabe der Stadt fanden sich deren doch nur 14. Die Bürger sagten desfals kurz vor Uebergabe der Stadt; sie wolten lieber einen, nemlich den Landesfürsten, als 14 Bürgermeister haben. Um die Unterhaltungskosten zu ersparen, wurden die Stadtmagistrate der 5 Weichbilder in eins gezogen. Die Zahl der Burgermeister wurde vom 14 bis auf 4, der 11 Cämmerer bis auf 4, der 31 Rathsherrn bis auf 8 herunter gesetzt, und ein gemeiner Stadtrath bestelt. Dieser versammelte sich auf dem Rathhause der Neustadt. Statt der Zehnmänner, welche vermöge des kleinen Briefes

fes die Stadtcaßen unter Händen hatten, seßte man 2 Stadteinnemer und einen Buchhalter an.

Geistliche Gerichtsbarkeit gestand man von Seiten der Landesherrschaft dem Magistrat gar nicht zu. Sie wurde dem Fürstl. Consistorio in Wolfenbüttel übertragen. Dieses verwaltete sie bis 1680, da das jetzige geistliche Gericht eingerichtet wurde.

Das Untergericht, Bruchgericht und andre Departements des Magistrats erhielten eine beßere und zwekmäßigere Einrichtung.

Gleich nach Uebergabe der Stadt wurde die so genante Stadtcommißion angeordnet. Sie hatte jederzeit einen Minister zum Chef, und stand unmittelbar unter dem Landesherrn. Sie hatte die Justiz- Policei- und kirchlichen Sachen, und alles was auf Handlung, Gewerbe und Nahrung einen Einfluß hatte. Sie untersuchte die Caßensachen der Stadt und richtete alles dem veränderten Zustande gemäß ein. Dieses Collegium ver-

sam-

samlete sich auf dem Packhofe, und hat 1731 aufgehört, da die Fürstl. Cammer von Wolfenbüttel hieher verlegt wurde.

Herzog Rudolph August hielt sich die mehrste Zeit in Braunschweig auf. Er ließ zu seiner Residenz den Grauenhof bis an den Steingraben erweitern, und kaufte desfals verschiedene Häuser zu.

Im Jahr 1673 und 1677 hielten die Stände des niedersächsischen Kreises wegen der damaligen Kriegesunruhen hier eine Versamlung.

Das Sachsenrecht war in der Stadt Braunschweig noch nicht abgefaßet. Dieses geschah durch die unterm 24sten Sept. 1675 publicirte so genante Sanctio pragmatica. Alle auf Sachsenrecht sich gründende Statuten und Gewohnheiten wurden aufgehoben.

Das Jahr 1681 ist für Braunschweigs Handlung und Narung sehr merkwürdig. Die Stadt hatte zwar vermöge Kaiserlicher Begünstigung, und Privilegien des Landes-

fürsten, wie schon gesagt ist, zwei große Märkte anzulegen. Allein sie kamen nicht zu Stande, weil kein Fremder mit einem Fremden handeln durfte. Dieses hob der Herzog durch die Markgerichtsordnung auf, verwilligte Zollfreyheit auf 30 Jahre, ließ Anstalt machen, daß fremde Verkäufer Stände erhielten, ließ demjenigen Roßkäufer, welcher das beste Pferd zum Meßmarkte bringen würde 300 Rthl. versprechen, richtete das Kaufgericht ein, und schafte auf diese Art die Meße. Eben dieses Jahr wurde durch eine Versamlung der Niedersächsischen Kraisstände auch merkwürdig.

Das folgende Jahr versammelten sich die Landstände in Salzdahlum. Die Stadt Braunschweig erschien dabei als ein Mitglied des städtischen Collegii, erhielt aber nicht wieder ihre vorher gehabten Vorrechte, zum engern Ausschuß zugehören, welches in Betracht der Größe der Stadt, und des daraus entstehenden Einflusses auf des ganze

Land so sehr zu wünschen, so sehr der guten Sache angemeßen wäre.

Man fand es 1682 zweckmäßiger, daß die Stadteinnamen und einige Stadtgüter der Cammer gegen Uebername der Stadtschulden angewiesen wurden. Die Abgaben bestanden im sogenanten Contingent, wozu jeder geben muste, und in einigen Acciseabgaben. Das Contingent wurde aber 1691 abgeschaft, und dagegen Zoll und Accise theils erhöhet, theils auf verschiedene noch nicht damit belastete Artikel gelegt.

Die Pfaldörfer hatte die Stadt zurückgegeben, wie sie sich aber beschwerte, daß sie ihre Abgaben nicht mehr bestreiten könte, so wurden die Pfaldörfer 1680 ihr wieder gegeben; jedoch musten diese die landschaftlichen Abgaben nach wie vor tragen, welches sonst in Ansehung der Stadt Braunschweig, und was dazu gehöret der Fal nicht ist.

Unter Herzog Rudolph Augusts, Anton Ulrichs, und August Wilhelms Regierung

wurden die jetzigen Vestungswerke gebauet, und unter Ludewig Rudolphs Regierung vollendet.*)

Die Unruhen im Norden glaubte man durch Vermittelung beendigen zu können. Aus Furcht, daß sie weiter um sich greifen könten, legte sich der Kaiser ins Mittel. Was war natürlicher als daß er glaubte, der Großvater seiner Gemalin, Herzog Anton Ulrich, würde vermöge seiner Klugheit bei den Friedensunterhandlungen großen Einfluß haben. Es wurde desfals die Stadt Braun-

*) Das Augustthor war daran die leztere Arbeit. Dieses Thor ist, wie ich im ersten Abschnit gesagt habe, nicht nach dem Plan des Obristen Grützmann aufgefüret, dieser hatte nur als Conducteur die Aufsicht bey dem Bau. Der verstorbene Obrist von Möring hat dazu Riße und Plane gemacht. Er zeigt so wohl hier, als bei der unter Ludewig Rudolphs Regierung gebaueten Facade des Zeughauses seine großen Kentniße und Geschmack in der Baukunst. Im ersten Abschnitte ist unrichtig gesagt, daß man diese schöne Facade dem Obristen von Blum zu danken habe.

Braunschweig 1712 zur Versamlung der Gesandten kriegfürender und vermittelnder Mächte gewählt. Der Herzog ließ auf dem Jungfernstiege einen schönen Saal zur Versamlung der Gesandten bauen. Diese mieteten auch für sich Wonungen. Allein der Starsinn Carls XII machte diese Friedensunterhandlung rückgängig.

Die folgenden Herzoge thaten zur Aufname Braunschweigs alles was sie nur thun konten. Herzog Carl gründete hieselbst 1745 das Collegium Carolinum, und in eben dem Jahre das Intelligenzcomtoir, ließ 1747 die jetzigen, aber 1772 sehr verbeßerten Armenanstalten einrichten. Das Collegium medicum wurde 1747 angeordnet, und 1772 ihm der Name eines Fürstl. Obersanitätscollegii beigelegt. Der Herzog verlegte 1754 seine Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig. Der Anfang der Gaßenpflasterung, und Verlegung der Kirchhöfe außer der Stadt wurde 1755 gemacht. Es durfte kei-

ner ohne besondere Erlaubniß in den Kirchen begraben werden, oder es muste ein Erbbegräbniß sein. Es folgten noch verschiedene sehr gute Veranstaltungen, z. E. die Gaßenerleuchtung. Herzog Carl suchte unter andern durch Fabriken Braunschweig empor zu bringen, und wendete desfals große Summen an. So wenig es ihm auch immer glückte, so haben wir ihm doch verschiedene sehr merkwürdige und wichtige Fabriken, z. E. die Fürstenberger Porcelain-Fabrik, die Fabrik der Gebrüder Grabenhorst und mehrere zu verdanken.

Seit 1740 hat der hiesige Handel eine ganz andere Richtung genommen. Bis dahin namen hiesige Kaufleute ihre Waaren von Hamburg und Bremen; weiter giengen sie nicht. Sie kauften auch in hiesigen Meßen. Ihre Söhne, welche sie nach Frankreich, England und überhaupt ins Ausland schikten, lernten die Wege aus der ersten Hand zu handeln kennen, benutzten diese bey ihrer

rer Zurükkunft. Nun ziehen unsre Kaufleute so gut wie die Seestädter die Waaren aus der ersten Hand, und können selbst hiesigen Meßverkäufern Waaren geben, welches denn oft der Fal ist. Sie halten mit Seestädtern Preis.

Unter Herzog Carls Regierung hat der siebenjährige Krieg das Land sehr gedrükt. Im Herbst 1756 namen französische Truppen hier ihre Winterquartiere, und hatten 30 Wochen die Stadtschlüßel in Händen. Sie kamen vermöge der den 13. Aug. 1757 geschloßenen Convention nicht als Feinde, und hielten auch die beste Ordnung. Ihre Generale und selbst die Truppen sind wegen ihrer guten und menschenfreundlichen Aufführung noch bei uns in gutem Andenken. Im Jahre 1761 kamen sie unter dem Befehle des Prinzen Xaver als Feinde vor die Stadt, nachdem sie vorher Wolfenbüttel eingenommen hatten. Die Stadt wurde

berennet; und schon waren glühende Kugeln auf dem Roste, um sie dadurch zur Uebergabe zubringen, als in der Nacht vom 13ten auf den 14ten October unser Prinz Friedrich mit Truppen zum Entsatz erschien, die Schanzen bei Oelper angrif, und den Feind, daraus mit vielen Verlust verjagte. Er fürete seine braven Grenadiere als Hülfstruppen in die Stadt.

Braunschweig hat seit der Zurückkehr zu seiner alten Unterthänigkeit nicht allein in Ansehung der Gebäude, der Straßen, und andern guten Einrichtungen sich sehr aufgenommen, sondern es ist auch jetzo weit mehr bevölkert. Denn im vierten Abschnit wird gezeigt, daß bei Uebergabe der Stadt die Bevölkerung nur 15570 Personen ausmachte, dagegen fanden sich bei der am Schluße 1788 vorgenommenen Zälung 26154.

Die

Die Stadt Braunschweig liegt an beiden Ufern des Okerstromes. Dieser entspringt am Bruchberge im Harze, gehet durch Wolfenbüttel und kömt zwischen dem Aussthore und Wilhelmsthore mit zwei Armen in die Stadt. Der Okerstrom giebt dem Stadtgraben das Waßer, fließt zwischen dem Wenden- und Petrithore wieder aus der Stadt, und fält über Fletmar im Lüneburgschen Amte Meinersen in die Aller. Er scheidet die Altewiek und den Hagen von der Altstadt und Neustadt, treibt vor der Stadt die zur Stadt gehörende Eisenbüttler Mühle, in der Stadt selbst 5 Mühlen, und jenseits die gleichfals zur Stadt gehörende Oelpermühle.

Der Flächeneinhalt der Stadt, die Festungswerke ausgeschloßen, beträgt 76 bis 77000 [] Ruten, also ohngefehr 640 [] Morgen, nach dem vom Herrn Culemann mit vieler Genauigkeit verfertigten und vom Hern Schröder in Kupfer gestochenenen Riße.

Die

Die Polhöhe Braunschweigs ist in den astronomischen Ephemeriden zu 52°. 18′ angesetzt. Die Länge hingegen beträgt, den ersten Meridian durch Ferro gezogen 28°. 13′ östlich. Es sind runde Zahlen angenommen. Die Magnetnadel wich in diesem Jahre 18°. 30′ von der wahren Nordlinie gegen Westen ab.

GRUNDRISS
Der Stadt
BRAUNSCHWEIG
entworfen im Jahre 1789
von
Friedrich Culemann
Cond: beym Ing: Corps
Hohe Thor
Gülden Straße
Alte Stadt Markt
Burg Platz
Hagen Markt
Pohlweg
Wenden Straße

Burg Platz

Hagen Markt

Hagen Markt

Pohlweg

Pohlweg

Der Anger

Der Graben

Wenden Graben

Wenden Graben

Wenden Thor

Fallersleber Thor

Alter August Thor

Neuer August Thor

Das Magazin

Am Sandweye

Am Sandweye

Steinthor

Ruth.

Nach einen Alten Original
Hand Riss gestochen
Eigentlicher
Braunschw
wie sie nacheroberung
befunden worde
Hohe Thor
Michaelis Thor
Peters Thor
Neue Stadt Thor
Alte Stadt Markt
Kohl Markt
Hagen Markt
Egidien Markt
Egidien Thor
Magni Thor
Stein Thor
Fallerleb Thor
Scala von 120 Rein
ländischen

Erklärung der Buchstaben.

A Die Duhmkirche
B Die Brüdernkirche
C St. Magnuskirche
D St. Catharin kirche
E St. Andreaskirche
F St Michaeliskirche
G St. Peterskirche
H St. Jacobskirche soll das älteste Gebeude der Stadt seyn
I St. Aegidienkirche od. Kloster
K Pauliner Kloster
L Johannis kirche
M 1 St. Marx Kirche
M 2 Zuchthauß zu Unser Lieben Frawen genandt
N St. Bartholom. Kirche
O Tempelhoff
P Most- Hauß
Q Altstadt – Rahthauß
R Neustadt - Rahthauß
S Sack - Rahthauß
T Hagen – Rahthauß
V Altwik- Rahthauß
W Die Müntze
X Waghauß auffm Kohlmarkt
Y Zollbude am Neustadt- Thor
Z Platz des grauen Hoffes
Aa Gewesener Ackerhoff
Bb Apotheker - oder Joh. Garten
Cc des Rahts- Apothek
Dd Canzlar Klocks Hauß
Ee des Baumeisters Reinhardes gewesenes Hauß
Ff Prediger – Hauß zur Marx. Kirche
Gg Cantzl. Böckels Hauß
Hh des Commandanten Hauß
Ii Hospital oder Trullhauß
Kk die neue Wage od. Packhauß

Erklärung der Zahlen oder Straßen.

1 Auffm Bruch
2 im Kattrepeln
3 die Liebe Frauſtraße
4 im Roſenhagen
5 die Münnichſtraße
6 der Klintt
7 die Kuhefraße
8 die Ritterſtraße
9 im Herren Dorff
10 im güld. Winkel
11 Bey der Magn. Kirche
12 auffm Schilde
13 im Oehlſchlägern
14 die Böttelſtraße
15 die Stobenſtraße
16 auf der wüſte Word
17 die Mandelſtraße
18 die Taſchenſtraße
19 die Tamſtraße
20 die Ferkenſtraße
21 der Tamm
22 der Bohlwegk
23 der Lange- Hof
24 die Burgk - Twede
25 der Steinwegk
26 daß Düſter Thor
27 der Hagenſcharn
28 am Ritterbrunn
29 am Steingraben
30 am Wendengraben
31 die Scheppenſted. Straße
32 die Neue Straße
33 in der güld. Klinke
34 in der Abeln Karn
35 die Ehebrecher Straße
36 die Frieſenſtraße
37 die Fallerslebertſtraße
38 die Knochenhaurſtraße
39 die Bocks- Twede
40 die Wendenſtraße
41 der Werder
42 im Geyershagen
43 der Nickelk ilk
44 der groſſe Hoff
45 der Roehnſtoben
46 die Reichenſtraße
47 die Opper- Twede
48 die Krögelſtraße
49 die Kayſerſtraße
50 die Hagenbrücke
51 die Steckerſtraße
52 auf der Höhe
53 die Töddenſtraße
54 der Meymers Hoff
55 für der Zollbuden
56 die Langeſtraße
57 die Weberſtraße
58 die Beckwerperſtraße
59 die Kupper - Twede
60 der Rahklindt
61 hintern Brüdern
62 auffm Beckerklint
63 die Aechternſtraße
64 die Güldenſtraße
65 die Mahlers - Twede
66 die Scharrſtraße
67 die Breitſtraße
68 die Glumer - Twete
69 die Görlingerſtraße
70 die Lindenſtraße
71 die Schüttenſtraße
72 die Klepperſtraße
73 die Kannengieſſerſtraße
74 die Neueſtraße
75 im Sacke
76 der Papenſtieg
77 der Ziegenmarkt vor dem Sacke
78 der kleine Marſtall
79 für der Burgmühle
80 die Schuerſtraße
81 im Hurſultern
82 die Steinſtraße
83 die Jacobsſtraße
84 die Süden oder Sawſtraße
85 die Kotsſtraße
86 der Eyermarkt
87 auf der Garküch
88 die Sonnenſtraße
89 die Heydenſtraße
90 die Peterſilienſtraße
91 die Knochenhaurerſtraße
92 Straße bey der Zollbude nach der neuen Waage oder Packhauſe

A die Burgmühle
B die Dammmühle
C die Neueſtädter - Mühle
D die Wenden - Mühle
E die Waſſerkunſt
F die Suettmühle
G die Aegidien - Mühle

Beschreibung

der Straßen, einiger öffentlichen Gebäude und der Kirchen der Stadt

Braunschweig,

Braunschweig,
gedruckt bey Johann Christoph Meyer,
[auf Kosten des Verfassers]

1789.

Ich war Willens, meine Beschreibung der Stadt Braunschweig in zwei Theilen, jeden etwas über ein Alphabet stark, herauszugeben; der erste sollte in dieser Messe, und der zweite gegen Ostern erscheinen. Herr Schröder liefert zu dem ersten Theil verschiedene Kupferstiche; er hat aber wegen einer einige Wochen angehaltenen Unpäßlichkeit damit nicht fertig werden können. Einige wünschten, daß ich demohngeachtet etwas liefern mögte, und riethen mir zu dem Theil meiner Arbeit, welcher die Einwohner Braunschweigs vorzüglich interessiren könte; denn einer weitläuftigen Beschreibung der hiesigen Messen, Accise einrichtungen, Kauf-

ge-

gerichts, Museums, Bildergallerie zu Salzthalum, öffentlicher Institute ꝛc. bedürfte der hiesige Einwohner weniger, weil er Alles vor Augen hätte, selbst sehen könte. Ich gab nach und sind also hier drei Abschnitte.

Die Herren Subscribenten bezahlen für ein Exemplar auf Druckpapier 12 Ggr. und auf Schreibpapier 14 Ggr. Bei Lieferung der zu dem ersten Theile noch gehörenden Bogen wird die Berechnung gemacht, daß sie das Alphabet auf Druckpapier für 18 Ggr. und auf Schreibpapier für 20 Ggr., wie versprochen ist, erhalten. Vor Ostern soll das übrige des ersten Theils nebst einem andern Titel und Vorrede geliefert werden; diese Vorrede ist also in Ansehung der Herren Subscribenten ein Avertissement, welches nachher bei Seite gelegt werden kann.

Ich werde dafür sorgen, daß der genaue Grundriß der Stadt Braunschweig, welchen Herr Schröder in Kupfer sticht und dem

dem ersten Theil gehöret, einzeln um einen mäßigen Preis verkauft werde, damit diejenigen, welche das ganze Buch nicht kaufen, den Riß erhalten können. Auch die Einleitung werde ich aus diesem Grunde besonders drucken lassen; sie enthält Geschichte der Stadt. Ich werde aber diese Geschichte sehr kurz behandeln und die einem Topographen abgesteckte Grenzen nicht überschreiten. Die Bearbeitung einer ausführlichen Geschichte der Stadt Braunschweig überlasse ich meinem Freunde, Herrn Syndicus Wegener, welcher mir bei meiner Arbeit schon so sehr zu Hülfe gekommen ist und noch damit fortfährt. Das Werk meines Freundes, welchem das hiesige sehr reichhaltige Rathhausarchiv offen stehet, wird nicht allein dem Inländer sondern auch dem Ausländer sehr interessant seyn; denn Braunschweig schwung sich so sehr geschwind empor, daß es schon 1230 Erlaubniß erhielt, seine Waaren nach

Eng-

England zu bringen, trat 1247 in den Bund, die Hanse, welche Throne zu erschüttern im Stande war, und hat also einen großen Einfluß in das deutsche Staatssystem und das Interesse der damit verwickelten Reiche.

Zum Titelkupfer habe ich die Statue Heinrich des Löwen, des Stifters der Stadt, gewählt. Sie stand sonst bei dem Grabmale des Herzogs in der Burgkirche, ist aber nachher in das Gewölbe gebracht, welches zur Beisetzung der fürstlichen Leichen dient. Die Statue ist aus dem Sandsteine gehauen, welcher im Elm gebrochen wird; die Arbeit daran ist sehr gut und wahrscheinlich sehr alt. Es findet sich daran keine Jahrzahl. Herr Domprobst Dreyer, dieser große Kenner, schreibt mir, daß sie den Umständen nach das Alter des 14ten Jahrhunderts nicht übersteige. Sie muß älter oder jünger seyn, als die am hiesigen Altstadtrathhause befindliche

Sta-

Statue dieses Herzogs, denn diese ist mit einem starken Barte und Dunsing, nemlich einem mit Schellen behangenen Gürtel, vorgestellt. Das Gesicht jener Statue hat viel ähnliches mit dem Gesicht der auf dem Grabmal Heinrich des Löwen liegenden Statue und in der Kleidung ist einerlei Costüme. In der herunterhängenden Spitze des Gürtels ist ein Löwe eingehauen, auf dem Gewande, welches angemahlt ist, siehet man Löwen, Rosetten und wie es scheint, Lilien.

Ich habe Seite 93 eine Arie beigebracht, welche zur Ehre der hiesigen Mumme in einer deutschen Oper, Heinrich der Vogler genant, 1710 auf dem großen fürstlichen Theater gesungen ist. Durch Zufall ist mir auch die dazu gehörende Musik in die Hände gekommen. Ein alter vor mehrern Jahren schon verstorbener Mann hatte sie als Volkslied noch gekannt und gesungen. Dieser

ser sang sie dem braven kürzlich verstorbenen Bräß, Cantor an der Catharinenschule, vor, welcher sie in Noten sezte und so hat sich die Melodie erhalten.

Seite 114 führe ich eine Gaße an und nenne sie namenlos; nachher finde ich, daß sie im Riße von 1607 Klottstraße genannt wird, und im Riße von 1671 hat sie eben den Namen.

Braunschweig den 3ten Febr. 1789.

Philipp Christian Ribbentrop.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt. Genaue Beſchreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude Braunſchweigs. S. 1.

Zweiter Abſchnitt. Beſchreibung der Kirchen. S. 123.

Dritter Abſchnitt. Beſchreibung öffentlicher Gebäude. S. 189.

Erster Abschnitt.

Genaue Beschreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude Braunschweigs.

In der Einleitung ist gesagt, daß die Stadt Braunschweig in sechs Districte eingeteilet ist. Diese Einteilung lege ich bei meiner Beschreibung zum Grunde.

Augustthor-Distrikt.

In diesem Districkte sind 508 Häuser, 24 Straßen und 2 Kirchen.

Der Weg von Wolfenbüttel nach Braunschweig führet zum Augustthore. 1.)

Bei

Bei dem äussern Thore ist, wie bei allen hiesigen Thoren, rechter Hand ein Haus für den Einnehmer, welcher ausser den gewöhnlichen Geschäften eines Einnehmers auch die Fremden examinirt und den Vornehmern eine Tafel überreicht, worin sie Namen, Stand, Charackter und das Haus, worin sie abzutreten willens sind, bemerken. Hierauf folget eine Zugbrücke über den Graben, welcher ein Aussenwerk einschliesset. Die alsdann folgende schöne lange Brücke ist mit Völpkschen Platten belegt und am Ende derselben befindet sich wieder eine Zugbrücke. Das im antiken Geschmack gebauete Hauptthor hat Herzog August Wilhelm anfangen und Herzog Ludewig Rudolph vollenden lassen.

Der Obrist von Möring, ein geschickter Architeckt, hat den vom Obrist Grützmann ausgeführten Plan zu diesem Thorbau entworfen. Im Risalit dieses schönen Gebäudes befindet sich ein sehr verhältnißmäßiger Bogen zur Einfahrt. Ueber dem Bogen ist eine Füllung angebracht. Die darin gehauenen lateinischen Worte sagen unter

ter andern, daß Herzog Ludewig Rudolph den Bau der Festungswerke vollendet habe. Zur Krönung des Risalits ist das jonische Hauptgesimse, jedoch ohne Zahnschnitte, gewählet. Ueber dem Gesimse stehet in Stein gehauen frei das völlige Braunschweig-Lüneburgische Wappen und zwei wilde Männer dabei als Schildhalter. Im Risalit neben dem Bogen sind zwei Postemente, worauf Pyramiden stehen. Auf diesen Pyramiden sind Kriegsarmaturen im Basrelief angebracht. Solte etwas an diesem schönen Gebäude getadelt werden, so wäre es die Häufung der Kriegsarmaturen: denn es ist nicht zu läugnen, daß die Pyramide ein zu buntes und nicht das einfache und ernsthafte Ansehen habe, welches ein Gebäude dieser Art erfordert. Auf jeder Seite des Risalits sind im Gebäude drei Fenster unten, woselbst die Wachtstube geschmackvoll angebracht ist, und eben so viel blinde Fenster drüber sind. Darauf folget das gewöhnliche Hauptgesimse, welches etwas tiefer liegt, als das im Risalit befindliche jouische Gesimse. Zur Durchfahrt ist im Thore ein schönes sehr verhältnißmäßiges Kuffengewölbe, worüber der Stadtwall gehet.

Die Seite des Thores nach der Stadt ist der vordersten Seite gleich; nur vermisset man

das Wappen, und in den über dem Thore eingehauenen lateinischen Worten wird Herzog August Wilhelm, nach dessen Namen es auch das Augustthor genannt wird, als Anfänger des Baues ausgegeben. Das Gebäude hat ein gebrochenes Dach.

Das Augustthor ist statt des vorhin gewesenen Egidienthors gebauet, aber nicht auf die Stelle, worauf das Egidienthor gestanden. Der eine Flügel des Egidienthors grenzte an die Stelle, worauf der Zimmermeister Wunderlich für sich das Haus 2554 a) gebauet hat. *) Auf der Stelle selbst stand sonst das Thoreinnehmer-Haus. Die gegenüber stehende nachher ausgebesserte Mauer gehörete zum rechten Flügel des Egidienthors. Das Jahr, in welchem das Egidienthor gebauet worden, ist unbekannt. Sein Alter überstieg ohnstreitig das Jahr 1414. Diese Jahrzahl war daran gehauen, imgleichen ein Bischof mit der Bischofsmütze, welcher in der Hand das Modell einer Kirche hatte und den heiligen Autor vorstellte. **)

In

*) Die angegebene Nummer der Gebäude ist allemahl diejenige Nummer, welche dem Gebäude bei der Brandversicherungs-Casse gegeben ist.

**) Braunschweigische Händel. Th. 1. S. 23.

In dem, bei dieser Statüe befindlichen Schilde war, nach den angeführten Braunschweigischen Händeln, ein blauer und zwei gelbe Löwen. Vermuthlich sind es aber Leoparden gewesen, als in dem Wappen des Hauses Braunschweig, und muß also das Thor zu der Zeit gebauet seyn, als die Stadt auf die Unabhängigkeit noch keinen Anspruch machte. An diesem mit einem kleinen Thurm gezierten Thore sah man noch zwei Schilder, worin Löwen, als das Stadt Wappen, nebst der Jahrzahl 1514 waren. Von der Stadtmauer stehet noch ein ganzer Theil, welcher hinter den, hinter Egidien belegenen, Gärten durchgehet und worin sich noch ein kleiner Wartthurm befindet. Auf dem eingeworfenen innern alten Stadtgraben stehen jetzo die Häuser des Sperrgeld-Einnehmers, Thor-Einnehmers und ein Theil des Riedeselschen Hauses und so weiter. Von der über diesen Graben geschlagen gewesenen Brücke gieng der Weg in grader Linie auf das vom verstorbenen Wallmeister Freitag am Walle gebauete Haus Nro. 2554 e). Im Hofe dieses Hauses ist noch ein Theil des äußern alten Egidienthors zu sehen und in dem daran noch stehenden Theile der alten Wallmauer ein

Quaderstein, worin A. K. anno Domini 1602 d. 6. August gehauen ist. Vor diesem äußern Thore waren über dem noch vorhandenen Stadtgraben zwei steinerne Brücken, und von hier gieng der Weg nach Wolfenbüttel links an dem Garten des Herrn von Dracke vorbey.

Rechterseits auf dem Walle ist in den Jahren 1784 und 1785 unter der Direction des Herrn Cammer- und Klosterraths von Gebhardi eine Windmühle, nicht weit von der Stelle, worauf sonst eine Windmühle gewesen, erbauet worden.

Diese Windmühle ist sehr solide gebauet, ihre Flügel haben 64 Fuß in der Länge und 10 Fuß in der Breite. Bei vollem Winde können 3 Wispel Rocken binnen 24 Stunden gemahlen, oder 18 Wispel geschroten werden.

Der Raum vom jetzigen Augustthore an bis zum Hause 2554 a) und der gegen über stehenden Mauer bestehet aus den alten Festungswerken und dem zugeworfenen Stadtgraben. Denn als bei der neuangelegten Festung die Werke vorgerücket

und

und dahin ein Theil der sonst auſſer der Stadt gelegenen Wiesen und Gärten genommen wurde, so blieb dieser Platz liegen, wurde nach und nach angebauet und erhielt den Namen: vor dem Augustthore. 1.) Linker Seits des Thors ist in einem bereits vorhanden gewesenen Gebäude nach dem Plan des Herrn Cammer- und Klosterraths von Gebhardi der Stall für einen Theil der Pferde des Dragonerregiments eingerichtet. Vorher diente das Gebäude der Festung zu Aufbewahrung der Baumaterialien. Beinahe dem Thore gegen über hat der Obrist und Chef eines Dragonerregiments Herr Riedesel Freiherr von Eisenbach ein Haus bauen lassen.

Der Hofbaumeister Langwagen hat nicht allein den Plan zu diesem Gebäude gemacht, sondern es ist auch unter seiner Aufsicht aufgeführet worden. Es hat zwei Geschosse und eine in der Mitte angebrachte Attike. Ueber dem zweiten Geschosse ist eine an die Attike anstossende Ballustrade angebracht. Das erste Stockwerk bestehet aus einer bis an das Risalit gehenden Rustike. Das Risalit ist mit einem verhältnißmäßigen

Thorwege und auf beiden Seiten mit zwei Fenstern versehen. Im zweiten Geschoß hat das Risalit drei bis auf den Fußboden gehende hohe Fensterthüren, die mit einem zierlich ausgearbeiteten eisernen Gitter, um Sicherheit beim Aussehen zu verschaffen, versehen sind. In den Arkaden befinden sich die Fenster des Hauptsaals. Durch Kränze gezogene Palmzweige und antike Verzierung erheben das Risalit. Ueber den Arkaden ist eine Attike, worin drei ovale Fenster sind, diese haben oberwärts jedes einen Schlußstein und auf diesem Bärenklaublätter mit an den Seiten hangenden Festaren. Das darüber befindliche Hauptgesimse wird von vier antiken Tragsteinen, welchen die angebrachten Festaren und Rosetten ein gutes Ansehn geben, getragen. Im Fronton ist das mit Lorbeerfestaren und hintergelegten Palmzweigen gezierte Freyherrl. Riedeselsche und Gräfl. Hompeschsche Wappen. Aus diesem Hause stammt die Gemahlin des jetzigen Besitzers ab. — Das vom Zimmermeister Wunderlich nach seinem eigenen Plane gebauete große Haus giebet dem sehr geräumigen Platze ein gutes Ansehen. Das Gebäude ist nach der gewöhnlichen Art gebauet und hat alle Bequemlichkeiten. Die drei Häuser selbst, woraus

es

es bestehet, haben keine weitere Communikation miteinander, und auch drei verschiedene Besitzer. Das nächste nach dem Walle hin hat der durch seine schöne Arbeit bekannte und geschickte Hofbildhauer Ode gekauft. Das mittelste besitzet der Herr Landdrost Freiherr von Mahrenholz und das dritte hat der Zimmermeister Wunderlich für sich behalten.

Vom Hause des Zimmermeisters Wunderlich Nro. 2554 a) fängt sich die sogenannte Kuhstraße 2) an. Das Ende dieser Straße stösset rechter Seits auf die Ritterstraße und Mandelstraße, links aber auf den Egidien Markt. Wo die Kuhstraße anfängt, gehet man linker Seits in die Mönchsstraße 3.) Diese reichet bis an die Casernen a), hinter der Egidienkirche und Egidienkloster A) durch, auf den Egidien-Markt. aa)

In der Mönchsstraße sind die Eisgruben für die Fürstl. Hofhaltungen und Herren Minister. Hinter den Egidien trift man einige gute Gebäude an, z. B. das Haus des Herrn Landkommissar Möschel, welches vor diesem dem Grafen Dehn gehörte. Die

Casernen und deren Vorhof nehmen einen Theil der sonstigen Klosterhaushalts-Gebäude und eines Klostergartens ein. An der Mauer der Egidienkirche ist ein Scharren für die in der alten Wiek wohnenden Knochenhauer. Den Egidien Kirchhof schließen verschiedene Privathäuser ein.

Rechts aus der Kuhstraße gehet man in die Jeduten Straße 4.)

Diese Straße soll nach einigen den Namen von der heiligen Gertrud, der Stifterin des nahe belegenen Egidienklosters, erhalten haben und nach und nach Gertrudenstraße in Jedutenstraße verwandelt seyn. Einige glauben, sie habe den Namen von den Häusern erhalten, worin die Krieger, welche in der Ritterstraße und dem Herrendorfe wohneten, ihre Waffen gehabt hätten; denn Jedute hieße so viel als Waffen. Weit wahrscheinlicher ist aber die Meinung, daß die Jedutenstraße der Aufenthalt der gemeinen Knechte und des Volks der nahe wohnenden Ritter gewesen, und daher der Name herzuleiten sey; denn in Braunschweig hat man vor alten Zeiten das gemeine Volk Getudde genannt. *)

Die

*) Getudde vulgo Brunsvicensium est plebs. Leibnitzii Collect. etymol. p. 111.

Die Jedouten Straße wird durch eine Straße, welche man auf dem Klinte nennt 5.), mit der Ritterstraße 6.) verbunden.

Von der Ritterstraße ist in der Einleitung das Erforderliche gesagt. Jetzo befindet sich darin, ausser dem Garten und Gartenhause, wovon der Herr Geheimerath Feronce von Rotencreutz Eigenthümer ist, wenig merkwürdiges. Diesen Garten hat der verstorbene Geheimerath, Graf Dehn, angelegt. Der jetzige Herr Besitzer hat keine Kosten gescheuet, diesem Sommeraufenthalt eine ganz andere Gestalt zu geben, und im Garten und Hause viele Veränderungen vornehmen lassen. Das Haus war sonst im französischen und japanischen Geschmack gebauet, in der Mitte befand sich ein Thurm mit einer Gallerie und auf beiden Seiten ein kleiner Thurm. Der Garten war im französischen Geschmack mit Hecken und zu allerlei Spielen eingerichtet. Alles dieses hat eine Veränderung erlitten. Von der Ritterstraße gehet man in den Garten durch einen Thorweg, dessen Pfeiler mit Vasen geziert sind. Das Geländer ist von Holz im antiken Geschmack. Der Garte ist nach englischer Art mit Rasenbeeten, Bousquetterien und Grandwegen.

gen. Vor dem Hause ist eine große Freitreppe mit doppelten Armen. Diese Treppe führet zu dem Hause, welches auf dem Walle, also weit höher, als der Garten, liegt. Das Haus selbst hat zwei Geschosse und ein gebrochenes Dach. Vor dem Hause ist der Treppenstuhl, worin die Haupttreppe angelegt ist. Die innere Einrichtung des Hauses ist bequem und geschmackvoll, verziert ohne Prunk und mit dazu passenden Meubeln versehen. Aus dem Hause führet eine Thüre in einen kleinen auf dem Walle liegenden Gartenplatz, an dessen jeder Ecke ein Pavillon nach dem neuesten Geschmack angebracht ist. Diesen Raum schließet ein Geländer mit einem Thorwege ein. Das Gartenhaus ist mit Blitzableitern versehen, welche nach der Angabe des Herrn Hofraths und Professors Zimmermann angebracht sind.

Von der Ritterstraße gehet man rechts durch den Judenwinkel, 7.) welcher im Risse von 1674. der güldene Winkel heißt, nach dem Magnithore. b.)

Dieses Thor wurde bei Anlage der neuen Festung zugemacht. Es war daran ein Krieger in völliger Rüstung gehauen. Dieser hat-

hatte zur Rechten einen Schild, worin zwei gelbe und ein blauer Löwe waren Im Schilde zur Linken war auch ein Löwe, daran aber die Farbe unkenntlich. Ueber der Statüe sahe man die Jahrzahl 1492. Der Thorthurm wurde 1787 abgebrochen, und die Steine zu neuen Gebäuden verwendet.

Bei dem alten Magnithore zur linken Seite fängt der sogenannte bis auf die Ehrenbrechtstraße unter dem Walle herlaufende und an das Steinthor stoßende Sandweg 8.) an.

Dieser Sandweg nimmt die Stelle des vorigen alten Stadtwalls und des nunmehr ausgefüllten innern alten Stadtgrabens ein. Am Sandwege befindet sich das Fürstl Brennholzmagazin, das Bauholzmagazin und beinahe am Ende die Kartonfabrik. Auf der Stelle, worauf jetzo die Gebäude der Kartonfabrik und des dazu gehörigen Wohnhauses stehen, fanden sich alte verfallene der Fürstl. Kammer zustehende Gebäude. Im Jahre 1769. wurden diese Gebäude zu Anlegung einer Kartonfabrike dem verstorbenen Hofrath Lutterloh unter gewissen Bedingungen, unter andern, daß er sie neu aufbauen sollte, eingeräumet. So lange die

die noch bis jetzt fortgesetzte Kartonfabrike darin betrieben wird, ist das Haus von öffentlichen Abgaben frei und stehet nicht unter der Gerichtsbarkeit des Stadtmagistrats.

Die Fortsetzung der Ritterstraße, zwischen den Oehlschlägern und Judenwinkel durch, heißt das Herrndorf. 9)

Vom Herrndorf ist in der Einleitung gesagt worden.

Diesem liegt links die Magnikirche. B.)

Aus der Ritterstraße linkerseits gehet man in die an dem Magnikirchhofe herunterlaufende Oelschlägern 10.)

Diese Straße hat vermuthlich von den in den ältern Zeiten darin befindlich gewesenen Handöhlmühlen den Namen erhalten.

Aus dieser Straße kommt man in gerader Linie in die an die Stobenstraße stoßende Karrenführerstraße, 11.) welche in dem 1671 verfertigten Risse die Böttelstraße genannt wird. Die Oehlschägern hat durch die Taschenstraße 12.) die Wüsteworte 13.) noch eine kleine Straße, welche auf dem

Schil-

Schilde 14.) heißt, mit der langen Dammstraße 15.) Gemeinschaft.

In der langen Dammstraße brannten 1774 verschiedene Häuser ab, welche aber bald nachher weit besser, als sie vorhin waren, aufgebauet wurden.

Vom Schilde gehet man rechterseits durch die Ferkenstraße 16.) auf den Magnikirchhof. Vor dem Schilde liegt der Ackerhof, c.) woselbst jetzo die Fürstl. Marställe, worüber die Pagen wohnen, das 1787. erweiterte Reithaus und die Reitbahnen sind.

Der Ackerhof war 1671, wie auf dem Grundrisse zu sehen ist, ein theils mit Bäumen bepflanzter, größtentheils aber wüster Platz, welcher zum grauen Hofe gehörte. In ältern Zeiten soll darauf ein Hospital B. M. V. gewesen seyn, welches in Ansehung des großen Hospitals das kleine genannt worden. Nach einigen ist er der Ackerhof des großen Liebenfrauen Hospitals gewesen. Wahrscheinlich ist der Name Ackerhof sehr alt, und kann daselbst schon ein großer Ackerhof gewesen seyn, ehe die alte Wiek zur Stadt gezogen worden. Eine

nicht

nicht weit davon entlegene kleine Straße führet noch den Namen Wüsteworte. Worte bedeutet ein angebauetes und umzäuntes hinter dem Wohnhause liegendes Stück Landes. *) Dieses hinter dem Ackerhofe liegende Stück Landes wurde wüste, bei Vermehrung der Menschen aber mit Häusern angebauet, und so entstand der Name Wüsteworte. Sollte dieser Ackerhof mit der herumliegenden Gegend nicht der Hof der Brunonen gewesen seyn, welchem die Stadt Braunschweig ihren Namen zu verdanken hat? In der Stiftungsurkunde von der Magnikirche stehet ja ausdrücklich, daß Ludolph das am Kirchhofe liegende Land der Magnikirche geschenkt habe. Nach andern hat der Name Wüsteworte seinen Ursprung von der 1290 gewesenen großen Feuersbrunst. Diese soll in einem vor den Oehlschlägern gestandenen Bäckerhause, dessen Besitzer ein Bäcker Namens Morsel gewesen, entstanden, und ein großer Theil der Stadt ein Raub der Flammen geworden seyn, worauf ein Verbot, die Stelle nicht wieder aufzubauen erfolget wäre, und daher der Name Wüstewort. So erzählt Reth-

*) Braunschweigisches Magazin von 1788. Stück 20.

Rethmeier **) und bezieht sich auf das chron. pict. apud Leibn. Tom. 3. p. 371. Bodo aber sagt nichts weiter, als daß in Morsels Kerknüß-Tage ein so großes Feuer gewesen, und so viel nach dem Petri Thor hin abgebrannt wäre, daß man vom Altenwiekmarkte, jetzigen Egidienmarkte, bis vor das Petrithor habe sehen können.

Gereke behauptet in seiner geschriebenen Chronik, daß man das Haus, worin das Feuer ausgebrochen, nicht habe ausfindig machen können, es hätte aber geheißen, es wäre in der Altenwiek vor den Oehlschlägern gewesen, gegen Carsten Lüders über, woselbst jetzo ein Baum sei. Weitläuftiger wird von diesem großen Feuer in einer alten Handschrift erzählt: "Im Jahr 1290 „entstund ein schädlich Vür van einen Be„cker Morsel, in der oldenwik, unde was „des Sondages vor Sünte Jacobs Daghe „do tho St. Magnus Kerkwiginge (Kirch„weihe) was, dat Vür ging up mit Haste „in eynen Ogenblik, so dat von des Be„ckers Huse, dat nu de Wüstewort heten, „brende na der Oldenstadt henderch, unde „brende wente vor St. Petersdor, dat me up

**) Rethmeiers Chronik. Th. 1. S. 371.

„up St. Egidien Markt stund, unde sach „vor dat Petersdor, unde dat Bür vell „bey dem Röringe dore, (dieses Thor stand „am Grauenhofe nahe am Hackeschen Hau„se) ober de Muren, dat de Hagen af„brende den dridden Deyl, unde by St. „Olrikus Dore na dem Sack, unde ein „part van der Nigenstad, hierna dem „Meymeringeshove, ok van dem Peters„dore de Rabeklint. Braunschw. Anzeigen „von 1758. Stück 84.

Das auf dem Ackerhofe befindliche Reithaus hat der jetzige Landesherr, nach dem Plane des Hofbaumeisters Langwagen, erweitern lassen. Im folgenden Jahre wird der eine Theil des Marstalls neu gebauet werden.

Ich kehre nun zum linken Arme der Kuhstraße 2) zurück, welche an den Egidienmarkt stosset. Rechterseits in diesem Theile der Kuhstraße ist das schöne Haus, wovon jetzt der Herr Geheimerath und Oberhofmarschall von Münchhausen Besitzer ist.

Dieses Haus hat der verstorbene Drost von Köhler durch den Landbaumeister Korf zu Anfang dieses Jahrhunderts bauen lassen. Nach dessen Absterben kam es an dessen Schwie-

Schwiegersohn, den verstorbenen Geheimenrath und Kammerpräsidenten von Schliestedt, von dessen Erben es der Herr Geheimerath und Oberhofmarschall von Münchhausen gekauft hat. Das Gebäude ist ganz im italienischen Geschmack und eines der besten in der Stadt. Es ist von Quadersteinen aufgeführet. Die Breite hat 9 Fenster. Es hat zwei hohe Geschosse mit einer Attike, deren Mitte noch besonders mit einem Erker zu 3 Fenster breit und einem Giebel geziert ist. Der Haupteingang hat eine große Thüre mit architravirtem Gerüste und dorischen Wandpfeilern. Die Ecken zu beiden Seiten sind zu Einfahrten mit einem bäurischen Blumenwerke vorgerichtet. Das zweite Geschoß hat zu jeder Seite der über dem Bogen stehenden Fenster zwei gekuppelte jonische Wandpfeiler, wovon die Cornische des Hauptgebälkes wegen der hohen Fenster nur allein durchziehet, der Architrav und Frieß aber mit den Pfeilern abgekröpfet sind. Die hierüber befindliche Attike ist mit einem Giebel, ein Fenster breit, geziert. Die innere Einrichtung des Hauses übertrifft an Bequemlichkeit und Schönheit die mehrsten Gebäude. Die reguläre vordere Flur ist mit korinthischen Wandpfeilern in Stuck

geschmückt. Die Treppe hat in der hintern Fronte einen Verband zum Treppenhause und die Durchsicht durch das ganze Gebäude ist vortreflich und ganz meisterhaft angelegt. Die Einrichtung des zweiten Geschosses ist wegen richtiger und verhältnißmäßiger Abtheilung und Verzierung der Zimmer auch ein wahres Muster. Der große durch die Attike ziehende ausserordentlich schöne Saal hat zwischen dem zweiten Geschosse und der Attike eine Gallerie zu Anstellung der Musikanten und Zuschauer. Ausser dem Hauptgebäude hat der Herr Geheimerath zu beiden Seiten noch 4 Häuser angekauft, welche theils schon ausgebauet sind.

Der nunmehr angehende Egidienmarkt aa) endigt die Kuhstraße.

Rechterseits vom Egidienmarkte ist die auf die Ritterstraße zustoßende Mandelstraße 17.)

Beim Eingang in diese Straße linkerseits ist die Wohnung des Herrn Geheimenraths und Kriegspräsidenten Feronce von Rotencreutz.

Linkerseits auf dem Egidienmarkte ist das Haus des Herrn Campe, der darin die

mit

mit der Waisenhausbuchhandlung verbundene Schulbuchhandlung, und eine Buchdruckerey angelegt hat. In den ältern Zeiten war hier ein Fleischscharrn, vom Baumeister Sturm gebauet. Er legte darüber einen großen Saal und einige Zimmer an, welche zu dem daneben befindlichen Egidienkeller gegeben wurden. Im Jahre 1771 brauchte man diesen Saal und das ganze Gebäude zur Lottoziehung, und wurde desfalls der Fleischscharrn auf dem Egidienkirchhof angelegt. Im Jahre 1787 erhielt es erst der Herr Schulrath Campe. Dieser hat wieder verschiedene Veränderungen nach dem Plane des Herrn Cammer- und Klosterraths von Gebhardi damit vornehmen lassen. Das Gebäude stehet frei, ist von Holz erbauet, hat zwei Geschosse mit einem Mansardedache und ist inwendig gut und verhältnißmäßig eingerichtet. Vor dem Eingange ist eine doppelte Freitreppe.

Auf dem Markte ist der Egidienkeller, jetzt neue Schenke.

Das Gebäude der neuen Schenke stehet von drei Seiten her frei, ist 13 Fenster breit, hat auf einem Souterrain 2 Geschosse von Holz gebauet, mit einem Mansardedache.

Der mittelste Theil stehet in gerader Linie gegen den Marktplatz, hat eine doppelte Freitreppe, auf deren Podest ein gewölbter Vorbau, worauf ein Altan mit eisernem Brustgeländer befindlich, von welchem man in den Saal des zweiten Geschosses gehet. Die beiden Flügel, jeder von 4 Fenster breit ziehen sich an den Ecken etwas zurück, welches dem Gebäude viel Zierde giebt. Der jetzige Besitzer, Weinhändler Angott, hat es an verschiedenen Stellen verschönert, und vermalen lassen.

Hier stand sonst das Rathhaus der alten Wiek, welches nach der am Archiv eingehauen gewesenen Jahrzahl 1464. erbauet worden. Gegen Morgen war am Gebäude die Jahrzahl 1500. und über dem Portal 1524. eingehauen. Bei diesem Rathhause war ein Keller, worin aber nur Bier und Branntewein geschenkt wurde, und vermutlich auch, wie bei den übrigen Rathhäusern, ein Gewandhaus, worin die Tuchhändler der alten Wiek ihre Tücher verkauften und ausschnitten. Am Rathhause war der Egidienfleischscharrn und nicht weit davon auf dem Markte der Soldaten-Galgen und ein Pranger. Im Jahre 1754. wurde aber das Rathhaus abgebrochen, der darin befindliche Theil des Rathsarchivs

nach

nach dem neuen Stadtrathhause geschaft, und der Galgen, wie auch Pranger weggenommen. Der Baumeister Sturm bauete mit Herrschaftl. Kosten auf die Stelle, worauf das Rathhaus gestanden, den neuen Keller, in dessen einen Theil der Gebäude eine der bisher in der Kuhstraße befindlich gewesenen Apotheken verlegt wurde. 1750 kaufte der Landesherr die Apotheken an sich, und ließ eine zweite in der Kuhstraße noch vorhandene Apotheke eingehen. Die Apotheken wurden 1771. wieder verkauft; der Apotheker Apfel kaufte die Egidienapotheke, und legte sie in das an der Spitze der Stobenstraße und des Rosenhagens befindliche Haus.

Von der neuen Schenke gehet man linkerseits durch die Mühlenstraße 18.) worin die Egidienmühle von 4 Gängen liegt. Daran stoßt ein kleines Gäßchen, der Zielkendei, Tielkendei 19.) genannt.

Was das Wort Zielkendei, Tielkendei, eigentlich sagen wolle, darüber ist man uneins. Einige meinen, es heiße Sünt Ilien Ende, wegen der Nähe des Egidienklosters, dessen Gebiet hier ein Ende hätte, und wäre durch Corruption in Zil ken dei verwandelt, denn

statt S. Egidien hätte man auch S. Gillen gesagt; erstes wäre in Egillen und dieses in Sittilien, auch wohl Sünte Tilgen übergegangen und so Tielkendei entstanden. Andere wollen daraus Cecilien Teich oder Sanct Illigen Deich machen. *) Andere sagen wieder, die Egidienkirche wäre auch der Sanctæ Ottiliæ zu Ehren gestiftet worden und hätte daher der Ort St. Ottilien Teich geheißen, weil er offenbar eine Erdzunge in der Oker sei, welche öfters eingeteichet werden müßen, also das Dei in Zilkendei einen Teich bedeute, welches durch Corruption in Zillkendei verwandelt. **) An Muthmaßungen kann es nicht fehlen. Tilpfötgen heißt trippeln, mit kurzen Schritten, welche im Tanze gewöhnlich sind, gehen. Eine Warnung, gehe tiel! d. h. gehe mit kurzen Schritten, da vor dir ist ein Teich! Teich in Dei verwandelt, so komt bald Tielkendei heraus, und das T. ist bald in Z. verwandelt. Solte auch nicht dieser Ort der Jugend, welche aus der Closterschule kam, zum Spiel gedienet haben, um sich wegen der Entfernung den Augen des strengen Paters

zu

*) Braunschw. Anzeigen von 1757. Seite 1424.

**) " " " von 1757. Seite 1602.

zu entziehen, und von einem Spiel den Namen führen. Mütter und Wartsfrauen sagen noch den Kindern, welche sie auf den Armen tanzen lassen, Tilkintgendei vor, welches Wort viel ähnliches mit Zilkendei und noch mehr mit Tilkendei hat, und gewiß auf Spiel oder Tanz zielet.

In dem von Strombeckschen Hause Nro. 2371. am Egidienmarkte befindet sich noch eine alte Kapelle, von deren Stiftung aber man nichts weiß.

Am Ende des Egidienmarkts ist rechts die Stobenstraße 20.), die sich bis an die Stobenbrücke erstrecket.

An der Spitze der Stobenstraße und des Rosenhagens befindet sich die Egidienapotheke.

Die vorige Stobenbrücke war größtentheils von Elmsteinen, welche sich im Wasser nicht gut halten, zusammengesezt; sie hatte 2 Bogen. Die 1775 gewesene große Fluth hatte sie fast ganz unbrauchbar gemacht. In den Jahren 1776 und 1777 wurde sie unter Direction des Herrn Cammer- und Klosterraths von Gebhardi ganz neu von Ducksteinquadern aufgeführet. Sie erhielt nach Verhältniß der Breite des obern Stroms nur einen Bogen, weshalb die

Straße nach dem Grauenhofe hin erweitert werden konnte. Das Ufer bis an das Hackesche Haus ist mit Werkstücken eingefaßt, und hat sowohl, als die Brücke, ein Gelender von Eisen.

Aus der Stobenstraße gehet man links über eine kleine hölzerne Brücke eines Arms der Oker durch eine namenlose Gasse in den Hofraum des großen Waisenhauses. Rechts stosset die Stobenstraße auf die schon beschriebene lange Dammstraße 15.) und links auf den Damm 21.) welcher über die Dammbrücke bis beinahe an die Brücke im Hutfildern reichet, woselbst der Augustthorsdistrickt ein Ende hat, und der Wilhelmsthordistrickt anfängt.

Gleich zu Anfang des Damms wohnt in seinem wohlgebaueten Hause der Herr Leibmedikus und Kanonikus Dr. Brückmann. Das von diesem Gelehrten mit vielen Kosten und Mühe gesammelte Naturalienkabinet wird nachher beschrieben. Hinter deßen Hause war sonst eine Kapelle dem heiligen Nikolaus gewidmet. Das Jahr ihrer Stiftung und der Stifter selbst sind nicht bekannt. Inzwischen

schen ist sie sehr alt. Denn schon 1178 unterwarf sie der Pabst der geistlichen Gerichtbarkeit des Abts zu S. Egidien. *) Auf dem Damme finden sich noch verschiedene bequem und gut gebauete Häuser. Das schöne Haus, mit dessen Bau der Herr Oberkammerherr und Schatzrath von Veltheim jetzt beschäftiget ist, wird eins der kostbarsten Gebäude in der Stadt. Der Herr von Veltheim kaufte dazu die den Erben des Rittmeisters von Flögen gehörende Häuser, imgleichen ein dabei befindliches Bürgerhaus, ließ das Hinterhaus schön ausbauen, das Vorderhaus und Bürgerhaus aber abbrechen und auf die Stelle das jetzige neue Gebäude aufführen. Die Facade dieses neuen Gebäudes hat 3 Geschoße 122 Fuß Breite und 60 Fuß Tiefe. Das untere Geschoß ruhet auf einem Grundstein von 5 Fuß Höhe, worinnen die Oeffnungen zu den Kellerfenstern angebracht sind. Dieses Geschoß bestehet aus einem Mittelrisalit von 2 Fuß Vorsprung, worin 3 mit Gliedern verzierte Fenster sind. Die Schafte haben 4 hervorragende kanalirte Pfeiler mit antiken Tragsteinen zur Tragt des 5 Fuß hervortretenden Balkens. Die Tragsteine

*) Rethmeiers Kirchengeschichte Th. 1. B. S. 38.

steine sind unterwärts mit Blättern und oben mit einer Rosette verzieret. Der Balkon erhält ein sauber verfertigtes Geländer. In den Rücklagen befinden sich rechter und linker Hand 3 Fenster und an beiden Ecken ein Thorweg, wovon der eine zur Einfahrt und der andere der Symmetrie wegen zum Eingange nach der Haupttreppe dient. Zwischen den Fenstern ist Rustik angebracht. Ueber beiden Thorwegen sind über dem Sturze von Schlußsteinen herunterhangende Festonen.

Das Risalit im mittleren Geschoß bestehet aus 3 Fensterthüren mit architravirten Gewändern, welche bis auf den Fußboden reichen, und auf den Balkon führen. Zwischen den Arkaden und Ecken sind 4 durch 2 Geschoße gehende und mit antiken Kapitälern versehene jonische Wandpfeiler. Diese ruhen auf einer 3 Fuß 3 Zoll hohen Zocke. Ueber den Arkaden sind horizontale Verdachungen, welche gleichfals mit Zocken worin a la grec Muster gehauen, versehen sind. In den Rücklagen dieses Geschoßes sind auf jeder Seite 4 Fenster mit horizontalen Verdachungsgesimsen.

Das 3te Geschoß hat ins Quadrat angeordnete Fenster. Das jonische Gebälke krönet hier das Risalit und läuft auch über den Rücklagen hin.

Ue-

Ueber dem joniſchen Gebälke ziert ein Giebel-Fronton das Riſalit. Das Gebäude hat ein ſeiner Tiefe angemeßnes gebrochen Dach, woraus in der Mitte ein auf eine künſtliche Art angebrachtes Obſervatorium gehen wird. Die innern Einrichtungen dieſes ſchönen Gebäudes hat der Herr Eigenthümer ſelbſt angegeben; ſie entſprechen deſſen Kenntniſſen und feinem Geſchmack. Das Gebäude ſelbſt iſt aber nach Planen und Riſſen des Hrn. Hofbaumeiſters Langwagen aufgeführt.

Ueber die von Holz gebauete Dammbrücke gleich rechter Seits liegt die Fürſtl. Münze.

Seit 40 Jahren iſt ſchon in der damaligen Damm-Mühle eine Strecke und ein Glühofen für die Fürſtl. Münze, welche ſonſt in der Heinenſtraße war, geweſen. Im Jahr 1754 ging aber die Mühle ganz ein. Es wurde das dabei befindliche dem Brauer Möller gehörende Haus zugekauft, und aus dieſem und der Mühle das jetzige Münzgebäude vorgerichtet. Der verſtorbene Obriſtlieutenant Winterſchmidt legte ein Maſchinenwerk an, welches aber nicht glückte. Der Hofmechanicus Grob verfertigte darauf eine Maſchine, daran die Erfin-

findung künstlich und die Arbeit die Hand eines Meisters in Stahlarbeit zeigte. Der verstorbene Hofbaumeister Fleischer hat ein Stoßwerk angegeben und angelegt, welches seiner Simplicität, der wenigen darauf zu verwendenden Kosten und Nutzens wegen alle Aufmerksamkeit verdient. Im Jahr 1771 ist hieher die ganze Münze verlegt.

Links von der Dammbrücke ist das Alexhaus e) welches jetzo zum Zucht und Werkhause, auch zum Aufenthalte blödsinniger und verrückter Personen bestimmt ist. Von diesem sehr wohl eingerichteten Institute wird in der Folge mehr gesagt werden.

Den Weg zum Himmel zu bahnen erfand der Aberglaube verschiedene Mittel. Den nothleidenden Kranken mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, seiner Güter, seiner Gesundheit beizustehen; Leichname, die jeder andere aus Furcht vor Ansteckung scheuete, zu begraben, gehörte mit unter die verdienstlichen Werke. Es verbanden sich dazu besonders in Pestzeiten Personen, welche zwar die Regeln keines bereits vorhandenen Ordens befolgten, doch aber in einer gewis-

wissen geistlichen Verbindung lebten und sich Brüderschaften nannten. Die im 15ten Jahrhunderte in Deutschland wüthende Pest gab zu einer solchen Brüderschaft Gelegenheit. Ihre Mitglieder hießen Cellitä und Cellarii, weil sie die Kranken in kleinen Zellen bedienten. Man nannte sie auch Trollbrüder, Trullebrodere. Trull oder Troll bedeutet in der altsächsischen Sprache einen Diener. Trollbruder hieß also so viel, als: die den Armen und Kranken dienende Brüder. Sie trugen Kleider von schwarzgefärbter Leinwand, und Oberröcke mit Ofenruß oder Pech überzogen, um sich gegen Ansteckung zu sichern. Im Jahre 1473 wurde diesen Trollbrüdern ein Haus auf dem Damme eingeräumt. Sie baueten nachher bei dem Eingange in den Vorhof dieses Hauses rechter Hand eine dem heiligen Alex gewidmete Kapelle und erhielten davon den Namen Alexbrüder. Die Einführung der protestantischen Religion machte der Brüderschaft ein Ende. Ihr bisheriges Haus diente in der Folge zur Austheilung der in den Kirchen gesammelten Armengelder, welche jeden Freitag im Beisein eines Stadtpredigers geschah. Es hatten auch Arme darin ihre Wohnung und erst nach Absterben des Trollvaters Ulrikus, eines alten Predigers, wurde dieses

Ar-

Armenhaus auch zu einem Waisenhause. *) Nachdem Herzog Rudolph August das Liebenfrauen-Hospital, worin auch das Zuchthaus war, zu einem Waisenhause einrichten lassen, so wurde der Garnison das Alexhaus zum Zucht- und Stockhause eingeräumet, im Jahre 1748. aber zu dem jetzigen Werkhause eingerichtet. Bei dem Eingange in den Hof linkerseits sind auf die Stelle einiger angekaufter und abgebrochener Bürgerhäuser Wohnungen für die bei dem Institut angesetzten Bedienten gebauet. Die rechterseits befindliche Alex-Kapelle ist auch weggenommen und auf die Stelle sind andere Gebäude gesetzt worden.

Vom Egidienmarkt links fängt der Rosenhagen 22.) an und gehet bis zur Liebenfrauenbrükke.

Die Brükke hinter Liebenfrauen ist von Holz gebauet.

Die Fortsetzung des Rosenhagens bis jenseits der langen Brükke heist die Liebenfrauenstraße 23.) worin rechts das große Waisenhaus ist.

Das

*) Rethmeiers Kirchengeschichte. Th. 1. S. 213.

Das große Waisenhaus war sonst ein Hospital, und die dabei befindliche Kapelle der Marie gewidmet, woher die Straße den Namen der Liebenfrauenstraße hat. Schon 1245 errichteten die Braunschweigischen Bürger dieses Hospital und die Kirche. Herzog Otto das Kind übernahm den Schutz. Kranke und Unvermögende wurden darin aufgenommen. Bald darauf wurde daraus mit Herzogs Albrecht Bewilligung ein Kloster, bald aber wieder ein Hospital für alte Manns und Frauenspersonen. Die Kirchthüren standen vom Morgen bis in den Abend offen und dienten zum Wege von der Altstadt in die Altewiek. Bei der Kirchthür war ein Pfahl, worauf eine 2 Stübgen haltende Kanne stand, welche täglich 3 mal mit dem im Hospital gebraueten Bier gefüllt wurde und woraus jeder trinken konte. Herzog Rudolph August machte 1677 aus dem Hospital ein Waisenhaus und ließ es zugleich zu einem Werkhause dienen. Die darin befindlichen Kranken und Schwächlichen wurden theils nach dem Johannis, theils nach dem Thomashofe gebracht. Die Kirche erhielt neue Stühle, Priechen, Orgel und Kanzel. Der beständige Durchgang wurde nicht weiter verstattet. *) Im

*) Rethmeiers Kirchengeschichte Th. 1. S. 209.

Jahr 1748 wurde das Werkhaus verlegt, damit desto mehr Waisenkinder darin aufgenommen werden konnten. Weil die Gebäude sehr baufällig waren, so wurde im Jahr 1785 die Liebenfrauenkirche abgebrochen und auf der Stelle nach dem Plane des verstorbenen Hofbaumeisters Fleischer das jetzige schöne Waisenhaus, welches im zweiten Theil beschrieben wird, gebauet.

Die lange Brükke hat 4 gedrükte Bogen. Sie ist nach einer daran gehauenen Inschrift 1550 gebauet worden; jetzo aber so schadhaft, daß sie im künftigen Jahre abgebrochen und neu gebauet wird. Am Ende der Brükke linker Hand dem Hause Nro. 244 gegen über stand ein Wartthurm. Dieser diente nachher zum Gefängniße worin die Verbrecher gesezt wurden, welche man ihres Standes wegen durch die Hand des Scharfrichters nicht wolte umbringen laßen. Sie wurden darin heimlich vom Leben zum Tode gebracht, oder musten doch ihr Leben darin zubringen. Wie dieser Thurm anfing zu sinken, so wurde er 1723 abgebrochen und die Steine zum Grauenhofsbau angewendet. Bei diesem Wartthurm war ein Thor.

Von

Von der Straße, welche links nach dem Bruche gehet, fängt der Kattreppeln 24) an, und gehet bis an die Hutfilterbrükke und nimt kurz vor derselben den Damm auf.

Woher die Kattreppelnstraße den Namen habe, ist unbekant. Daß diese Benennung von einer Niederlage der Katten herrühre, ist ohnstreitig Fabel. Kattreppeln muß ein altes deutsches Wort sein, deßen Bedeutung verloren gegangen ist. In Hamburg ist auch eine Straße, welche den Namen Katreppeln führet. Der Verfaßer der Beschreibung Hamburgs *) gestehet aber selbst, das Wort nicht erklären zu können. In den Kattreppeln hat unstreitig die Katlingenporte gestanden, wovon in einem Dokumente von 1298 die Rede ist. **) Die Bürgermeister der Stadt Braunschweig vermachen hiernach dem Stifte St. Blasius für festlichen Umgang und Gesang am Tage des Schutzpatrons Autors 8 Schillinge jährliche Einnahme. Diese sollten von einem Hause erfolgen, welches den Namen Brunnpape hatte und nahe bei der Katlingenporte war. Es ist nicht unwarscheinlich, daß das Thor an der langen Brükke

*) Th. 1. S. 203.

**) Rethmeiers Kirchengeschichte Th. 1. S. 191.

bei den vorhin erwehnten Thurm gestanden habe und in dieser Gegend mus also auch das Haus Brunnpape gewesen seyn. Pape war vermuthlich an den Namen des vorherigen Eigenthümers angehangen, weil die Johanniskirche nahe war und also die Pfaffen nah wohnten; um dadurch den Brunn von andern seines Namens zu unterscheiden; eine Gewohnheit die noch in Braunschweig ist. Die Hutfiltern wovon nachher gesagt wird, und die Kattreppeln machten in alten Zeiten die Vorstadt der Altstadt aus. Die Altstadt hatte so wie jedes Weichbild, ihr Thor. Die Katlingenporte war also das Thor der Vorstadt gegen die Altewiek, welche durch die lange Brükke auf dieser Seite, so wie auf der andern Seite durch den Damm verbunden war.

In den Kattreppeln befand sich sonst die Johanniskirche, von deren Stiftung und Schicksalen in der Einleitung das erforderliche gesagt ist. In dieser Kirche war seit langen Jahren kein Gottesdienst gehalten und wurde sie daher den Gebrüdern Gravenhorst, von deren wichtigen Fabrik im zweiten

ten Theile Nachrichten ertheilt werden, eingeräumet. Diese gebrauchten sie anfangs zur Niederlage, nachdem sie aber davon Eigenthümer wurden, so ließen sie die Kirche abreißen, und auf die Stelle ein Wohngebäude aufführen. Der Herr Cammer- und Klosterrath von Gebhardi hat nicht allein Riße und Plane zu diesem merkwürdigen Gebäude gemacht, sondern auch beim Bau selbst die Direction übernommen.

Das Umstürzen der alten Mauren durch Schrauben, welches der Herr von Gebhardi hier anwendete, verdient Nachfolge. Man weis, wie schwer es bei alten Mauren wegen der Vestigkeit des Mörtels hält, sie abzubrechen. Durch das Umstürzen mit Schrauben wird aber größtentheils der Mörtel von den Stücken gelöset, mithin an Zeit, Arbeitslohn und Instrumenten erspart, auch die Steine mehr geschont. Das Gebäude ist ganz maßiv gebauet, hat 3 auf einem Souterrain stehende Geschoße, und weil es 73 Fuß tief ist, hat das angebrachte gebrochne Dach, so vortreflich verbunden ist, verhältnißmäßig hoch sein müßen, besonders weil deßen Bedeckung mit Krempf-

ziegeln geschehen solte. Die Facade nach der Straße hin ist im einfachen edlen Geschmak ganz von Werkstücken aufgeführt. Den Eingang von der Straße her macht eine schöne mit eiserm Geländer gezierte Freytreppe aus. Ueber der Thür vor der mittelsten Brüstung des zweiten Geschoßes sind in Stein gehauene allegorische Verzierungen angebracht. Der mit einer Schlange umwundene Stab des Aeskulaps ruhet auf einem großen Buche. Man siehet eine mit Pflanzen und Kräutern gezierte Retorte, einen Schmelztiegel mit Erzstücken und einem Behänge von Epheublättern, welches den Wunsch für die beständige Fortdauer der wichtigen Gravenhorstischen Fabrik anzeigen soll. So flach auch die Gewölbe im Erdgeschoße sind, so findet man darin nicht die mindesten Riße. Dieses Geschoß dient zur Küche und andern ökonomischen Behältnißen. Der inwendige Raum des Gebäudes ist vorzüglich gut genützet. Es sind darin 5 Vorplätze, 4 Säle und 36 Zimmer. Sämtliche Säle und Zimmer können geheitzet werden, die Schornsteine geben keinen Mißstand. Im ganzen Gebäude ist hinlängliches Licht. Die Vorplätze sind nicht durch Träger beenget, sondern die Last wird durch gebogne verzahnte

Trä-

Träger, welchen es an hinlänglichen Widerlagen nicht fehlet, unterstützet; und alles ist nach den Graden der Stärke, Bequemlichkeit und Schönheit geordnet. Eine genaue Abzeichnung dieses Gebäudes nach allen seinen Theilen würde dem Architecten nicht unwillkommen seyn.

Steinthors-Distrikt,

darin die Residenz des regierenden Landesfürsten, 482 Häuser, 14 Straßen und eine Kirche.

Von der Stobenbrücke rechts gehet der bis an die Katharinenkirche stoßende Bohlweg 25.) an.

Vom Bohlwege und dessen Entstehung, dem Röringerthore, welches bei dem jezt zum Grauenhofe gehörenden sogenannten Haakschen Hause gestanden, auch dem Theil der alten Stadtmauer, welcher noch zwischen den Häusern Nro. 2032 und 2033 befindlich ist, ist in der Einleitung gesagt. Diese Mauer war zwischen dem Hagen und der Altenwiek.

Da wo der Bohlweg angehet, ist rechts die Residenz des regierenden Landesfürsten g.) und dabei die Fürstl. geheime Kanzlei.

Der Grauehof gehörete sonst dem Kloster Riddagshausen und hat vermuthlich von der grauen Tracht der Mönche seinen Namen erhalten. Das Kloster kaufte ihn 1266 an sich, damit die Geistlichen, wenn sie zur Stadt kamen, darin einen Aufenthalt hätten. Der Stadtmagistrat schenkte ihm Freiheit von Abgaben. Sie kauften mit Bewilligung der Herzöge Heinrich und Albert dazu noch ein Haus. Sie legten auf dem grauen Hofe eine Kapelle an, welche sie dem heil. Stephanus und Thomas widmeten. Nach der Reformation ging die Kapelle ein, der Grauehof blieb aber dem Kloster Riddagshausen. Nachdem die Stadt Braunschweig 1671 zu ihrer alten Unterthänigkeit zurückgekehret war, so tauschte Herzog Rudolph August mit dem Kloster gegen das bei dem Ritterbrunnen belegene Haus und Hof, den Grauenhof, und machte diesen, wenn er in Braunschweig war, zu seinem Aufenthalt. Der graue Hof war aber bei weitem nicht von dem jetzigen Umfange.

Auf dem Bohlwege sind verschiedene gut gebauete Häuser, als rechts der Regenbornsche Gasthof, das Haus der Frau Drostin Lam-

Lambrecht, das dem Herrn von Drake zustehende Haus und das zum Collegio Carolino gehörende Speisehaus. Links dem Steinwege grade gegen über ist das sogenannte Cavalierhaus.

Hier stand sonst ein großes Brauerhaus, welches einem Nameus Remling gehörete. Herzog Ludewig Rudolph kaufte dieses Haus, ließ es herunterreißen und auf der Stelle ein neues Haus bauen, worin die Cavaliere, wenn der Hof hier war, wohneten, und daher ist der Name Cavalierhaus entstanden. Dieses Haus wurde nachher zu dem Collegio Carolino gegeben, und zu diesem Ende auf der Seite nach dem Zeughause hin, worin sonst Pferdeställe waren, Zimmer gemacht, auch ein Geschoß aufgesetzt. Jetzt gehöret es nicht mehr zum Collegio Carolino, und verschiedene Fürstl. Bediente haben darin ihre Wohnung. Es hat nach dem Steinwege hin 3 Geschosse und nach dem Zeughause hin 2 Geschosse.

An eben dieser Seite befindet sich das Zeughaus h) und die Gebäude des Collegii Carolini i.) Die erste vom Bohlwege links ziehende Straße heist der Langehof 26.) wor-

in sich der Pallast k.) Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Frau Herzogin befindet.

Dieser wurde 1780 nachdem verschiedene zum Mosthause gehörende Gebäude dazu genommen waren, durch den Herrn Cammer- und Klosterrath von Gebhardi, dem Endzweck angemessen, sehr schön eingerichtet.

Im Langenhofe sind sonst noch verschiedene neu gebauete Häuser, welche sich ganz gut ausnehmen, als das Haus der Lambrechtschen Erben und das dem Bauverwalter Strauß gehörende nach seinem eignen Plan gebauete Haus. Die Langenhofsbrücke war sonst von Holz gebauet, diese wurde abgerissen und statt deren eine von Werkstücken 1774 vorgerichtet. An der Brücke war sonst das Blasius-Thor; denn die Burg war, wie bekannt, in alten Zeiten von der Stadt, als diese ihre Unabhängigkeit noch behauptete, durch ein Thor abgesondert, hatte auch wenigstens an der Seite einen Wall, welcher zu der Fabel Gelegenheit gegeben hat, daß diese Anhöhe Heinrich des Vogelers Vogelheerd gewesen sei.

Mit der Langenhofsbrücke hat der Steinthors-Distrikt hier ein Ende.

Nicht

Nicht weit vom Langenhofe ging sonst auch die Burgtwede, welche auch die Violen Twede genannt wird, zwischen den Häusern 2066 und 2067. nach der Burg. Bei dem Bau der neuen Häuser im Langenhofe wurde sie aber von hinten zu verbauet. Sie ist also jetzo nicht gangbar, und hat nur nach dem Bohlwege hin einen kleinen Winkel.

Die Straße zwischen dem Cavalier- und Zeughause, welche fast in gerader Linie bei der Burgmühle von 4 Gängen vorbei bis über die dabei befindliche hölzerne Brücke reichet, heist die Burgmühlenstraße, vormals am düstern Thore 27.)

Aus dieser Straße gehet links eine kleine Gasse, worin eine hölzerne Brücke über einen Okerarm geschlagen ist, nach der Burg. Rechts gehet man zwischen dem Scharren und der Oker nach der Neuen-Brücke.

Der Mühle gegen über ist ein großes Herrschaftl. Haus, worin verschiedene Herrschaftl. Bediente ihre Wohnung haben. An die Mühle stößet das Herrschaftl. Haus, worin der Rektor der Kathgrinenschule woh-

wohnet. Hierauf folgten in gerader Linie drei Häuser, das vierte reichte vom Oker-Ufer bis an das Zeughaus nach dem Hagenscharren. Nach einem alten Risse sind diese vier Häuser sämtlich 86 Fuß lang gewesen. Das letztere Haus hatte einen offenen Vorbau, welches vermuthlich eins der alten Stadtthore gewesen ist. Weil man nicht durgehen konnte, so wurde diese Gegend am düstern Thore genannt. Nach 1736 sind die 4 Häuser weggerissen und dadurch ist die Verbindung mit der folgenden Straße entstanden.

Die Straße an der Seite des Zeughauses, worin der jedesmalige Commendant der Festung wohnet, heißt im Hagenscharren. 28.)

Die Hagenscharrnbrücke war von Holz gebauet, diese wurde abgerissen und 1779. die jetzige steinerne Brücke nach dem Plane des Hrn. von Gebhardi gebauet. Das Gewölbe ist tonnenmäßig. Auf der Brücke, welcher 6 angebrachte hochstehende Laternen eine Zierde sind, ist ein eisernes Geländer, welches auch vom Ufer der Oker herumzieht. Sie hat nicht die Lage der alten Brücke, sondern ist etwas mehr links gelegt. Bei

Ge-

Gelegenheit dieses Brückenbaues ist auch das Gewölbe neu gemacht, welches das vom Marstall herkommende Wasser in die Oker führt.

Der jenseits der Hagenscharrnbrücke vor der Burg befindliche freie Raum wird der Rufäutgenplatz 29.) genannt; von dem rechts eine Straße, der kleine Marstall 30.) bis an die Höhe läuft.

Das Wort Rufäutgenplatz weiß ich nicht zu erklären. Der Sage nach hat an dem Eingange oder Pforte des auf der andern Seite des Wassers befindlichen Pauliner-klosters, jetzigen Zeughauses, ein Reh-pfötgen oder Rehfuß gehangen, woran man gezogen, um durch die daran befindliche Glocke ein Zeichen zu geben, daß man in das Kloster wolle. Diese Einrichtung soll bei Verwandelung des Klosters in eine Schule beibehalten seyn, und der vor dem Kloster hangende Rehfuß dem Platze den Namen Rehpötgenplatz gegeben haben. In der daran stoßenden Straße hatte der Magistrat Pferdeställe, woher denn der Name, kleine Marstall, entstanden ist.

Rechts

Rechts vom Bohlwege gehet zuerst der Steinweg 31.) ab.

Am Steinwege sind verschiedene sehr gut gebauete Häuser. Das Haus des Herrn Hofmarschalls von Stafforst nimmt sich vorzüglich gut aus. Es gehörte sonst einem Namens Achtermann, wurde nachher zum Commendantenhause angekauft und vor einigen Jahren dem Herrn Hofmarschall von Stafforst überlassen. Es ist maßiv aufgebauet, 9 Fenster breit, hat 3 Geschosse mit einem Erkner und Giebelfelde, ist äußerlich ohne Säulenordnung inwendig aber vom jetzigen Besitzer prachtvoll ausgebauet.

Seit verschiedenen Jahren ist überhaupt der Steinweg sehr verschönert. Der alte Steinthorthurm wurde 1771. abgebrochen und dadurch der Straße eine freie Aussicht verschaft. Der Brauer Gravenhorst ließ das daran stoßende alte Haus abbrechen und das neue weiter zurückbauen, dadurch die Straße breiter wurde. Nach dem Plan des Herrn von Gebhardi ist vom Gravenhorstschen Hause an, vor dem Fürstl. Grauenhofsgarten ein maßives Gebäude mit einem vor der Hauptallee des Gartens gestellten Portale angebracht.

Die

Die diesseits und jenseits der Brücke über dem Steingraben rechts liegenden beiden Straßen heißen am Ritterbrunnen. 32.)

Die alte Steinwegsbrücke war von Holz gebauet. Die 1776 und 1777. von Werkstücken vorgerichtete Brücke ist so breit als die Straße und hat ein aufgemauertes Brustgeländer.

Die Straße, am Ritterbrunnen, hat ihren Namen den Tempelherrn zu verdanken. Diese hatten am Ende derselben, im jetzigen Grauenhofsgarten einen mit einer Mauer umgebenen Hof, welcher unter andern einen Kirchhof einschloß. *) Die dabei befindliche Kapelle war dem Matthäus gewidmet. Wie der Tempelherrnorden 1312 aufgehoben wurde, so erhielt der Johanniterorden das jenem vorher gehörende Süpplingenburg und auch den hiesigen Tempelhof. Das hiesige Kalandstift zu St. Jürgen, welches bisher seinen Gottesdienst in einer Kapelle bei der Kirche St. Blasius abgewartet hatte, kaufte 1367 von den Johanniterrittern den Tempelhof um 150 Braunschweig. Mark, und weil die

*) Gebhardi Nachricht vom Stift Matthäi. S. 95.

die dabei befindliche Kapelle dem Matthäus gewidmet war, so nannte man den Kaland St. Matthäus. Von diesem Kaland sind nachher durch einen Vergleich die dahin gehörenden Gebäude abgetreten und nachher abgebrochen worden. Die Kapelle ist noch vorhanden, und dient jetzt der Fürstl. Geheimenkanzlei zu einem Archiv.

Beinahe am Ende des Steinweges ist wieder eine steinerne Brücke. Vor dieser Brücke stand der erwähnte jetzo abgebrochene Thortthurm. Von der Brücke in gerader Linie war das alte Steinthor; dieses ist aber jetzo gar nicht mehr vorhanden.

Rechterseits dieser Brücke gehet die Ehrenbrechtsstraße 33.) an, deren Fortsetzung bis hinter den Ackerhof, die Friesenstraße 34.) genannt wird. In der Friesenstraße ist das Lakenmacher Gilde-Haus und die dem heiligen Nikolaus gewidmete katholische Kirche. C) Etwas weiter rechter Seits der schon vorhin erwähnte Sandweg bis an das Steinthor. Am Sandwege ist ein Stall für einen Theil der Pferde des Dragonerregiments durch

den

den Herrn von Gebhardi 1787. gebauet worden. Nicht weit davon ist das jetzige Steinthor II.

Im Jahre 1699 hat man angefangen, das jetzige Steinthor zu bauen, und in eben demselben Jahre ist schon das alte Steinthor geschlossen. Das jetzige Steinthor ist ein durch den Hauptwall aufgeführtes starkes Gebäude, ganz von Lutterschen Quadern erbauet, Die Facaden sowohl Stadt als Feldwärts haben gleiche Abtheilungen. Die Einfahrten sind 13 Fuß breit mit doppelter Höhe; zu beiden Seiten sind doppelte jonische quadrirte Wandpfeiler mit den hiezu gehörigen Zierrathen, wovon die Korinthische mit Zahnschnitten verziert ist. Der Bogen der Durchfahrt ruhet auf Kämpfern mit einem architravirten Bogensturz. Zu beiden Seiten sind 2 Flügel zu Wachtstuben und andern Behältnissen, jeder 3 Fenster breit, von 2 Geschossen, welche oberwärts blos mit einem Hauptgesimse versehen sind, dessen Höhe mit dem Architrab dem Mitteltheile gleich ist. Das innere Gewölbe ist ein starkes Tonnengewölbe, versehen mit einigen Rippen.

Die Straßen, welche links vom Steinwege ab an beiden Seiten des Grabens herabziehen, heißen am Steingraben. 35.)

Links am Steingraben befindet sich das Wohnhaus des Herrn Geheimenraths und Kammerpräsidenten von Hardenberg Reventlow, welcher es von den Erben des Oberamtmanns von Voigts gekauft hat, deren Erblasser es maßiv aufführte. Das Gebäude hat 2 hohe Geschosse, ist 7 Fenster breit und scheint die äußere Verzierung vom Baumeister Pelletier erhalten zu haben. Der jetzige Herr Besitzer hat es fast ganz neu nach antiken Geschmack ausgebauet und verschiedene Nebengebäude angelegt. Es ist mit Blitzableitern nach der Angabe des Herrn Hofraths und Professor Zimmermann versehen.

Das an eben der Seite des Steingrabens belegene den Herren Gebrüdern von Damm zustehende Haus ist merkwürdig, weil darin noch die Ueberbleibsel eines Wartthurms befindlich seyn sollen, die ich aber darin nicht habe finden können. Verschiedene behaupten, daß vor Heinrich des Löwen Zeiten der Stein- und Wendengraben um die Stadt als ein Stadtgraben gezogen sei, daß dieser Thurm in der damaligen Stadtmauer

mauer gestanden, daß diese sich vom Wendenthore an, an den Wenden- und Steingraben heraus, um den Ritterbrunnen und Grauenhof, bis an das am Ende des Bohlweges stehende Röringerthor erstreckt habe; es sei auch zwischen den Häusern Nro. 2032 und 2033. noch ein Wartthurm gewesen und der Raum zwischen dieser alten Mauer und der Oker wäre der Wächtergang genannt worden; der Anbau der Schöppenstädter- und anderer jenseits des Steingrabens belegenen Straßen sei neuer. Auch die Ueberbleibsel dieses Wartthurms sind nicht mehr da; es steht aber, wie vorhin schon gesagt ist, noch ein Theil der alten Stadtmauer, welche den Hagen von der alten Wiek schied und ohnstreitig gebauet ist, als die alte Wiek noch nicht zur Stadt gehörte und noch ein Dorf war: denn die Weichbilder der Stadt hatten eigene Thore und Mauern.

Die zweite links vom Steinwege ziehende Straße ist die Schöppenstädterstraße 36.) welche von der Abelnkarre 37.) und Güldenklinke 38.) durchschnitten wird, und auf die Fallersleberstraße zustößt.

Die Schöppenstädterstraße hat verschiedene sehr gut gebauete Häuser und nimmt sich

sehr gut aus, weil sie in gerader Linie fortläuft.

Die dritte vom Steinwege links laufende Straße heißt die Maurenstraße, 39.) welche auf die Fallersleberstraße stößt.

Woher die Maurenstraße den Nameu habe, ist unbekannt. Sie ist die nächste an der alten Stadtmauer, solte ihr desfalls nicht der Name beigelegt seyn? Ein Theil der alten Stadtmauer ist jetzo noch vorhanden. Hinter dieser sind Gärten. Dann folget der aus dem Grauenhofsgarten kommende Canal und jenseits der unter dem Walle bis an das Fallersleberthor herziehende Weg, welcher einen Theil der alten Vestungswerke einnimmt.

Wenden- und Fallersleberthor-Distrikt,

hat 539 Häuser, 15 Straßen, eine Kirche.

Rechts vom Bohlwege ab läuft an der Catharinen-Kirche D) durch bis an den Steingraben eine Straße, welche am Catharinen-Kirchhofe heißt 40.) und die verschiedene gut gebauete Häuser hat.

Dem

Dem Bohlwege links ist der Hagenmarkt; bb.) und daran das Opernhaus, l.) dem gegen über ein Weinkeller liegt, welchen der Weinhändler Stähler vom hiesigen Stadt-Magistrate in Pacht hat.

Das Rathhaus des Hagens ließ Herzog Anthon Ulrich 1690. größtentheils abbrechen, und auf dessen Stelle das jetzige Opernhaus setzen, wozu er den nicht mit abgebrochenen Theil des Rathhauses zu Hülfe nahm.

Nicht weit vom Opernhause ist mitten auf dem Hagenmarkte ein schön gearbeiteter Springbrunnen, m) nicht weit davon das Haus des Herrn Oberjägermeisters Freiherrn von Sierstorpf und gegen über ein zum Collegio Carolino gehörendes Haus, welches mit dem auf dem Bohlwege liegenden Hauptgebäude dieses Instituts Gemeinschaft hat.

In welchem Jahre der Springbrnnnen gebauet worden, ist mir unbekannt. Alles ist daran nach gothischer Art schön gearbeitet und mit Figuren gezieret; oben darauf ist eine Fahne, worin ein streitbarer Löwe geschnitten ist. Das Wasser fällt

in verschiedenen Erhöhungen und Ausgußröhren in die Wasserbehälter und von da in die Abzugsgraben. Der Gödebrunnen, woher das Wasser kommt, liegt höher als der Springbrunnen, und ist es also natürliches Gefälle, welches das Wasser an die Bestimmung zum Ausgusse bringt.

Das Haus des Herrn von Sierstorpf gehörte dem Herrn von Schleiniz, von dem es jener gekauft hat. Der verstorbene Geheimerath von Schleiniz hatte es auf das prächtigste eingerichtet, und die schönsten und kostbarsten Tapeten dazu aus Paris mitgebracht. Der jetzige Herr Besitzer hat darin große Veränderungen vornehmen und es noch bequemer und schöner machen lassen. Das Gebäude hat 2 Geschosse und eine Attike. Aufferhalb hat es gewöhnliche Verzierungen, innerhalb ist es dagegen mit vielem Geschmacke und Pracht ausgebauet. Die Gallerie im zweiten Geschoß ist mit Wandpfeilern verzieret und gegen die daran stoßenden Zimmer meisterhaft eingerichtet.

Der Hagenmarkt hat noch verschiedene recht gute Häuser. An der Ecke der Wendenstraße ist in einem sehr weitläuftigen Gebäu-

bäude die Hagenmarkts Apotheke und in gerader Linie läuft von da die Fallersleberstraße, 41.) worin sich das schön gebauete Haus der Frau Professorin Zachariä, am Ende rechts das Lazaret für das Militair,n.) links St. Elisabeth Convent mit einer gut eingerichteten Capelle befindet.

Neben dem Lazaret war sonst der Fallersleberthorthurm, welchen der hiesige Stadtmagistrat zu Gefängnissen gebrauchte. Im Jahr 1786 ist dieser Thurm abgebrochen und dadurch eine vom Hagenmarkte ab freie schöne Aussicht nach dem Walle hin verschaffet worden.

Ausser dem Fallersleber Thor ist nach Merians Topographie ein großer Wartthurm gewesen, wovon jetzo so wenig eine Spur als Nachricht zu finden sind.

Nicht weit vom Lazaret gehet eine Brücke über einen innern Stadtgraben. Von dieser etwas rechts ab war das alte Fallersleber Thor. Das neue Fallersleber Thor III.) ist bei der Anlage der jetzigen Vestungswerke noch weiter rechts angelegt.

Das jetzige Fallersleber Thor ist ein neues von Quadern durch den Hauptwall aufgeführ-

führtes Gebäude. Die Abtheilungen an beiden Facaden und allen übrigen Einrichtungen sind denen dem Steinthor gleich, ausser daß hier doppelte toskanische Pfeiler und Nebenpfeiler zu beiden Seiten der Einfahrt mit dem Hauptgebälke angebracht sind. Der Bogen ruhet auf Kämpfern und hat einen architravirten Bogensturz. Die Flügel zu beiden Seiten sind 3 Fenster breit; zu den Wachtstuben und andern Behältnissen sind 2 Geschosse, worüber ein Kranz gesetzt ist, welcher mit dem Architrab des mittlern Theils in eine Höhe läuft.

In die Fallersleber Straße fällt die bereits beschriebene Schöppenstädterstraße und mit dieser in einer Linie läuft aus der Fallersleberstraße die Knochenhauerstraße 42.) welche durch ihre eine Seite an den Wendengraben stößet und daher die Straße am Wendengraben 43.) heißt.

An dem Ende der Bockstwede am Wendengraben ist ein von Holz gebauetes dem Töpfermeister Blumenstengel jetzo zugehörendes Haus, welches die Schlüsselburg genannt wird. In einem daran befindlichen Balken ist eine Burg gehauen, darüber 5 Schlüssel, zur einen Seite ein Wolf, wel-

welcher eine Gans im Maule hat, und zur andern die Jahrzahl 1415. Einige meinen, es wäre vor diesem das Haus des Commendanten gewesen, und zeigten die 5 Schlüssel die 5 Weichbilder der Stadt an. Wäre die Sage richtig, so würde das Haus maßiv gebauet seyn, und man würde in einer Chronik etwas davon finden. Den Namen Schlüsselburg hat es ohnstreitig den daran gehauenen Schlüsseln zu verdanken. Der jetzige Besitzer will gehört haben, daß drey Brüder, die von Hagen, darin gewohnt hätten, diese hätten vieles Land, welches zum Hause gehörte, versetzt und verkauft. In dem am Wendengraben bei diesem Hause gelegenen Hause Nro. 1536 ist eine Kapelle gewesen. Der jetzige Besitzer, Brauer Jordan, hat den noch darin befindlich gewesenen Altar wegnehmen lassen und aus der Kapelle eine Stube gemacht.

Der Wendengraben ist durch die Bocksstwede 44.) mit der vom Hagenmarkte ablaufenden Wendenstraße 45.) verbunden.

Die Bockstwede soll nach einiger Meinung ihren Namen von der Familie, der von Bock, haben, welches aber sehr unwahrscheinlich ist.

Die Wendenstraße hat verschiedene gut gebauete Häuser. Sie hat ihren Namen von dem Dorfe Wenden erhalten, weil der Weg aus dem Wendenthore dahin führt.

Aus der Wendenstraße gehet links eine kleine Straße, der Kätjenhagen genannt, 46) worin eine hölzerne Brücke über einem Graben ist, die nach dem Werder führt. Der Werder 47.) macht eine Insel aus: denn er liegt zwischen dem Okerflusse und einem Graben. Ueber der Oker ist hier keine Brücke, aber über dem Graben, welcher in die Wendenstraße führt.

Der Werder liegt sehr niedrig. Um ihn trocken zu erhalten, ist der Graben gezogen. Von seiner Lage hat er den Namen; denn Werder heist ein sumpfiger morastiger Ort.*) Von den auf dem Werder liegenden Beginen-Häusern wird in der Folge gesagt werden.

Die Wendenstraße nimmt linkerseits den, bis an die über die Oker gebauete Brücke gehenden Geiershagen 48.) auf, denn links die bereits beschriebene Straße am Wendengra-

*) Wachters Gloßarium unter dem Worte Werder.

graben, über welchen hier eine steinerne Brücke gehet, und hat am Ende das am Wendengraben hinauf und nach dem Thore hingebauete große Lazaret. o) Dieses wird am gehörigen Orte beschrieben.

Der Geiershagen war vor diesem der Ort woselbst Verbrecher hingerichtet wurden, und hat daher vermuthlich seinen jetzigen Namen erhalten. Die jetzige Geiershagen-Brücke ist nach dem Plane des Herrn von Gebhardi 1780 von rauhen Steinen gebauet. Sie hat zwei tonnenmäßig gewölbte Bogen und eine Brustmauer.

Am Ende des einen Flügels der Lazaretgebäude war sonst der Wendenthorsthurm.

Dieser ist 1780 abgebrochen. Daran war die Jahrzahl 1580 eingehauen, auch eine Frauensperson mit einer Krone und einem rothen Schwerdte in der Hand, welche die heilige Catharine hat vorstellen sollen. Zur rechten Seite hat sie einen Schild gehabt, worin zwei gelbe und ein blauer Löwe, zur linken einen, worin ein rother Löwe gehauen war. *)

Es

*) Braunschweig. Händel. Th. 1. S. 23.

Es folgen darauf einige Häuser. Links nach dem Walle hin ist die Wendenmühle von 5 Gängen, der unter dem Walle her bis an das Fallersleber Thor gehende Weg und denn das Wendenthor. IV.)

Das jetzige Wendenthor ist ein ganz neues durch den Hauptwall geführtes Gebäude, durchgehends von Quadern gebauet und dem Fallersleber Thore an Größe und ganzen Abtheilungen gleich. Es ist mit einem starken Tonnengewölbe versehen. Die toskanischen Pfeiler sind hier platt, die Hauptmauer ist mit bäurischem Werk übersezt, welches auch den Bogen über der Einfahrt statt eines architravirten Bogens ausmacht.

Die Brücke im Geiershagen führt nach dem Nickelnkulk. 49.) Dieser hat links einen kleinen Winkel, welcher der Gehrhof, auch Gerbehof heist, ziehet links fort, macht wieder einen Winkel, der große Hof, Vorhof, auch auf der Gote genannt, und stosset von diesem Winkel auf die Rennstoben. 50)

In dem Hause Nro. 1235. auf dem Nikelnkulk ist eine Capelle gewesen. Diese war vermuthlich dem heiligen Nikolaus gewidmet und hat daher diese Straße ihren Namen

men dem Heiligen zu verdanken: denn es soll heissen, Nikolaikulk, letzteres von dem Wasser, welches hier aus den Rennstoben kommt und bei dem großen Hofe, woselbst es unter den Häusern durch nach der Oker fließet. Die Rennstoben können ihren Namen von dem Flusse des Wassers, welches darin, als in einer Rinne nach dem Nickelnkulk geflossen, erhalten haben.

Die Reichenstraße 51.) ist die Fortsetzung der Rennstoben. Sie hat verschiedene gute Häuser.

Im Spiegelschen Hause Nr. 1305. und in dem Bratenahlschen Hause Nro. 1306. sind Kapellen gewesen, von deren Stiftung man nichts weiß und die sehr alt seyn müssen. Jetzo dienen sie zu Zimmern.

Die Reichenstraße stößet auf das Neustadt-Rathhaus. p.) Links gehet man durch eine Straße, welche wegen der darin befindlichen Brücke die Hagenbrücke 52.) heist.

Im Hause Nro. 1314 soll eine Kapelle gewesen seyn.

Von hier gehet man nach dem bereits beschriebenen Hagenmarkte, und grade am Rathhause herunter auf die Höhe. 53.) Des Kaufmanns Aldefeld Haus ist hier das letzte

im Wendenthorsdistrickt und von da fängt der Petrithorsdistrickt an. Die Häuser gegen über und zwar Nro. 2831 bis 2837. gehören aber noch zum Wendenthordistrickte.

Die Gegend, wo der Kaufmann Albefeld wohnt, hieß sonst der Ziegenmarkt.

Gleich anfangs der Höhe läuft eine kleine Straße, die Stecherstraße 54.) über eine steinerne Brücke nach dem Hagenmarkte.

Die im Jahr 1775 gewesene große Wasserfluth hatte die unter der Hagenscharrnbrücke gelegenen Waschbänke losgemacht. Diese legten sich vor die Brücke in der Stecherstraße, welche dadurch verschoben wurde. Sie ist noch in eben dem Jahre nach dem Plane des Herrn von Gebhardi von Steinen wieder aufgebauet und mit einem eisernen Geländer versehen, damit, wenn ja das Wasser den Horizont der Brücke erreichte, es nicht aufgehalten würde.

Der Petrithorsdistrickt

hat 493 Häuser, 16 Strassen, 2 Kirchen.

Das Neustadt-Rathhaus p) macht hier den Anfang im Petrithorsdistrickte.

Unter demselben liegt ein Weinkeller, welchen die Weinhändler Edelmann und Ahrens in Pacht haben.

Das

Das Neustadt-Rathhaus wird jetzt zu allen Rathhäuslichen Versammlungen gebraucht, und ist seit 1773 nach und nach fast ganz neu gebauet. Das alte Gebäude war zu verschiedenen Zeiten aufgeführt. Ueber dem Durchgang und Fleischscharrn war die Jahrzahl 1422, am Gebäude Abendwärts 1439, an der Gallerie Nordwärts 1452, und an der Nordseite am Giebel das Stadtwappen und die Jahrzahl 1571. eingehauen. Dem gegenüber liegenden Herrschaftl. Hause, die Zollbude genannt, siehet man es an, daß eine Verbindung mit diesem Rathhause vor diesem müsse gewesen seyn, und im zweiten Geschosse des Rathhauses ist auch noch eine Thür, welche dahin geführt haben muß. Solte hier nicht ein Ueberbau und darunter das Thor der Neustadt nach dem Sacke hin gewesen seyn?

Vom Rathhause her gehet man rechts in die auf den Meinershof stoßende Jöddenstraße, 55.) worin das Schaden Beginenhaus ist.

Jöddenstraße heißt so viel als Judenstraße. Denn gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts nannte man die Juden, Joden, und ge-

gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, Jodden. Herzog Magnus gab 1345. wie es heißt, Jordane, dem Jöden von Helmenstädt, in Braunschweig die Rechte, welche seine dasigen Juden, Jöden, hatten; und im Jahre 1444 lösete Herzog Heinrich den an die Gevetter Eilers versetzten Judenzins, Jödenzins, wieder ein. Diese Juden haben vermuthlich in der alten Wiek, und zwar im Judenwinkel gewohnt, denn die alte Wiek entzog sich weit später den Hoheitsgerechtsamen der Landesherren, als die andern Weichbilder. *) Im Jahre 1545 setzte der Magistrat durch eine Verordnung fest, daß kein Jude, Jodde, an den Feiertagen außer der Joddenstraße und dem Bezirk, worin ihre Häuser waren, sich durfte sehen lassen. Sie hatten sechs bis sieben Häuser in dieser Straße und machten beinahe 100 Seelen aus. **) Weil die Juden nun in dieser Straße ihre Wohnung hatten, so hatte sie den Namen Jödden oder Judenstraße.

Dem Rathhause gegen über ist der Fürstl. Packhof. q.)

Auf

*) Braunschw. Händel. Th. 1. S. 80.

**) Rethmeiers Kirchengesch. Suppl. S. 82. u. 83.

Auf dem Fürstl. Packhofe ist die Niederlage für alle durchgehende Güter, auch werden daselbst die Zoll- und Accise-Abgaben gehoben, wovon in der Folge das Erforderliche vorkommt. In diesem Frühjahre werden die Gebäude rechter Hand niedergerissen und ganz neu aufgebauet.

Vom Fürstl. Packhofe rechts ist eine kleine Straße, der Schild 56.) genannt; aus dieser gehet man links in die Kannengießerstraße 57.) und rechts in die Straße hinter den Brüdern, 58.) in welcher links die zum Hohenthors-Districte gehörende Brüderkirche ist. Der Kirche gegen über ist das Waisenhaus St. Annen. r.) Etwas weiter hin rechts die Petrikirche E) vorbei, stößt sie an den Radeklint. 59.)

In der Brüderstraße haben die adlichen Familien von Cramm und von Oberg Rittersitze mit Höfen und Gärten. Sie sind adlich freie Lehne, und gehörten sonst der im Jahre 1685. ausgestorbenen Familie von Bortfeld. Im Hinterhause des von Obergschen Hauses war in alten Zeiten eine Kapelle, welche vermuthlich zu der Brüderkirche gehört hat. In der Urkunde

von 1308. wird des Brüdernthors erwähnt, (valva fratrum minorum *) es kann das äußere Thor des Klosters gewesen seyn, mir aber wahrscheinlicher, das Thor der Altstadt gegen den Sack, weil jedes Weichbild sein Thor hatte. Wo die Brüderstraße aufhört und der Radeklint angeht, sind bei Anlegung der neuen Festungswerke die Häuser zwischen Nro. 856. bis 855. und von 853. bis 843. weggerissen, um nach den alten Radeklint und Petrithore zu kommen, wodurch also der Radeklint vergrößert worden.

Vom Radeklinte gehet rechts ab die Langestraße 60.) deren Fortsetzung bis an das erwähnte neue Stadt-Rathhaus die Küchenstraße oder vor der Zollbude 61.) heißt. Sie hat letztern Namen von dem Hause Nro. 1378. worin sonst ein Theil der Zoll- und Accise-Abgaben eingenommen wurden, und bis jetzt noch ein Herrschaftl. Haus ist. Küchenstraße soll sie heißen, weil in dem zwischen dem Rathhause und der Zollbude belegenen Gebäude die Küche des Raths gewesen.

Aus

*) Rethmeiers Kirchengesch. Suppl. S. 20.

Aus der Langenstraße rechts ist der bis an den bereits erwähnten Schild stoßende Meinershof. 62.)

Die Nähe der Burg hat zu Anlage verschiedener Burghöfe gewiß Gelegenheit gegeben, und an der Stelle des jetzigen Meinershofes ist vermutlich ein Burgsitz des nun ausgestorbenen Geschlechts der von Meiners gewesen. Luthardus von Meinersen kommt in den Urkunden Otto des vierten, Otto des Kindes und Albrecht des Großen vor. *)

Links aus der Langenstraße ist die alte Wage, und heist desfalls diese Gegend bei der alten Wage. 63.)

Die alte Wage, welche nach der noch daran befindlichen Jahrzahl 1434. erbauet worden, diente vor Zeiten zur Niederlage und wurde auch ein Theil des Zolls darin eingenommen. Sie gehöret bis jetzo noch zu Fürstl. Packhofe. Das untere Geschoß ist zur Niederlage, die obern Geschosse aber sind Fürstl. Kornmagazin-Commißion zu Aufbewahrung der Früchte eingeräumet. In dem der Wage gegen über befindlichen Hause ist eine Kapelle gewesen, welche

*) Rethmeiers Chronik. Th. 1. S. 459. 480. u. 507.

jetzo in Zimmer verwandelt ist; von deren Stiftung und Schicksalen weis man aber jetzt nichts zu sagen.

Am Radeklinte läuft ferner rechts die Weberstraße 64.) bis an den Schweinemarkt; sie wird durch die Kupfertwede 65.) mit der gleichfalls vom Radeklinte kommenden Beckenschlägerstraße 66.) verbunden, welche auch bis an den Schweinemarkt läuft, eine Gegend, die sonst den Namen vor dem Neustadt-Thore 67.) hatte.

Die Weberstraße hat den Namen von den vielen sonst darin wohnenden Webern, und die Beckenschlägerstraße von den Beckenschlägern erhalten, wie es denn in alten Zeiten gewöhnlich war, daß jedes Handwerk in einer besondern Straße wohnte; die Beckenschläger machten eine eigene Gilde aus. Sie lieferten von Metall gegossene und geschlagene Schüsseln, Trinkgeschirre und allerlei buntes Zeug, welches vor diesem ausser seinem Gebrauch in Zimmern und Fluren aufgestellt zur Zierde diente; man findet dergleichen noch in alten Bürgerhäusern. Diese Gilde hatte viele auswärtige Versendungen, besonders in Seestädte.

städte. Die nachher aufgekommenen Zinngießer verdrängten durch ihre Arbeit, weil das Zinn wohlfeiler als Gropengut war, von den Tischen das bisher von den Beckenschlägern gelieferte Geräth. Die Mode vertrieb es von den Fluren und aus den Zimmern, und so hörte in diesem Jahrhunderte die Beckenschläger = Gilde auf. Im Zimmerschen Hause in der Beckenschlägerstraße ist eine Kapelle gewesen. Der Name des Schweinemarkts ist noch nicht alt, denn der Schweinemarkt wurde sonst auf dem Hagenmarkte gehalten, woselbst eine Gegend den Namen, Schweinewinkel, führte. Vor wenigen Jahren ist erst der Schweinemarkt nach dem Neustadtthore hin verlegt.

Am Schweinemarkte liegt die Andreaskirche. F.) Rechts an dieser Kirche läuft die Kröppelstraße 68.) in die bereits beschriebene Reichenstraße; und links der Beckenschlägerstraße gegen über die Kaiserstraße. 69.)

Der Kröppelstraße giebt man den Namen von reichen Kaufleuten, welche darin wohnten und Kröppel hießen. Diesen hat vermutlich auch das außer dem Hohenthore noch befindliche Kröppelholz, Kröppelberg und

Kröppelheide gehört. Die Kaiserstraße soll nach dem Stifter der Neustadt Kaiser Heinrich dem Finkler den Namen erhalten haben. In der Einleitung ist aber gezeigte daß Braunschweig zu Zeiten Heinrich des Finklers noch keine Stadt gewesen, derselbe auch nichts um die Stadt gethan. Die Herleitung des Namens der Kaiserstraße ist also eine Fabel.

Vom Schweinemarkte gehet man in grader Linie zu dem jetzo verschlossenen Neustadtthore, wobei die Neustadtmühle von 5 Gängen liegt.

Das Neustadtthor ist 1569. gebauet worden, wie die daran befindliche Inschrift ausweiset. Das Wappen der Stadt, ein Löwe, ist daran gehauen. 1566. war hier ein so großes Wasser, daß die Brücken des Neustadt- und alten Petrithors wegflossen. Im Jahr 1693. wurde das Neustadtthor zugemacht.

Vom Schweinemarkte links am Kanal herunter ziehet bis an das Petrithor der Neueweg. 70.)

Der Neueweg ist eine seit Einrichtung der neuen Festungswerke entstandene Straße.

Mit-

Mitten auf der jetzigen Straße stand sonst die alte etwas erhöhete Stadtmauer, die auf der Seite nach dem Kanal hin einen kleinen Wall und nach der Stadt hin Gärten und zur Beckenschlägerstraße gehörende Hinterhäuser hatte. Die Bürger, welche in der Gegend des Neustadtthors wohnten, verlohren an ihrer Nahrung durch Verschließung dieses Thors. Um sie schadlos zu halten, war unter andern die Ursache der Anlegung des neuen Wegs, denn dadurch wurde doch einigermaßen der Weg nach dem jetzigen Petrithor verkürzt, und der Landmann, welcher bisher ins Neustadtthor gekommen war, nun aber statt dessen den Weg ins Petrithor nehmen muste, konnte doch ohne großen Umweg in die Gegend des zugemachten Neustadtthors kommen. Die alte Stadtmauer, der dabei befindliche kleine Wall, Gärten und einige Hinterhäuser der Beckenschlägerstraße wurden zum neuen Anbau gegeben, und so entstand der neue Weg.

Es sind am neuen Wege verschiedene gut gebaute Häuser, unter andern das Haus des großen Victualien-Amts und nicht weit vom Petrithore das schöne Haus der Kramerinnung, welches bis auf die Beckenschlägerstraße durchgeht. Beide Häuser dienen den Innungen zu ihren Versammlungen.

Vom Neuenwege gehet man rechts aus dem Petrithore. V.)

Das Petrithor ist wie die übrigen Thore durch den Hauptwall der Festung gebauet, nachdem vorher in dieser Gegend die alte Stadtmauer ganz abgebrochen und die Festungswerke fast ganz auf den Rennelsberg vorgerücket worden. Die Stirnwände sind zu beiden Seiten mit dorischen Wandpfeilern gezieret, auch im Frieß des Hauptgebälkes sind die gewöhnlichen Tryglyphen angebracht. Es ist zu 2 Geschossen angelegt, 3 Fenster breit und mit einem Kranze bedeckt, welcher die Höhe des Architravs von der Mittelparthie erreichet. Das Gewölbe ist, wie bei den übrigen Thoren ein starkes Tonnengewölbe. Vor dem Thore sind 2 Brücken mit Bölpkschen Platten belegt und 2 Zugbrücken.

Zwischen dem Petri- und Wendenthore stehet im jetzigen Stadtwalle die so genannte Bammelsburg.

In Merians Topographie siehet man, daß dieser Wartthurm eine hohe Spitze, wie die übrigen Wartthürmer, gehabt habe. Vor Anlegung der jetzigen Festungswerke reichte der nunmehr ganz ausgefüllte Stadtgra-

graben bis an den Fuß der Bammelsburg. Unten waren 3 Schießlöcher und 2 Thüren, um sich ihrer bei einem Ausfalle zu bedienen. In der Mitte 4 Schießlöcher, oben sollen 4 Kanonen gestanden haben. Auf dem jetzo noch stehenden Mauerwerke ist ein Haus gebauet, welches unserm berühmten Professor Weitsch zur Wohnung dienet. An Fabeln fehlt es nicht wegen des Worts Bammel. Es soll sie ein Räuber Namens Bammel besessen haben, welcher durch Heinrich dem Löwen vertrieben sei. Andere glauben, daß darin die Schandglocke gehangen habe, welche bei Hinrichtungen geläutet, gebammelt, worden, und daher der Name.

Ich suche ihn lieber im Endzweck und Einrichtung des Gebäudes selbst. Die Bammelsburg war nicht sowol ein Wartthurm, als ein kleines Festungswerk, sie hatte 7 Kanonen, sie konnte die Ebenen bis Oelper bestreichen, daher war sie den daher kommenden Feinden fürchterlich und machte sie zitternd; sie zitterten vor Furcht und Schrecken, sie bammelten. Bammeln ist ein altes Wort und heißt vor Furcht zittern.*) Kann der Grund der Benennung Bammelsburg näher liegen?

*) Wächters Gloßarium unter dem Worte Bamlen.

Der Hohethors-Distrikt

hat 467 Häuser, 17 Straßen, 4 Kirchen.

Vor dem Packhofe ist eine bis an das Ende des Sackkellers ziehende Straße, welche man den Sack 71.) nennet, und worin sich der Sackkeller befindet.

Der Sack soll diesen Namen haben, weil zu den Zeiten, als die Stadt die Unabhängigkeit behauptete, die Burg aber der Landesherrschaft zugehörte, diese des Nachts oder bei sonstigen Unruhen die Burgthore schließen lassen und also die Sackstraße nur beim Eingange offen gewesen. *) Aus dieser Ursache soll auch die Gegend bei der Burgmühle in alten Zeiten der Sack genennet worden seyn, denn das Ende der Straße wurde durch das an der Seite befindliche Burgthor verschlossen. Einige wollen von der vorigen Figur des Sacks den Namen herleiten: denn nach dem Packhause hin war die Straße breit und wurde am Ende durch das quervorgebauete Hagenrathhaus sehr beenget, wie auch auf dem Risse von 1671. zu sehen ist. Weit wahrscheinlicher ist es, daß der Sack, welcher

*) Braunschweig. Anzeigen von 1746. St. 80.

cher sich sonst viel weiter als jetzo erstreckte, und ein eigen Weichbild ausmachte, desfalls so genannt sei, weil er von den übrigen 4 Weichbildern der Stadt ganz eingeschlossen ist. Man sagt ja noch jetzo im Sprüchwort: jemanden im Sacke haben. Der Sack soll zuletzt angebauet seyn, und vorher den Garten und Vorplatz der Burg ausgemacht haben. *) Große Höfe sind nach dem vorhin angeführten beim Rethmeier befindlichen Documente darin gewesen: denn Ecbertus Scheveling vermachte dem Egidienkloster seinen Hof, welchen er im Sacke, der Brüderpforte (versus valvam fratrum minorum) gegenüber hatte.

Auf dem Sackrathhause war bis 1755. das Untergericht und ein Theil des Raths-Archivs. Dieses Rathhaus wurde aber damals, imgleichen der dabei befindliche Sackkeller abgerissen. Das Untergericht und Archiv wurde auf das Neustadt-Rathhaus verlegt. Der hiesige Stadtmagistrat kaufte das neben dem alten Sackkeller befindliche Haus, ließ auch dieses abreissen, und den jetzigen Sackkeller aufbauen. Das untere Geschoß wurde einem Kellerwirth verpachtet,

*) Rethmeiers Kirchengesch. Th. 1. S. 68.

tet, und wie ein vorgewesener Plan nicht durchging, auch das übrige des Hauses nach einigen vorgenommenen Veränderungen gleichfalls dem Kellerwirth vermiethet. Der jetzige Sackkeller, welcher nach dem Plane des verstorbenen Bauverwalters Conradi gebauet ist, ist ein von Quadern aufgeführtes Eckgebäude, 3 Geschoß hoch und 13 Fenster breit, hat gewöhnliche Wandpfeiler, worüber in der Mitte, 3 Fenster breit, das Hauptgesimse geschweifet statt eines Frontons herumläuft; darüber sind auf beiden Seiten zwei liegende Löwen und auf der Spitze eine geharnischte Figur mit Kriegeszeichen angebracht. In jeder der beiden Ecken ist ein kleiner Fronton.

Dem Sackkeller gegen über ist die Neuestraße, 72.) welche auf die Schützenstraße 73.) stößt.

Die neue Straße war sonst an beiden Seiten sehr enge. Das jetzige Siegreichsche und Meyersche Haus bestanden aus 5 Häusern, welche weit in die neue Straße hineingingen, wie dieses aus dem noch vorhandenen Winkel bei dem Siegreichschen Hause zu sehen ist. Fürstl. Kammer kaufte 1756. diese Häuser an und nachdem ein Theil davon

von zur Erweiterung der Straße genommen, verkaufte sie an Meyer und Siegreich den übrigen Platz wieder. An der Seite von der Schützenstraße her war die neue Straße ebenfalls äusserst schmal und wurden zu deren Erweiterung im Jahre 1753. drei Häuser von Fürstl. Kammer angekauft, ein Theil davon zur Erweiterung der Straße genommen und auf dem übrigen der jetzige neue Jungfernstieg erbauet. Der untere Theil dieses Gebäudes nach der Straße hin ist zu Meßgewölben eingerichtet und wird wegen des nahe dabei liegenden Jungfernstieges der neue Jungfernstieg genannt; das übrige des Gebäudes dient zur Gastwirthschaft. Der Koch Brendeke ist jetzt Eigenthümer des ganzen Gebäudes; dieser hat alles zu einer Wirthschaft einrichten lassen und einen schönen großen Saal vorgerichtet, auf welchem die hiesigen Dilettanten des Winters wöchentlich ein Conzert haben, worin man gewöhnlich die hier durchreisenden Virtuosen hören kann. In dieser Straße ist auch die gut eingerichtete Zwirnfabrik des Kaufmanns Köppe.

In der Schützenstraße links sind verschiedene gut gebauete und schöne Häuser, welche Meßgewölbe haben, als, die Häuser

der

der Kaufleute Winkelmann, Koch, Spitta u. s. w. Auch befindet sich darin der Niemeiersche Gasthof. Zwischen diesem Gasthofe und des Kammeragenten Herz Samson Hause ist eine namenlose Twede, welche die Schuhstraße mit der Schützenstraße verbindet.

Rechts in der Schützenstraße ist die den reformirten Gemeinen deutscher und französischer Nation eingeräumte Bartholomäuskirche. G.) In selbiger Straße, welche nicht weit von hier bis an die Straße hintern Brüdern ziehet, ist die Brüdern Kirche. H.)

Aus der Schützenstraße läuft mit der neuen Straße fast in gleicher Linie die Klöpperstraße, mehrentheils der alte Jungfernstieg 74.) genannt, imgleichen die Lindentwede 75.) nach der Görbelingerstraße. 76.) In der Klöpperstraße ist ein großes Herrschaftl. Gebäude, dessen unteres Geschoß zu Gewölben dient. Auch sind darin gute Bürgerhäuser mit Gewölben versehen, als das schöne Haus des Kaufmanns Wiedemann.

Das herrschaftl. Haus in der Klöpperstraße hat seine Entstehung der Vorsorge Herzogs Anton Ulrich für die Aufnahme der hiesigen Messen zu danken. Man wollte mehr Gewölbe für Meßfremde haben und fing daher 1706. an ein Bürgerhaus und nach und nach die ganze Reihe Häuser an der einen Seite der Klöpperstraße anzukaufen. Diese wurden niedergerissen und ein Gebäude auf Herrschaftl. Kosten aufgeführet. Im untern Geschosse wurde ein nach der Straße hin offener Gang vorgerichtet und in diesem Gange Gewölbe für Kaufleute. Das zweite Geschoß war zu Zimmern bestimmt. Der im zweiten Geschosse vorgerichtete schöne grosse Saal sollte zur Versammlung der Gesandten dienen, welche verschiedene Mächte 1712. hierher schickten, um durch einen zu schließenden Frieden die Unruhen im Norden zu stillen. Zur Vermeidung des Rangstreits hatte der Saal so viel Thüren, als bei diesen vorseienden Friedensunterhandlungen interessirte Mächte waren. Schon war der runde Tisch, daran der Sitz keinen Rang bestimmte, aufgestelt. Allein Carl XII. wollte von keinem Frieden wissen, schickte keinen Gesandten, und gingen desfalls die andern Gesandten 1714. wieder zurück.

Die

Die Görbelingerstrasse hat verschiedene gut gebauete auch mit Meßgewölben versehene Häuser, als das Meyersche, Hennebergische, Ridderſche und Häselerſche Haus; auch sind darin die Gasthöfe, der blaue Engel und der goldene Arm.

Das sehr moderne Haus des Herrn Legationsraths Henneberg ist durch den Baumeister Korf gebauet worden, und eins der hiesigen vorzüglichsten Häuser. Es ist ganz massiv, hat 3 Geschosse und ist 7 Fenster breit. Im zweiten Geschoß ist ein Risalit mit einem Balkon, welcher auf Kragsteinen ruhet und ein eisernes Geländer hat. Im Risalit ist eins und zu beiden Seiten in der Rücklage 3 Fenster. Oben ist eine Attike mit einem Spitzfronton, worin ein Namenszug, umgeben mit einer Krone und Palmzweigen.

Das Ridderſche Haus, ein altgothisches Gebäude von 2 massiven und einem hölzernen Geschosse, ist wegen seiner Länge merkwürdig, denn diese macht 136 Fuß aus. Es soll ein Kloster gewesen sein, worin die zur Bartolomeuskirche gehörende Geistliche gewohnt haben. Jetzo ist in diesem Hause noch eine nach dem Kirchhofe hingehende

Thür,

Thür. *) Das Häselersche Haus, ein massives Gebäude von 3 Geschossen, mit einem Risalit von 3 Fenstern hat zu beiden Seiten in der Rücklage 4 Fenster und eine Attike nebst Spitzfronton.

Das Meyersche Haus, nahe am alten Stadtmarkte, welches des Kaufmanns Hinke Witwe 1750 bauen lassen, ist ein massives modernes Gebäude von 3 Geschossen; hat im Risalit 3 Fenster mit Stichbogen. Der Eingang ist mit 4 Pilastern dorischer Ordnung verziert, hat ein französisch Dach mit einem Fronton.

Links grenzet die Görbelingerstrasse an den Altstadt-Markt. cc.)

Dieser Strasse wird in einem Documente von 1298 gedacht. Nach diesem verschreiben die Bürgermeister in Braunschweig den Canonicis und Vicarien des Stifts St. Blasius jährlich eine gewisse Summe Geldes, um den Tag dieses Heiligen und Beschützers ihrer Stadt mit Gesang und einem Umgange zu feiern. Zur Sicherheit wiesen sie den Geistlichen unter andern den Erbenzins an, welchen sie vom Eckhause in der Godelingestrate einzunehmen hätten. **)

*) Rethmeyers Kirchengesch. Th. I. S. 192.

**) Rethmeyers Kirchengesch. Th. II. Beil. S. 191.

Auf der Stelle dieses Hauses ist das Haus des Kaufmanns Blume, welches derselbe kürzlich von den Erben des Senators Hinke gekauft hat, und wovon bis auf den heutigen Tag 6 Schillinge 8 Pfennige, den Schilling zu 2 mgl. gerechnet, an das Stift St. Blasius gegeben werden. Auf den Schilling gehen 12 Pfennige. Dieses Haus ist das einzige in der Gördelinger Strasse und deren Gegend, wovon das Stift eine Einnahme hat.

Die Gördelingerstrasse ist durch den Neuenhof 77.) und Glümerstrasse, welche wegen des an der Ecke belegenen Caffehauses den Namen Caffetwede 78.) erhalten hat, mit der Breitenstrasse verbunden.

Der Neuehof, welcher vordem Müllershof geheissen, bestand aus Bürgerhäusern, welche die Landesherrschaft nach geschehener Unterwerfung der Stadt gekauft, niederreissen, daraus eine Strasse machen und an beiden Seiten Meßgewölbe und Stände vorrichten lassen. Es befindet sich auch darin die Niederlage der Fürstenbergschen Porcellain-Fabrick. Die Breitestrasse, welche links an den Altstadtmarkt und rechts an den Beckerklint stösset, hat verschiedene

sehr

sehr gut gebauete Häuser, worin Meßgewölbe und Stände sind. Links an der Ecke des Altstadtmarks ist das mit vielen Meßständen und Gewölben versehene Spiesssche sonst Toderhorstsche Haus. Dieses grosse Haus, welches von der Familie Stickanelli erbauet worden, ist ein altgothisches Gebäude, hat 3 massive und ein hölzernes Geschoß, ist nach dem Markte 12 und nach der Strasse 16 Fenster breit. Am Eingange ist ein Portal mit zwei freistehenden jonischen Säulen und altgothischen Verzierungen. Ueber den Fenstern ist eine Art gothischer Spitzverdachung, darunter sind Hüte, Rosetten und Sterne als Verzierung angebracht. Im dritten Geschoß an der Ecke stehet auf einem Consol ein springender Löwe.

In der Breitenstraße dem Spiesschen Hause gegen über ist der an das Altstadtrathhaus s.) gebauete Autorshof. t.) In diesem sind Gewölbe und Stände für Meßfremde und darüber die sogenannte Gallerie gebauet, in welcher gleichfalls Meßstände für Fremde und Einheimische eingerichtet sind.

Im Autorshofe stand die Kapelle des heiligen Autors. Den Braunschweigischen Bürgern

wurde unter andern vom Hanseatischen Bunde auferlegt, um sich wegen eines Aufruhrs, wobei sie ihre Bürgermeister enthaupten lassen, auszusöhnen, diese Kapelle bauen zu lassen, welches sie auch 1374 ausrichteten. Nach der Reformation wurde diese Kapelle nicht mehr gebraucht, sondern nachher gar abgebrochen, und die Herzöge Rudolph August und Anthon Ulrich ließen an deren Stelle und in dem dabei befindlichen Hofe 1681 die Meßstände vorrichten.

Das erwähnte Altstadtrathhaus, eins der schönsten altgothischen Gebäude, wovon ein mehreres in der Folge, liegt am Altstadtmarkt. Es dient jetzo blos zu Ständen für Meßkaufleute und ist zu diesem Ende mit der Gallerie im Autorshofe verbunden. Der darunter befindliche Weinkeller ist der berühmten Rönkendorfschen Weinhandlung seit 1707 vom Fürstl. Cammer verpachtet worden.

Auf dem vor dem Altstadt-Rathhause befindlichen Altstadtmarkte stehen in der Messe die der Fürstl. Cammer gehörenden Buden. Auch haben alle daran befindliche Häuser Meßgewölbe, und so weit der Steinweg

ge-

gehet, welchen die Besitzer der Häuser unterhalten müssen, ziehen diese von den darauf stehenden Buden und Ständen alle Miete, vermieten sie auch selbst.

Am Altstadtmarkte sind einige gut gebauete Häuser, z. E. die so genannten sieben Thürme. Man hat aber bei dem Bau und der innern Anlage weniger auf Schönheit und Regelmäßigkeit, als auf eine Einrichtung gesehen, wodurch den Meßfremden Raum und Bequemlichkeit verschaffet wird.

Das Haus, die sieben Thürme, welches in alten Zeiten der von Dammschen Familie gehörte, soll von einem aus der Familie erbauet seyn, welcher zu Constantinopel in den sieben Thürmen als ein Gefangener gewesen ist. Zum Andenken soll er auf das von ihm hier gebauete Haus sieben Thürme haben setzen lassen, und nachdem diese baufällig geworden und desfalls abgebrochen werden mußten, sind die sieben Thürme in halb erhobener Arbeit über dem dritten Geschosse angebracht. Mehrere Wahrheit hat aber die Geschichte, daß bei dem 1374. wider den Magistrat erregten Aufruhr der damalige Besitzer dieses Hauses und Bür-

germeister Thiele von Damm aus seiner in diesem Hause befindlichen Kemnade (einer verborgenen Kammer) mit Gewalt gezogen, und daß ihm auf dem Markte, weil gleich kein Nachrichter bei der Hand gewesen, durch einen Bürger, welchen er aus der Taufe gehoben, der Kopf abgeschlagen worden. *)

Ein hieselbst verstorbener Meßfremder setzte 1711. ein großes Kapital aus, davon die Zinsen die armen Schüler erhalten, welche dafür bei Einläutung der Messe in diesem Hause einen Gesang singen müßen. Hiezu kam 1763. noch ein Vermächtniß, wovon die Zinsen den armen Schülern gegeben werden. Diese singen nun auch bei Auslautung der Meße in diesem Hause einen geistlichen Gesang.

Im Hause Nro. 6. ist in alten Zeiten eine Kapelle gewesen.

Auf dem Markte befindet sich der Springbrunnen, ein schönes Denkmal altgothischer Bauart; auch die Märtenskirche. I.) Auf dem Märtens Kirchhofe ist der Ausgang aus dem nachher zu beschreibenden großen Gewandhause. u.) Das kleine oder neue Gewandhaus liegt gleichfalls daran.

Die-

*) Rethmeiers Kirchengesch. Th. 1. S. 200.

Dieses Haus gehörte in alten Zeiten zum Stadtzeughause und hieß das Büchsenhaus. Nachher wurde es zur Aufbewahrung der Baumaterialien gebraucht, und nach verschiedenen Veränderungen ist es zu Ständen vorgerichtet, worin in den Messen Tuchhändler ausstehen. Den darüber befindlichen Boden hat Fürstl. Kornmagazincommißion. Auf dem Kirchhofe, welcher in Meßzeiten mit Buden bebauet ist, stehet die sehr alte Pauls-Kapelle. Am Kirchhofe sind schöne größtentheils mit Meßgewölben versehene Häuser.

Ich komme nunmehr zur breiten Straße zurück. In dieser Straße dem Spiesschen Hause gegen über ist das Wilmerdingsche Haus.

Dieses Haus ist ein modernes massives 1765. vom Kaufmann Wilmerding aufgeführtes Gebäude und hat 3 Geschoße. Im zweiten Geschoß ist ein Risalit von 5 Fenstern und Stichbogen, die Rücklagen haben 3 schlichte Fenster. Zum Eingange ist ein Portal mit 2 Pilastern und einem ausgeschweiften Fronton. Das Haus hat eine Attike mit einem geschwungenen Fronton und ein französisches Dach.

An selbiger Seite ist das Haus der Herren von Blumen, worin die Kaiserliche

Post expedirt wird, die Meyersche Buchhandlung und Buchdruckerei. Durch das Haus des Herrn Gerichtsverwalters Wilmerding ist zu Meßzeiten ein Durchgang nach der Gördelingerstraße. An dieser Seite ist das große Wegnerische Kaffeehaus und eins der vorzüglichsten öffentlichen Wirthshäuser das Hotel d'Angleterre. In einem darin befindlichen schönen Saale nebst dazu gehörenden Zimmern ist der große Club.

Die Meyersche Buchdruckerei, welche mit sechs Preßen und vielen neuen Lettern versehen, ist die älteste Buchdruckerei in hiesiger Stadt. Der Vater des jetzigen Besitzers kaufte sie 1716 von den Zilligerschen Erben.

Das große Kaffeehaus hat der jetzige Eigenthümer, Kaufmann Franz Heinrich Wegener nach dem Plane des verstorbenen Hofbaumeisters Fleischer kürzlich fast neu maßiv gebauet. Das Gebäude hat 2 gut eingerichtete Geschosse mit einer Attike, nimmt auch in der Caffeetwede einen großen Raum ein; hat besondere Seiten- und Hintergebäude, die zu verschiedenen Gebrauch sowol in als außer den Meßzeiten ge-

genutzet werden. Außer den Billards- und schönen großen Gaststuben sind darin bequeme Zimmer für Meßfremde.

Der jetzige Eigenthümer des Hotel d'Angleterre ist Rödger Heinrich Rönkendorf. Dessen Vater hat es 1716. modern und nach der besten Bauart blos zu seiner Wohnung maßiv aufführen lassen. Es hat drei Geschosse und ist sieben Spann breit. Das maßive Hauptgesimse ist mit Zahnschnitten verziert. Es hat zum Eingange ein Portal mit Pilastern jonischer Ordnung nebst Gesimse und ausgeschnittenen Fronton, worin Verzierungen von Weinblättern und Trauben sind; darunter ist im blauen Felde der Name des Gasthofes. Oben ist eine Attike von drei Fenstern, worüber ein Fronton mit rundherumlaufenden Zahnschnitten.

Dem Hotel d'Angleterre gegen über ist das vortrefliche Haus des Herrn Generallieutenants von Rhetz.

Dieses Haus ist ein großes neues modernes von Quaderstücken aufgeführtes maßives Gebäude, 2 Stock hoch, mit einer Attike, 9 Fenster breit. Das unterste Geschoß ist bäurisch, auf beiden Ecken mit Thoröffnun-

nungen verziert und gegen die Bandschicht mit einem Deckelgesimse versehen. In der Mitte des zweiten Geschosses ist eine große Fensterthür, woraus man auf einen Balkon tritt, welcher auf 2 freistehenden toskanischen Säulen ruht. Zu beiden Seiten sind einfache jonische Wandpfeiler mit altjonischen einfachen Capitälern. Gegen die Attike sind viele corinthische gekröpfte Wandpfeiler und hierüber ein besonderer Giebel-Fronton gesetzet, darauf Vasen sind. Auf den Ecken sind gegen das zweite Geschoß über den Thorwegen zu beiden Seiten des letzten Fensters jonische Wandpfeiler mit abgebrochenem Gebälke, woran die Kornische durchläuft. Ueber diesen sind attische Pfeiler mit einem gewöhnlichen Kranze, worüber gleichfalls besondere Giebel-Frontons mit Vasen geziert sind. Auf dem Hofe stoßen 2 Flügel an diese Vordergebäude, welche hieselbst abermal ein ansehnliches und nach neuem Geschmack reichlich verziertes nach der Scharrenstraße hinliegendes Mittelgebäude einschließen. Die innere Einrichtung sowol als alle Bequemlichkeiten der Zimmer in diesen sämmtlichen Gebäuden sind musterhaft und geschmackvoll. Im Hause Nro. 878. der wilde Mann genannt, ist sonst eine Capelle gewesen.

Von

Von der Breitenstraße gehet man auf den Bäckerklint 80.) welchem das große Queer-Haus des Herrn von Strombeck ein gutes Ansehen giebt; an der linken Seite dieses Hauses liegt die Scharrnstraße 81.) welche mit der Breitenstraße in grader Richtung bis an die Sonnenstraße läuft und gute Häuser hat. Sie wird durch die Mahlertwede 82) mit der Güldenstraße verbunden.

Das Haus Nro. 748. in der Scharrnstraße hat über der Thür eine in Holz gehauene vergoldete Krone. Die Königin Christine von Schweden hielt sich darin einige Tage auf, und verlangte vom damaligen Besitzer des Hauses, daß ihr zum Andenken dieses Zeichen angebracht werden solle. In dieser Straße befindet sich Fürstl. Berghandlungscomtoir. In dem Hause des Herrn von Bechelde ist eine Kapelle gewesen.

Links vom Bäckerklinte ab ist das alte Petri-Thor.

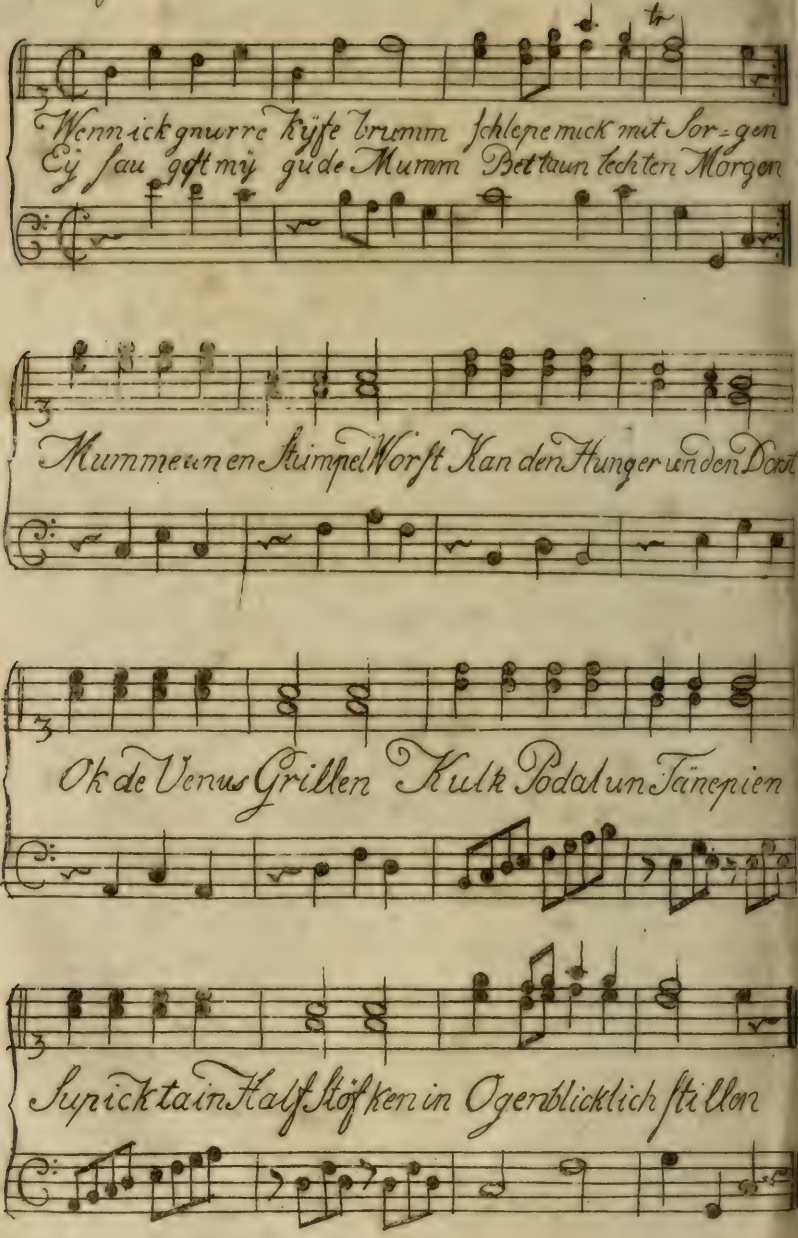
Nahe am alten Petrithore ist das Haus Nro. 846. welches dem Kaufmann Johann Heinrich Degener gehöret, sehr merkwürdig, denn dieses bewohnte Christian Mumme, wel-

welcher die Mumme erfunden und sie 1498. zum erstenmale gebrauet hat. Sie wurde nach seinem Namen genannt. Sein Geschlecht hat 1736. hier noch geblühet, und bis jetzo wohnet noch ein Gärtner dieses Namens vor dem Fallersleber Thore. Christian Mumme verfellete seine gebrauete Mumme, und hatte zum Schilde das Stück eines Rückgrades von einem Fische an einer Kette an der Ecke seines Hauses hangen, um dadurch anzuzeigen, daß das von ihm erfundene Bier über das Meer versendet würde. Dieses statt des Schildes dienende Stück des Rückgrades hängt noch an seiner Stelle, und in dem darunter befindlichen Ständer ist ein Mann mit einem großen Trunkglase, Paßglase, gehauen. Die Brauerei der Mumme, welches Getränke nach Ostindien verfahren werden konnte, trug zum Wohlstande und Reichthume Braunschweigs vormals das größte bei. Man schätzte daher vorzüglich dieses Product. Selbst in der auf dem hiesigen großen Fürstl. Theater 1718.

auf-

Lebhaft

Zu Seite 93



aufgeführten Oper, Heinrich der Vogeler, sang Rüdel, in der einen Hand eine Schlackwurst, in der andern ein Glas Mumme haltend:

1.

Brönsewick du leise Stadt,
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schüne Mumme hat,
Da ick Worst kan freten.
Mumme schmeckt noch mal sau fien,
Aß' Tockay un Moßler-Wien,
Schlackworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Talg,
Kan dei Winne uht den Balg,
Aß' ein Schnaps verjagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe, brumm',
Schlepe mick mit Sorgen,
Ey so geft my gude Mumm',
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un ein Stümpel Worst
Kan den Hunger un den Dorst
Ock de Venus-Grillen,

Kulck,

Kulck, Podal, un Thäne-Pien,
Sup ick tain Halffstöfken in,
Ogenblicklich stillen.

3.

Hinric mag dei Vöggel fangen,
Drosseln, Artschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen-Stangen,
Ick will Mumme drincken;
Vor dei Schlackworst lat ick stahn
Sienen besten Uer-Hahn;
Kan ick Worst geneiten,
Seih ick myck nah nist mehr um,
Lat darup sieff Stöffken Mumm',
Dör de Kehle fleiten.
Je Ja? du ehrliche Braunschweiger
Mumm',
Du stärkst das Herz, machst den Kopf
gleich dumm.

Unser Gehör, unsre Empfindung, unser Geschmack in Ansehung des Gesangs und Klangs sind feiner geworden; unsere Ohren haben also gewonnen, solte aber dieses auch wohl in Ansehung unserer Magen, folglich

der

der Festigkeit und Stärke unserer Körper der Fall seyn? Man lese nur noch einmal den Gesang, sehe in unserm Zeughause die schweren Schlachtschwerdter unserer Vorfahren, hebe sie auf — denke nach. Ist es richtig, was in des Herrn Krünitz Encyclopädie unter dem Worte Braunschweiger Mumme gesagt wird, daß sie wie andere Biere von der Art, wenn sie nach Ostindien gebracht werde, unter der Mittagslinie zwar sauer würde, wenn sie aber in Ostindien ankäme, ihre völlige Süßigkeit und guten, sogar noch bessern Geschmack wieder erhielte, so ist dieses sehr merkwürdig.

Das alte Petrithor ist schon seit 1720. nicht mehr gebraucht. Der Thorthurm ist 1753 abgebrochen worden. Das Thorgebäude selbst, welches zum Pulverthurm gebraucht wird, ist noch vorhanden. Es sind daran auswärts folgende lateinische Worte eingehauen.

Abstulerat veteres fluvii vis improba portas,
cum nitida hoc praesens mole resurgit opus.
Da Deus, ut quidquid nostra mutabitur urbe
postmodoque mutetur conditione pari.
Anno Domini MDLXVIII.

Aus-

Auswärts ist noch die Stange befindlich, welche den rechten Arm des 1604 geräderten und geviertheilten Stadthauptmanns Brabands getragen hat.

Vor dem alten Petrithore war sonst eine Vorstadt, welche man den Rennelsberg nannte. Sie hatte die Wohnung des Opfermanns bei dem Kreutzkloster mit eingeschlossen 32 Häuser. Das Kreuzkloster gehörte dazu, wie auch das jetzige weisse Roß, damals die Rose genant. Dieses Haus wurde nachher abgebrochen und auf eben der Stelle wieder gebaut. Das darin befindlich gewesene Morians Wirtshaus wird noch genannt. Alle Einwohner dieser Vorstadt wurden als hiesige Bürger angesehen, hatten alle bürgerliche Gerechtsame und waren gröstentheis Gärtner; hatten aber auch Handwerker unter sich. Bei dem Hause auf dem Krauseschen Garten vor dem jetzigen Petrithore ist von der Zeit her noch die Schmiedegerechtigkeit; denn dieses Haus gehörte mit zur Vorstadt. Ein Theil der neuen Vestungswerke muste dem Plane gemäß auf der Stelle angelegt werden, worauf die Vorstadt Rennelsberg stand. Es wurden desfalls die Häuser von 1709 bis 1727 nach und nach angekauft und abgebrochen.

Vom

Vom alten Petrithore kommt man auf den Südklint 84.) von welchem rechts die Echternstraße 85.) und links die Güldenstraße 86.) durch die Sonnenstraße, bis in die Gegend des alten Michaelsthors laufen. Zwischen beiden Straßen ist ohnfern des alten Michaelsthors die Michaeliskirche. K.)

Beide Straßen sind die längsten in der ganzen Stadt. Viele Häuser der Güldenstraße gehen durch auf die Echternstraße. Das Michaelsthor ist 1476. gebauet worden. Am Thurme gegen Abend sind die Heiligen Lorenz und Michael in Stein gehauen, worunter einige lateinische Verse. An der vor dem Thore befindlichen Brücke ist das Wappen der Lilienvente, nemlich eine Lilie zwischen 2 Löwen und die Jahrzahl 1435. eingehauen. Dieses Thor wurde 1719. ganz zugemacht und statt dessen das Wilhelmithor gebaut. Der Thorthurm ist 1786. abgebrochen worden.

Zu Anfange der Echternstraße, oder vielmehr noch auf dem Südklinte, liegt das Armenarbeitshaus v.) welches sonst den Namen: der braune Hirsch, führte; von diesem Hause in der Folge ein mehrers.

Echternstraße heist bekanntermaßen so viel als, die hinterste, die letzte Straße, und das ist die Echternstraße in diesem Theile der Stadt, denn hinter ihren Häusern und Gärten waren keine Häuser mehr, sondern die alte Stadtmauer.

Vom alten Petrithore bis an das Hohethor ist zwischen dem innern Stadtgraben und der Erhöhung, worauf die nun abgebrochene Stadtmauer gestanden, einer der angenehmsten Spaziergänge. Man nennet ihn den Maurengang, wegen seiner Lage an der Stadtmauer, auch den philosophischen Gang.

Die Sonnenstraße 87.) welche am Ende des Altstadtmarkts anfängt und wie schon erwähnt, die Gülden- und Echternstraße durchschneidet, ziehet bis an das Hohethor.

Das Hohethor, vor welchem zwei mit Völpkschen Platten belegte Brücken, und zwei Zugbrücken stud, ist zwar bei Anlegung der neuen Vestungswerke geblieben, die Vestungswerke sind aber auch hier ganz anders eingerichtet und weiter hinausgelegt.

Man

Man findet daran keine Jahrzahl. Der Bischof Martin zu Pferde ist daran in einer Vertiefung eingehauen. Am Thorthurm war ein geharnischter Mann eingehauen, welcher in der linken Hand ein Schwert hatte und der Sage nach Heinrich den Friedsamen vorstellte. Er hatte zur Rechten einen Schild, worin zwei Leoparden und ein Löwe waren; zur Linken einen Schild mit dem Stadtwappen. Zur Rechten oben war eingehauen: Anno domini M. C. C. C. CLXXII. post sextum assumtionis mariæ completum. Im Jahre 1788. ist dieser Thurm abgebrochen und die Steine sind zu neu angelegten Gebäuden verbraucht. Vor dem Hohenthore war sonst eine Vorstadt, welche der Steinweg genannt wurde. Sie hatte, den Thomashof, welcher bis 1706. daselbst war, mit eingeschlossen, zwanzig Häuser, deren Einwohner wie Bürger in der Stadt angesehen wurden. Um den neuen Festungswerken mehr Platz zu schaffen, wurden die Häuser von 1707. bis 1716. nach und nach gekauft und abgebrochen; deren Besitzer baueten sich größtentheils in der Stadt wieder Häuser. Schon in einer Urkunde von 1308. hatte eine Straße vor dem Hohenthore den Namen

Diebesstraße und diese muß zu der Vorstadt gehört haben; denn Ecbert Scheveling schenkte dem Egidienkloster zwei Morgen Landes in der vor dem Hohenthore belegenen Diebesstraße. *) Noch heutiges Tages heist die Gegend bei dem der Martinikirche gehörenden außer dem Hohenthore liegenden Kirchhofe der Diebeswinkel.

Der Wilhelmsthors-Distrikt,

hat 485 Häuser, 15 Straßen, 2 Kirchen.

Der Wilhelmsthordistrikt fängt sich mit der sogenannten Burg 88.) an. Auf diesem Platze befinden sich, das große Mosthaus w.) das kleine Mosthaus x.) die Domprobstey y.) die dem heiligen Blasius gewidmete Domkirche L.) das Comedienhaus z.) die dem Herrn von Veltheim gehörende Häuser und in der Gegend, welche die kleine Burg heist, das Haus des zeitigen Decanus und der Canonici. Mitten auf dem Platze stehet der Löwe a.) welchen Herzog Heinrich

der

*) duos ortos sitos in platea furum extra altam valvam. Rethmeiers Suppl. zur Kirchengeschichte. S. 20.

der Löwe zuerst aufführen laßen. Der Burgplatz mit allen Gebäuden liegt am Okerfluße. Er hat jetzo nur noch ein nach der Schuhstraße hin liegendes Thor, das Rhedingerthor genannt, welches aber nicht mehr verschloßen wird. Dieses Thor wird schon in einer Urkunde von 1295 erwähnt. Herzog Julius hat es 1586 neu aufbauen laßen.

Vom großen Mosthause, diesem sehr merkwürdigen Gebäude, ist in der Einleitung das erforderliche gesagt worden, und wird in der Folge davon noch mehr vorkommen. Die neu aufgebauete eine Seite war sonst der jezt noch stehenden andern Seite gleich. Das Gebäude hatte zwei Geschoße, im zweiten Geschoß war ein großer Saal und zu beiden Seiten Gemächer, alles verhältnißmäßig eingerichtet.

Vor den Fenstern des zweiten Geschosses war ein offener Gang, welcher sich in der Mitte dem aufgerichteten Löwen gegenüber in einen großen Altan, worin die Thüren des großen Saals gingen, verbreitete. Dieser Gang zog sich bis an die Burgkirche, daß man also aus dem zweiten Geschosse gleich in die Fürstl. Kirchstände gehen konnte, wie denn die Thür an der Burgkirche

noch zu sehen ist. Der Gang ruhete auf dorischen Pfeilern und alles war von Holz gemacht. *) Dieses Schloß, welches sonst Dankwerderode hieß, nachher das Mosthaus, Moeshaus, genannt wurde, weil es während der Zeit, da die Landesherren ihre Residenz in Wolfenbüttel hatten, zum Zeughause (denn Moeshaus heist so viel als Zeughaus) gebraucht wurde, war durch Feuersbrünste fast ganz zu Grunde gerichtet. Alles darin befindliche Holzwerk war durch die Flammen verzehrt, selbst das Mauerwerk geborsten und von einander gesprungen. Herzog Friedrich Ulrich ließ daher das Gebäude, wovon ein großer Theil, wie schon gesagt, noch stehet, 1616. nach hergestellten Frieden mit der Stadt Braunschweig wieder bauen, und Herzog August vollendete 1636. und in den folgenden Jahren den Bau. Um mehr Raum für seinen Hofstaat und Kanzlei zu gewinnen, hat dieser Herzog die Höhe, welche hinter dem Schlosse befindlich war, abtragen, und damit die gewesenen niedrigen Plätze bei der Burgkirche erhöhen lassen. Auf der Stelle selbst wurde das jetzige

*) Sturms architectonische Reisebemerkungen. S. 13.

ge sogenannte kleine Mosthaus gebauet. *) Vorhin gedachte Höhe oder Aufwurf war, wie schon gesagt ist, ein Theil einer Befestigung der Burg bei dem Blasiusthor gegen den Hagen. Daß hier der Vogelheerd Heinrich des Finklers gewesen sei, ist Fabel, ob man gleich diesen Aufwurf den Finkenheerd genannt hat.

Die Häuser der Herren von Veltheim gehen vom Hause Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttelschen Theils zu Lehn. Es haftet darauf das Erbküchenmeisteramt, und haben die Herren von Veltheim wegen dieser Häuser Sitz und Stimme bei Landtägen.

Solten diese Häuser mit ihren Höfen nicht der Hof seyn, welchen Herzog Magnus nach dem mit seinem Bruder Ernst 1345. geschlossenen Vergleiche für sich behielt, und womit nachher das adeliche Geschlecht der Herren von Veltheim belehnt ist? Es heißt im Vergleiche: der an dem hohen Grashofe in der Burg liegende Hof sollte dem Herzog Magnus und seinen Erben zu Theil werden, und von der damals beliebten Gemeinschaft ausgeschlossen seyn. Könnte

*) Merians Braunschw. Topographie. S. 54. Rethmeiers Kronik. Th. III. S. 1425.

man den vorhin erwähnten Hügel oder Anfwurf einen Grashof nennen, und wäre die dabei befindliche Gegend nicht zu sehr eingeschränkt? denn nach den Hagen hin konnte sich der Hof nicht erstrecken, sonst würde ich diesen bei der Burg auf der Stelle des jetzigen kleinen Mosthauses um so mehr suchen, da die zwischen dem Mosthause und dem Blasiusthor belegene Kemnade auch dem Herzoge Magnus bleibt. Aber in diesem Fall wäre auch gewiß bemerket, daß der Hof bei der dem Herzoge Magnus zugefallenen Kemnade befindlich sey. Mir ist es daher wahrscheinlich, daß der in der Urkunde erwehnte hohe Grashof der Hof sey, welcher noch jetzt hinter einem der Veltheimschen Häuser zwischen dem Comödienhause und jetzigen von Campenschen Hause am Graben liegt: denn dieser hat eine höhere Lage, als die Burg, wovon die Rede ist. Die Stelle, worauf das jetzige Comödienhaus stehet, hat, wie noch bekannt ist, der Grashof geheißen. *)

Die

*) In der Theilung der beiden Brüder, Magnus und Ernst, Herzoge zu Braunschweig-Lüneburg von 1345. heist es:

Vortmer bekenne we Hertoge Magnus — dat unse Broder Hertoge Ernnst — mit uns und mit unsen Erven scollen — besitten — alle

Die kleine Burg, worin jetzo die Curien sind, gehörete sonst zum Sacke. Sie war ein vom Stift Blasius gegen eine gewiße jährliche Abgabe angeschafter mit Häusern bebaueter Hof, worin die Canonici in Gemeinschaft wohneten. Die Gebäude waren

alle dat we in der Stat to Brunswick — mit einander hebden, des noch entsamt hebben, one den Hof in der Borch, dar de ho Grasehof ane leidt, den sculle wy Hertog Magnus allene beholden.

Vortmer, weret ock, dat de vorbescrevene Hertoge Ernst unse Broder oder sine Erven einen Hof kofften in der Borch to Brunswich oder up anderer unser Friheit — des scolde he und sine Erven mit aller Friheit gebruken.

Vortmer bekenne we, dat we Hertoge Magnus und Hertoge Ernst — dat Mousshuß, in der Borch to Brunswich und de Kemnaden de twischen dem Mousshuß und Sünte Blasius Khore lit, dar man van geit up Sünte Peteres Capellen, enthsament beholden scollen.

In der Erbtheilung von 1428. zwischen Herzog Bernhard und Wilhelm heist es ferner:

unsern Hof in der Borch to Brunswick, de we erolicken und samtlicken to ewigen Tiden hebben und beholden willen, und darin ungedahlt bliven.

Erath von Braunschweig. Lüneb. Erbtheilungen. S. 12. u. folg.

sehr verfallen. Die damals vorhandenen 18 Canonici theilten sich 1345 in diesem Hof und jeder bauete sich auf den ihm zugefallenen Antheil ein Haus nach seinem eigenen Gefallen. Das desfalls noch vorhandene Theilungs-Dokument liefert Rethmeyer. *)

Das vorhin erwähnte Redingerthor führet in die Schuhstraße 89.) von welcher gleich rechts am Kanal der Papenstieg 90.) bis an die bereits beschriebene Höhe stößet.

Die Schuhstraße hat ihren Namen von den vielen darin wohnenden Schustern, wie denn auch noch jetzt hier vorzüglich Lederhandel getrieben wird. Der Papenstieg hat vermuthlich seinen Namen dem Gange zu danken, welchen die Geistlichen des Stifts St. Blasius nahmen, um in die Neustadt zu kommen.

Die Schuhstraße gehet links bei der Hofapotheke vorbei, an welcher eine kleine Gaße in die kleine Burg läuft, und nachdem sie vorher durch eine namenlose Gaße mit der bereits beschriebenen Schützenstraße Gemeinschaft erhalten hat, auf den Kohlmarkt dd.)

Das

*) Rethmeyers Kirchengesch. Th. 1. Beil. S. 22.

Das Haberlandsche Haus in der Schuhstraße, welches der schwarze Bok genannt wird, zeichnet sich wegen seines Alterthums und der daran geschnittenen vielen Figuren sehr aus. Die Figuren stellen die Larven vor, deren man sich bei den Fastnachts-Schwärmereien bediente. Ich glaube bemerket zu haben, daß die Häuser, welche mit so vielen Schnitzwerk versehen sind, in alten Zeiten Wirthshäuser waren.

Auf dem Kohlmarkte ist eine Wache, das Proviantaus, Landschaftliche Haus, fürstl. Posthaus. Um dem Markt, die Häuser der Prediger der Brüderngemeine, verschiedene gut gebaute Häuser als des Cammeragent Herz Samson, der Kaufleute Ernst, Markwordt, Hinke, Herrn Major von Hermelin, das Wirkhshaus die Rose genannt. Das Haus Nro. 165 hat die Sonne, das Haus Nro. 171 den Mond, und das Haus Nro. 191 einen Stern zum Schilde, ohnerachtet in diesen Häusern jetzo keine Wirtschaft getrieben wird. Es war in alten Zeiten gebräuchlich, daß Häuser Schilder hatten, und darnach genannt wurden, ob sie gleich nicht zu Wirtshäusern dienten.

Auf der Stelle, worauf jetzo das Proviantaus stehet, war sonst die Ulrichskirche. Diese wurde 1544 abgebrochen und die da-

zu

zu gehörende Gemeine bey der Brüderkirche eingepfarret. Dieses ist die Ursache, daß die Prediger der Brüdergemeine ihre Wohnung noch am Kohlmarkt haben. Der Kirchhof wurde gepflastert, und der jetzige Kohlmarkt angelegt.

Das Landschaftl. Haus gehörte sonst der von Hantelmannschen Familie, und ist erst 1715 von löbl. Landschaft angekauft.

Jetziges fürstl. Posthaus gehörte nach dem Grundriß der Stadt Braunschweig 1671 dem Canzler Böckel. In welchen Jahre es fürstl. Cammer angekauft hat, ist mir nicht bekannt geworden.

Das Haus des Cammeragenten hieß sonst die Münzschmiede. Jedes Weichbild der Stadt hatte sonst seine eigene Münze, jedes hatte so gar seinen eigenen Münzfus. Hier war die Münze der Altstadt. Das Gebäude, davon der Prospekt im Kupferkalender von 1714 befindlich ist, war sehr geräumlich, daher wurde es zu den Versammlungen des Küchenraths gebraucht. Der Küchenrath war der engre Ausschus der Magistrate aller 5 Weichbilder, und bestand aus den 14 Burgemeistern, einem Großkämmerer, den Syndicis und Sekretarien. Statssachen, und alles dasjenige, welches nicht öffentlich behandelt werden konnte und durfte,

te, war dem Küchenrath vorbehalten. Schmieden hieß soviel als münzen; *) Küche nannte man Häuser, worin Arbeiten gemacht wurden, wozu man Feuer gebrauchte, daher wurde die Münzschmiede auch Küche genannt, und so entstand der Name Küchenrath. Nachdem die Stadt zur schuldigen Unterthänigkeit zurükgekehrt war, und der neu eingerichtete Stadtmagistrat sich auf dem Neustadtrathhause versammelte, so diente die Münzschmiede zur Versammlung des vom Herzog Rudolph August 1680 angeordneten hiesigen geistlichen Gerichts. Dem verstorbenen Cammeragenten David Alexander ist dieses Haus 1715 zur Tobaksfabrik eingeräumet, und jetzo ist der Cammeragent Herz Samson davon der Eigenthümer. In alten Zeiten hieß die Münzschmiede auch die große Uhr, weil ein großer Sonnenzeiger daran angebracht war.

Am Kohlmarkte sind in den Meßen Gewölbe in den Häusern, und Stände auf dem Markt. Vom Kohlmarkte links geht man in den Hutfiltern 91.) welcher bis auf die Kattreppeln Brüke ziehet.

Die

*) Wachters Gloßarium unter dem Worte schmieden.

Die Huthfilternstraße hat ihren Namen von den vielen Huthmachern, welche sonst darin wohnten. Das Haus Nro. 270 hat noch einen Huth zum Schilde, welcher stat einer Fahne auf dem Dache angebracht ist. Am Ende des Kohlmarks und zu Anfang der Hutfilternstraße, woselbst jetzo der Bäcker Paulmann ein gut gebauetes Haus hat, stand, und zwar nicht mit den Häusern in einer Reihe, sondern in die Straße hinein, wie auf dem 1671 gestochenen Riße zu sehen ist, der Lauenthurm, welches so viel sagen will, als der Löwenthurm, weil vermuthlich ein Löwe daran gehauen gewesen. Dieses Thurms wird schon bey Erzählung des Tumults gedacht, welchen die Gilden wider den Magistrat 1292 erregten Die zwölf Gildemeister hielten darin ihre Versammlungen. *) Mir scheint sehr wahrscheinlich, daß er den Thurm des Thors der Altstadt ausgemacht hat. Der Hutfiltern ist die Vorstadt gewesen, und später hin, weil die Gegend niedrig und morastig war, bis an die Altewiek der Damm aufgeführt, und mit Häusern bebauet.

Am andern Ende des Kohlmarks ist das Gewandhaus .b) in deßen unterm und zweiten

*) Braunschweig. Händel Th. 11 S. 22 - 88.

ten Geschoße die Tuchhändler in den Meßen mit feinen, mitlern und groben Tüchern, Friesen, Multum und Flanel ausstehen; rechts am Gewandhause im zweiten Geschoße haben noch bis jetzo die Patricien der Altstadt eine Stube, welche das Kliphaus genennet wird.

Klip ist ein altes deutsches Wort und heist so viel, als eine Versammlung, Gelag. Man hat noch Klipkrüge, kleine Krüge, welche zur Versammlung gewißer Gesellschaften dienen, und dieses ist der Entzweck der Anlage gewesen; die Klipkrüge liegen daher selten an einer Heerstraße. Das Wort Klip ist mit unsern Vorfahren nach England übergegangen, dort in Club verwandelt, unter dieser Benennung zu uns zurückgekehrt und wird bald wieder einheimisch sein. Ich erinnere mich, vorstehende Erklärung in einem der Werke des berühmten Herrn Möser gelesen zu haben. Das Kliphaus wird auch wol das Gelaghaus der Patricien genannt.

Das Gewandhaus gehört Fürstl. Cammer. Nach der daran gehauenen Jahrzahl ist es 1590 gebauet worden. Unter dem

Ge-

Gewandhause ist ein Weinkeller rechts daran liegt der Fleischscharrn der Altstadt. Zwischen dem Gewandhause und Fürstl. Posthause gehet man rechts in eine Straße, welche in der Garküche 92.) genannt wird, und links in die Dasekenstraße 93.) Links an der Spitze der Garküche ist die Apotheke der Altstadt in einem gutgebaueten großen Hause, von diesem Hause gehet links eine Straße, welche der Eiermarkt 94.) heist, auf welchem das neugebauete Beginenhaus, das Haus des deutschen Ordens und noch verschiedene gute Häuser liegen.

Im Risse von 1691 werden hier als merkwürdige Gebäude angegeben, des Canzler Klökin Haus, jetzo Kaufmann Blume, und des Baumeisters Reinhardt gewesenes Haus, jetzo das neue Beginenhaus. Dieses Haus gehörte sonst dem hiesigen Magistrat und gemeiner Stadt. Vermuthlich hat Baumeister Reinhardt nur darin gewohnt. Doctor Garßen kaufte es 1683 und seine Erben haben es bis 1779 besessen, da es gekauft, abgebrochen und neu aufgebauet wurde, um verschiedene Beginenhäuser zu combiniren und dahin zu verlegen.

Der

Der Platz hinter der Kohlmarktswache heist der Ziegenmarkt 95.) woran das schöne große Haus der Herren von Brooke stehet; von dieser Straße gehet man gleich rechts in die auf den Eiermarkt zustoßende Jacobsstraße 96.) In dieser Straße sind rechts die Hintergebäude Fürstl. Posthauses, links Fürstl. Leihhaus und gleich dabei die mit der Vorderseite an dem Eiermarkt liegende Jacobskirche M.)

Die Klassengebäude der Martins Schule standen bis 1595 auf der Stelle, wo jezt die Gebäude des Fürstl. Leihhaus sind; die Schullehrer hatten ihre Wohngebäude in dem Bezirk, worin die Predigerwitwenhäuser der Martini Kirche nachher gebauet worden, und dieserhalb kömmt diese Gegend noch zuweilen unter dem Namen der alten Schule vor. In nachherigen Zeiten wurden die Klassengebäude zum Proviantmagazin gebraucht und 1765 das Leihhaus darin angelegt.

Vom Ziegenmarkt bis auf die vorhin angezeigte Güldenstraße läuft die Südstraße 97.) aus welcher gleich Anfangs links ei-

ne kleine namenlose Straße nach dem Platze führt, worauf das Bruchthor gestanden. Anfangs der Südstraße sind die Gebäude der Martinsschule c.)

Um die jetzigen Gebäude der Martinsschule anzulegen, kauften die Vorsteher der Martinikirche 1578 vom Siebmacher Johann Senger deßen an der Südstraße belegenes Haus und ließen es abreißen. Es wurden auswärts Collekten gesammlet, der Stadtrath verwilligte aus dem Aerarium Gelder, von Seiten der Martinikirche wurde auch gegeben und von diesen Geldern bauete man das jetzige sehr schöne Gebäude der Schule. Sie wurde den 23ten October 1595 eingeweihet. Das Gebäude, im altgothischen Geschmak, von 3 Geschoßen und 3 verzierten Dacherkern mit Fahnen, ist durchaus maßiv. Im untern Geschoße sind vier Bogenfenster mit Einfaßungen, zwischen welchen ein Thorweg liegt mit symbolischen Verzierungen umgeben. So ist zuerst mitten über dem Thorwege das Stadtwappen, zu deßen beiden Seiten ANNO CHRISTI MDXCII. Zu beiden Seiten der Archivolte unter dem Architrav sind zwei liegende Figuren, die Gelehrsamkeit und Astrologie. Den Architrav tragen zwei zu beiden

den Seiten stehende Termes. Ueber dem Stadtwappen ist in Basrelief der heilige Martin zu Pferde, welcher mit einem Armen seinen Mantel theilt. Umher stehen Figuren, theils frei, theils halberhaben, welche die Künste abbilden. Das zweite Geschoß hat 10 Fenster, wovon zwei und zwei verkuppelt sind; auf den Schaften stehen in vier Nischen frei, die Wahrheit, Mäßigkeit, Stärke und Unschuld; über dem ganzen Geschoße läuft ein Architrav. Im dritten Geschoße, von eben so viel verkuppelten Fenstern, sind in 4 Nischen freistehend, die Religion, Hofnung, Liebe und Gerechtigkeit; überhin laufen ein Architrav, Frieß und Cornische nebst der Inschrift: Sinete pueros et ne prohibeatis ad me venire, talium est enim regnum coelorum. Matth. 19. Im mittelsten Erker ist in einer Nische eine Figur, über dieser: renovatum 1743.

Das Bruchthor, welches nach der daran befindlich gewesenen Inschrift 1586 erbauet worden, ist 1788 niedergerißen worden.

Jenseits des Bruchthors ist die Südmühle von 8 Gängen und von da gehet man über zwei Brüken nach dem Bruche 98.)

Vor der zweiten Brücke rechter Seits stand ein alter Wartthurm, welcher im vorigen Jahre abgebrochen ist.

Auf dem Bruche ist das schottische Ordens und Freimaurer Haus; es befindet sich auch darauf das Stokhaus für die Garnison, und die Commisbäckerei, bei welcher 1780 die zu Wolfenbüttel bis dahin befindlich gewesene Menagerie nach dem Plane des Herrn Kammer- und Klosterraths von Gebhardi angelegt wurde. Der Bruch macht eine Insel aus, liegt an der Oker und haben Kanäle gezogen werden müssen um den morastigen Boden trocken zu erhalten.

Das Haus des schottischen Ordens und der Freimaurer hat der verstorbene Hofrath Liebeherr bauen laßen; die schottische Ordensloge kaufte es 1771.

Dieses ansehnliche und in seiner innren Einrichtung seinem jetzigen Zweke entsprechende Gebäude stehet ganz frei, und ist mit keinen andern Gebäuden umgeben. Es hat drei Geschoße. Das Erdgeschoß ist außer einem nach dem Garten hin liegenden Sommersitze zur Wohnung und oekonomischen Gebrauch für den Hausverwalter eingerichtet;

tet; die beiden andern Geschoße sind in ihren innern Einrichtungen einander völlig gleich und dienen blos zum Gebrauch und Versammlungen der schottischen und Freimaurer-Logen. Das über der Hausthür befindliche Wappen hat ein getheiltes gekröntes Schild, worin man neun in Form eines Triangels gezeichnete Sterne und ein querliegendes Kreuz siehet. Zu Schildhaltern hat das Wappen 2 Löwen. Der zu diesem Hause gehörende Garten hat eine sehr angenehme Lage am Wasser, ist mit verschiedenen angenehmen Gängen versehen und mit Fruchtbäumen besetzt. Man siehet darin das ansehnliche und prächtige in Stein gehauene Denkmal, welches unser große Ferdinand seinem würdigen und unsterblichen Neffen, dem Prinzen Leopold hat setzen lassen. Das Denkmal verewiget das Andenken eines aus dem erhabensten Gefühle des Werths menschenfreundlicher edler Handlungen entsprungenen Unternehmens, wodurch ein Prinz, welcher auch hier seiner Neigung folgte, Unglücklichen Hülfe zu geben, uns entrissen wurde. Ein anderes in diesem Garten befindliches Denkmal ist vom Durchlauchtigsten Herzoge Ferdinand, als Protector des Ordens,

dem verstorbenen Obristlieutenant von Lestewitz, dem Stifter der hiesigen Logen, gewidmet.

Ich kehre nunmehr zur Südstraße zurück, von dieser läuft die Immen- oder Steinstraße 99.) nach der Eiermarktstraße. Die Fortsetzung der Immenstraße bis an die Güldenstraße heißt die Petersilienstraße. 100.)

In einer geschriebenen alten Nachricht wird gesagt, daß am Einweihungsfeste der Michaelis-Kirche der Kirchhof und die Kirche mit Petersilien bestreuet worden, welches die in der Petersilienstraße wohnenden Gärtner gethan, und daher hätte die der Michaeliskirche nahe gelegene Straße den Namen erhalten.

Aus der Petersilienstraße gehet man rechts in die Turnierstraße, 101.) und diese stößet auf den Martins-Kirchhof.

In dem Hause Nro. 636. in der Turnierstraße war sonst die Wohnung des Superintendenten der hiesigen Stadt, welcher zugleich Prediger bei der Martini Gemeine war. Bei Verlegung der Superintendentur wurde dieses Haus verkauft.

Am

Am Martini Kirchhofe sind verschiedene gut gebauete mit Gewölben und Ständen für Meßfremde versehene Häuser.

Der Turnierstraße liegt links die Heinenstraße. 102.) Am Martini Kirchhofe ist die Vorderseite der Fürstl. Kammergebäude; die andere Seite dieser Gebäude gehet in die Heinenstraße. In diesem Gebäude halten außer Fürstl. Kammer, auch die Klosterrathsstube, Finanzcollegium und General-Zoll und Accise-Directorium ihre Seßionen; es sind darin die Cassen der Kammer und Klosterrathsstube und neben an in der Heinenstraße die Kriegescasse.

Im Hause, worin jetzo Fürstl. Kriegescasse ist, war sonst die Fürstl. Münze.

Auf der Stelle dieser Gebäude stand sonst das große maßive Pilgramsche Haus, gewiß eines der ältesten in der Stadt. Dieses ist ohnstreitig das Turnierhaus gewesen, weshalb auch die dabei befindliche Straße, welche statt der Schranken wird gedient haben, den Namen Turnierstraße behalten hat. Am Pilgramschen Hause war im zweiten Geschosse eine Gallerie von Holz,

welche 1753. erst abgebrochen ist. *) Diese diente wahrscheinlich für die Zuschauer. In der Turnierstraße waren ausserdem verschiedene alte nun abgebrochene Häuser, welche zu den Zeiten, als man noch Turniere hatte, gebauet worden. Z. E. das Ziegenhirtsche Haus, welches der Weinhändler Angott gekauft und ganz neu bauen lassen.

In der Heinenstraße ist jetzo der Thomashof, wovon in der Folge mehr vorkommen wird.

Daß die Heinenstraße von einem den Göttern geweiheten Heine und die daran stoßende Güldenstraße vom altsächsischen Worte Gilden, gegolten, welches so viel geheißen, als Gott opfern, danksagen ꝛc. herzuleiten sey, **) gehört zu Muthmaßungen, welche wenigen Grund haben. Verschiedene sind der Meinung, daß die Heinenstraße in alten Zeiten die Heldenstraße genannt worden, weil in ihren Bezirk diejenigen getreten wären, welche bei den Turnieren den Preis erhalten hätten. Auch hatte sie im vorigen Jahrhundert den Namen Heidenstraße.

Die

*) Braunschw. Anzeigen von 1758. St. 62.

**) Ebendas. St. 16.

Die Heinenstraße gehet wie schon gesagt in die beschriebene Gildenstraße, diese läuft bis an die Südstraße, deren Fortsetzung bis an das Wilhelmithor, jetzo vor dem Wilhelmithor genannt wird. Dieses Thor, welches wie das Augustthor nach Herzog August Wilhelm genannt worden, ist bei Anlage der jetzigen Festungswerke statt des Michaelsthors erst vorgerichtet, und hier durch die alte Stadtmauer, wovon noch ein großer Theil stehet, gebrochen worden. Außer der alten Stadtmauer sind nachher verschiedene Häuser gebauet worden, weil die Festungswerke weiter aus der Stadt gerückt wurden. Hier ist auch die Wasserkunst, der Gieseler genannt.

Bei dieser Wasserkunst war sonst ein Ueberfall. Dieser wurde 1772. nach dem Vorschlage des Herrn Cammer- und Klosterraths von Gebhardi weggenommen und nach dessen Plane Schütten vorgerichtet, damit durch den Canal der neuen Stadtmühle, welcher der Boßelgraben genannt wird, bei großen Fluhten auch Wasser ge-

lassen werden könnte. Die guten Folgen dieser Einrichtung waren nachher in den Wasserfluthen, besonders 1775. sehr merklich.

Bei dem Gieseler stand sonst ein Wartthurm, St. Autors Zwinger genannt, welcher aber 1756. schon abgebrochen wurde.

Zwischen dem alten Michaelsthor und dem Hohenthore war die sogenannte Schmeichelburg, Michaelsburg. Auf der dabei befindlichen Batterie stand ein Lermstück.

Der Bezirk, darin die Schmeichelburg und die Batterie war, nebst dem dabei befindlichen Hirtenhause, ist dem Fabricant Stobwasser eigenthümlich überlassen. Dieser hat darauf sein Wohnhaus und die Fabrikgebäude angelegt, und nutzt den übrigen Raum als Garten.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung der Kirchen. *)

A. Egidien und Garnisonkirche.

Diese Kirche steht hinter dem Egidienmarkte auf einer Anhöhe, die auf 20 Fuß gegen das übrige Terrain der Stadt erhaben ist. Sie ist ein längliches Viereck, wovon das Schiff 160 Fuß, und das Chor, welches gegen das Ende des Schiffes 4 Fuß erhaben, 80 Fuß in der Länge hat. Die Tiefe ist 64 Fuß. Sie hat noch zwischen dem Schiffe und dem Chor auf beiden Seiten einen Vorbau, jeder 32 Fuß lang, 16 Fuß breit. Inwendig ist sie über 40 Fuß hoch.

*) Die Kirchhöfe sind außer der Stadt angelegt; und die Mauern, welche die Kirchhöfe in der Stadt umschlossen, abgebrochen worden.

hoch. Das gothische Gewölbe stehet auf 8 freistehenden dünnen und nach dem Grade des Gewölbes verzierten Pfeilern, welche 4 Fuß dick, überaus fleißig und gut gearbeitet sind. Die Orgel ist vorzüglich gut. Die Priechen sind nicht wohl angelegt, da sie den darunter befindlichen Stühlen das Licht benehmen. Auf dem Dache steht ein kleiner Thurm, welcher sonst höher war und 1763. durch einen Blitzstrahl abgebrochen, nachher aber wieder aufgebauet ist. Die Glocken hangen in einem großen oben mit Brettern verschlagenen Glockenstuhl, der auf der Abendseite nach der Oker zu ans Kirchengebäude angebracht ist. Die Stiftung sowohl des Klosters als der Kirche ist sehr alt und fällt in den Anfang des 12ten Jahrhunderts. Die Stifterin Gertrud, eine Witwe Dietrichs eines Grafen von Catlenburg, erbauete beides zu Ehren des heil. Autors und der Jungfrau Maria, wovon das Kloster anfangs der lieben Frauen Berg genannt wurde. Weil ihr die Priester die Tugenden des heil. Egidius sehr anprieſen,

und

und eben dieser ihr drei Nächte im Schlafe erschienen seyn soll, so wurde das Kloster auch Egidienkloster genannt, welcher Name denn nachher den Vorzug behalten hat.

Hinter dem hohen Altare, dem ältesten unter den hiesigen Altären, stehet das Grabmahl des heil. Authors, welches vom Herzog Anton Ulrich renoviret ist. Man hat in dieser Kirche noch sehr viele Reliquien, nicht nur von diesem Heiligen, sondern auch von vielen andern und weit ältern. Unter der Orgel ist das Grabmahl der ehemaligen Aebte des Klosters.

Die in der kleinen Klostergemeine Wohnenden bedienen sich dieser Kirche mit der hiesigen Garnison gemeinschaftlich, und für jede Gemeine ist ein eigener Prediger gesetzt. Beide arbeiten aber auch gemeinschaftlich, wie an andern Kirchen.

B. Magni Kirche.

Stehet ohnweit dem Magnithore, auf einem räumlichen Kirchhofe, und ist ein gothisches Gebäude. Das Schif ist 85 Fuß lang

lang und stehet auf zehen gothischen Pfeilern. Das Chor ist 48 Fuß lang. Sie hat zwei Thürme, wovon einer 3 Stock hoch und mit einer geschweiften Kuppel und Spitze verdachet ist. Der zweite Thurm ist 2 Stock hoch und mit einem Interimsdache zeltmäßig gedeckt. Inwendig ist die Kirche seit zwei Jahren nach dem Plan des Herrn Oberzahlmeisters Horn um vieles verbessert. Die Geschwister Rennstedt haben aus ihren Mitteln zwei neue Flügel zur Orgelprieche erbauet. Vom Herrn Hofbildhauer Oden ist eine neue Kanzel im antiken Geschmack vorgerichtet, und die Zierathen des kleinen Altars verbessert worden. Die sogenannten Frauenstühle sind größtentheils neu gemacht, und gegen die Kanzel hin besser wie vorhin geordnet. Der hohe Altar ist, zwar nach gewöhnlicher Art, mit einem Altarblatte und zu beiden Seiten mit Bogenstellungen neu vorgerichtet, er ist wie der Tisch selbst ganz von Blankenburger Marmor, hat freistehende corinthische Säulen und dazu gehöriges Gebälke, worüber eine zierliche

Attike befindlich, auch mit verschiedenen Figuren und Gruppen zu Vorstellung der Tugenden sehr treffend, sauber und verhältnißmäßig gezieret. Der Bildhauer Jenner hat die Arbeit 1730 angefangen, und nach dessen Absterben der Bildhauer Vettel 1733. vollendet. Das Chor ist durch einen mit vielen Zierathen versehenen Bogen, in dessen Mitte ein großes Crucifix stehet, von dem Schiffe der Kirche abgesondert. In die Füllungen der Priechen sind biblische Geschichten gemahlt. Die Arbeit scheint aus der Schule Abraham Blomarts zu seyn, und verschiedene darunter sind ganz gut gemacht. Bei der Orgel an der linken Seite des Chores ist ein Gewölbe, welches die Herzogin Elisabeth Sophia Maria 1735. zum Begräbniß für sich gekauft und ausbauen lassen. Es liegt aber keine fürstliche Leiche darin, sondern einige adliche Personen. 1767. ist dieses Gewölbe der Kirche zu ihrem Gebrauche zurückgegeben.

Ludolph, Marggraf zu Sachsen und Sohn des Bruno, hat schon im Anfang

des

des 11ten Jahrhunderts diese Kirche zu bauen angefangen, wozu auch verschiedene Edelleute von ihrem Vermögen reichlich hergegeben haben. Damals war die alte Wiek noch nicht mit in die Mauern eingeschlossen, und es gehörten verschiedene Dörfer dazu, die nachher besondere Pfarren geworden sind, bis auf das Dorf Rhüme vor dem Wendenthore, welches noch mit eingepfarret ist. Nach und nach wurde die Kirche immer mehr beschenkt, besonders mit Altären, die auch in andern Kirchen häufig errichtet wurden. Auf diese Weise kamen auch die Glocken an die Kirche. Auf der größten steht mit großen alten Buchstaben geschrieben:

Ut clangem magne, conserva me pie
Magne. Ao. Dni MCCCXXXV.

Anfangs ist die Kirche nicht so groß und so gut ausgebauet gewesen, sondern in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts sehr verbessert und erweitert worden.

C. Rö-

C. Römischcatholische Nicolai-Kirche.

Steht ohnweit dem Steinthore, gegen der Friesenstraße über, auf einem räumlichen Hofe. Der Eingang auf diesen Hof von der Friesenstraße ist ein Thorweg mit Säulen von toskanischer Ordnung. Beim Eintritte auf den Kirchenhof sieht man links einen Blumengarten, rechts den Kirchhof für die Verstorbenen, 862 geometrische Quadratruthen groß, und grade hin nach Osten ein angenehmes Lusthaus, welches auf einen vormaligen alten Mauerthurm gebauet ist, woraus man auf den Sandweg und den Stadtwall sehen kann. Der Haupteingang ins Gebäude ist auswärts mit verkröpften jonischen Wandpfeilern gezieret, worüber der in Stein ausgehauene heilige Nikolaus zwischen zwoen andern Figuren, so den Glauben und die Hoffnung vorstellen, in einer Nische angebracht ist. Das Vordertheil des Gebäudes ist für die Wohnung der Herren Geistlichen bestimmet, (300 Quadratruthen groß.) Es ist zwei Stock-

werke hoch, wovon das untere maßiv ist. Hierin ist auch die Schule. Die Kirche, welche mit dem Wohnhause zusammenhängt, 207 Quadratruthen groß ist und auf 6 Fuß hohen maßiven Mauern ruhet, ist mit römischen frei stehenden Wandpfeilern versehen, worüber ein von Holz verschaltes Spiegelgewölbe liegt, das en Fresco gemahlet ist und den Himmel vorstellet. Der Hohealtarbezirk ist umher mit 4 freistehenden römischen canalirten, schwarz mit Gold illuminirten Säulen gezieret, wovon das Modell zehn Zoll beträgt, worauf, wie auch auf dem Hochaltare selbst, schöne Engelfiguren angebracht sind. Zwischen diesen Säulen stehen zwo hölzerne, schön gearbeitete Statüen, Petrus und Paulus in vollkommener Lebensgröße. Orgel und Kanzel sind sehr schicklich, gegen einander über, angebracht und eben so wie die Altarsäulen illuminirt. Unter den Gemälden, die überhaupt mittelmäßig sind, zeichnen sich, nach dem Urtheile der Kenner, zwo Originalskizzen, unten im hohen Altare, aus, wovon die eine den

ster-

sterbenden heil. Nikolaus, die andere den Fall der Engel vorstellet; wie auch die schmerzhafte Mutter Maria vor der Kirchthür, ein vortrefliches Gemälde von guter Hand, worin der tief empfundene, aber stille Schmerz vorzüglich gut ausgedrücket ist; dann auch ein Simeon vor der Orgel, und ein Petrus auf dem sogenannten Kirchensaale, ein Nachtstück. — Diese Kirche ist in dem Geschmack der Fürstl. Grauhofscapelle und des großen Bildersaals zu Salzthalum gebauet. Das Gebäude ist gegen Osten und Süden mit einem Garten und der ganze Bezirk mit Mauern umgeben.

D. Catharinen-Kirche.

Hat im Grunde ein längliches Viereck, wovon das Schiff eine Länge von 133 Fuß, und das Chor von 58 Fuß in Lichten hat. Die Tiefe ist 81 Fuß, das Gewölbe ruhet auf 10 Pfeilern, davon jeder 7 Fuß dick ist. Sie hat zwei hohe und einen Mittelthurm, verhältnißmäßig gebauet. Der an der Südseite befindliche hohe Thurm ist einen

Aufsatz höher als der zweite, hat eine schlanke achteckigte hohe mit Blei bedeckte Dachspitze, woran 1778 eine starke Ausbeßerung vorgenommen ist. De nordwärts liegende zweite Thurm ist etwas niedriger, das Dach hierauf ist unterwärts mit einer Kuppel, worüber eine Laterne, welche wieder mit einer langen Dachspitze versehen und mit Blei bedeckt ist. Das Hauptdach über der Kirche stehet nur über dem Mittelgewölbe, die beiden äußern Gewölbe haben besondere Giebeldächer, welche bis in das Hauptdach eingeschachtet und daher mit vielen langen mit Kupfer belegten Kehlen und Röhren versehen sind. Inwendig war sonst die Kirche samt dem Gewölben mit Farben nach gothischen Geschmack vermahlet. Das Altarblatt zum hohen Altar ist weggenommen, weil es größtentheils vom Wurm zerfreßen war, und verschiedene anstößige Figuren enthielt. Die Kirche ist jetzo durchgehends geweißet, und aufgepuzt, und größtentheils neu ausgebaut. Es wird auch ein ganz neuer Altar nach des Herrn Oberzahmeister Horn Zeichnung, wobei

bei er ein römisches Muster vor Augen gehabt hat, vorgerichtet, und der noch nicht ganz vollendete Bau nach dessen Angabe im nächsten Frühjahr fortgesetzet werden.

Außer den in Rethmeyer Theil 1. Seite 125 und 126 angezeigten Reliquien und Alterthümern dieser Kirche fand sich auch in dem Steine, der den alten großen Altar bedeckte, eine bleierne viereckte Dose unter einer etwa ¾ Fuß großen Platte von gewönlichen Marmor mit allerley Reliquien, deren Deutung gewiß den wenigsten Nichtkatholischen möglich ist. Hierbei war auf einem kleinen Zettel von Pergament folgende Inschrift: Anno Dni MCCCXXI Reuerendus pr. (pater) ac Dns Dns Iohannes Episcopus Samastensis Reverendi in Xtopatris ac Dni Dni nostri Iohannis episcopi halberstadiensis vicarius in pontificalibus generalis istud altare consecravit in honorem sancte Katherine virginis in die sancti Bartholomei apostoli.

Das Altarblatt in der Sakristei hat ein schönes Gemählde von Dieterichs, welches

1737 verfertiget ist. Es stelt Christum am Kreuze vor. Johannes unterstützet die in Ohnmacht liegende Mutter des Heilandes. Man siehet darauf Maria Magdalena und noch einige weinende Figuren.

Die hinter dem großen Altar befindliche 3 Fenster haben vorzügliche Glaßmalerei, und verdienen sehr erhalten zu werden. Die Farben sind außerordentlich stark und schön, die Zeichnung ist im Styl des Lukas Cronach und Albert Dürer, sie verdient alle Aufmerksamkeit. Im mittlern Fenster ist Christus am Kreuz, und bei dem Kreuze stehen Marie und Johannes. Im Fenster rechter Seits ist die Opferung Isaaks, und linker Seits Moses mit der ehernen Schlange. Nach der im mitlern Fenster befindlichen Jahrzahl ist die Arbeit 1583 gemacht worden.

Der größte Kelch, von Silber und vergoldet, 81 Loth schwer, hat folgende Inschrift: düße Kelk sancte Catherine in die Ehre Gottes An. Dni 1453 Jahr Hinrick Volkmersdorp.

An

An dem Pfeiler, woran die Kanzel liegt, sieht man auf einer Hand eine eiserne Kugel, die in der Belagerung 1615 während des Gottesdienstes hereingeschoßen worden. Gerade gegen der Kanzel über auf der Mittagseite der Kirche liegt eine gleiche Kugel auf einer Hand, mit der Beyschrift Ao. 1621, da sie hereingeschoßen worden.

Unter dem kleinen Thurme ist in der Kirche das sogenannte moselsche Gewölbe, welches deswegen so heißt, weil der berüchtigte Dieb Nicolaus List, auch von der Mosel genannt, aus demselben die von einer adlichen Familie den Kirchenvorstehern anvertrauten Güter geraubt hat. Die Bildniße dieses Nic. List und seines vornehmsten Gehülfen Jonas Meyer hängen noch in eben dem Gewölbe. Unter den verschiedenen Epitaphien zeichnen sich vorzüglich aus

1) Das von Schulenburgsche, welches queer durch die Kirche von einem Pfeiler zum andern, so hoch wie das Hauptgewölbe der Kirche ist, errichtet worden und von jedem Kunstverständigen für ein bemerkenswerthes

Stück gehalten wird. Es ist von Marmor und Alabaster und dem Andenken eines Georg von der Schulenburg und seiner Gemahlin, gebohrnen von Veltheim, die in den Jahren 1619 und 1620 gestorben sind, gewidmet.

2) das, was die zeitigen Patronen des Schraderschen Stipendii dem Stifter deßelben Ludolph Schradern von Marmor an der Nordseite der Kirche hinter der Kanzel im Jahre 1725 haben setzen laßen.

3) Auch des Geh. Rath und Kanzler Schrader und seiner Frau Marg. Remmers von Holz am ersten Pfeiler von 1659.

4) Am Kanzel-Pfeiler ist das, welches dem berühmten Abt Tuckermann von Marmor im Jahr 1651 ist errichtet worden.

5) Die schönen Epitaphien der Gebrüder von Marenholz, welche hier noch Marenholt genannt werden; das eine hat ein gutes Gemälde die Auferstehung Christi vorstellend. Es ist im Geschmack des Spranger oder Golzius.

E. Petri-

E. Petri = Kirche.

Ist ein altes gothisches Gebäude, hat einen achteckigten Thurm, welcher über die Höhe der Kirche noch besonders 2 Stockwerk hoch ist, darüber ist eine mit Blei bedeckte hohe Spitze. Das Schiff ist 64 Fuß lang; in diesem sind 6 gothische achteckige Pfeiler worauf das Gewölbe ruhet. Das Mittelgewölbe ist nach der Fläche 26 Fuß, und jede der Seiten 13 Fuß breit. Das Chor ist 28 Fuß lang, 26 Fuß breit. Der hohe Altar ist alt und klein, und die Kanzel im gothischen Geschmack. Am 20 Juni 1774 schlug der Blitz in die Thurmspitze, zerschmetterte einiges Holzwerk, fuhr am Glockendach herunter bis zur untern Thurmthür und aus derselben wieder heraus in die Erde, ohne zu zünden.

Der Knauf des am Chor linker Seits stehenden Pfeilers ist mit einer in Stein gehauenen auf der linken Seite liegenden und auf den linken Arm sich stützenden menschlichen Figur geziert, auf deren rechter Schulter der eine Bogen des Gewölbes zu ruhen

scheint. Bei dieser Figur ist ein Löwe in Stein gehauen, und soll sie daher den Stifter der Kirche Heinrich den Löwen vermuthlich vorstellen. Dieser ließ die den Aposteln Petrus und Paulus geweihete in der Burg befindliche Kirche abbrechen, die auf die Stelle ganz neu gebauete Kirche dem heiligen Blasius weihen, dagegen dem Apostel Petrus zu Ehren die jetzige Petrikirche bauen. Die Sacristei der Kirche ist schön und hat einen netten Altar. Der Taufstein ist in Form eines Kelches von Meßing in eins gegoßen, welchen drei liegende Löwen von Messing tragen. Es ist daran die Jahrzahl 1530. Der bei dieser Kirche gestandene Organist Joachim Strunck hat das Pedal 1589 erfunden und bei der in der Kirche befindlichen Orgel angebracht. *) Die um den Kirchhof gewesene Mauer ist 1767 abgebrochen.

F. Andreas-Kirche.

Steht westseits gegen den Schweinemarkt und südseits gegen die Kröppelstraße in der Neu-

*) Rethmeyers Suppl. zur Kirchengesch. S. 39.

Neustadt, welche ganz nebst dem außerhalb der Stadt vor dem ehmaligen Neustadt-Thore belegenen und dazu gehörigen Maschbezirke dabei eingepfarret ist. Das ganze Gebäude ist im reinen gothischen Geschmack, mit vieler Kunst und Zierrathen gearbeitet und von ehrwürdigen Ansehn. Der es umgebende geräumige Kirchhof ist, nachdem 1766 die Einschlußmauren nebst den Leichensteinen weggeräumt und die Leichen seitdem außer der Stadt beerdiget worden, ein freyer größtentheils mit Steinen belegter Platz. Der Thurm, der höchste in der Stadt, ist ein vorzüglich herrliches Gebäude und wurde, so wie er ehedem war, nächst dem Wiener Stephans- und Straßburger Münster-Thurm für den dritten größten in ganz Deutschland gehalten. Nach mündlicher Ueberlieferung solten nach dem ersten Plane zwei Thürmer von gleicher Höhe zu 300 Fuß mit gleich hohen Spizen zu 200 Fuß aufgeführt, zwischen beiden aber über dem Mittelhause neben dem ersten Umgange ein kleiner Mittelthurm mit schmal auflaufender Spitze errichtet werden,

wie

wie man an der, auf einer an dem nördlichen Kirchenpfeiler unter der Orgel hängenden Tafel vorhandenen Zeichnung sehen kann, die der Architect Jacob Müller 1723 nach dem alten jetzt verlornen Grundrisse verfertigt und mit Farben illuminirt, auch der hiesige Kupferstecher Beck 1772 neben der jetzigen Form des Gebäudes auf einem Folioblatte sehr gut gestochen hat. Das Mauerwerk daran ist von unten bis oben an die Kuppel ganz von vest verbundenen Quadern in gothischer Manier aufgeführt und noch so vest und dauerhaft, daß kaum hin und wieder (das abgerechnet, was durch Sturm und Brand geschehen) an äußern Stellen dann und wann ein Stein ausgewichen ist. Beide Thürmer laufen im Sechseck in die Höhe, und der hohe südliche besteht aus sechs, der nördliche aber aus vier Absätzen. Inwendig laufen an den Mauren beider Thürmer verschiedene dicke runde Steinpfeiler ganz mit in die Höhe, die so wohl unter sich, als mit den Thurmmauern stark verbunden sind, und das Gebäude vor Sinken und Ausweichen

chen schützen. Die sowohl auf der Abend- als Morgenseite an dem Mittelhause zwischen den beiden Thürmern angebrachte von dicken Steinen zusammengesetzte Rose ist eine überaus künstliche Arbeit. Inwendig geht man zum Thurme zuerst auf einer steinern Windeltreppe von 70 Stuffen, nachher auf mehrern hölzernen Treppen. Die Gallerie unter der Kuppel oben auf dem Mauerwerke ist 4 Fuß breit, auswärts mit einem starken 5 Fuß hohen eisernen Gitter umgeben und man kann da mit völliger Sicherheit eine sehr angenehme und weite Aussicht über die Stadt und umliegende Gegend haben. Die Kirche ist gleichfalls ein Gebäude von Quadern, ganz von Stein gewölbt und der Fußboden mit großen velpkischen Platten belegt, 170 Fuß lang und 80 Fuß breit. Von der Länge nimt das Chor 53 Fuß ein. Das Gewölbe ruhet auf 14 freistehenden gothischen Pfeilern. Diese sowohl, als auch die Decken und Seiten sind ganz weiß und zeichnen sich vor vielen Kirchen durch angemessene Simplicität und Sauberkeit aus. Diese jetzige Form

hat

hat das Innre der Kirche im Jahr 1722. erhalten, wo Fußboden, Stühle, Priechen und Fenster, größtentheils von freiwilligen Beiträgen der Eingepfarrten, neu gemacht und die vermahlte Kirche ganz geweisset, auch die meisten Epitaphien und Bilder hinausgeschafft worden: denn die Kirche konnte wegen der mannigfaltigen Unglücksfälle die Kosten nicht allein bestreiten. Statt des vorigen hohen Altars ist auf Veranstaltung der jetzigen sorgfältigen Provisoren und Kaufleute, Herrn Conrad Berend Krause und Johann Friedrich Degener, ein neuer Altar von freiwilligen Beiträgen nach römischem Muster angelegt, nach welchem der Altar selbst im Centrum, als ein bloßer Tisch, ganz frei ohne Altarblatt auf einer zirkelförmigen Estrade zwei Stufen hoch steht; hingegen der innre Umfang der Mauer um den Altar her mit 12 gekuppelten freistehenden emaillirten corinthischen Säulen auf einer Plinte, und das innerhalb schlagende Rundel in einem Zirkelstuhl 16 Fuß hoch gesetzt und der Hauptbalken darauf gelegt

legt worden. Es sollen noch nach dem Entwurfe in den 5 Zwischenräumen in der Mitte ein Christus, und an den beiden Seiten 4 Evangelisten-Statüen etwa 8 Fuß hoch auf Piedestals gesetzt werden, über welche vorzügliche, bisher hier einzige, Anlage von dem Herrn Oberzahlmeister Horn die Direction geführt, die Vermahlung und Vergoldung aber nach des Herrn Professor Weitsch Anleitung besorgt worden ist. Zu den guten Gemählden in dieser Kirche gehören der in der Sakristei befindliche Christus am Kreuz, ein schönes Bild, das Portrait des Prediger Michaelis, beide von Dieterich Andre, ein jüngstes Gericht von Rothemhammer, noch ein jüngstes Gericht im Epitaphio der Ehlerschen Familie von 1559, im Epitaphio des Villar dessen und seiner Ehefrau Portrait, seht gut gemacht. In der Sakristei ist der Degenharnisch und Rüstung dieses in der Stadt Diensten gestandenen berühmten Majors Villar. Eben dieser hat auch im vorigen Jahrhundert die Kirche auf seine Kosten vermahlen

las-

lassen, und bei derselben ein kleines Stipendium für Studirende und ein Geldvermächtniß für die Armen der Andreasgemeine gestiftet, er liegt in der Kirche begraben.

Lange zuvor, ehe die Andreaskirche erbauet worden, war die noch an der Ecke des Kirchhofes neben der Kröppelstraße stehende kleine alte Capelle schon ein gottesdienstlicher Ort in der Neustadt und, wie die Tradition sagt, nebst den daran stoßenden Predigerhäusern und dem ganzen Bezirk von Kirchenhäusern ein Mönchskloster.

Der Anfang des Baues fällt laut allen Nachrichten ins Jahr 1200, wozu die ersten Kosten von Kaufleuten, die Krüppel geheißen oder nach Andern gewesen sind, hergegeben worden. Eine alte plattdeutsch geschriebene Chronik drückt sich darüber also aus: *) De Kerke in öhren Anhevende hebben begunt to buwen de Koplüde, dat sind Kröppels gewesen, so also de up Stelten und Krücken gahn, so gingen düße Koplüde ok, und wehren von öhrer Kopenschop rike Lüde.

Um

*) Rethmeyers Chronik 1ter Theil pag. 130

Um das Andenken davon zu erhalten, sind an der Südseite Krüppel, in Stein gehauen, abgebildet.

An der tiefen Grundlage, auf welcher eine so große Maße, als wie besonders der Kirchthurm ist, viele Jahrhunderte ruhen sollte, ist viele Jahre gebauet worden. Das Fundament besteht aus braunen Steinen, die theils in dem bei Steterburg belegenen und damals dem Rathe zu Braunschweig gehörenden Steinbruche des Lindenberges, theils in der Grube über großen Denkte gebrochen und sogleich weich behauen, und ehe man sie gebrauchte, einige Jahre an der Luft getrocknet worden. Sobald das Mauerwerk über die Erdfläche hervorragte, hielt man mit dem Bau inne, um ihn hinlänglich trocknen zu lassen. Unruhen in dieser Gegend, und Mangel an den zu einem so kostbaren Bau erforderlichen Kosten setzten die Fortsetzung weit hinaus. Nachdem endlich so viele Opfer und Gaben, wie man es nannte, durch Schenkungen und Vermächtnisse an baarem Gelde, Aeckern, Meyer-

höfen, Zehnten, Erbzins u. s. w. aus der Nähe und Ferne zusammengekommen, hat man 1340 den Bau, woran bis dahin nur selten und wenig gearbeitet war, mit desto größerm Fleiße und Nachdruck angefangen und 60 Jahr ununterbrochen fortgesetzt. In dieser Zeit ist das Mittelhaus nebst den beiden Thürmen und höchstwahrscheinlich der größte Theil der Kirche selbst gebauet. Diese wurde nun nach und nach vollendet: aber mit dem Thurmbau wurde 118 Jahr eingehalten. Darauf bauete man in den folgenden 12 Jahren den fünften und sechsten Absatz des Mauerwerks an dem Thurme auf der Südseite, so daß derselbe eine Höhe von 246 Fuß erreichte, indem man nach veränderten Zeitumständen nicht höher kommen konnte. Die Zeit, die man bis dahin über dem eigentlichen Bau an diesem Werke zugebracht hatte, betrug ausser der Zwischenzeit 146 Jahre. Man würde auch den Thurm auf der Nordseite eben so hoch aufgeführt haben, wenn nicht nach der Reformation der Glaube an das Verdienstliche

bei

bei der Zusammenfügung großer Steinmaßen zu gottesdienstlichen Gebäuden verschwunden und also der Beiträge dazu wenig geworden wären. Der nördliche Thurm steht daher jetzt noch eben so unvollendet, als er im Jahr 1400 war, und ist nachher gegen 1534 nur mit einer kleinen stumpfen mit Kupfer gedeckten Spitze versehen worden; der intendirte kleine Mittelthurm ist aber gänzlich weggeblieben. 1532 wurde auch die große Glocke Sanct Valentin von 52 Centner, jeden zu 10 Thlr. nach damaligem Preise, aufgehangen, die mit dem Glockenstuhl und übrigem Aufwande dabei 650 Thlr. kostete.

Auf den südlichen hohen Thurm wurde endlich eine 180 Fuß hohe pyramidenförmige Spitze von Sparren und Holzwerke errichtet und mit grün angestrichenem Kupfer gedeckt, die nunmehr dem 426 Fuß hohen Gebäude ein stolzes Ansehn gab. Das Kupfer betrug 100 Centner, jeden zu 11 Thlr. und die übrigen baaren Baukosten der Spitze 2740 Mariengulden 3 Schill. 8 Pfenn.

außer dem Holze, das von dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und von dem Landgrafen Philip von Hessen, die damals Wolfenbüttel nebst dem Lande inne hatten, auf Ansuchen des Raths dazu geschenkt worden. Dieses kam 1544 zu Stande. 1549 kam die Orgel in die Kirche. Weil das Holzwerk an der Thurmspitze nicht vest genug verbunden und das Eisenwerk zu sehr gesparet war, so fiel sie schon im siebenten Jahre darauf nieder aufs Kirchengewölbe und that großen Schaden. Man errichtete daher 1559 eine neue ähnliche Spitze, 140 Fuß hoch, und belegte sie mit braunroth angestrichenem Kupfer, wozu man, ausser 10 Centner von dem alten, beynahe 80 Centner neues Kupfer, den Centner zu $13\frac{1}{2}$ Thlr. verbrauchte. Die übrigen baaren Kosten betrugen 2664 Mariengülden, 1 Schill. 9 Pf. ausser dem Eichenholze, das der Rath dazu schenkte.

Allein den 5ten Febr. 1680 schlug bei einem starken Gewitter der Blitz in diese Spitze und weil man die Zündung nicht gewahr

wahr geworden, so wurde sie auf einmahl in Flammen gesetzt, wodurch alles im Thurme befindliche Holzwerk mit niederbrannte, und nur das oben sehr beschädigte Mauerwerk stehen blieb. Die Thurmspitze stürzte auf das Kirchengewölbe und schlug dasselbe in der Mitte neben der Kanzel nieder. Weil die Kirchenmittel durch die vorigen Kosten sehr erschöpft waren, so mußte man oben das Gemäuer nur mit einer brettern Haube beschlagen und ein Nothgerüste aufrichten, um auf Leitern herauf steigen zu können. Dabei blieb es 60 Jahre. Erst 1740 fieng man den Bau des herabgeworfenen und ausgebrannten Thurms mit der vorräthigen Baarschaft von 1200 Thlr. wieder an und gab ihm von innen und außen die Beschaffenheit, die er jetzt hat. Die neue Kuppel wurde mit roth angestrichenem Kupfer gedeckt. Hiezu wurden 59 Centner 68½ ℔ der Centner zu 33½ Thlr., verbraucht. Die sämmtlichen Kosten beliefen sich aber auf 6676 Thlr. 13 mgr. 3 pf. Die jetzige Höhe des Thurms bis an die Gallerie ist 246 Fuß,

die Höhe der Kuppel, den Hals, Knopf und Fahnenstange mit eingerechnet, ist 72, und des Ganzen 318 Fuß. Die 7 Fuß lange und 6 Fuß breite kupferne mit dickem Eisen beschlagene Fahne aber wurde 1777 durch Sturmwind durchgebrochen und die abgerissene Hälfte 400 Fuß weit fortgeschleudert.

G. Reformirte Kirche.

Die reformirte Kirche ist in der Schützenstraße; sie ist ein einfaches gothisches Gebäude, hat 2 Thürme mit hohen Spitzen. Im Lichten ist sie 62 Fuß lang, und 27 Fuß breit, und hat ein Spiegelgewölbe. Die Kanzel, worunter ein freistehender Altar sich befindet, und zur Rechten die Fürstl. Prieche hat, ist gegen Abend und die Orgel gegen Morgen angelegt. Die Priechen ruhen auf eisernen Stützen, weshalb die darunter befindlichen Stühle eine freie Aussicht haben. Die Kirche war eine dem Apostel Bartholomäus gewidmete Kapelle. Sie ist sehr alt, denn schon 1325 ward ihrer gedacht;

dacht; sie war sonst ein Lehn vom Stift Blasius. Einige glauben, daß sie Canonicis gehört habe, welche in dem daran belegenen großen Ridderschen Hause gewohnt hätten; aus dessen Hintergebäude gehet auch noch jetzo eine Thür auf den Kirchhof. In ganz alten Zeiten ist das jetzige Riddersche Haus ein Eigenthum der Familie von Strombeck, und wie es heist, deren Stammhaus gewesen. In der Kirche wurde sonst ein Priester und ein Schüler gehalten, um den Gottesdienst zu versehen. Nach der Reformation hielten der Stadtsuperintendent und der Coadjutor darin Vorlesungen. Wie diese Vorlesungen aufhöreten, so wurde sie gar nicht gebraucht. Herzog Anton Ulrich ließ sie 1708 den hiesigen Reformirten einräumen, welche sie 1710 neu ausbaueten.*) Die Reformirten deutscher und französischer Nation halten darin ihren Gottesdienst.

*) Rethmeiers Kirchengeschichte. Th. 1. S. 192. und die Suppl. zur Kirchengeschichte S. 50.

H. Die Brüdern oder Ulrici Kirche.

Die Brüdern Kirche ist ein ansehnliches großes und hohes Gebäude in gothischen Geschmack. Statt des Thurms ist auf dem Kirchendache eine zierliche Laterne mit einer Kuppel.

Das Schiff ist 124 Fuß lang, und mit zehn achteckigen gothischen Pfeilern zu Tragung des Gewölbes versehen, wovon das Mittelgewölbe 32 Fuß und die Seitengewölbe jedes 16 Fuß Breite im Lichten haben. Die Höhe des Mittelgewölbes macht 70 Fuß und der Seitengewölbe 60 Fuß aus. Das Chor ist 84 Fuß lang, 32 Fuß breit mit dem Durchzug des Mittelgewölbes. Die in der Kirche befindliche große Orgel hat in den wesentlichen Theilen viel Vorzüge, auch ist daran neuerlich ein kleines Glockenspiel angebracht; eine neue Kanzel vom Hrn. Hofbildhauer Oden im antiken Geschmack verfertiget, ist gleichfalls vor einigen Jahren vorgerichtet. Zu Betreibung der Kosten fanden sich wohlthätige Hände. Der hohe Altar ist zwar reich, jedoch schon alt und go-

gothisch verziert. Der Bogen über dem kleinen Altar hat zu beiden Seiten 4 corinthische freistehende Säulen und ferner über der Mittelparthie ist eine Attike gesetzt. In der Mitte ist eine Uhr mit Figuren geziert, welche beim Anschlagen der Glocken verschiedene Bewegungen machen. Diese Arbeit ist von 1593. Die Zwischenweiten sind ebenfalls mit verschiedenen Figuren besetzt, welche das alte und neue Testament andeuten. Ausserhalb der Kirche ist noch ein räumlicher viereckigter Hof, um welchen hohe Gebäude befindlich. In dem alten Kreuzgange sind Erbbegräbnisse. An dieser Kirche hat die ausgestorbene Familie der von Bortveld eine Kapelle gebauet. Das untere Geschoß dieser Kapelle wird zur Sakristei und das obere zu den Versammlungen der Herren Geistlichen und Aufbewahrung der ganz ansehnlichen Bibliothek des geistlichen Ministeriums gebraucht.

Die Kirche hat viele Gemählde, worunter sich verschiedene gute Stücke befinden. Das große Gemählde hinter der Kanzel

stellet die Geburt des Heilandes oder vielmehr die Anbetung der Hirten vor. Es ist ganz im Styl des Floris, und sowol in Ansehung der Anordnung als auch der Würkung der Bemerkung werth. Es ist von Alexander Lax. Nicht weit davon ist ein Bild, welches das Epitaphium der Tochter eines Mannes Namens Küchler ist. Es soll die Wundermacht des Heilandes, Krankheiten zu heilen, vorstellen, und sind dazu gehörende biblische Sprüche angeführt. Das Bild hat verschiedene Figuren, deren Kleidungen dem Costume angemessen sind. Die Kranke liegt im Bette, auf dem vor den Krankenbette stehenden Tische sind viele Medicingläser, worin nach den daran befindlichen Zetteln den alten gewiß unbekant gewesene Arzeneien sein sollen; sogar befindet sich auf diesem Tische ein Recept in lateinischer Sprache. Der Meister ist unbekannt, das Stück aber nicht übel gemacht. Ein großes Gemählde des Josephs, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen gibt, ist ganz gut gemacht. Im Vordergrunde liegen die Brü-

der

der auf den Knien, in der Mitte stehet Joseph selbst. Im Hintergrunde stehet vieles Volk auf einer Anhöhe, zu welcher eine Treppe führt. Das Stück ist von Melchior Chodova und von 1620. Unten in der Poiserie ist die Leidensgeschichte nach den Holzschnitten des Albert Dürres von einem deutschen Meister sehr gut gemacht. Sie bestehet aus vielen Bildern, und über jedem findet sich der Name des Schenkers. An eben dieser Seite ist aus Holz gehauen das Epitaphium Friederich von Bortveld. Er liegt rechts mit 6 Söhnen knieend vor dem Kreuze, und links deßen Ehefrau mit 3 Töchtern. Die Priechen auf der andern Seite haben die hiesigen Tischler 1554 wie die unter der Prieche befindliche Tafel sagt, ohnentgeltlich gemacht, und dagegen Gerechtigkeit und Freiheiten erhalten. In die Füllungen sind biblische Geschichte gemahlt. Die Arbeit ist aus der Schule des Floris, und sind darunter verschiedene gute Stücke. Auf der Prieche selbst nahe am kleinen Altar ist ein die heilige Familie vorstelledes schönes Gemähl-

mählde gleichfals aus der Schule des Floris und vermuthlich von den vorhin genanten Lax. Vorzüglich gut ist das Kind, und auch die Mutter. In der Sakristei ist ein netter kleiner Altar von der Arbeit des Herrn Hofbildhauer Oden. Der Herr Kirchenprovisor Meyer hat diesen Altar auf seine Kosten machen lassen, und der Kirche geschenket. Zwei sehr schöne von Herrn Provisor Schaden geschenkte Bilder zieren die Sakristei; ein betender Petrus von Abraham Blomard, und die Geschichte aus dem 8 Capitel des Evangelisten Johannis von Frank dem ältern. Die beschämte schöne Sünderin erwartet hier in ängstlicher Stellung mit über den Kopf geschlagenen Händen einen Steinregen, er erfolgt nicht, und das Volk zerstreuet sich. Composition und Architektur in diesem Stücke sind sehr gut. In der Kirche ist unter andern das Epitaphium Friederich von Steinberg und seiner Ehefrau Metta von Münchhausen. An einem Pfeiler bei der Kanzel befindet sich eine kleine eiserne Platte, worauf der Tag der Schlacht bei Drakenburg von 1547 verewi-

get

get wird. An der auswärtigen Mauer des Kirchhofes sind kurze Nachrichten von Siegen, welche Herzöge von Brunschweig erfochten haben, mit folgenden Worten in Stein gehauen: A. D. 1388 In des hilligen Lichnams Dage wunnen de Förſten van Brunswig den Strydt vor Winſen. A. D. 1393 In der XI Duſent Megde Dage, wunnen de Förſten von Brunswig den Sieg. A. D. 1422 In dem guten Donnersdage, wunnen de Förſten van Brunswig den Strydt vor Grone.

Herzog Otto, welcher nachher Kaiſer wurde, hat hier den Barfüßer-Mönchen 1215 eine Kirche bauen laſſen. Die jetzige Brüdernkirche ſoll erſt zu Zeiten Herzogs Magnus 1345 erbauet ſeyn. Die Barfüßer-Mönche hießen auch Franciscaner-Brüder, arme Brüder, und daher der Name Brüdernkirche, welchen die bisherige Kloſterkirche nach der Reformation erhielt. Die Mönche wollten ſich die Reformation nicht gefallen laßen. Es wurden ihnen Bedingungen gemacht, welche ſie nicht annehmen

woll-

wollten, sie verließen vielmehr Kirche und Kloster, entfernten sich und nahmen mit Documente, Reliquien und was sie sonst heimlich fortbringen konnten. Weil die Documente auf diese Art weggekommen sind, so hat man so wenige Nachrichten von dieser Kirche. Sie wurde 1542 zu einer Pfarrkirche gemacht, die Gemeine war aber noch sehr klein. Das Verfahren der Mönche kam nachher noch mehr zu Statten. Die auf dem jetzigen Kohlmarkte stehende Ulrichskirche, bei welcher das Weichbild der Sack eingepfarret war, mußte wegen großer Baufälligkeit neu gebauet werden und man hatte schon damit den Anfang gemacht. Wärend der Abwesenheit Herzogs Heinrich des jüngern aus seinen Landen, lies der hiesige Stadtmagistrat den bereits angefangenen Bau dieser ganz verfallenen Kirche nicht allein ruhen, sondern 1544 alles abreißen, was von der alten Kirche noch stand. Die Klosterkirche der Franciscaner, jetzige Brüderkirche war schon, wie besagt, 1542 in eine Pfarrkirche verwandelt; nunmehr mach-

te

te der Sack mit den 4 Weichbildern einen Vergleich, vermöge deßen die Ulrichskirche gänzlich abgebrochen, die Stelle, worauf die Kirche und der Kirchhof belegen war, gepflastert und der Platz zu einem Markte, der Stadt zu Ehren, genommen wurde. Zwei Glocken aus der Ulrichskirche wurden an die jetzige Brüdernkirche gegeben, die andern aber zum Besten des Raths verwendet. Dagegen wurde dem Weichbilde Sack die Kirche zum Brüdern mit Kreutzgange, Grashofe, Frithofe,*) zweien Wohnungen u. s. w. überlaßen. Herzog Heinrich der jüngere widersprach nach erfolgter Zurückkunft in seine Lande dieser Einrichtung; und wollte die Ulrichskirche wieder aufgebauet wißen, er konnte aber nichts ausrichten, weil die Stadt die Protestanten auf ihrer Seite hatte und der

*) jezt Friedhof, heist so viel als Kirchhof. Wachters Gloßar. unter dem Worte Frithof. Die Kirchhöfe waren heilig, die Todten sollten hier Ruhe und Bedrängte einen Zufluchtsort haben, wer hier Frieden störte, wurde besonders hart bestraft, und daher der Name.

der Herzog noch catholisch blieb. Sein Sohn und Nachfolger, Herzog Julius, welcher sich zur protestantischen Kirche bekannte, verglich sich endlich mit dem Stadtrath dahin, daß die Ulrichskirche nicht wieder aufgebauet und die dabei eingepfarret gewesene Gemeine zur Brüdernkirche gelegt werden solle. Die Klostergebäude und der Klosterhof verblieben dem Herzog, so wie die Stelle, worauf die Ulrichskirche und der dazu gehörende Kirchhof belegen gewesen, ein Markt blieb. Die Predigerhäuser der Ulrichskirche wurden nunmehr die Wohnung der Prediger an der Brüdernkirche und diese wird seit der Zeit, wegen der ihr zugelegten Ulrichsgemeine auch oft die Ulrichskirche genannt. Außer den bei der Gemeine angestellten Predigern muste nunmehr der Stadtsuperintendent die Nachmittagspredigt in dieser Kirche übernehmen. Die verstärkte Gemeine verwendete vieles auf Auszierung der Kirche. Viele steinernen Altäre wurden weggenommen, Wände und Fenster mit Gemählden verzieret. Die Orgel wurde 1627 völlig zu Stande gebracht;

der

der hohe Altar auf deßen einer Seite Martin Lutter und auf der andern Martin Chemnitz in Lebengröße stehen, wurde 1655 in alten gothischen Geschmacke verfertiget.

I. Martini Kirche.

Stehet am alten Stadtmarkte, ist ein gothisches Gebäude, von den nahe bei der Stadt gebrochenen Nußberger Quaderstücken erbaut. Sie hat zwei hohe Thürme mit langen Spitzen, welche mit Blei gedeckt sind. Auf dem Mittelthurme zwischen den beiden hohen Thürmen stehet eine zierliche Laterne mit einer Kuppel die mit Kupfer gedeckt ist.

Im Jahr 1776 riß der große Sturmwind die eine Fahne von dem hohen Thurm herunter. Im Jahr 1777 sind beide Knöpfe mit der zweiten Fahne auch herunter genommen, die Knöpfe ausgebessert, einige Nachrichten von der zeitigen Regierungsverfassung, nebst einigen Medaillen, und jetzigen Münzsorten hineingelegt, auch 2 neue

Fahnen verfertiget, alles verguldet; und darauf im August 1777 unter der Aufsicht des Herrn Oberzahlmeister Horn durch den damaligen Schieferdecker Haberkorn glücklich wieder aufgesetzt.

Gleich an der Kirche südwärts ist eine besondere Kapelle, die Annen Kapelle genannt. Sie ist achteckig von 24 Fuß im lichten weit, drei viertel Theil sind ausserhalb der Kirche vorgebauet und oben mit einer besondern Thurmspitze versehen.

Das Schiff der Kirche selbst ist inwendig 128 Fuß lang, und hat zu Tragung des gothischen Gewölbes 10 starke Pfeiler von 8 Fuß in Quadrat. Alle drei Gewölbe sind 21 Fuß breit im lichten. Das Chor ist zwischen zwei Gewölben 58 Fuß lang und hat die volle Breite des Schiffes.

Der Altar ist 1720 ganz neu von schönen Marmor sehr gut mit einem gewöhnlichen Altarblade und 2 Portalen zur Seite vorgerichtet. Der untere Theil enthält jonische Wandpfeiler mit modernen Capitälern.

Auf

Auf dem Altartisch vor den Pfeilern stehet auf der einen Seite Christus, und auf der linken Seite Moses mit den Gesetztafeln und Stabe. In den Mitteltafeln ist die Einsetzung des Abendmahls in halberhobener Schnitzarbeit angebracht. Zum ersten Aufsatz sind 4 corinthische freistehende Säulen mit verkröpften Gebälke, auf dessen Mitte die Kreuzigung Christi, und auf beiden Seiten die vier Evangelisten in großen schön gearbeiteten Figuren stehen. In der Höhe des Mittelstheils sind Wolken figuriret, über welchen die Auferstehung der Todten vorgebildet ist.

Die Kanzel ist zwar alt, aber besonders schön, ganz von dem feinsten Marmor vorgerichtet. Die Verzierungen daran sind reichlich und vorzüglich meisterhaft, alles in halberhobenem Schnitzwerk angebracht.

Neben der Martini Kirche stehet noch auf dem Kirchhofe ganz frei eine alte kleine maßive Kapelle von 40 Fuß lang, 24 Fuß breit, ein Stock hoch ohne Thurm.

In der Kirche sind die Gemählde vieler an dieser Kirche gestandenen Prediger, einige von guten Meistern, z. B. Andre. Im Epithaphium des Bürgermeister Hennig Adams ist die Geißelung Christi und darunter die Familie des Verstorbenen ins kleine gemahlt. Die Zeichnung in diesem Stücke ist gut, und 1566 von einem deutschen Meister gemacht, deßen Name unbekannt ist; es stehen darunter die Buchstaben F. B. Im krügerschen Epitaphium ist von eben dem Meister aus einer guten alten deutschen Schule die Auferweckung Lazarus, ein sehr schönes Gemählde. Das von Walbeckſche Epitaphium zieret ein gutes Gemählde von F. Floris; es stellt die Himmelfahrt Christus vor.

An der Kirche ist mittagswärts die vorhin erwähnte St. Annen Capelle, welche ein von Broitzen gestiftet haben soll. Diese Capelle ist jetzo mit zur Kirche gezogen und darin der Aufgang zu den Priechen angelegt. Die Kirche hatte in alten Zeiten sehr viele Altäre, hieß im 13ten Jahrhundert die Markt-

kir-

kirche (ecclesia forensis) und wurde als die Hauptkirche angesehen.

Neben der Martinikirche auf dem Kirchhofe stehet ganz frei die vorhin schon gedachte dem Apostel Paulus gewidmet gewesene Capelle. Sie hat bald zu diesem bald zu jenem Entzweck gedient. Seit undenklichen Jahren wird sie zu gottesdienstlichen Verrichtungen nicht mehr gebraucht. Von Stiftung dieser Capelle sind bisher keine Documente aufgefunden, man muß sich dieserhalb an eine alte Sage halten; diese giebt Heinrich den Löwen als den Stifter an. Um die Apostel Petrus und Paulus wegen der in der Burg abgebrochenen diesen Aposteln gewidmet gewesenen Kirche, auf deren Stelle er den jetzigen Dohm bauete, nicht zu erzürnen, stiftete er, wie schon erwähnt ist, die Petrikirche, und um mit dem Apostel Paulus auch ins reine zu kommen, soll er diese Capelle gebauet und dem Apostel Paulus gewidmet haben, daher sie den Namen der Paulscapelle erhalten habe. Sie muß sehr reich fundirt gewesen seyn, denn von ihren

Gütern, wozu noch die Güter der Jacobskirche genommen wurden, soll die Martinikirche gebauet seyn. Das Jahr ihrer Erbauung ist sowol, als der Stifter unbekannt. Rethmeyer glaubt, die hiesigen Patricier hätten sie gebauet. *) Das älteste wegen dieser Kirche vorhandene Document ist von 1204. Kaiser Otto der 4te schenkt hier den Bürgern in Braunschweig auf ihr Ansuchen das Patronatrecht über seine Martinikirche, welche die Marktkirche genannt wird (ecclesia nostra scilicet sancti Martini, quæ forensis dicitur) und befriedigte das Stift Blasius, welches Anspruch auf das Patronatrecht, vermuthlich wegen der zur Paulscapelle gehörenden, nachher zur Martinikirche gelegten Güter, machte, durch die dem Kaiser zustehende, beim Dohm liegende Georgencapelle. Vermuthlich fällt also die Erbauung der Kirche in die Zeit Heinrich des Löwen, da sie schon zur Zeit seines Sohnes Otto des 4ten vorhanden gewesen ist, und sehr wahrscheinlich ist jener der Stifter gewesen, da deßen Sohn die

*) Deßen Kirchengesch. Th. 1. S. 120.

die Kirche die seinige nannte, ein Recht welches ihm die Erbfolge gab. Das unten an der Thurmspitze nach der Paulscapelle hin gemachte, aber jetzt fast unkenntliche Bild eines Löwen soll vielleicht auf den Stifter der Kirche Beziehung haben.

K. Michaelis Kirche.

Liegt am Ende der Echtern und Güldenstraße nahe an Wilhelmsthore, sie ist gleichfalls ein gothisches Gebäude mit einem Thurm von mittler Größe. In Lichten hat sie 68 Fuß in der Länge, und 57 Fuß in der Breite, mit 3 Gewölben in der Länge und eben so viel in der Breite. Die Gewölbe ruhen auf freistehenden gothischen Pfeilern. Ein neuer Altar und Kanzel werden jetzo nach den Rissen und Planen des Herrn Hofbaumeisters Langwagen gebauet.

Die Michaeliskirche ist schon 1157 vorhanden gewesen, und wie im Document von diesem Jahre gesagt wird, so haben die bei der Michaeliskirche wohnende Bürger sie selbst gebauet und sind dabei durch milde

Gaben unterstüzt worden.*) Das alte Gebäude wurde zwar bei der großen Feuersbrunst von 1277 ein Raub der Flammen, jedoch gleich wieder aufgebauet. Schon 1324 hatte sich die Kirche wieder so weit erholt, daß für sie eine Hufe Landes, wie es heißt, zu Veltberge von den Gebrüdern von Bortveld gekauft werden konnte. Im Jahr 1379 wurde sie vergrößert, und wiederum dem Engel Michael und Märtirer Laurentius geweihet. Auswärts an der Kirchenthür nach Mitternacht hin ist die Veränderung mit der Kirche neben einem Kreutze mit nachstehenden Worten bemerket: Na Goddes bort MCCCLXXIX idt is deße Parkerke vornyget, und in sancte Michaelis ere ghewyget, we — — hyrto geve, da he in Goddes Hulden leve A. Die Kirche wurde 1408 noch mehr vergrössert und völlig zu Stande gebracht. Diese Jahrzahl befindet sich desfalls oben an der Seite der Kirche nach der Güldenstraße hin in Stein gehauen.

L. Sanct

*) Rethmeyers Kirchengesch. Suppl. S. 53.

L. Sanct Blasius-Burg- oder Dohmkirche.

Stehet mit der Nordseite gegen den Burgplatz, ist ein altes Gebäude gothischer Art, mit 2 hohen und 1 Mittelthurm von 3 Stock. Die beiden Hauptthüren sind mit einem Interimsdache, zeltmäßig nach den 8 Ecken des Gebäudes figurirt, versehen. Innerhalb ist ein hohes Mittelgewölbe mit 6 Bogen auf 10 freistehenden Hauptpfeilern. Zu beiden Seiten dieses Mittelgewölbes sind in der Länge des Schiffs auf jeder Seite noch 2 Reihen niedriger Gewölbe jede mit acht, also zu beiden Seiten 16 Bogen, die in der Mitte auf 7 gewundenen und zwischen den Hauptpfeilern des mitleren Gewölbes auf 7 eckigten Pfeilern ruhn. Die Südseite welche mit eben den doppelten, niedrigen Gewölben versehen, ist der erstern gleich, außer daß zu Tragung der Gewölbe statt der mitleren gewundenen, alhier 8 eckige Pfeiler stehen. Die Breite der hohen Gewölbe hat 28 Fuß, also überhaupt nach Abzug der Mittelpfeiler 84 Fuß Breite. Das Schiff

ist 116 Fuß und das Chor 64 Fuß lang. Unter dem Chor, welches gegen das Schifftheil über 6 Fuß höher liegt, ist das Fürstl. Erbbegräbniß. Bei Anfang des Chors sind Nord- und Südseits 2 starke Ausbaue von 33 Fuß tief und 30 Fuß breit, wovon die Gewölbe den hohen Mittelgewölben gleich sind. Die Kanzel ist in der Mitte, zwischen dem Schiff und Chor freistehend, nach moderner Art eingerichtet. Der hohe Altar ist herrlich, jedoch nur von Holz erbauet, und formiret gegen den Altartisch eine Nische mit 2 Aufsätzen und zu beiden Seiten gewöhnlicher Art Portale. Der untere Theil hat 8 freistehende corintische Säulen, die auf Seilenfüßen mit der Höhe des Tisches gestellt und nach der Figur der Nische gegen dahinter stehende corintische Wandpfeiler ordiniret sind. Zu dem ersten Aufsatze sind 2 römische freistehende Säulen gegen Wandpfeiler gesetzet, worüber noch eine besondere Attike gestellt ist. Der ganze Altar ist sowol in seiner Anlage als Verhältniß, ein Meisterstück, ist dabei sehr reich verzieret,

stark

stark verguldet und mit 20 schönen Figuren geschmückt. Im untern Mitteltheile ist ein Bild die Einsetzung des Abendmahls, im ersten Aufsatze, die Kreuzigung Christi, und in der Attike die Himmelfahrt, von vorzüglicher Schönheit. Uiber der Attike ist die Dreieinigkeit in Wolken vorgestellt, in schöner Bildhauerarbeit gemacht. Die Orgel ist die größte und vollständigste in der Stadt, die Pfeifen sind von geschlagenem Metall und haben vorzüglich reine Töne.

In der Kirche ist das Grabmal Heinrich des Löwen und seiner Gemalin Mechtild. Es ist aufgemauert und oben darauf der Herzog mit seiner Gemalin liegend in Lebensgröße in Stein gehauen. Der Herzog hat in der rechten Hand das Modell der Domkirche, in der linken das Schwerdt. Neben diesem Grabmale standen zwei Statuen, die eine stellt Heinrich den Löwen und die andere einen Bischof vor. Jene ist aus Sandstein, welcher im Elm gebrochen wird, und diese aus Albaster, wie er bei Nordhausen sich findet, gehauen, sie soll Bischof Ulrich

von

von Halberstadt vorstellen. Die Statue des Herzogs habe ich zum Titelkupfer genommen, weil er Stifter der Stadt Braunschweig ist. Beide Statüen hat Herzog Rudolph August aus der Kirche nehmen und ins fürstl. Erbbegräbniß setzen laßen. Das Grabmahl verschiedener Kaiser und Fürsten aus dem Hause der Welfen ist vor dem kleinen Altar. Herzog Anthon Ulrich hat es erneuern und darauf eine meßingene Platte mit einer paßenden Inschrift legen laßen. Auf dem Chor ist ein Tisch von 6 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, das Tischblatt soll egiptischer Granit sein, ist aber nur Muschelmarmor; es ruhet auf 5 metallenen, säulenförmigen, holen Füßen. Die darin gewesenen Reliquien sind 1709 dem Herrn Abt zu Corvey geschenket. Nach der gleichfalls darin gefundenen Inschrift, welche Rethmeyer liefert, rührt dieses Alterthum von Heinrich dem Löwen her. Fast in der Mitte der Kirche ist das Grabmal Herzogs Ludewig Rudolph und seiner Gemalin. Es ist etwas erhöhet und oben darauf der Herzog mit seiner Gemalin in Zinn go-

goßen liegend vorgestellt. Es sind noch verschiedene Epitaphien in dieser Kirche, unter andern des Geheimenraths und Canzlers Probst von Wendhausen, des Generals von Völker u. s. w. worin sich nicht schlecht gemahlte Bilder finden. Ein aus Holz schlecht geschnitzter Christus am Creutze wobey noch viele Figuren sind, soll vom Herzog Heinrich den Löwen herrühren, ohnstreitig ist es aber weit spätere Arbeit. Es hat sonst bei dem kleinen Altare gestanden, ist aber jezt auf dem hohen Chor bey Seite gesezt. Der bei einem andern Altar unter der Dornenkrone sitzende Christus und die Säule, worauf ein aus Holz geschnizter Hahn gestellt war, ist gleichfalls weggenommen und jetzo unten im Thurm zu finden. Der große meßingene 7 Centner schwere Leuchter, welcher ein Model des güldenen Leuchters der Stiftshütte sein soll, wird bei dem Capittel aufbewahrt. Uiberhaupt findet sich wenig von Merkwürdigkeiten und Alterthümern. Der große Schaz an Reliquien und Kostbarkeiten, welche Heinrich der Löwe aus dem

gelobten Lande mitgebracht hatte, und die vielen andern Reliquien wurden Herzog Johann Friederich durch einen mit seinen Herren Vettern geschloßenen Vergleich zu Theil und 1671 nach Hannover gebracht, woselbst auch ein Verzeichniß von diesen Sachen gedruckt ist. Von Reliquien ist außer dem Horn und der Schalmei des Blasius und einigen Kleidungsstücken in der Kirche nichts mehr vorhanden. Im Archive des Kapittels ist eine Kapsel von vergoldeten Silberblech in der Form eines Arms, worin der ganze Arm des heiligen Blasius sein soll. Die daran befindliche Inschrift sagt: Brachium S. Blasii hic intus habetur integrum. Gertrudis hoc fabricari fecit Um der Kapsel sind zwei mit Perlen, schlichten und geschnittenen Steinen besezte Armbänder, auf jedem Finger sind vier Ringe. Man findet hier auch viele Reliquien, in der Kirche gebrauchte Gefäße, Monstranzen und geschriebene, gewis seltene alte Bücher. So war die mir gleich vorgezeigte Agende sehr merkwürdig, weil darin verordnet wird, daß den

Kin-

Kindern bei der Taufe gleich das Abendmahl gereichet werden solle. Sie muß im 12ten Jahrhundert oder noch früher geschrieben sein, weil in diesem Jahrhundert bei der abendländischen Kirche erst dieser Gebrauch aufhörte. Die gleichfalls darin beschriebenen bei der Taufe üblichen Gebräuche sind nicht weniger merkwürdig. Das schon vorhin erwähnte große Creuz, nebst noch einigen andern dabei befindlichen Figuren, Epitaphien, Altären und andern lies Herzog Rudolph August 1678 wegnehmen und um der Kirche ein beßeres Ansehen zu geben, wurden ein neuer Altar und Kanzel gebauet. Herzog Anthon Ulrich richtete die Kirche nach der alten Form größtentheils wieder ein.

Zu bedauren ist, daß bey der durch Herzog Rudolph August vorgenommenen Veränderung die vielen alten Fenster, welche so viele Malerei hatten, weggekommen sind. In einem der Fenster finden sich nur noch die Wappen von 23 Familien hiesiger Patricien. Es ist dieses Fenster 1700 wieder erneuert. In dem nach Mittag hin liegenden

den Theile der Kirche war der von einem gewißen Reinhold, welchen man für den Hofmeister des 1354 gestorbenen Herzogs Otto hält, gestiftete Altar. Das 1506 gemalte Altarblatt stellt das Leiden Christus vor. Ohnerachtet der zum Heiligen erhobene Pabst Gregor sich in diesem Gemälde findet, so blieb doch lange die Sage, daß es der Evangelist Lucas gemacht habe. Es ist im Stil des Lucas Kranach und Albert Dürer. Es hat sehr viele Figuren, wovon einige sehr gut gemacht sind. Das Stück verdient alle Aufmerksamkeit, nur schade, daß es so sehr schon gelitten hat. Jetzt stehet es in der kleinen Sakristei. Unter dem hohen Altare ist das Fürstliche Begräbniß. Der Leichnam der heiligen Gertrud befindet sich hier in einem steinern Sarge. Rethmeyer glaubt, daß dieses Gewölbe in alten Zeiten zu einer Kapelle gedient habe. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß es die Kapelle der heiligen Gertrud gewesen ist, welche, wie die von 1318 noch vorhandene Schenkungsurkunde sagt, unter der Georgenkapelle belegen

legen gewesen, und den Kalandsbrüdern damals eingeräumt ist. Rethmeyer behauptet hingegen, daß von dieser Kapelle nichts mehr zu sehen sey. Sollte das höher als die Kirche selbst liegende hohe Chor nicht die Georgenkapelle gewesen sein, welche nachher mit zur Kirche genommen worden? In jener Kapelle war sonst ein Kreuz, und sagt die Legende, daß der daran geheftete Körper die heilige Era vorstelle, welche um den wollüstigen Absichten ihres Vaters zu entgehen, sich gewünscht hätte, in eine häsliche Person verwandelt zu werden, welches denn erfolgte. Jezt ist dieses Kreuz unten im Thurm; es ist ein in den roheſten Zeiten oder von einer sehr ungeschikten Hand gemachtes Stück.

Heinrich der Löwe fand auf der Stelle worauf jezo die Dohmkirche stehet, eine von Herzog Ludolph gebauete und den Aposteln Petrus und Paulus gewidmete Kirche. Er lies diese Kirche abbrechen, die jezige Dohmkirche bauen, und diese dem heiligen Blasius und Johannes dem Täufer widmen. Botho,

ein gebohrner Braunschweiger sagt in seiner Chronik: In düßen 1172. Jare tobrack Hertogh Heinrick de Lauwe de olden Kerken up Dankwerderode sünte Peter unde sünte Pauwel, unde buwede einen nygen Dom in de Ere sünte Blasius unde sünte Johannes Baptiste, unde het nu in der Borch in Brunswick. Unde buwede ock den Pallas undedat Moyshus, unde de twey Capellen eyn bowen der anderen, sünte Jürgen unde sünte Gertrut, hart by den Dom, unde satte vor den Dom den Lauwenstein.*) Die von Heinrich erbauete Kirche bestand aber blos aus dem jetzigen Schiffe der Kirche. Herzog Otto der Milde lies einen Theil gegen Mittag daran bauen, wie die über der äußern Kirchthür befindliche Inschrift ausweiset. Den Theil nach dem Burgplatz hin hat Herzog Wilhelm der ältere 1469 gebauet.

Die Kirche hat ein vorzüglich gutes Geläute. Die gröste Glocke, welche Blasius major und primus heist, hat beinahe 100 Centner am Gewichte. In einer alten Chronik

*) Leibn. Script. rerum. Brunsv. III. p. 348.

nik heist es: Anno 1502 des Dienstages na vincula Petri, do ward de grote Glocke gegoten in der Borch in Dohme, und huven an to blasen des Morgens, da dat twe schlog, und blösen wente dat idt 11 schlog, da leit de Mester de Spiese lopen, und de Domherren giengen dar all umher mit den hilligen wahren Lichnam, und sungen, und danketen Godde dem Herrn. Düßen Mester leiten de Dom-Herren halen von Kampe, und heth Mester Gerdt van Campe uth England. De grote Glocke heffs by neggen und neggentich Zentner.

Die Kreuzgänge sind noch vorhanden. An diesen ist eine dem Johannes gewidmete Kapelle. An deren einen Seite ist in Stein gehauen: Anno Dommini MVcXIX Wulbrandus van Oberghen, Dohm-Probst to Osenbrugge Brunswik, Hildensen, Einbeck: Fundator tüßer Capellen.

Wie bei der durch Heinrich den jüngern 1545 unternommenen Belagerung der Stadt Braunschweig das vor dem alten Michaelsthor liegende Stift Cyriaci zerstöret, und

ganz niedergerißen wurde, so ist den Canonicis dieses Stifts die Johanniskapelle, um darin Capitel zu halten, eingeräumt worden, und sie dient bis jetzt noch zu diesem Endzwecke.

In der Curie, in deren Besitz die Erben des verstorbenen Raths und Canonicus Cleve noch sind, ist eine 1501 gebauete und der Marie Magdalene gewidmete Kapelle.

Vom Dohmstifte selbst und deßen Einrichtung wird bei einer andern Gelegenheit das erforderliche vorkommen.

Die Beschreibung des aus Metall gegoßenen Löwen, welcher mitten auf dem Burg-Platze stehet, laße ich hier folgen, weil die alte Sage eine Merkwürdigkeit liefert, weshalb Beschreibung der Domkirche und des heinrichschen Löwen nicht gut zu trennen ist. Sie läßt Heinrich einen Löwen aus dem gelobten Lande mitbringen, welcher ihn als ein treuer Hund stets begleitet hatte und dieses aus Dankbarkeit wegen des durch Heinrichs Beistand gegen ein anderes Thier erhaltenen Sieges. Der Liebe Heinrichs zu die-

dieſem Löwen ſoll die Statue ihr Daſein zu verdanken haben. Die Neigung des Löwen zu ſeinem Herrn wurde durch deßen Tod nicht geſchwächt, ſie zeigte ſich vielmehr in ihrer ganzen Stärke. Er war von der Domkirche, worin ſein Herr begraben war, nicht wegzubringen, lag Tag und Nacht davor, winſelte, brüllte und kratzte die noch an den Pfoſten der Thür zuſehenden Löcher, und hier ſtarb aus Hunger und Gram das treue Thier. So deckt die Legende Faulheit der Arbeisleute, welche in dieſer Gegend der Burgkirche oder vielleicht ſelbſt an dem von Herzog Wilhelm aufgeführten Theil der Kirche arbeiteten, und ſtatt einen Schleifſtein aufzuſuchen, zum Scharfmachen ihres Arbeitszeuges ſich der Maurer der Kirche bedienten. Die dadurch entſtandenen Höhlungen wurden immer größer, wozu die Legende half. Sie wurden ein Wahrzeichen, daß jeder gewanderte Handwerksburſche, welcher Braunſchweig wolte geſehen haben, kennen muſte. Derjenige, welcher ſie dem

Reisenden zeigte, fuhr bei den Worten, dieses hat der Löwe gekratzet, mit den Fingern in den Hölungen herunter; der Stein ist weich, lösete sich durch das öftere Berühren immer mehr auf, und so wurden die Furchen immer größer. Einige wollen, daß die Statue auf Heinrichs treuen Löwen gar keine Beziehung habe. Der Herzog habe damit nur sagen wollen, daß er den Muth eines Löwen gegen seine Feinde zeigen werde, und desfalls wäre der offene Rachen des Löwen gegen die Lage der Länder seiner Feinde gerichtet. Aber wäre es auch nicht Misstand gewesen, wenn Heinrich aus den Fenstern seiner Burg statt des schönsten Theils am Löwen, nemlich Brust und Mähne, den Hintern gesehen hätte; auch die Seiten des Löwen nehmen sich nicht so gut aus, als die Brust. Einen grimmigen Löwen stellt die Statue ohnedem gar nicht vor, sondern einen mit niedergeschlagenem Schwanz stehenden Löwen. Ich bin daher der Meinung, daß diese Statue Beziehung auf das Wappen

pen Heinrichs des Löwen hat*) Die Neuern wollen der Statue das hohe Alterthum nicht zuschreiben. Sie finden für das Jahrhundert darin zu viel Kunst, zu viel Richtigkeit der Zeichnung. Allein, die Magnikirche ist 1130 gebauet, und doch sind die Pfeiler ein Beweis, daß man damals in der Baukunst gute Schritte gemacht habe. Die Egidien-

*) In den ältern Zeiten bestand das Wappen eines großen Fürsten nur aus seinem Bildnisse zu Pferde mit einer Fahne in der Hand. Vermuthlich zum Zeichen, daß er Aftervasallen hätte, welche unter seiner Fahne dienten, und daß der Krieg seine Hauptbeschäftigung sey. Die Fürsten hielten es für eine größere Ehre, ihr eignes Bildniß in Wappen zu führen, als sich anderer Merkmale und Zeichen zu bedienen. Heinrich der Löwe beobachtete hierin die Gewohnheit seiner Zeit, so lange er die Herzogthümer Sachsen und Bayern besaß. Nachher bediente er sich zur Erinnerung seiner Vorfahren in seinem Wappen eines schreitenden Löwen, um damit anzuzeigen, daß er aus der edlen Familie der Welfen abstamme, und dieses redende Wappen trug mit dazu bei, daß man ihm den Namen eines Löwen (Wölp,) den er als einem Geschlechtsnamen zu führen angefangen hatte, beizulegen fortfuhr. S. 18. meiner Beiträge zur Kenntniß der Verfaßung des Herzogthums Braunschweig Lüneburg.

kirche ist 1115 eingeweihet, und doch wird kein Kunstverständiger leugnen, daß die darin befindlichen so schön und verhältnißmäßig gearbeitete gothische Pfeiler eben so viel Kunst, so viel richtige Zeichnung verrathen, als bei der Statue des Löwen befindlich, welche doch jünger ist. Wir können also den Löwen für damals in Braunschweig gemachte Arbeit halten, und zwar um so mehr, da bei keinem einzigen alten Schriftsteller sich etwas widersprechendes findet. Hat unser Landsmann Botho recht, so ist sie 1172 aufgerichtet, später ist es wenigstens nicht geschehen. Braunschweig erhielt von Heinrich dem dritten schon 1230 die Erlaubniß, seine Waaren gegen Entrichtung der Zölle in England einführen zu dürfen. Die Stadt und die von ihr gelieferten Waaren mußten also schon damals sehr berühmt seyn; sollte sie also nicht 58 Jahr vorher schon Künstler gehabt haben, welche die Statue des Löwen zu machen im Stande waren? Die Arbeit an den metallenen Füßen, worauf das schon beschriebene auf dem Chor der Burgkirche befindliche

liche Tischblatt ruhet, und die Arbeit an dem gleichfalls beschriebenen großen Leuchter, welche Stücke auch Heinrich dem Löwen zugeschrieben, ist aus einem Jahrhundert. Es ist darin ein Styl, gothischer Geschmack, nur scheint die Statue des Löwen einen geschicktern Arbeiter gehabt zu haben. Freunden deutscher Alterthümer und der Geschichte der Kunst wäre zu wünschen, daß der 1709 vom Herzog Anthon Ulrich in der Kirche wieder aufgestellte, nachher weggenommmene Leuchter jetzo seine Stelle in der Kirche wieder finden mögte. Die Brust des Löwen ist nachher durch eine darin gemachte Thür etwas verunstaltet. Es war ein Spiel bei Hofe, bei welchem man von dem damals vor dem großen Mosthause befindlichen Altan her in den offenen Rachen des Löwen Geld zu werfen suchte, welches man durch Hülfe der Thür aber wieder hohlen konnte. Das jetzige Postement, worauf der Löwe stehet, hat Herzog Friederich Ulrich mit folgender Inschrift errichten laßen: Anno salutis humani generis MDCXVI mens. August Illustris-

simus FRIDERICUS HULDARICUS Henricii Iulii filus, Brunsvic. & Luneburg. Dux, hoc antiquum monumentum gentilium, temporis & coeli injuria collapsum, restaurari & pristino nitore restitui curavit, postquam anno praecedenti urbem hanc acerrima obsidione a XXII Iulii usque ad 1 Novemb. cinxisset, & concordia, homagio sub juramenti fide praestito, firmata esset, in rei perennem memoriam.

M. Jacobi Kirche.

Liegt am Eiermarkte, ist von rauhen Steinen im altgothischen Geschmack aufgeführt, hat einen Thurm mittler Höhe ohne Glocken, sie ist inwendig 40 Fuß lang und 18 Fuß breit und hat Kreuzgewölbe ohne freistehende Pfeiler.

Die Jacobskirche ist die älteste in der Stadt. An der Ecke des Thurms nach dem Eiermarkte hin, ist die Jahrzahl 861 in Stein gehauen; allein dieses ist weit später geschehen, als die Kirche erbauet worden: denn damals bediente man sich noch nicht der

daran

daran gehauenen Zahlen. In dem 1614 abgenommenen Thurmknopfe fand sich nachstehende Inschrift auf Pergament: Praesens turris divi Iacobi Apostoli memoriae fundata est anno Domini DCCCLXI ab illustrissimo Duce Danchwardo Brunsw. & renovata anno M. quingentesimo decimonono. und auf einer bleiernen Tafel stand: Achte hundert und eyn und sestych ys düße Torne funderet, van Bruno, Herthoge to Brunswick, unde ys renoveret und speret anno Dusent Vyfhundert neghentein. Conradus Lamphe Rector, Procuratores Cord Scheppenstede, Albert Haverlandt. Der Knopf wurde 1614 wieder aufgesezt und den alten Inschriften eine neuere hinzugefügt. Die Jacobskirche diente nachher der Martinskirche zur Capelle. Nach der Reformation wurde kein Gottesdienst darin gehalten; sie wurde als ein Salzmagazin gebraucht, auch wurden Feuereimer darin aufbewahrt. Herzog Anthon Ulrich wollte sie dem catholischen Gottesdienste widmen; dieses gab aber zu Widersprüchen Gelegenheit und der Her-

zog lies seine Absicht fahren. In der damals noch nicht ausgebaueten Kirche wurde darauf gleich lutherischer Gottesdienst gehalten. Es erfolgten Beisteuern und mit diesen ist die Kirche ausgebauet. Kanzel und Altar sind im neuerm Geschmack in eins gebauet und mit corinthischen Wandpfeilern gewöhnlicher Art verziert Eine Zeitlang wurde darin alle Donnerstage Kinderlehre und alle 4 Wochen eine Predigt gehalten, welche Dienste die sämtlichen Stadtprediger nach der Reihe versahen. Seit mehrern Jahren aber wird gar kein Gottesdienst mehr darin gehalten.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Beschreibung öffentlicher Gebäude.

C. Fürstliches Schloß, der Grauehof.

Das Fürstl. Residenzschloß, welches der Grauehof genant wird, fing Herzog August Wilhelm 1721 zu bauen an. Das Gebäude ist im Blondelschen Geschmack. Es hat ein Corps de Logis, und zu jeder Seite gegen den Bohlweg auseinander schlagende lange regulaire Flügel. An der offenen 4ten Seite war sonst ein Canal mit steinern Brustgeländer; dieses ist aber in diesem Herbst abgebrochen und der Canal zugeworfen.

Das Corps de Logis ist von Quadern aufgeführt. Die Stirnwand hat 168 Fuß

in

in der Länge, ist zu 2 Geschossen angelegt, aber bisher unausgebauet stehen geblieben. Der jetzige Durchlauchtigste Landesfürst hat mit dem Bau des Corps de Logis den Anfang machen laßen. Es wird künftig aus 3 Geschoßen bestehen. Der Herr Hofbaumeister Langwagen hat dazu Plane und Riße gemacht. Beide Flügel sind von Holz, und sämtliche Gebäude haben gegen den Grauenhofplatz von einem Flügel zum andern im untern Geschoße breite und bedekte Bogengänge, mit 83 offene Bogenstellungen und überhaupt 908 Fuß Länge. Die Stirnwände sämtlicher Flügel haben einerlei Verzierung, nemlich in dem unteren Geschoß Pfeiler mit Bogen und Kämpfen, worüber ein Band Gesimse gesetzt ist. Die zweiten Geschoße haben jonische Wandpfeiler, wovon das Hauptgebälke bis unter die Kranzleisten bei jeden Pfeiler verkröpft ist.

Der erste Flügel rechter Seite von 120 Fuß mit 11 Fensterbreite, hat 2 Geschoß und

eine

eine Attike, stehet mit der Facade des Corps de Logis im rechten Winkel.

Im untern Geschoße sind die Wachtstuben, und andere Behältniße. Im 2ten Geschoße sind die Zimmer für fremde Herrschaften.

Die Attike enthält theils Wohnzimmer, theils Gelegenheiten zu Aufbewahrung der Meublen.

An diesen rechten Flügel stößet wieder ein anderer langer bis gegen den Bohlweg auseinander schlagender Flügel in einer Rücklage von 1 Fensterbreite, und 250 Fuß Länge mit 25 Fenster Breite, hat gleichfalls 2 Geschoße, und 3 Attiken, jede 3 Fenster breit mit Giebelfrontons versehen. Auf dem Giebel gegen den Bohlweg von 5 Fensterbreit, ist vorne ein 3 Fensterbreiter Vorbau mit 7 Fenster lang, und hiebei das vormalige nachher zugekaufte Hackſche Haus. Dieses hat auch 5 Fensterbreiten Vorsprung, gegen den Bohlweg, und gränzet zur Seite an die Oker.

In diesem Flügel und dem Nebengebäude sind im untern Geschoß die Wohnungen

gen für die Hofofficianten, die Wachtstuben, Kellerei ꝛc.

Im zweiten Geschoß sind des regierenden Herrn Herzogs Wohnzimmer, Speisesaal, Audienzsaal, Concertsaal und Handbibliothek, auch einige Wohnzimmer für die jungen Prinzen.

Der erste Flügel linker Seite vom Corps de Logis ab ist 11 Fenster breit oder 120 Fuß lang, dem gegenüberstehenden Flügel von 2 Geschoß und einer Attike gleich. Dieses ganze Gebäude enthält die Schloßkirche, diese ist im neuern guten Geschmack gebauet, mit Corinthischen Wandpfeilern, Bogenstellungen unter den Priechen, herrlichem Altar und einer schönen Orgel versehen. An diesem Flügel folget ferner wieder ein langer bis gegen den Bohlweg auseinanderschlagender Flügel, welcher beim ersten Flügel in einer Rücklage von einem Fenster breit mit dem linken Flügel in gerader Linie anfängt. Dieser Flügel hat wieder 250 Fuß mit 25 Fenster zur Länge, ist auf beiden Enden und in der Mitte mit Attiken jede

von

von 3 Fenster breit versehen, welche mit Giebelfrontonen bedeckt sind.

Der Hauptflügel hat in dem untersten Geschosse die Conditorei, Wohnungen für Hofbediente, den Reutersaal, auch ökonomische Gelegenheiten, und Durchfahrt gegen den Grauenhofsgarten. Im zweiten Geschosse sind unter andern die Wohnzimmer, Säle ꝛc. der regierenden Frau Herzogin Königl. Hoheit. Die Attiken geben die Wohnzimmer für die Hofdamen und Kammerfrauen.

Gegen den Bohlweg stehet neben diesem Flügel noch ein ander Gebäude mit erstem gleicher Höhe von 7 Fenster breit, mit einem Fensterbreiten Vorsprung, worin im untern Stock verschiedene Sommerzimmer gegen den Garten befindlich, die Zimmer im 2ten Stock werden von der regierenden Frau Herzogin mitgebraucht.

Neben diesem Gebäude folgt ein ander maßives Gebäude von 4 Fenster breit, und noch ein Nebengebäude 5 Fenster breit, worin oberhalb die Fürstl. Geheimerathsstube,

und unten die geheime Canzlei, mit verschiedenen Schreibstuben. Nach der Gartenseite ist das maßive geheime Archiv befindlich, dieses Gebäude war vormals eine Kapelle. Hinter dem linken Flügel des Grauenhofes gegen die Nordseite, liegt der Fürstl. sogenannte Grauehofsgarten, worin verschiedene neu angelegte englische Partien, Bousquets, und neu erbauter Pavillon, auch einige in grader Linie, theils mit Hecken, theils Bäumen besetzte schöne lange Alleen über 1100 Fuß lang befindlich sind. In den Jahren 1773 bis 1775 ist der Grauehofsgarten durch Zuwerfung einiger Graben und Abbrechung alter Gebäude nach dem Plan des Herrn von Gebhardi erweitert, und hat eine schöne Befriedigung erhalten. Diese bestehet aus attischen Pfeilern, in deren Zwischenfeldern eiserne an der Spitze vergoldete Stangen sind. Vor der Hauptallee ist ein großes dorisches maßives Portal, mit schön gearbeiteten eisernen Thorflügeln. Ausserdem sind auf den Seiten noch 2 Thüren

von

von gekuppelten attischen Pfeilern. Die Vergoldung ist schön, und gut angebracht.

Ueberhaupt sind seit einigen Jahren in diesem Garten viele Verbeßerungen und Verzierungen angebracht. Die Portale im Gange an dem Arme der Oker, welcher durch den Garten zieht, sind weggenommen und andere nach der Angabe des Herrn Hofbaumeisters Langwagen angelegt; statt der in eins fortlaufenden Hecke sind hin und wieder Parthien mit inländischen und ausländischen Buschwerk und Blumen bepflanzt. Der Garten selbst steht so wol Einwohnern als Ausländern zur Promenade offen.

Ehe man nach dem Ackerhofe komt, wird nach einem so eben mir zu handen gekommenen seltnen Riße der Stadt Braunschweig von 1607 auf dem Grauenhofe an der Oker ein kleiner Platz Holgünne und ein anderer Mucksübel genannt.

h. Fürstliches Zeughaus.

Ist ein ganz freistehendes mit verschiedenen Flügeln und dazwischen liegenden Höfen zusammen verbundenes maßives Gebäude.

Die Hauptfacade stehet gegen den Bohlweg. Das Mittelgebäude hat zwei hohe Geschoße wovon das untere von Quadern ganz maßiv nach toskanischer Ordnung, und das zweite Geschoß mit ordonirten dorischen Wandpfeilern gezieret ist. Uiber der ganzen Breite ist ein grosses Fronton gesetzet, worin die wesentlichen Kriegesarmaturen im bas relief ordiniret sind. Zu beiden Seiten dieses Mittelgebäudes sind zwei räumliche straßenwerts mit eisern hohen Gittern versehene Hofplätze, worin schwere Geschütze, und Piramiden von Kugeln stehen. Auf beiden Ecken schließen zwei schöne regelmäßige Pavillons diese Fronte, jeder von 2 Geschoßen hoch, wozu der eine zur Wache, und der zweite zur Haupttreppe dienet. Vorstehende Einrichtungen sind durch den damaligen Obristen von Bluhm nach deßen Entwurfe vorgerichtet. Die zweite Fronte gegen Süden, dem Fürstl. Kavalierhause gegenüber ist im Jahr 1764 durch den Bauverwalter Conradi aufgeführet; sie besteht aus 2 Etagen mit schlichten breiten Schaften, und breiten Fenstern verzieret. Die 3te Fronte gegen Westen nach

der

der Oker hin hat dieselbe Höhe und continuiret mit der beschriebenen Verzierung, jedoch ist hier noch ein besonderer Altan über ein starkes Risalit von einem Stock hoch, gegen einen davor liegenden großen Platz angeordnet. Die untere Etage dieser beiden Fronten, welche besondere, durch Höfe von dem Zeughause abgesonderte Gebäude sind, werden zur Aufbewahrung der Laveten und hiezu gehörigen Stücke auch übrigen Arsenal-Bedürfniße genutzet, auch ist hierin die Zeugschmiede angelegt. Im zweiten Geschoße dieser beiden Flügel ist das Fürstl. Museum, wozu der Aufgang in vorerwehnten Pavillon angebracht ist. Die 4te Fronte gegen Morgen ist ebenfals 1764 ꝛc. von dem Obristen Grutzmann und nachher vom Herrn Obristlieutenant Schneller, dem vorigen gleich von der Ecke bis an den Pavillon aufgeführet. In diesem Flügel, welcher ebenfals von dem Hauptgebäude des Zeughauses durch einen räumlichen Hof abgesondert stehet, hat der jedesmahlige Commendant

der Vestung, jetzo Herr Generalmajor von Zweidorf seine Wohnung.

Ueberhaupt ist die ganze Figur des Zeughauses, dieses großen verbundenen Gebäudes ein vollkommenes Viereck, wovon jede Seite auf 256 Fuß zur Länge hat. Das Zeughaus war sonst die Paulinerkirche und Kloster, die Kreuzgänge sind noch vorhanden. Die Mönche dieses Ordens erhielten 1307 von den Herzogen Heinrich und Albert die Erlaubniß sich hier Höfe zu kaufen, und darauf ein Kloster anzulegen. Nach einer Chronick des Klosters Michaelis in Hildesheim wurde der dasige Probst Heinrich von Wenthusen, ein guter Dichter, und auch in andern Wißenschaften geübter Mann vertrieben, begab sich 1311 nach Braunschweig und bauete das jetzige Paulinerkloster.*) Nach der Reformation predigte der Coadjutor, der Gehülfe des Stadtsuperintendenten, in dieser Kirche; Pfarrkirche wurde sie aber nicht. Den Klostergarten und das darin belegene Haus verkaufte 1570 der

*) Leibnitz S. R. B. T. II p. 401.

der Stadtrath der Herzogin Hedwig, Gemahlin Herzogs Julius, vermuthlich nimmt der Platz am Waßer, worauf das Haus des Rektors der Catharinen Schule stehet diesen Raum jetzt ein. Der Coadjutor predigte nachher in der Egidienkirche, und die Stadt fing schon an, die Kirche zum Zeughause zu gebrauchen. Bei diesem Kloster war sonst die Cathrinen Schule, welche 1700 nach den Hagenmarkt verlegt ist, und blieben dieser Schule die sehr wenigen Intraden des Klosters. Herzog Anthon Ulrich fing an die Klostergebäude zu einem Zeughause vorzurichten, und Herzog Ludewig Rudolph fuhr damit fort, und so entstand nach und nach das jetzige schöne Gebäude.

1. Das große Opernhaus am Hagenmarkt.

Die Stirnwand stehet gegen den Bohlweg, wovon das Risalit 80 Fuß breit und 2 Geschoße hat, worüber eine Attike stehet; Die Seitenwände von 2 Geschoßen sind 116 Fuß lang, die ganze Länge ist also 196 und

die Breite 116 Fuß. An der Nordseite ist noch ein Flügel von 78 Fuß lang 56 Fuß breit. Das untere Geschoß ist in der Stirnwand mit Rüstike versehen. Die Seiten haben jede 5 Bogen, wovon die Bogen zum Eingange gegen einen geräumigen Vorplatze offen sind. Das Risalit ist im zweiten Geschoße mit 8 jonischen Wandpfeilern besetzet, und mit einem 80 Fuß breiten schönen Giebelfronton versehen, worin ein schönes allegorisches der Bestimmung des Gebäudes entsprechendes Gemählde al Fresko von Hermes sich findet. Innerhalb ist das Parterre 70 Fuß und das Theater samt den Nebenzimmern 95 Fuß lang, jedes mit Zubehör 67 Fuß breit. Fünf Reihen Logen über einander, in jeder Reihe 21 Abtheilungen, sind nebst den hiezu benöthigten Gängen bequem und schön eingerichtet. Die große Fürstl. Loge ist mit einem besonders starken geschweiften Vorbau darin angebracht. Die Bühne selbst ist räumlich und schön; Der Raum zur Regierung der Scenen und der fliegenden Schaugerüste, ist so meisterhaft eingerichtet, als die

per-

perspectivisch gemahlten Scenen, und die übrigen theatratischen Decorationen nebst den Vorhängen meisterhaft gemahlt sind. Es ist Arbeit von Hermes, Amandus und verschiedenen guten Mahlern. Im Opernhause ist der große schöne Redouten Saal, welcher vor einigen Jahren nach dem Plan und Zeichnungen des Herrn Hofbaumeister Langwagen sehr schön und gut von neuem eingerichtet ist.

p. Neustadtrathhaus.

Ist ein auf allen Seiten freistehendes beinahe in der Mitte der Stadt gleich am Fürstl. Packhofe belegenes, und von Quadern maßiv erbauetes Gebäude. Es bestehet aus verschiedenen Flügeln, welche mit dem Mittelgebäude in regulairen Hauptfacaden fortgesetzet sind, und nach dem Entwurf und Rißen des Herrn Oberzahlmeisters Horn, 1773 und folgenden Jahren gänzlich erbauet worden.

Die Hauptfacade mit dem Eingange stehet gegen Norden, oder die Reichenstraße,

hat durchgehends 2 hohe Geschoße, wovon das untere auf allen 4 Seiten rüstike aufgeführet, und die zweite mit ordonirten jonischen Wandpfeilern verzieret sind. Die Mittelparthie ist mit einem Risalit zu 3 hohen Fensterthüren gegen einen räumlich gebaueten Altan höher als die Flügel aufgeführet, und das Hauptgebälke mit einer Ballustrade gekrönet. Vor diesem Risalit ist der große offene Altan, welcher sich auf 3 hiezu vorgesetzte maßiv gewölbte Bogen gründet, und worauf man von dem großen Bürgersaal durch die oberwehnte Fensterthüren gelanget. Die 2te Facade gegen Westen hat in der Mittelparthie der 2ten Etage durch Anordnung eines Risalits noch eine Attike mit Mezzaninen die auch mit jonischen Wandpfeilern dergestalt gezieret ist, daß die Capitäler über das Dach des Seitenflügels hervorragen, und worauf ebenfalls eine dem Auge das dahinter stehende Dach verbergende zierliche Ballustrade ist. Diese beiden Facaden sind bereits durch den verstorbenen Hofkupferstecher Beck in Kupferstich gebracht.

Die

Die 3te Facade gegen Süden, oder dem Fürstl. Packhause gegenüber hat in der 2ten Etage schlicht ordinirte verkröpfte Wandpfeiler, und ist mit einem großen Fronton versehen.

Die 4te Fronte gegen Osten hat auf beiden Ecken 2 Pavillons, zwischen beiden ist ein Hofraum welcher nach der Straße hin eine mit dem untern Geschoße gleicher Höhe und auf gleicher Art gezierte Mauer hat. Von der Straße her siehet man über dieser Mauer weg das zweite Geschoß des mittlern Hauptgebäudes mit 3 großen Bogenfenstern; über demselben ist eine besonders große moderne Laterne. Ueberhaupt ist bei Aufführung dieses großen Gebäudes, wobei das alte Mittelgebäude mit dem Bürgersaal erhalten worden, aller Fleiß angewendet, demselben durch Eyrithmie und Simmetrie ein prachtvolles und solides Ansehen zu geben. Es wird von vielen Reisenden, welche Kenner sind, für eines der besten Rathhäuser in Deutschland gehalten. Die innere Einrichtung ist dem Entzweck des Gebäudes gemäß nicht weniger

ger meisterhaft. Im Erdgeschoß sämmtlicher Gebäude, ist der Weinkeller, mit den hiezu nöthigen Gast und Billardstuben ꝛc. im untern Geschoße des Mittelgebäudes das große Rathhausarchiv, über demselben liegt der Bürgersaal nebst der Untergerichts-Stube und Registratur.

In dem Flügel gegen Westen und einen Theil gegen Süden, sind die beiden Haupt-Geschoße innerhalb in Stockwerke abgetheilet; im untern Theil des Stockwerks wohnet der Stockmeister in einigen Stuben und Kammern und der übrige Raum ist zum Gefängniß, Pfänderkammer und Holzremisen eingerichtet. Das zweite Stockwerk ist theils zum Bürgergehorsam, theils zu Kriminalgefängnißen angelegt, welche das Licht gänzlich vom innern Hofe haben.

Das 3te Stockwerk im 2ten Geschoße ist zu 6 Commissions-Stuben für die besondern Departements der Stadtsachen angelegt, der Eingang ist vom Bürgersaal, die Zimmer haben das Licht von der Straße her. Im großen Bürgersaal sind die Bildniße verschie-

schiedener zum Schmalkaldischen Bunde gehörenden Fürsten.

Das vierte Stockwerk dient auch zu Gefängnissen und Bürgergehorsam, wozu das Licht dem Erfodern nach, theils von der Straße, theils vom Hofe hergeleitet wird. Auf der Ecke gegen Westen und Norden ist eine große Rathsstube von 20 Fuß Höhe, worauf eine vom verstorbenen Bürgermeister Tamman dem Stadtmagistrat vermachte Bibliothek befindlich ist. Die Wände haben Poiserie-Arbeit, und Bildnisse verschiedener Herzöge hangen daran. Neben diesem Zimmer ist ein besonderes kleines gewölbtes feuerfestes Archiv zu Aufbewahrung der niedergelegten Testamente und andrer wichtigen Dokumente. Auf der Ecke gegen Osten und Süden hat der Kellerwirth im untern Geschosse in 2 abgetheilten Stockwerken, 4 Kammern, und im zweiten Geschosse darüber gegen den Bürgersaal ist noch eine ganz neue Rathsstube angelegt. Auf der Ecke gegen Osten und Norden hat der Kellerwirth im untern Geschosse besondere Zimmer, wozu

er

er aus dem Souterrain durch einen hiezu bestimmten Hof gelanget, und im zweiten Geschosse ist hier gegen den großen Bürgersaal die Advocatenstube, auch sind einige kleine Behältnisse zu Registraturen angebracht. Alles erforderliche Licht zu sämmtlichen Vorrichtungen, ist sowol straßenwärts als von 2 besondern Höfen reichlich hergenommen.

5. Das Altstadt-Rathhaus.

Dieses Gebäude ist ohnstreitig sehr merkwürdig in seiner Art, und ausserhalb ganz gothisch gebauet und verziert. Die Gothen, diese Ueberwinder der Römer kehreten sich in der Baukunst weder an griechische noch römische Ordnung, sie giengen davon ab, sie beobachteten wenig Regel, und diese wird daher in ihrer Art zu bauen umsonst gesucht. Sie behielten aus der Natur bei, daß die Säulen Bäume vorstellen sollten, welche eine Last zu tragen hätten; sie blieben aber nicht, wie die Griechen und Römer bei dem Einfachen. Ihre Säulen haben kleine Nebensäulen, sie sind umwunden, als ein

Baum,

Baum, um welchen sich ein Gestränge schlängelt, sie sind achteckigt, u. s. w. Sie wichen ab von der einfachen Natur. Vom verlassenen sehr kalten Klima sind auch viele Spuren in ihren Gebäuden, daher ihre kleinen Fenster und Thüren, wegen der Kälte, welche im Norden herrscht, ihre Gewölbe welche in eine Spitze laufen, den platte Gewölbe unterliegen leicht der Last des Schnees. Ganz in diesem gothischen Geschmack, welcher damals bei Erbauung der Kirchen und öffentlicher Gebäude herrschte, ist das Aeußere des Altstadt-Rathhauses gebauet, aber nicht im einfachen sondern ganz verzierten gothischen Styl. Das Gebäude bestehet in zwei maßiven Hauptgebäuden, welche einen rechten Winkel gegen den Altstadtmarkt ausmachen. Von diesem Gebäude stehet der eine Giebel gegen die Martinskirche und der andere gegen die Breitestraße. Jede der beiden Hauptfacaden gegen den Markt hat 4 Gewölbe und darüber 4 offene sehr reich nach gothischer Art gezierte Lauben, jede besonders mit einem hohen Giebel

bel gedecket. In einem der untern Gewölbe führt die breite Haupttreppe zu einem großen Saale im Gebäude. An den 9 Pfeilern der Bogenlauben sind Nischen, worin in Stein ausgehauene Statüen von 5 bis 6 Fuß in der Höhe stehen. An dem ersten Pfeiler gegen die Martinikirche ist die Statüe Kaiser Heinrich des Finklers, in langer Kleidung, über der linken Schulter gegen die rechte hängt ein Gürtel oder Schnur, woran Schellen sind, er hat eine Krone auf, welche mit einer Binde unter dem Kinn befestigt ist. In der rechten Hand trägt er einen Zepter und in der linken den Reichsapfel mit vergoldetem Kreuz. Deßen hierbeistehende Gemahlin hat eine Krone auf dem Haupte, langfallende dicke Haarlocken und lange Kleidung, um den Hals trägt sie eine verdoppelte auf die Brust herabhangende Schnur mit kleinen Schellen. Am zweiten Pfeiler Otto I. mit der Krone auf dem Haupte, freiem Gesichte, langem Barte, in langer Kleidung, trägt ebenfalls den Zepter in der rechten und den Reichsapfel in der lin-

linken Hand. Hat eine gedoppelte Schnur mit Schellen um den Hals, welche auf die Brust herabhängt. Deßen Gemahlin mit der Krone auf dem Haupte, unter der Krone ist noch ein besonderer Kopfpuz. Sie hat eine lange zusammengebundene dicke Schnur über der linken Schulter nach der rechten Seite, welche mit vielen Schellen besetzet ist. Ihr Anzug ist lang, die Arme sind aber bloß.

Am 3teu Pfeiler Otto II mit der Krone, in kurzer Kleidung und langen Mantel, hat einen besondern Gürtel um den Unterleib, am Halse eine auf die Brust hängende Schnur mit Schellen. Er trägt ebenfalls Zepter und Reichsapfel. Deßen Gemahlin ist in langer Kleidung, hat um den Hals ein Gehänge, woran Schellen geheftet sind.

Am 4ten Pfeiler. Otto III mit der Krone| Zepter und Reichsapfel, in einer Kleidung, welche bis über die Knie reicht, hat um den Leib einen Gürtel ohne Schellen. Deßen Gemalin mit einer Krone, in langer Kleidung und bloßen Armen, hat eine lan-

ge Schnur mit Glocken über der rechten Schulter gegen die linke Seite.

Am fünften Pfeiler im Winkel, Kaiser Lotharius, – der einzige, deßen Gemalin sich hier nicht findet — mit der Krone, langem Barte, in langer Kleidung; die Schnur mit Schellen trägt er über der linken Schulter gegen die rechte Seite, und in Händen Zepter und Reichsapfel.

Am sechsten Pfeiler Kaiser Otto IV. Heinrich des Löwen Sohn, mit der Krone, in kurzer Kleidung und langen Mantel, trägt über der linken Schulter gegen die rechte Seite eine Schnur mit Schellen, er hat Zepter und Reichsapfel, ersteres ist abgebrochen. Deßen Gemalin trägt eine Krone, unter dieser kurze Haarlocken und lange Kleidung, um dem Hals eine auf die Brust hangende Schnur mit Schellen.

Am siebten Pfeiler Heinrich der Löwe mit einem Bart, in langer Kleidung, hat in der rechten Hand ein Schwerdt, die linke steckt fast in den Leibgürtel, er hat einen vorn aufgesteiften hinten aber niedergeschlagenen

Huth

auf dem Kopfe, um dem Hals eine bis auf die Brust hängende Schnur mit Schellen. Deßen Gemalin ist in langer Kleidung, mit Haarlocken und Schleier, über der linken Schulter nach der rechten Seite herunter hängt die mit Schellen besezte Schnur. Beide Hände greifen in den Gürtel.

Am achten Pfeiler Wilhelm — einer der Söhne Heinrich des Löwen — in einer bis an die Kniee reichenden Kleidung, hat einen Gürtel um den Leib und eine Schnur mit Schellen hängt vom Halse nieder, er trägt einen Huth, welcher vorn aufgestuzt und hinten niedergeschlagen ist. Deßen Gemalin im langen Habit, trägt viele kurze Haarlocken mit einem Kopfputz oder Schleier, eine dreifache große Perlenschnur um dem Hals, auf der Brust eine große Schnalle in Form einer Rose, welche die Kleidung zusammenhält.

Am neunten Pfeiler auf der Ecke gegen die Breitestraße Herzog Otto, mit dem Beinamen das Kind, ist vorgestellt ohne Bart, mit einer Kappmütze, in kurzer Kleidung,

welche nicht bis an die Kniee reichet, mit einem langen Mantel, hat auch eine Schnur mit Schellen und hält in der rechten Hand ein Schwert. Deßen Gemalin hat einen niedrigen Kopfputz mit vielen Zierrathen besezt, hält das lange Kleid mit beiden Händen, hat um dem Hals einen bis auf die Brust hängenden Kragen mit Falten und Schellen. *)

Der Giebel gegen die Kirche hat eine Bogenlaube gegen den Markt, und unten 4 Fenster Breite zur Kellerstube. Im zweiten Geschoße eine große Laube und neben an 2 große hohe Fenster zum Saal. Die Giebelmauer bis an die Dachspitze ist mit Giebelzinnen versehen, aber schlicht ohne Verzierung. Hier folgt ein dazugehöriges Seitengebäude von 5 Fenster breit, und noch ein großes Portal zur Einfahrt in den Autorshof. Auf dem Giebel gegen die Breitestraße sind unten Kramgewölbe, oben eine Laube zur bedekten Gallerie, welche in beiden Frontons gegen den Markt herumläuft. Die übri-

*) Braunschw. Händel Th. 1. S. 23.

übrige Breite des Giebels faßt den Raum eines großen Saals. Im Giebel oberhalb ist in Quader ein Wappenschild in schräger Richtung eingehauen, worin ein vergoldetes Wappen. Der Schild hat 2 Felder, das unterste enthält einen großen streitenden Löwen und das zweite Feld hat 2 Leoparden. Oben über diesem Wappenschild sind noch besonders 2 gegen einanderstehende Sicheln angebracht, welche mit 8 Pfauenfedern gezieret sind. Unter der Dachspitze dieses Giebels ist eine Nische, worin die Marie mit dem Kinde in Stein gehauen.

Dieses Gebäude ist sehr alt, denn 1384 muste die Bürgerschaft, um sich mit der Hanse wegen des erregten Aufruhrs gegen den Magistrat wieder auszusöhnen, unter andern dem heiligen Author eine Capelle an das alte Stadtrathhaus bauen Dieses war also schon da, und kann die an der Mittagsseite dieses Gebäudes befindliche Jahrzahl 1447 auf das Jahr der Erbauung keinen Bezug haben. Es fehlet ganz an Nachrichten, in welchem Jahr das Gebäude aufgeführt ist.

Der Herr Domprediger Dreyer sezt es nicht über das 14te Jahrhundert hinaus, und nimmt seine Gründe aus den daran befindlichen Figuren her. *) Alle Figuren haben, wie oben gesagt ist, Gürtel und Umhänge, woran Schellen hängen. Man nannte diese Gürtel in der alten Sprache Dusinge, Duchsinge, Tauerke. Duz, Doz, Thus, Dus, Thys hies ein Klang. Die Gürtel und Umhänge hatten also von den daran hangenden Schellen den Namen Dusinge, Duchsinge. Sie war Anfangs eine Tragt der Großen, welche dadurch ihre Ankunft und Gegenwart zu erkennen geben wollten, und daß Geringere ausweichen sollten. Aus dieser Ursach wurden Schellen auch an die Kleider, Kappen, Schuh, Hüte ꝛc. geheftet. Diese Art sich zu zieren, soll ursprünglich morgenländische Sitte und vor dem 14ten Jahrhundert nach Deutschland nicht gekommen seyn. Die Großen behielten diesen Vorzug nicht lange, die Ritter trugen Dusinge, die Tragt wurde zulezt so allgemein, daß schon 1411 der Ma-

gi-

*) Hannöversches Magazin von 1788. St. 81. 82.

gistrat in Ulm verbieten muste, nicht in die Kirchen mit Schellentragten zu gehen, damit der Gottesdienst durch das Klingen der Schellen nicht gestöhrt würde. In die Zeiten Otto des Kindes, deßen Statue unter den vorhinbeschriebenen die lezte ist, kann die Aufführung des Gebäudes, wie einige glauben, auch nicht fallen, denn dieser bediente sich in seinem Wappen nur des schreitenden Löwen. Herzog Albrecht nahm darin die von seines Großvaters Bruder Pfalzgraf Heinrich geführte Leoparden erst wieder auf, *) und diese befinden sich in dem am Altstadtrathhause befindlichen Wappen. Sollte nicht unter Regierung Herzogs Albrecht das Altstadtrahhaus gebauet seyn? Dieser starb 1270, also nicht lange vor dem Jahrhundert, in welchem die Dunsinge eingeführt seyn sollen. Wäre nach seinem Tode das Gebäude aufgeführt, so würden seine Nachfolger um so mehr seine Statue an dem

*) Meine Beyträge zur Kenntniß der Verfaßung des Herzogthums Braunschw. Wolfenbüttelschen Thhls S. 21.

Gebäude haben anbringen laßen, da noch verschiedene Nischen für Statuen leer sind. Da die Stadt nachher immer mächtiger wurde, und ihre Ansprüche auf Unabhängigkeit zunahmen, so unterblieb die Aufstellung der Statuen ihrer Landesherren; die dazu bestimten Nischen blieben leer.

Das Altstadtrathhaus blieb bis 1671. den Versammlungen des Magistrats der Altstadt. Wie aber 1671. die Magistrate aller 5 Weichbilder aufgehoben, und nur ein Magistrat für die ganze Stadt eingerichtet wurde, welcher sich auf dem Neustadtrathhause versammlete, so wurde das Altstadtrathhaus zu Ständen für Meßfremde eingerichtet und damit schon beschriebene Gallerie, welche gleichfalls Stände für Meßfremde enthält, verbunden. Bis 1764 waren in diesem Gebäude einige Zimmer den Seßionen fürstlicher Cammer bestimmt. Da aber das jetzige Cammergebäude aufgeführt war, so dienen diese Zimmer seitdem auch zu Ständen für Meßfremde.

Nicht

Nicht weit vom Altstadtrathhause auf dem Altstadtmarkte ist der gleichfalls in gothischem Geschmack gebauete Springbrunnen. Das Wasser ergießt sich in drey unter einander befindliche Becken. Es ist eine von Quadern aufgeführte durch die Becken gehende Säule, in welcher die Wasserröhren sind. Die Becken haben viele gothische Verzierungen von Figuren, Wappen und Namen, vermuthlich derjenigen, welche damals am Stadtruder saßen; Namen der Heiligen sind dabei auch nicht vergessen. Nach der daran befindlichen Jahrzahl ist dieser Springbrunnen 1408 gebauet worden.

w. Das Fürstl. große Mosthaus.

Jetzo die Residenz des Herrn Herzogs Ferdinand Durchlaucht. Dieses ganze Gebäude hat 226 Fuß in der Länge. Im Jahr 1763 wurde die vor der Fronte stehende breite von Holz nach dorischer Ordnung erbauete offene Gallerie mit Zubehör weggenommen, imgleichen ein Theil des alten Gebäudes gegen den Burgplatz von 6 Fen-

ster breit größtentheils niedergerissen und zur Wohnung des Herrn Herzogs Ferdinand Durchlaucht nach der Angabe des verstorbenen Hofbaumeisters Fleischer wieder aufgeführt, und mit einem neuen Flügel nach dem kleinen Mosthause hin auf 64 Fuß verlängert.

Die neue Facade hat im untern Geschoße Rustike; das zweite Geschoß nebst der Attike ist mit jonischen Wandpfeilern versehen, auf dessen Gebälke zur Bedeckung des dahinter liegenden flachen Daches ein Brustgeländer gesetzt ist.

Auf dem Giebel gegen den Langenhof stehet ein Vorbau, bei welchem 2 freistehende jonische Säulen angebracht, um den Eingang des Kellers zu decken. Der obengedachte neue Flügel ist mit doppelten Wänden von Holz aufgerichtet und dazwischen gemauert, ausserhalb mit Barnsteinen verblendet und mit Stucka übertragen, welche nachher mit Braunschweigschem Grün aus der Gravenhorstschen Fabrik übermahlt ist.

Innerhalb sind im untern Geschoß die Zimmer für die Hofbediente, Küche und ökonomischen Behältnisse. Im zweiten Geschoß dieses neuen Theils aber sind die Wohnzimmer des Herrn Herzogs Ferdinand, fürstlich und prachtvoll eingerichtet. In der Attike haben die Räthe und Secretaire ihre Wohnungen.

y. Die Domprobstey.

Ist die Residenz des Durchlauchten Herzogs von Braunschweig-Bevern, als jetzigen Domprobsts.

Auf einem geräumigen Hofplatz, an dessen Seiten verschiedene ökonomische Gebäude und Wohnungen des fürstlichen Gefolges stehen, befindet sich fast in der Mitte das Hauptgebäude. Es ist von Holz erbauet, 2 Geschoß hoch nebst einer Attike, und hat eine Breite von 11 Fenstern. In der Mitte hat dieses Gebäude gegen den Vorhof hin ein stark vorgelegtes Risalit, worin unterhalb 3 offene Bögen mit einem Vorplatz sind. Dieses Gebäude ist vor kurzem neu aus-

ausgebauet, innerhalb um vieles verbessert, und ausserhalb gelb vermahlt, übrigens sehr schön eingerichtet.

z. Das Comödienhaus.

Stehet mit einer Ecke, worin der Haupteingang ist, am Burgplatz, ist ein großes von Holz aufgeführtes Gebäude, dessen innere schöne Einrichtung dem Endzweck ganz entspricht; die Länge des Gebäudes gehet hinter den umliegenden Häusern durch, weshalb keine äußern Verzierungen angebracht werden können. Außer den Comödien werden auch die italienischen Operetten darin gegeben.

b. Das große Gewandhaus.

Ist ein sehr altes maßives Gebäude in gothischem Geschmack gebauet, ist 208 Fuß lang und 40 Fuß tief; es hat 2 Hauptgeschosse, worunter ein Souterrain ist. Der eine Giebel stehet straßenwärts gegen den Kohlmarkt, und der andere gegen den Martinskirchhof. Zu beiden Seiten ist es mit

den

den Höfen der daran liegenden Bürgerhäuser verbauet. Der Giebel gegen den Martinskirchhof ist ohne Verzierung, der andere aber bis in die Höhe des Dachs in 4 niedrige Stockwerke abgetheilt. Im Erdgeschoß sind 4 Pfeiler, woran eine Art dorischer Säulen in Vertiefung der Pfeiler angebracht, richtige Abtheilung der Bälkenköpfe aber wird vermißt. Die dazwischen befindlichen 3 offenen Bogen sind 9 Fuß breit und 9 Fuß hoch; unter diesen ist ein Vorplaz, welcher in den unter dem Gebäude befindlichen großen Weinkeller führt. Ueber dem Eingange des Kellers ist ein in Stein gehauener rothgemahlter streitender Löwe, als das Stadtwappen. Das zweite Stockwerk hat eine Art jonischer Säulen, welche in der Vertiefung der Mauern nach der Richtung des untern Geschosses aufgestellet sind; die Capitäler hieran haben die alten unbrauchbaren und verworfenen Schnörkel. Im dritten Stock sind corinthische und im vierten eine Art römischer Säulenstellung angebracht. Der darüber befindliche Dachgiebel

giebel ist mit attischen Pfeilern, Säulen und Schnörkeln versehen. Innerhalb ist unter diesem ganzen Gebäude der große gewölbte Weinkeller, bei welchem die Wohnung des Weinhändlers und Gaststuben angebracht sind. Im ersten und zweiten Geschoß stehen die Tuchhändler in den Meßen aus, und werden in diesem Hause große Geschäfte gemacht. Weil der Raum für die Tuchhandlungen nicht hinreichte, so wurde das nicht weit daran entlegene jetzige neue Tuchhaus am Martinskirchhofe vorgerichtet.

Fürstliche Cammergebäude.

Das neue fürstliche Cammergebäude ist auf der Stelle, worauf, wie schon gesagt das Pilgramsche Haus stand, im Jahr 1764 nach den Plan und Rißen des Herrn Oberzahlmeisters Horn und unter deßen Aufsicht von Quadern erbauet. Es hat 2 Geschoße und eine Attike; die Hauptfacade steht gegen die Martinskirche und die eine Seite gegen die Heinenstraße. Das untere

Ge-

Geschoß ist Rustike und das zweite nebst der Attike mit Wandpfeilern jonischer Ordnung gezieret. In der Mitte ist ein Risalit, darüber eine zierliches Fronton, worin das fürstliche Wappen von dem Hofbildhauer Oden und Bildhauer Peters im Bas relief angebracht worden. Die Facade ist vom Hofkupferstecher Beck in Kupfer gestochen. In dem untern Geschoße ist die fürstliche Cammercaße, das zweite dient zu den Sessionen fürstlicher Cammer und die Attike zu den Handregistraturen.

In den Jahren 1771 und 1772 wurden an dieses Gebäude hinterwärts noch 2 Flügel nach dem Plan und Riße des Herrn von Gebhardi gebauet, wozu ein Theil der Gebäude der vorhin hier gewesenen fürstlichen Münze genommen wurde. In beiden Flügeln sind die Zimmer zu den Seßionen und Registraturen der Klosterrathsstube, des Finanz Collegii und General-Zoll und Accise Directorii. Der übrige Theil der Münzgebäude wurde der Kriegescaße angewiesen.

Von

Von hiesigen Waßerkünsten.

Es ist schon gesagt, daß hier zwei Springbrunnen sind, der eine auf dem Hagenmarkt und der andere auf dem Altstadtmarkte, und daß das Jahr, worin jener vorgerichtet, unbekannt, dieser nach der daran befindlichen Inschrift 1408 erbauet sey. Dem Springbrunnen auf dem Hagenmarkte wird sein Waßer aus dem Göde-Brunnen, welcher vor dem Fallersleberthor ist, und dem auf dem Altstadtmarkte aus dem vor dem Wilhelms- und Hohenthore belegenen Göde-Brunnen *) durch Röhren zugeführt. Diese liegen 6 Fuß unter der Erde, und gehen unter den Brücken und Festungswerken durch bis an die Springbrunnen. Die Quellen liegen höher, als die Stadt, das Waßer hat

*) Gode, Göde, ein sehr altes deutsches Wort, heißt so viel, als sehr groß; einen Riesen nannten die Gothen Jäck. S. Wachters Glossarium unter dem Worte Gode. Godebrunnen heist also so viel, als eine starke Quelle. Aus den beiden großen vor Braunschweig belegenen Quellen wurde das Waßer zur Stadt geleitet, man nannte sie Godebrunnen, das ist, große Brunnen, viel waßergebende Quellen.

hat daher natürliches Gefälle, und bedurfte es hier also keiner Kunst. Außer diesen beiden Springbrunnen giebt der Gödebrunnen vor dem Hohenthore auch noch dem vor der Kohlmarktswache belegenen Springbrunnen, und der vor dem Fallersleberthore den drei steinernen Waßerbehältern hinter der Catharinenkirche das nöthige Waßer.

Mit diesen öffentlichen Springbrunnen und der in verschiedenen Armen durch die Stadt fliessenden Oker begnügte man sich aber nicht. Die Hauptnahrung der Stadt war die Brauerei; ein hiesiger Bürger Namens Tafelmaker dachte daher darauf, jedem Brauer das Wasser der Oker durch Kunst in sein Haus zu schaffen. Alle Häuser, welchen das Waßer der Oker durch Röhren noch jetzo zugeführet wird, sind also vormals unstreitig Brauerhäuser gewesen. Tafelmaker legte die Säker-Kunst bei der Burgmühle 1527, die in der Altstadt 1541 und die Hagenkunst bei der Burgmühle 1549 an. Nachher sind noch vier Waßerkünste vorgerichtet und also

deren jezt sieben vorhanden. Das Waßer wird durch diese Künste in die Höhe gehoben und fließt alsdenn durch Röhren nach den Häusern. Die Waßerkünste nebst den Röhren werden auf Kosten der Eigenthümer der Häuser gemeinschaftlich erhalten, die Erhaltung der Abhölzer liegt aber jedem Interessenten ob. Die Einrichtung dieser Wasserkünste ist vorzüglich gut und gereicht zur großen Bequemlichkeit, denn der Einwohner gehet oder schicket nicht nach dem Okerstrohme, um Waßer zu holen, es wird ihm durch Röhren ins Haus oder Hof geleitet. Also nicht blos Bequemlichkeit, sondern auch Vortheil für den Bürger, welcher zum Betrieb seiner Nahrung vieles Waßer gebraucht. Wie nützlich sind diese Waßerkünste nicht durch die verschaften Nothbrunnen bei Feuersgefahr? Diese geben in der Nähe Waßer, ohne daß man erst nach dem oft weit entlegenen Strome zu gehen nöthig hat.

Die Waßerkunst bei der Burgmühle hat zwei Steige- und eine Fallröhre, die Höhe

diese

dieser ist 18 Fuß 6 Zoll und des darüber befindlichen Keßels 9 Fuß. Die Röhren von dieser Kunst laufen unter dem Burgplatz durch, nach dem Sack, der Schuhstraße, Neuenstraße, Kannengießerstraße und hinter den Brüdern. Der Brunnen vor dem Packhofe hat auch daher sein Waßer, imgleichen der Nothbrunnen vor der Burg, und zwei Nothbrunnen in der Schuhstraße.

Die Hagenwaßerkunst, auch bei der Burgmühle, hat 2 Steige und eine Fallröhre, diese hat 18 Fuß Höhe und der Keßel 8 Fuß. Der Röhrenzug liegt unter dem Bohlwege, Steinwege, Fallersleber und Wendenstraße. Die beiden Nothbrunnen sind auf dem Bohlwege, der eine am Steinwege und der andere an der Violentwede.

Die Waßerkunst bei der Neustadtmühle hat zwei Steige und eine Fallröhre, die Höhe von dieser ist 24 Fuß und des Keßels 9 Fuß. Sie führet das Waßer hinter der alten Waage durch bis an das Packhaus, die

Ab-

Abstränge gehen nach der Langenstraße, Weberstraße und Beckenschlägerstraße bis nach dem Beckerklint; sie hat nur den vor dem Packhofe befindlichen Nothbrunnen zu versorgen.

Die Waßerkunst bei der Egidienmühle hat zwei Steige und eine Fallröhre, diese von 27 Fuß Höhe und der darüber befindliche Keßel 9 Fuß. Die Röhren laufen unter dem Egidienmarkte, der Kuhstraße, Ritterstraße und Oelschlägern durch, bis an das alte Magnithor. Sie theilt das Waßer 12 Nothbrunnen mit, als 6 am alten Magnithore, auf dem Schilde und in Oelschlägern, 2 in der Jeduten und Ritterstraße, 2 in der Kuhstraße und 2 auf dem Egidienmarkte.

Die Gieseler Waßerkunst am Wilhelmsthore hat 3 Steig- und 3 Fallröhren, die Höhe der Fallröhren macht 28 Fuß 10 Zoll und des Keßels 10 Fuß aus. Von hier gehen 3 Röhrenzüge unter der Güldenstraße durch,

durch, an der Michaelskirche wenden sich 2 Züge ab, durch die Petersilienstraße, der eine Röhrenzug gehet unter der Turnirstraße und Scharrenstraße, der andere aber über den Eiermarkt nach der Kohlmarktswache. Zwischen der Scharrn und Turnierstraße gehet ein Abstrang bis auf den Altstadtmarkt und Kohlmarkt, von diesem wiederum ein Strang unter der Breitenstraße und einer unter der Görlingerstraße durch, bis hinter den Brüdern. Diese Waßerkunst giebt 17 Nothbrunnen Waßer, als 3 auf dem Eiermarkt, 4 auf dem Kohlmarkt, 6 in der Breiten und 4 in der Görlingerstraße.

Die hinterste Waßerkunst bei der Südmühle hat 2 Steigeröhren, woran nur eine gangbar ist, und eine Fallröhre von 27 Fuß 6 Zoll in der Höhe, der Keßel hat 9 Fuß. Der Röhrenzug gehet durch die Südstraße Knochenhauerstraße, über den Eiermarkt, durch die Turnierstraße, Breite und Scharrenstraße. Sie besorgt den Nothbrunnen zwischen der Turnierstraße und Petersilienstraße.

Die

Die vorderste Waßerkunst bei der Südmühle hat 2 Steige- und eine Fallröhre, diese von 27 und der Keßel 9 Fuß Höhe. Der Röhrenzug gehet vom Bruchthore rechts ab durch die Südstraße nach dem Eiermarkt durch die Jacobs und Schützenstraße. Sie hat 4 Nothbrunnen, 1 vor der Martinsschule, 1 auf dem Ziegenmarkt und 2 auf der Schützenstraße.

Vierter Abschnitt.

Ueber Bevölkerung der Stadt Braunschweig in ältern und neuern Zeiten.

Ueber den Bevölkerungszustand der Stadt Braunschweig in ältern Zeiten fehlet es an vollständigen und genauen Nachrichten. Nur so viel lässet sich zeigen, daß die Stadt in dem leztverfloßenen Jahrhundert nach dem Verhältniß ihrer Größe eine geringe Volksmenge hatte. Die Pest, welche in den Jahren 1597. 1598. 1599. 1608. 1609. 1610. 1625. 1626 und 1657 viele Menschen aufrieb, entvölkerte Braunschweig. Innerliche Unruhen und die mit dem Landes-Herrn geführten Kriege, besonders von

den Zeiten Heinrichs des ältern an, trugen auch das Ihrige bei, daß die Stadt nicht zu demjenigen Wohlstand gelangen konte, wovon eine starke und dauerhafte Bevölkerung die natürliche Folge ist. Erst im Jahre 1671 kehrte die Stadt zu ihrer alten Unterthänigkeit zurück, und von diesem Zeitpunkt an wuchs die Volksmenge mit schnellern Schritten; Braunschweig wurde damals eine Besatzung von 6500 Mann gegeben, also gleich ein großer Zuwachs an Menschen.

Aus den Listen der Getraueten, Getauften und Begrabenen zu schließen, war die Bevölkerung während des siebenjährigen Krieges und in einigen darauf folgenden Jahren am stärksten; sie verringerte sich hierauf um etwas. Seit 15 bis 20 Jahren ist sie aber keiner erheblichen Vermehrung oder Verminderung unterworfen gewesen.

Auf Volkszählungen dachte man in vorigen Jahrhunderten nicht. Sind sie auch geschehen, so sind doch keine Nachrichten davon zu uns gekommen. Schlüße über das Verhältniß der Bevölkerung in jenem Zeitraum

raum laßen sich also nur aus denjenigen Verzeichnißen nehmen, welche durch Kirchenbücher uns aufbewahret sind. Diese reichen aber auch nicht sehr weit; in Braunschweig fangen sie an bei der

Catharinen Kirche vom Jahre = 1589.
Andreas Kirche vom Jahre = 1591.
Brüdern Kirche vom Jahre = 1601.
Dohm Kirche vom Jahre = 1602.
Martins Kirche vom Jahre = 1610.
Unser lieben Frauen Kirche v. J. 1615.
Magni Kirche vom Jahre = 1616.
Petri Kirche vom Jahre = 1623.
Egidien Kirche vom Jahre = 1669.
Michaelis Kirche vom Jahre = 1675.

Erst seit 1675 sind sämtliche Kirchenbücher vollständig beisammen und gehet also den daraus in Betref der Volksmenge des 17ten Jahrhunderts sich ergebenden Resultaten an Vollständigkeit und Genauigkeit vieles ab. Um inzwischen von dem Einfluß der Pestjahre auf die Bevölkerung einigen Begrif zu geben, will ich die Catharinen- und Andreas

Gemeinen, deren Kirchenbücher am weitesten reichen, zum Beispiel nehmen. Beide Gemeinen machten wahrscheinlich beinahe die Hälfte der sämmtlichen Einwohner damals aus. Unter den Begrabenen sind die Todtgebohrnen begriffen und müssen diese den Getauften hinzugefügt werden. Ich nehme auf 100 Getaufte 4 Todtgebohrne, oder für 100 Getaufte nach den Kirchenlisten 104 Gebohrne; ferner will ich, um die Volksmenge zu bestimmen, das Maas der Sterblichkeit, die Pestjahre ausgeschloßen, zu $\frac{1}{30}$ annehmen.

Im jährlichen Durchschnitt betrugen in den 6 Jahren von 1591 bis 1596 bei vorgedachten beiden Gemeinen die Gestorbenen 242; dieses setzt eine Anzahl von 7260 Lebenden voraus. Wärend der Pestjahre 1597, 1598 und 1599 starben überhaupt 2824 Menschen. Gebohren wurden 748; der Verlust betrug also 2076 und es blieben 5184 Lebende übrig. Nach folgender Tabelle wird das Verhältniß der

Ge-

Gebohrnen gegen die Gestorbenen in und außer den Pestjahren sich mehr übersehen laßen.

	Jahre	Gebohrne	Gestorbene	An Gebohrnen ist gegen die Gestorbenen	
				Ueberschuß	Verlust
von 1591 bis 1596	6	1645	1454	191	—
von 1597 bis 1599, Pestjahre,	3	747	2824	—	2077
von 1600 bis 1607	8	2015	1340	675	—
von 1608 bis 1610, Pestjahre,	3	681	1707	—	1026
von 1611 bis 1624	14	2921	2720	201	—
von 1625 bis 1626, Pestjahre,	2	427	2380	—	1953
von 1627 bis 1656	30	8480	5785	2695	—
1657, Pestjahr	1	211	1338	—	1127
Summa		17127	19548	3762	6183

In dem Zeitraum vom Jahre 1591 bis 1657 haben also in den Catharinen- und Andreas Gemeinen die Gestorbenen die Gebohrnen um 2.421 überstiegen. Wie sehr diese beiden Gemeinen seit dem Jahre 1591 geschwächt worden, läßet sich daraus abneh-

men, daß sie in den 6 Jahren von 1658 bis 1663 im Durchschnitt jährlich nur 122 Todte gehabt haben, woraus sich auf 3660 Lebende schließen läßt. Vom Jahre 1657 an blieb Braunschweig von der Pest verschont. Von 1658 bis zum Ende des 17ten Jahrhunderts betrug in gedachten beiden Gemeinen der Ueberschuß der Gebohrnen gegen die Gestorbenen 3071, also im ganzen beinahe 38 vom Hundert. Eine der vornehmsten Ursachen dieses starken Ueberschußes war unstreitig die gleich nach aufgehörter Pest entstandene große Anzahl Ehen. In 6 Jahren vor der Pest, nemlich von 1651 bis 1656 beliefen sich im jährlichen Durchschnitt die getraueten Ehepaare auf 51, und wenn die Anzahl der Lebenden nach der Anzahl der Gestorbenen berechnet wird, so kömmt auf 84 Lebende eine Ehe. Um die Menschenzahl unmittelbar nach aufgehörter Pest zu bestimmen, will ich die Anzahl der Gestorbenen in den 6 Jahren von 1651 bis 1656 zum Grunde legen. Im jährlichen Durchschnitt starben 142; diese Anzahl mit 30 multipli-

cirt,

eirt, läßt auf 4260 Lebende schließen. Da im Jahre 1658, 1127 mehr starben, als gebohren wurden; so läßt sich annehmen, daß beide Gemeinen im Jahre 1658. 3133 Menschen hatten. Im Jahre 1558 wurden 201 Ehe geschloßen, und ist also unter 16 Lebenden ein Ehepaar entstanden, folglich verheiratete sich der achte Mensch. Nach Süßmilch sind unter 3133 Lebenden 551 Ehepaare, oder 1102 verheiratete Personen; ferner sind darin 1086 Personen von 17 Jahren und darunter begriffen. An unverheirateten Personen über 17 Jahre waren also 945, unter welchen, wenn man annimt, daß sämmtliche Verehlichte über 17 Jahr alt gewesen, 201 Ehen entstanden sind, oder 402 Personen sich verheiratet haben. Im Jahre 1659 belief sich die Anzahl der geschloßenen Ehen auf 115; im Jahre 1660 auf 92 und im Jahre 1661 auf 69. Aus dieser ganz unverhältnismäßig großen Anzahl Ehen läßt es sich erklären, daß in den 6 Jahren von 1658 bis 1663 nur 733 gestorben sind, dagegen aber 1331 gebohren

wurden. Die Anzahl der Gebohrnen überstieg die Zahl der Gestorbenen um 598. Aehnliche Resultate ergeben sich bei den vorherigen Pestepochen. Wenn man auch jenen Berechnungen den Vorwurf machen kann, daß sie sich auf nicht ganz zuverläßige Voraussetzungen gründen, daß die Entstehung der vielen Ehen auch durch den Zufluß von Fremden mit bewirkt sein könne, daß vielleicht die Sterblichkeit bei den übrigen Gemeinen geringer gewesen, und aus dieser die Catharinen- und Andreas Gemeinen verstärkt worden; so lässet sich doch daraus allemal so viel abnehmen, daß die Verwüstungen der Pest im 17ten Jahrhundert eine verhältnismäßige Bevölkerung Braunschweigs verhindert haben. Die Pest hatte beinahe die Hälfte der Menschen weggefressen; das Vermögen vieler kam daher durch Erbschaften, Schenkungen u. dergl. in wenigere Hände. Die Uebriggebliebenen wurden dadurch in Stand gesezt, die Kosten, welche der Ehestand, der Unterhalt und die Erziehung der Kinder mit sich bringt, nicht zu scheuen. Daher konten

so

so viele sich verheiraten, welche ohne Zuwachs an Vermögen noch im ledigen Stande hätten bleiben müßen. Sehr auffallend ist es, daß im Jahre 1658, wie schon gesagt ist, von 945 Personen, welche 17 Jahr und darüber alt waren, 402 sich verehlichten; also beinahe die Hälfte, und vielleicht gar über die Hälfte derjenigen Personen, welche nicht durch Alter und Gebrechen vom Heirathen abgehalten wurden. So ersetzt der Naturtrieb sehr bald die Menschenanzahl, welche eine um sich greiffende Seuche weggenommen hat, nur muß es an Mitteln nicht fehlen, welche Neuverehlichte in Stand setzen, sich und die Ihrigen zu nähren. Folgt aber nicht hieraus auch von selbst, daß es zur Vermehrung der Volksmenge keiner besondern Aufmunterung zum Heiraten bedürfe? Schaffen Regenten nur Quellen, welche Menschen ernähren, weisen nur Mittel an, wodurch sich Arbeiter den Unterhalt für sich und die Ihrigen erwerben, alsdenn wird der Trieb zur Fortpflanzung

schon Ehen schaffen, und es wird nicht an verhältnismäßiger Volksmenge fehlen. *)

Zur Bestimmung der wahrscheinlichen Anzahl der Einwohner vor der Uebergabe der Stadt an den Herzog Rudolph August wil ich die Begrabenen vom Jahre 1664 bis 1669 zum Grunde nehmen. Für die Egidien und Michaelis Gemeinen, deren Kirchenbücher später anfingen, muß eine verhältnismäßige Summe hinzugefügt werden, welche, ein Jahr gegen das andere gerechnet, etwa 55 betragen mögte. Das Jahr 1670 habe ich weggelaßen, weil dieses außerordentlich

*) Wer Lust hat, ein neueres Beispiel hiemit zu vergleichen, wird dazu die Data im ersten Theil des Süßmilchschen Werks Seite 33 der Tabellen finden. In Danzig wurden vor dem Pestjahre 1709 im achtjährigen Durchschnitt 1790 begraben. Diese mit 28 multiplicirt geben 50120 Einwohner. Im Jahr 1709 starben 24533 und es wurde mit Inbegriff der zu 4 vom Hundert gerechneten Todtgebohrnen 1909 gebohren. Wird der Ueberschuß der Gestorbenen zu 22624 von den Lebenden abgezogen; so bleiben im Jahr 1710 27496 übrig. Die getraueten Paare betragen in diesem Jahre 1821; unter 15 Lebenden ist also eine Ehe geschloßen.

lich epidemisch gewesen seyn muß, indem darin noch einmal so viel, als in den vorhergehenden Jahren begraben sind.

Nach den Kirchenbüchern sind begraben:

im Jahre	1664 — —	405
" "	1665 — —	403
" "	1666 — —	455
" "	1667 — —	504
" "	1668 — —	486
" "	1669 — —	530
	Summa " "	2783

Die Mittelzahl für ein Jahr macht 464. Setzt man wegen der Egidien und Michaelis Gemeinen 55 hinzu, so kann man im Durchschnitt auf 519 Todte rechnen, und diese Anzahl läßt vermuten, daß die Zahl der sämtlichen Einwohner 15570 betragen habe Nach Uebergabe der Stadt sind manche wichtige Veränderungen und Umstände vorgefallen, die einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Volkszahl hatten, und diese machen die Berechnung nach den Sterbelisten sehr unsicher. Ich rechne dahin vorzüglich

lich die starke Garnison, welche Braunschweig im Jahr 1671 einnehmen mußte, und die erst in Jahre 1713 eine besondere Gemeine ausmachte; den im Jahre 1689 angefangenen, sehr viele Arbeiter erfordernden und beinahe 50 Jahr fortgesetzten Festungsbau; die Niederlaßung einer nicht unbeträgtlichen Anzahl Reformirter und Römisch-Catholischer Glaubensgenoßen; die Verlegung der Fürstlichen Hofstatt von Wolfenbüttel nach Braunschweig, und den siebenjährigen Krieg, welcher viele Fremde herbeizog, weil Braunschweig weniger den Verwüstungen des Krieges ausgesetzt war, als viele andere Städte Niedersachsens, und desfalls auch einen vorzüglich starken Verkehr hatte.

Auf eine durch fremden Zuwachs verstärkte Volksmenge sind die allgemeinen Mortalitätsgesetze nicht anwendbar und deren Verhältniße können aus den Kirchenlisten mit erforderlicher Zuverläßigkeit nicht hergeleitet werden, um darauf richtige Raisonnements zu gründen. Ich gehe desfalls zu dem Zeitpunkte über, in welchem keine einen

einen merklichen Einfluß auf Braunschweigs Volksmenge habende Umstände eintreten, und in welchem die Einrichtungen zur zweckmäßigen Erforschung und Beurteilung des Bevölkerungszustandes eine weit größere Vollständigkeit und Genauigkeit erhalten haben. Diese neuern Einrichtuugen fangen mit dem Jahre 1780 an, und werde ich daher bei meinen Bemerkungen über diesen Gegenstand die acht Jahre von 1780 bis 1787 zum Grunde nehmen. Tabellen sollen voran gehen, worauf sich meine Schlüße und Berechnungen beziehen werden. Ich bemerke hierbei ein für alle mal, daß darunter die hieselbst eingepfarrten Gemeinen St. Crucis, St. Leonhard und Veltenhof mit begriffen sind.

Bemerkungen über nachstehende Tabellen.

I.

Ueber das Verhältniß der geschloßenen und stehenden Ehen zu den übrigen Lebenden auch der Gebohrnen und Gestorbenen.

Aus der Tabelle I. erhellet, daß in den acht Jahren von 1780 bis 1787 beim Civilstande 1434 und beim Militairstande 284 also überhaupt 1718 Ehen geschloßen sind. Wegen der von so verschiedenen Ursachen abhängenden Einschränkung der Soldatenehen und wegen der ungleichen Stärke der Garnison während jener acht Jahre werden die Verhältniße der Ehen beim Civilstande vorzüglich der Gegenstand nachstehender Betrachtungen ausmachen. Nach der Tabelle I. sind unter 27063 Lebenden 23276 vom Civilstande. Da nun nach Tabelle I. die Mittelzahl der unter Civilpersonen geschloßenen Ehen 179 beträgt, so ist unter 130 Lebenden eine Ehe entstanden, oder es

hat

hat einer von 65 geheirathet. Süßmilch giebt für Berlin das Verhältniß der getraueten Paare zu den Lebenden in den Jahren 1747 bis 1755 an wie 1 zu 110. In den Brandenburgischen kleinen Städten und Dörfern kommen noch weniger Lebende gegen ein Ehepaar. Nach Wargentin ist in Schweden das Verhältniß wie 1 zu 126 oder unter 63 Lebenden ist eine heirathende Person. Bei einer Vergleichung dieser Verhältnißе gegen einander wird man finden, daß sie für Braunschweig nicht vortheilhaft ausfällt. Vielleicht hat seit 40 Jahren die Ehelosigkeit überhaupt zugenommen; vielleicht haben aber auch die in diesen frühern Jahren gefertigten Tabellen nicht denjenigen Grad der Genauigkeit und Zuverläßigkeit, welche man jetzt auf dergleichen Arbeiten verwendet. Ich will Braunschweig mit zwei andern Städten, nehmlich Hannover und Stutgart vergleichen. Ich nehme dazu die Data aus dem 7ten Stücke des Hannöverischen Magazins vom Jahre 1789 und aus der zu Laybach in Krain herausgekommenen Geographie und Statistick

stick Würtenbergs. In Braunschweig beläuft sich nach Tabelle III. die Garnison eingeschloßen, die Anzahl der Gestorbenen mit Ausschuß der Todgebohrnen auf 6366; die schloßenen Ehen sind 1718 und sind also gegen 1000 Gestorbene 270 Ehen entstanden. In Hannover sind in den 10 Jahren von 1778 bis 1787 exclusive der Todtgebohrnen 5211 gestorben und 1631 Paare getrauet. Gegen 1000 Gestorbene sind also 312 Ehen geschloßen. Stuttgart hat in den 10 Jahren von 1777 bis 1786, 1461 Ehen und 6714 Todte. Vermuthlich sind darunter die Todtgebohrnen nicht mit begriffen, daher ich sie auch bei Braunschweig und Hannover weggelaßen habe. In Stuttgart ist mithin das Verhältniß der entstandenen Ehen gegen die Gestorbenen wie 1000 zu 218. Wenn man bei diesen dreien Städten von der Zahl der Todten auf die Zahl der Lebenden schließet, so folgt, daß nach Verhältniß in Braunschweig weniger Ehen wie in Hannover, aber mehr, wie in Stuttgart geschloßen worden. Die Anzahl der

Ehen

Ehen in Stuttgart ist, wie der Verfaßer der angeführten Schrift selbst bemerkt, in Vergleichung mit andern Städten sehr geringe. Er schätzt die Anzahl der Einwohner auf 22000; es kommt mithin auf 150½ Lebende nur eine Ehe. Nach einer im Jahre 1769 herausgekommenen Abhandlung über den Bevölkerungszustand in der Churpfalz entstehet in Mannheim unter 149½ Lebenden eine Ehe. Beide Städte aber werden, wie die Verfaßer behaupten, für die geringe Anzahl der jährlich entstehenden Ehen durch ihre stärkere Fruchtbarkeit entschädiget.

Nach Tabelle V. waren im Jahre 1783 unter 27063 Lebenden 4634 stehende Ehen, mithin unter 1000 Lebenden 171 Ehepaare oder 342 verehlichte Personen. Wenn das Militair ausgeschloßen wird, so kommen auf 1000 Lebende 155 stehende Ehen, oder 310 Verehlichte. Es waren also im Jahre 1783 ungefehr 3¼ aller Einwohner vom Civilstan-

NB. Auf vorstehender Seite Zeile 11. ließ 313 statt 312.

stande verehelicht. Die beträgtliche Abweichung des Verhältnißes beim Militairstande, welcher gegen 1000 Lebende 269 stehende Ehen zählet, wird sich jeder aus der Abwesenheit eines Theils der Truppen, welche ihre Eheweiber hier zurückließen, leicht erklären können. Im Süßmilchschen Werke Th. 3. S. 145 wird das Verhältniß der stehenden Ehen zu den Lebenden wie 16 zu 91 angegeben, oder es kommen auf 1000 Lebende 176 stehende Ehen. Im Jahre 1783 belief sich nach Tabelle II beim Civilstande die Anzahl der ehelichen Geburten mit Einschluß der Todtgebohrnen auf 631; mithin sind von 1000 stehenden Ehen 175 eheliche Kinder erfolgt.

Die getraueten Ehepaare vom Civilstande haben im jährlichen Durchschnitt 179 ausgemacht; die Mittelzahl der ehelichen Geburten die Todtgebohrnen mit eingeschloßen, ist 612, oder man zählet gegen eine Ehe $3\frac{5}{12}$ Kinder. Nach der eben angeführten Abhandlung im Hannöverischen Magazin kom-

men

men in den Jahren von 1778 bis 1787 auf eine Ehe ohngefähr $3\frac{1}{8}$ Kinder.

II.

Ueber verschiedene auf die Ehen, die Fruchtbarkeit und die Sterblichkeit sich beziehende Populations-Verhältniße.

1. Nach der im Jahre 1783 mit möglichster Genauigkeit und Sorgfalt angestellten Zählung hat Braunschweig 27063 Lebende enthalten;

darunter sind:

Vom Civilstande = = = 23276
= Militairstande = = 3787

Nach der Tabelle II ist die Mittelzahl der Lebendig- und Todtgebohrnen vom Civilstande = = = = 720.
vom Militairstande = = = 96.

Nach der Tabelle III ist die Mittelzahl der Gestorbenen,
Vom Civilstande = = = 706
= Militairstande = = = 119.

Das Verhältniß der Gebohrnen zu den

Lebenden ist also beim Civilstande wie 1 zu $32\frac{1}{7}$ beim Militairstande wie 1 zu $39\frac{1}{2}$.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden ist: beim Civilstandewie 1 zu 33; beim Militairstande wie 1 zu $31\frac{5}{6}$. und bey beiden Ständen zusammen genommen, wie 1 zu $32\frac{4}{7}$. Wer das Verhältniß der Gebohrnen zu den Lebenden mit andern im Süßmilch angeführten Städten vergleicht, wird nun finden, daß dieses Verhältniß für Braunschweig nicht vortheilhaft ausfällt. In Berlin geben 29 Lebende eine Geburt. Rom, welches Süßmilch als ein Beispiel von außerordentlicher Unfruchtbarkeit auszeichnet, hat gegen 1 Geburt $31\frac{2}{5}$ Lebende. Braunschweig hat noch mehr Lebende gegen 1 Geburt. Die eheliche Fruchtbarkeit hat an diesem nachtheiligen Verhältniß nicht Schuld, sondern es scheint vielmehr der Grund in der verhältnißmäßig geringen Anzahl der stehenden Ehen zu liegen. In einem desto vortheilhaftern Verhältniß erscheint Braunschweig in Ansehung der Mortalität.

Nach

Nach Süßmilch ist die mittlere Sterblichkeit in den Dörfern $\frac{1}{40}$; in kleinen Städten $\frac{1}{32}$; in größern wie zum Beispiel Berlin $\frac{1}{28}$; in noch größern, wie Rom, London $\frac{1}{24}$ bis $\frac{1}{25}$. In Braunschweig ist also die Sterblichkeit noch geringer ausgefallen, als in den kleinen Städten, ohngeachtet der starken Pocken-Epidemie, welche in der zum Grunde der Vergleichung angenommenen Jahrreihe geherrschet hat. Dieser geringe Grad der Sterblichkeit giebt einen angenehmen Beweis von Braunschweigs gesunder Lage und vermindert den nachtheiligen Einfluß, welchen die geringe Anzahl von Geburten auf deßen Bevölkerungszustand haben würde.

2. Nach Tabelle V begreift Braunschweig 5936 Familien oder Haushaltungen, worunter zum Civilstande 4858 und zum Militairstande 1078 gehören. Auf eine Familie beim Civilstande sind also $4\frac{4}{5}$ Personen und beim Militairstande $3\frac{1}{2}$ Personen zu rechnen. Nach Süßmilch kommen auf eine Familie in den Städten $4\frac{1}{2}$ Personen, und da die Familien mit den stehenden Ehen in ei-

nem gewißen Verhältniß zu sein pflegen, so bestätiget dieses die Vermuthung, daß Braunschweig weniger stehende Ehen hat, als es nach seiner Volksmenge haben müste.

3. Nach Tabelle I sind neue Ehen geschloßen,

beim Civilstande	1434
beim Militairstande	284

Durch den Tod sind nach Tabelle III Ehen getrennt:

beim Civilstande	1371
beim Militairstande	327

In acht Jahren sind also beim Civilstande 63 Ehen mehr geschloßen als getrennt. Beim Militairstande sind hingegen 43 Ehen weniger als getrennt worden, entstanden. Der Zuwachs, welchen dadurch die stehenden Ehen beim Civilstande erhalten, der im jährlichen Durchschnitt 8 Ehen beträgt, ist zu unerheblich, als daß man sich davon eine merkliche Zunahme der Volksmenge zu versprechen hätte.

4. Nach Tabelle II ist beim Civilstande

die

die Anzahl der Gebohrnen = = 5757
und nach Tabelle III
die Anzahl der Gestorbenen = = 5645.

Es ist also in acht Jahren
ein geringer Ueberschuß
von = = = = = 112
erfolgt.
Beim Militairstande sind in diesem Zeitraum
gebohren = = = = 772.
gestorben = = = = 957.

Es sind also mehr gestor-
ben als gebohren = = = 185.
Bey beiden Ständen sind mithin 73 mehr gestorben als gebohren, wovon der Grund wohl vornehmlich in der unverhältnißmäßigen Anzahl der stehenden Ehen zu suchen ist.

5. Nach Tabelle II. ist beim Civilstande und Militairstande die Anzahl der Lebendiggebohrnen

	Männl.	Weibl.	Summe
= =	3183.	3110.	6293.
der Todtgebohrnen.	132.	104.	236.

Es kommen also gegen tausend Gebohrne

männl. Geschlechts = 40 Todtgebohrne
weibl. Geschlechts = 32 = =
und gegen tausend Gebohrne beyderley Geschlechts = = 36 = =
Unter 28 Geburten war ein todtgebohrnes Kind; bei den unehlichen Geburten ist das 21 Kind todt zur Welt gekommen. Diese Verhältniße bestätigen die Bemerkungen im Süßmilchschen Werke, daß mehr Knaben als Mädchen todtgebohren werden, und unter den unehlichen Geburten mehr todtgebohrne Kinder als unter den ehelichen sich finden.

6. Unter 6529 Geburten sind 93 Zwillings 3 Drillingsgeburten gewesen und also unter 70 Gebohrnen eine Zwillingsgeburt und unter 2143 Gebohrnen eine Drillingsgeburt. Nach Süßmilch kann man auf 65 bis 70 Getaufte ein Paar Zwillinge rechnen. In Leipzig waren unter 14668 Getauften 210 Paar Zwillinge, also ein Paar unter 70.

7. Nach Tabelle V beläuft sich, das Militair ausgeschloßen, die Anzahl der Witwer auf 274 und der Witwen auf 1492, oder das Verhältniß der Witwer zu den Witwen

ist

ist wie 1 zu $5\frac{1}{2}$. Es kommen also auf jedes Tausend Lebender beinahe 12 Witwer und 64 Witwen. Nach Tabelle III. ist die Mittelzahl der gestorbenen Witwer 31 und der gestorbenen Witwen 92. Es stirbt also jährlich der 9te Theil der Witwer und der 16te Theil der Witwen. Unter 2868 Getraueten sind 345 Witwer und 169 Witwen gewesen, oder es befinden sich unter 1000 geschloßenen Ehen 240 Witwer und 118 Witwen. Jährlich hat von 6 Witwern einer, und von 71 Witwen eine geheirathet. In den Landstädten und auf dem platten Lande sind im Herzogthum Braunschweig und Fürstenthum Blankenburg unter 1000 Lebenden 12 Witwer und 48 Witwen und kommen gegen 1 Witwer 4 Witwen. Diese Abweichung gegen das Verhältniß in der Stadt Braunschweig ist eine Folge der verschiedenen Lebensart in den Landstädten und auf dem platten Lande.

8. Gegen 100 Mädchen sind $103\frac{1}{7}$ Knaben gebohren. Süßmilch rechnet nach einem aus großen Summen hergeleiteten Verhält-

niß gegen 100 Mädchen 104 bis 105 Söhne. Die einzeln Jahre geben folgende Verhältniße.

1780	wurden geboh.		100	Mäd.	gegen	100	Knaben
1781	=	=	100	=	=	102½	=
1782	=	=	100	=	=	111½	=
1783	=	=	100	=	=	109	=
1784	=	=	100	=	=	107½	=
1785	=	=	100	=	=	103½	=
1786	=	=	100	=	=	99½	=
1787	=	=	100	=	=	96½	=

9. Die Lebenden männl. Geschlechts verhalten sich zu den Lebenden weibl. Geschlechts in Braunschweig wie 1000 zu 1178, in den Landstädten und auf dem platten Lande wie 1000 zu 1062. Dieser Unterschied, welcher bei allen großen Städten statt findet, rühret von der Menge weibl. Dienstboten her, die vom Lande in die Städte ziehen.

10. Nach Tabelle III sind im achtjährigen Durchschnitt 398 männl. und 427 weibl. Geschlechts, oder gegen 100 Männliche 107⅓ Weibliche gestorben. Ohngeachtet in Braunschweig die Anzahl der weibl. Todten

größer

größer als der männl. ist, so ist dennoch dem allgemeinen Mortalitäts-Gesetze gemäß, die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts größer als des weiblichen gewesen. Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden war beim männlichen Geschlecht wie 1 zu $31\frac{1}{8}$ und beim weiblichen Geschlecht wie 1 zu $34\frac{1}{2}$.

11. In Ansehung der außerehlichen Fruchtbarkeit kann Braunschweig mit den volkreichsten Städten Deutschlands weteifern. Unter 6529 Gebohrnen sind 862 Unehliche, also ist das 7te bis 8te Kind ein unehliches gewesen. Diese beträgtliche Anzahl der außerehlichen Geburten muß man aber auch den hiesigen Accouchiranstalten, worin so manche auswärtige Geschwächte aufgenommen wird, mit zuschreiben. Manche hiesige Geschwächte würde der wohlfeilen Lebensart wegen, und zur Deckung ihres Fehlers das platte Land suchen. Allein sie wählet dafür das hiesige Accouchirhaus, weil sie darin gut behandelt wird, und für erst ihren Unterhalt

fin-

findet.*) Braunschweig hat dem Unterricht unsers berühmten Herrn Hofraths und Leibmedicus Sommer, welchem die Direktion der Accouchiranstalten anvertraut ist, geschickte Hebammen zu verdanken. Fremde Personen, den daran gelegen ist, daß ihre Namen nicht bekannt werden, vertrauen sich also um so lieber unsern Hebammen an, da diese sie in ihren Häusern aufnehmen, worin sie Pflege und Wartung finden. Aus der Anzahl der unehlichen Kinder muß man aber nicht, wie Hußty, Edler von Raßynya sagt,*) auf den Grad des Sittenverderbnißes, sondern auf das Gegentheil schließen, weil beim unehlichen Beischlaf gemeiniglich die würkliche Zeugung zu vereitlen gesucht wird ꝛc. Sollte die starke Anzahl der unehlichen Kinder nicht auch ein Beweis seyn, daß hier in Braunschweig gewiße unnatürliche der Bevöl-

*) Von den hiesigen so nachahmungswürdigen Accouchiranstalten werde ich im 2ten Theile Nachricht ertheilen.

*) Deßen Discours über die medicinische Policei Th. 2. S. 54 u. folgende.

völkerung so nachtheilige Laster nicht so herrschend sind als in andern großen Städten?

III.

Ueber das Verhältniß der Sterblichkeit nach dem Alter und Krankheiten.

Ueber die sechste Tabelle, welche die Anzahl der Gestorbenen nach dem Alter und Krankheiten enthält und die dazu gehörende Tabellen, Bemerkungen zu machen, überlasse ich den Herren Aerzten. Selbst mich daran zu machen wäre zu viel gewagt. Nur wird es mir erlaubt seyn, einige Data zu Bemerkungen aufzustellen, und sollte mir ja dabei ein Gedanke entwischen, welchen ich von einem der hiesigen Herren Aerzte habe, — denn wer ist immer ganz Herr seiner Feder — so bitte ich schon im Voraus um Nachsicht. Die Data sollen selbst nichts weiter als Anfragen an unsere Aerzte ausmachen. Sehr auffallend ist es, daß in den 8 Jahren von 6602 Menschen an der Auszehrung und Schwindsucht 1566 gestorben seyn sollen; also hat diese Krankheit

über

über ein Viertel der Gestorbenen weggenommen. In Berlin ist überhaupt das Verhältniß in Ansehung der Krankheiten ganz anders, denn nach des Herrn Leibarzts Möhsens Samlungen sind in 17 Jahren unter 10000 Todten

an der Auszehrung und Schwindsucht = 1295
= Jammer = = 1375
= Pocken = = 826
= Brustkrankheit = 1426
= Schlag- und Stickfluß = 980
= Geschwulst = = 321
= Wassersucht = = 206
= Masern = 131

gestorben, wobey sich 417 Todtgebohrne befunden haben. Dieses weicht sehr von den hiesigen Verhältnissen der Krankheiten ab.

Unter den Kindern von 1 Jahr und darunter sind 780 männlichen und 654 weiblichen Geschlechts. Dieses bestätiget die Meinung, daß im ersten Jahre des Lebens die Knaben den Gefahren des Todes mehr ausgesetzt sind, als die Mädchen. Sollte die Ursache nicht im stärkern Körperbau,

im stärkern nicht so sehr nachgebenden Nervensystem bestehen, und daß desfalls die sogenannten Kinderscheurchen mehr Knaben als Mägchen ins Grab bringen? Sollte diese Ursache auch nicht bey den Todtgebohrnen eintreten? Die Kinderpocken sind hier sehr mörderisch gewesen; von 1759 bis 1787, also in einem Zeitraum von 29 Jahren haben sie 8 Jahr epidemisch und 12 Jahr sporadisch graßirt. Neun Jahre ist die Stadt davon ganz befreiet gewesen. In der ersten Epoche haben sich die an den Pocken Gestorbene gegen die Summe aller Gestorbenen wie 1 zu $11\frac{1}{4}$ verhalten. Nach T. VII. sind von 1780 bis 1787 an den Pocken 678 gestorben, und unter 9 bis 10 aller Gestorbenen hatten die Pocken einen getödtet. Im Jahr 1787 war die Pockenepidemie äußerst bösartig. Es starben daran beinahe 400, und wie viel mögen nicht ausserdem den von den Pocken hinterlassenen Folgen untergelegen haben? Einer meiner Freunde unter den hiesigen Herren Aerzten erzählt mir, daß er im Jahr 1787 an natürlichen Pocken

132 Kranke, worunter einer von 18 Jahren gewesen sei, gehabt habe; viele von diesen hätten seine Hülfe zu spät gesucht. Es wären davon 31 gestorben, folglich mehr als einer von fünfen. Er ziehet hieraus die Folge, daß wenn er nach Verhältniß seiner und der übrigen Herren Aerzte Praxis, diejenigen Gestorbenen berechnete, zu welchen ein Arzt vorher gerufen worden, wenigstens die Hälfte der Gestorbenen ohne Beistand des Arzts ein Raub des Todes geworden sey, da denn doch manches Kind hätte gerettet werden können. Mein Freund sagt, er habe nach seiner Ueberzeugung die beste jetzt bekannte Kurart gebraucht, und ihm wären dennoch so viele gestorben. Seine Herren Collegen würden sich auch in diesem Falle befinden. Bösartige Blatterepidemien, wie die im Jahr 1787 gewesen sey, raften allemal viele Menschen weg, und wären also diejenigen widerlegt, welche aus beobachteten gutartigen Blatterepidemien, in welchen die Kuren der Aerzte glücklicher gewesen sind, auf die Unnötigkeit der Blatterneinimpfung schließen

wol-

wolten. Er giebt dieser Widerlegung dadurch noch mehr Gewicht, daß er während der Dauer der bösartigen Epidemie 94 Kindern die Blattern mit dem glücklichsten Erfolge eingepfropft hatte. Wie sehr wäre nicht eine Geschichte der Pockeneinimpfung, sowol in Ansehung ihres Fortganges, als ihrer Wirkung auf eine geringere Sterblichkeit zu wünschen. Hier hat sie erst 1768 ihren Anfang genommen. Der verstorbene Doktor Top verrichtete sie an dem jetzigen Herrn Finanzsekretair Schmidt, Sohn unsers würdigen Herrn Consistorialraths Schmidt. Die feste und dauerhafte Gesundheit des Herrn Sekretairs ist satsam Bürge für die guten Folgen der Einimpfung. Ich selbst ließ bald darauf zweien meiner Kinder unter dem Beistande des Herrn Leibmedici Brückmann mit dem glücklichsten Erfolge die Blattern einpfropfen. In den folgenden Jahren starben 3 Kinder, wie es hieß, an eingepfropften Blattern, und dieses machte viele scheu. Nach und nach wurde aber die Einimpfung wieder al-

gemein. Bei der bösartigen Epidemie 1787 starben 2 Kinder, wovon das eine ohnstreitig vorher schon angesteckt war. Im Jahre 1787 sollen 250 und von 1768 bis 1787 mit eingeschloßen ohngefähr 600 die Blattern eingepfropft sein.

Unter 1000 Gestorbenen sind an Pocken gestorben

In Braunschw. von	1759	bis	1787	also in 29 Jah.	89
" "	1780	"	1787	" " 8 "	102½
" London	1665	"	1750	" " 75 "	183 1/10
" "	1728	"	1757	" " 30 "	80
" Berlin	1758	"	1774	" " 17 "	82 6/10
" Leipzig	1759	"	1774	" " 16 "	41 6/10

In Berlin ist in dem vorhin erwänten Zeitraum von 17 Jahren ein einziges Jahr von Pocken befreiet gewesen. Leipzig hingegen hat im Zeitraume von 16 Jahren doch 2 Jahre, worin keiner an Pocken gestorben ist.

Schade ist es, daß man die Anzahl der Pockenkranken nicht weiß. Wäre aber dieser Fall, alsdann ließe sich weit mehr und erst

etwas

etwas Gründliches von den Folgen der Blaterneinimpfung auf die Sterblichkeit sagen.

Setzet man von der Anzahl der von 0 bis 1 Jahr gestorbenen Kinder, die Anzahl der todtgebohrnen und der an Pocken gestorbenen ab, so verhalten sich die Lebendiggebohrnen zu den Gestorbenen im ersten Jahr des Lebens wie 1000 zu 170 oder von $5\frac{15}{17}$ Kindern stirbt eins. Wird aber die Tödtlichkeit der Pocken nicht mit in Anschlag gebracht, so stirbt im ersten Jahr des Lebens von 6 lebendiggebohrnen Kinder eins.

Nach der VI und VIII Tabelle sind in Braunschweig von 5591 Wöcherinnen 56 gestorben, also von 100 Gebährerinnen eine. Im Durchschnitt sind also jährlich 7 Personen im Kindbette gestorben. In Berlin starben von 1758 bis 1763 also in 6 Jahren von 95 Wöcherinnen eine, in Leipzig von 1769 bis 1775 von 78 bis 79 eine.

In Berlin und Leipzig verlieren also mehr Wöcherinnen ihr Leben, wie in Braunschweig. Dieses ist wol ohnstreitig der Hül-

se unsers Herrn Hofraths Sommer, eines der ersten Accoucheurs Deutschlands, und den durch ihn hier eingerichteten guten, vom Landesfürsten so sehr unterstüzten Accouchiranstalten, wobei Accoucheurs und Hebammen Unterricht erhalten, zu verdanken. Unter 10000 Todten sind in Braunschweig nach Tabelle VI, 85 Wöchnerinnen. Eben so viel Wöchnerinnen sind in London von 1675 bis 1750, also im Zeitraum von 73 Jahren unter 10000 Gestorbenen gewesen.

Tabelle IV. enthält eine Vergleichung der Süßmilchschen algemeinen Sterblichkeitsordnung mit der Sterblichkeit in Braunschweig. Hier gewint Braunschweig sehr. Hier überlaße ich es unsern Herren Aerzten Bemerkungen zu machen und aus den angebenen Datis, verbunden mit ihren Erfahrungen Resultate zu ziehen.

Nach der am Ende 1788 vorgenommenen Volkszälung sind in Braunschweig gewesen.

Hausväter	4290
Hausmütter	6100

Er-

Erwachsene ledige Personen männl. Geschlechts	618
Erwachsene ledige Personen weibl. Geschlechts	811
Hauslehrer	9
Hauslehrerinnen	2
Erste Hausbediente männl. Geschlechts	38
Erste Hausbediente weibl. Geschlechts	121
Livré Bediente	202
Knechte	294
Mädchen	2137
Ladendiener	148
Lehrburschen	132
Gesellen	927
Lehrjungen	597
Studenten und Gymnasiasten	66
Altväter	16
Altmütter	36
Ueber 14 Jahr männl. Geschlechts	1045
Ueber 14 Jahr weibl. Geschlechts	1692
Unter und 14 Jahr männl. Geschlechts	3449
Unter und 14 Jahr weibl. Geschlechs	3424
Summe	26154

Darunter sind befindlich:

Wittwer	346
Wittwen	1605
Waisen knaben	66
Waisen töchter	62
Stehende Ehen	4316
Haushaltungen	5844

Bey der 1783 vorgenommenen Volkszählung machte die Anzahl 27063 Personen aus, sie hat sich also um 909 Personen vermindert. Dieses rühret aber von der jetzigen Abwesenheit eines Theils der hiesigen Truppen her. Denn 1783 bestand die hiesige Garnison, Frauen und Kinder mit eingeschloßen aus 3787 Personen, jetzt macht sie nur 1949 aus, also weniger 1838. Setze ich diese Anzahl zu der am Ende vorigen Jahrs vorhanden gewesenen Volksmenge, so beträgt diese 27992, hätte sich also gegen 1783 um 929 vermehrt, welches auf jedes Jahr von 1783 an $154\frac{4}{7}$ beträgt.*)

Die

*) Denjenigen zur Erleuterung, welche aus den von mir angegebenen Datis Resultate ziehen wol-

Die hiesigen Einwohner machen aus, die Fürstl. Bedienten, das Militair, die zum Stift S. Blasius und Kloster Egidien gehörende Personen, die Geistlichkeit, Bürgerschaft, und solche die bürgerliche Nahrung treiben, aber keine eigene Häuser haben, und überhaupt alle die, welchen Charackter und Stand keinen privilegirten Gerichtsstand giebt, ferner einige Judenfamilien.

Von der Consumtion läßet sich auf die Volksmenge Braunschweigs nicht schließen; denn durch die hiesigen Meßen wird die Consumtion sehr vermehret. Vom 1sten Julius 1785 bis Schluß Junius 1786 sind comsumirt Ochsen 1629; Schaafe 9502; Kälber 11495; Lämmer 81; Schweine 7473. Zum Bier verbrauet 3517 ½ Wispel Gersten; zum Brandtwein 1092 ¾ Wis-

wollen, bemerke ich, daß bey der Zäluna von 1783 auch ein Theil der Truppen abwesend war. Viele hatten ihre Frauen hier gelaßen, und daher rühret die unverhältnißmäßige Anzal der Frauensleute gegen die Mansperſonen.

pel Waizen, zum Eßig 181 ½ Wispel Gersten. An Brodtkorn macht die Consumtion 1540 ½ Wispel Waizen und 3439 ⅔ Wispel Rocken. An Viehschrot 955 ⅛ Wispel. Außer dem sind 2433 ℔ 11 ß. Waizen- und 180 Centner 10 ß Rockenmehl hier eingegangen.

An-

Anhang.

Beschreibung des Lustschloßes Salzdahlum.

Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Herzogthums Braunschweig ist das Schloß Salzdahlum. Dieß und seine Nähe bringt es mit der Stadt in Verbindung, und seine Beschreibung gehört also hieher. Es reitzt sowol durch die Anlage und Ausführung seiner Gebäude, als durch den Schatz von Kunstsachen, welchen es in sich faßt, die Aufmerksamkeit aller Kenner und Freunde der Kunst und des Geschmacks. Seine Entstehung hat es dem Herzoge Anton Ulrich zu danken. Dieser merkwürdige Fürst stiftete dadurch ein glänzendes Denkmahl seiner Liebe für die Künste und seiner Kentniße. Er entwarf selbst den Plan nach den Mustern der Baukunst, welche er auf seinen häufigen Reisen kennen lernte, und ließ ihn unter seiner eigenen Aufsicht durch seinen Baumeister Hermann Korb, ausführen. Korb war Tischlergeselle nnd begleitete

tete Herzog Anton Ulrich auf seinen Reisen als Bedienter. Er hatte Talente, mit deren Hülfe er in Italien sehr gute Kentniße in der Baukunst sich erwarb. Vorkentniße giengen ihm ganz ab. Er konte gar nicht zeichnen. Seine Idee entwarf er mit Kreite auf den Tisch, oder mit einem Stocke in den Sand. Seine Lehrlinge musten sie dann in einen Riß bringen. Einer von diesen, welcher noch am Leben ist, hat mir erzält, daß ein nicht recht eingenommener Gedanke, ein verfehlter Strich ihm oft von Seiten des darüber aufgebrachten Baumeisters, schmerzhafte Empfindungen verursachet hätte. Korb war einer der besten Architekten seiner Zeit. Wir haben von ihm noch schöne Gebäude. Er wurde in den Adelstand erhoben.

Der Bau des Schloßes geschah vorzüglich in den Jahren 1694 und 1695, und nachher haben die Landesfürsten zu seiner Verbeßerung und Verschönerung von Zeit zu Zeit beigetragen. Sie wählten es oft zu ihrem Aufenthalte. Die Bequemlichkeit der Gebäude und die

reitzen-

reitzende Landschaft, worin es liegt, laden dazu ein. Auswärtige Prinzen und Könige sind hier immer gern eingekehrt. Vermählungen Fürstl. Personen sind hier gemeiniglich geschehen, unter andern das Beilager Friedrich des Großen, und des verstorbenen Königs in Dännemark. Aufmerksame Künstler versäumen nicht, Salzdahlum, zur Vermehrung ihrer Kentniße und Prüfung des Geschmacks zu besuchen.

Das Schloß ist zwar nur von Holz aufgeführet; aber die Kunst und Erfahrenheit des Baumeisters hat den Mangel dauerhafterer Materialien so ersetzt, daß es durch die Länge der Zeit nur wenig im Ganzen gelitten hat. Man hat auch die entstandenen Schäden allezeit sorgsam ausgebeßert. Freilich würde der Werth größer sein, wenn es gleich anfänglich von Steinen aufgeführet wäre. Der damalige Geschmack sprach nicht für diese Bauart. Eine Menge andrer berühmter Schlößer hatten das nemliche Schicksal. Der Erbauer eilte, seine Idee ausgeführt zu sehen. Seinen Na-

men

men hat es von dem Salzwerke, welches nicht weit davon liegt in diesem großen und schönen Thale, welches eine der reitzendsten Landschaften ist. Es liegt eine kleine Meile von Braunschweig nordöstlich, eine halbe Stunde von Wolfenbüttel nordwärts.

Das Hauptgebäude macht mit seinen Nebengebäuden ein Viereck aus, welches drei Plätze einschließt. Man hat verschiedene Risse davon; obgleich die mehrsten nicht ohne Fehler sind. Außer Tobias Querfurt, liefert sie auch Sturm. *)

So viel die Grenzen dieses Werks erlauben folgt nun eine nähere Beschreibung des Schloßes.

Der Haupteingang ist von der Seite Braunschweigs her durch ein Portal, das Ueberbau und Dach, in der Mitte eine große, an beiden Seiten zwei kleinere Arkaden und einen darauf befindlichen Fronton hat. An den Arkaden sind dorische Pilaster.

Der Vorhof ist ein Viereck. Er hat links die Reitbahn und Stallungen. Das zweite Portal, welches mit dem ersten in einer

*) Dessen Architectonischen Reisen S. 7.

ner Linie läuft, und dessen überbaueter Bogen führt zum ersten Schloßplatz. Der Bogen ist von beiden Seiten rustike und hat ein kleines Risalit.

Dieser Platz ist gepflastert, dem Küchengebäude gegen über, ist das Hauptportal, darauf ein achteckigter Pavillon. Die Entree ist nach dorischer Ordnung Das Mittel hat ein Risalit, vier freistehende dorische Säulen, hinter welchen Pilaster stehen. Zwischen den Säulen sind Gruppen von Thermes, welche Fruchtkörbe tragen. Ueber dem Karnieß befindet sich eine Ballüstrade. Die Rücklagen der Flügel führen zu beiden Seiten zu Eckpavillons, welche durch Gallerien an das Hauptgebäude stoßen. Durch den Pavillon geht man in den innern Schloßplatz. Er hat in der obern Etage 4 Arkaden; übrigens ist diese Facade wie die äußere, nur daß zwischen den freistehenden Säulen Trophäen angebracht sind. Der viereckigte Schloßplatz hat 2 Rasenplätze, und ist an den Seiten mit geschliffenen Platten eingefaßt. Die Facade des Hauptgebäu-

bäudes, dem Pavillon gegen über enthält ein Mittelrisalit, zwei Rücklagen und zwei Ekrisalits. Das Mittelrisalit hat 5 Arkaden im Parterre und zweitem Geschoße, die Schafte mit corinthischen Pilastern stehen auf einer Zoke von Brüstungshöhe und führen in das zweite Geschoß bis unter das Hauptgesimse. Ueber den Arkaden sind Spitzverdachungen, in den Arkaden selbst ein mit Doken gefertigtes Brustgeländer. Im zweiten Geschoße sind fünf große, beinahe das Hauptgebälke von erwänten Pilastern berührende Fenster.

In den Rücklagen linker und rechter Hand befinden sich im Parterre gleichfalls 5 Arkaden, worin Brustgeländer sind. Hier sind dorische Pilaster angebracht. Der Architrav und Frieß sind ausgeschnitten. Hinter den offenen Arkaden ist eine Gallerie. Im zweiten Geschoße zu beiden Seiten sind ebenfalls fünf offene Arkaden mit jonischen Pilastern und einem Brustgeländer mit Doken. Aus diesen Gallerien kann man über den mit einer Ballustrade umgebenen Gang der Haupt-

treppe

treppe von der einen Seite zur andern kommen ohne die Hauptzimmer zu berühren. Auch führet eine Treppe rechter und linker Hand in die Attike. Die Arkaden stoßen, so wie im Paterre bis unter das Hauptgesimse. Ueber dem Karnieß befindet sich eine Ballustrade von Postamenten und Füllungen, worauf Vasen und Statuen stehen. Die beiden Eckrisalits stoßen unterwärts zur rechten und linken Seite an die beiden Gallerieflügel. Im zweiten Geschoße sind drei Fenster, zwischen welchen in gleicher Höhe der Rücklage jonische Pilaster stehen. Diese Fenster gehen bis unter den Architrav, worüber das Frieß und Karnieß folgen. Ueber den Risalits stehet ein mit Armaturen gezierter Fronton.

Das Treppenhaus hat zwei Reihen Säulen. Die Treppe ist ein Meisterstück, sowol wegen Anlage als Ausführung. Unterwärts am Eingange der Treppe, zu welchem man auf ein Potest von 3 Stuffen, durch die Hauptarkade des Mittelrisalits gelangt, befinden sich 16 freistehende dorische Säulen,

welche eine Gallerie tragen. Der Platfond ist al Fresco sehr schön gemahlt. Vom obbesagten Potest gehet man mit 10 Stuffen auf das Hauptpotest. Dieses führet von beiden Seiten mit 10 Stuffen auf ein drittes, welches mit 16 Stuffen grade hinauf in einen Vorsal des Vorhofs gehet. Die Treppen sind sehr bequem, schön und mit Ballustraden umgeben, worauf Statuen stehen. Die Gallerieflügel haben in der Mitte einen Vorsprung von drei Stuffen, auf welchen 2 freistehende Säulen dorischer Ordnung ruhen.

Die Hinterfacade des Hauptgebäudes gegen den Garten bestehet aus einem Mittelrisalit, zweien Rücklagen und zwei Eckrisaliten. Das Mittelrisalit, vor welchem eine engl. Freitreppe liegt, bestehet aus fünf Fensterarcaden, welche den großen Saal erhellen. Jonische Pilaster stoßen unter den Architrav.

Rechts und links sind zwei Flügel angebauet, von welchen die untern Geschoße durch die Gallerie-Wände gedeckt sind. Der Flügel

gel rechter Hand enthält Zimmer, der linker Hand ein woleingerichtetes Theater.

Der Garten ist in französischem Geschmack angelegt und hat seit seiner ersten Einrichtung nur geringe Veränderungen erlitten. Er ist ein Meisterstück der Kunst. Zuerst ist die Grotte, welche unter dem Hauptgebäude liegt, zu merken. Ein Gang, der mit Muscheln ausgesetzt ist, führt zu einem Saale, welcher 100 Fuß breit und lang ist. Er ist mit Korinthischen Säulen gezieret. Die Decke hat Schildereien. Neben diesem Saale ist noch ein Cabinet. In einer Nische ist ein Wasserspring. Die Grotte hat eine schöne Caskade, welche das Waßer in das große Baßin wirft. Dieß ist der Theil des Schloßes, welcher durch die Länge der Zeit am meisten gelitten hat. Vor der Grotte liegen Rasenplätze an beiden Seiten, welche für das Ganze eine herrliche Würkung machen. Auf jedem steht ein Sonnenzeiger.

Die Hauptallee ist an 800 Fuß lang, und zu beiden Seiten mit steinern Statuen besetzt, worin man den die Natur folgenden

Meisel erkennt. Das Parterre bestehet aus Rasen mit schlängelnden Gängen. In der Mitte wirft eine Fontaine das Waßer über 50 Fuß hoch. Zu beiden Seiten erblickt man Caskaden. Man könt an zwei oblonge Teiche. Neben diesen sind halbrunde mit Büsten besetzte Plätze. Zur linken ist ein von Hecken gepflanztes Theater mit einem Amphitheater, und zur rechten eine Eremitage, worin Hieronimus betet. Er hält einen Stein in der Hand, gewiß um sich zur Andacht munter zu erhalten. Die Anlage ist sehr natürlich. Sie hat einen al Fresco gemahlten Saal, eine Kapelle, Schlafkammer, Küche, Garten ꝛc. worin sich Einsiedlergeräthschaften befinden. Nun zieht der Parnaß Aufmerksamkeit auf sich. Er scheint von außen nur ein öder Felsen, bei näherer Betrachtung entdeckt man aber die Kunst. Er ist 200 Fuß lang und 150 breit. Er hat verschiedene Waßerfälle, welche sich in einen Teich ergießen, worin Latona mit ihren Kindern sitzt. Die neun Musen nebst Apoll und Minerva sind sinnreich geordnet. In

den

den Zimmern in dem Felsen sind die verschiedenen Naturgüter des Landes und andere Merkwürdigkeiten in al Fresco vorgestellt. Auf dem Felsen springt Pegasus.

Innere Eintheilung des Schloßes.

Rechter Hand unter dem Pavillon läuft eine Gallerie, die zur Bildergallerie führet. Aus derselben gehet man in ein Zimmer, in welchem die Wände mit Boiserie vorgerichtet sind, im Geschmack von Berrain. Links befindet sich ein Cabinet mit Gemählden von Kupezki. Es sind noch auf dieser Seite zwei Zimmer, deren Tapeten schlicht vermahlet und mit Schildereien behangen sind. Die Fenster stehen gegen den Schloßplatz. Man komt in den sogenanten Flußsaal, welcher den Eckpavillon auf dieser Seite ausmacht. Der Platfond ist al Fresco gemahlt. Man siehet zwölf der vornehmsten Flüße der braunschweigischen Länder. Die Wände sind auf englische Manier von Nußbaum und andern feinen Holz sehr sauber gefertiget. Ueber den Camin hängt das Bildniß des Her-

zogs Anton Ulrich. Die Wände und Superports sind mit Fürstl. Familienstücken gezieret. Das Licht des Saals fält durchs Fronstispice.

Eine Gallerie führt in den Familiensaal. Er ist auf Boiserie grün vermahlt. Die Decke ist schlicht mit einem guten Gesimse. Der Saal ist mit vielen Braunschweigischen, Kaiserlichen, Preußischen und andern Familienstücken behängt. Unter diesen zeichnen sich folgende aus. Rechter Hand hängt das Bildniß des Herzogs August in Lebensgröße auf einem schwarzen Pferde. Das Bildniß der Kaiserin Theresia von Weichart, und gegenüber das Bildniß der berümten Christine von Schweden in ihrer Nationaltracht von W. Heimbach. Es folgen die sogenanten königlichen Zimmer. Zuerst kömt eins, deßen Tapete auf Wachsleinwand perlfarbig mit couleurten Blumen vermahlet ist, mit Bildhauerarbeit in Blondelschem Geschmack reich vergoldet; Das Zimmer rechts ist auf Boiserie roth vermahlet und gleichfalls im Blondelschen Geschmack reich vergoldet. Links ist noch ein schönes Zimmer.

Bei

Bei letzterm Zimmer ist ein klein Cabinet mit merkwürdigen Schildereien. Von hier geht man durch einen kleinen Vorsaal, in welchem acht sehr gut gemahlte Ruderastücke in ovalen Rahmen hängen; noch durch einige gute Zimmer in eins, wo ein großer Potpourrit in Form einer Vase, die erste Probe des Berliner Porcellains, und ein sehr kostbarer von japanischer Arbeit verfertigter Schirm merkwürdig sind. Ueber einem marmornen Camine ist ein schönes Fruchtstück von Eichler.

Diesem folgt rechts das große Audienzzimmer. Der Platfond ist schlicht. In den vier Ecken befinden sich von Spiegeln fournirte Nischen mit französischem Laubwerk. Es stößt daran ein Schlafzimmer, wo Friedrich der große oft ruhete. Der Camin ist von weißem italiänischen Marmor. In den Ekken stehen auf Consolen vier Büsten in französischem Geschmack. Der Platfond ist himmelblau mit Stukkaturarbeit. Nun gehet man rechts durch ein kleines Cabinet, welches das Hauptgebäude mit dem rechten Flü-

gel verbindet, in ein groſses Zimmer, daneben zwei Säle sind, sämtlich mit Schildereien behangen.

Der letzte Saal führet links zum Comödienhause und grade in die Fürstl. Loge. In derselben sowol, als in den Seitenlogen stehen freistehende corinthische Säulen mit hiezu gehörigem Gebälke, welche auf Postamenten ruhn, die zur Brüstung gehören. Der Platfond stelt einen bewölkten Himmel vor. Die Säulen sind blau marmorirt und die Capitäler vergoldet, zwischen ihnen hängen vergoldete Festons.

Man geht zurück und kömt im Hauptgebäude in einen Saal, worin eine schön vermahlte Tapete einen Triumph vorstellet. Auf der dritten Seite ist die Familie des Darius vor dem Alexander auf den Knien um Gnade bittend, sehr gut ausgeführt von Luhn. Der Platfond hat Stukkaturarbeit. Aus diesem Saale gehet man in ein Zimmer mit vieler Stukkaturarbeit. Links ist eine Garderobe; von hier kömt man zur Hauptreppe.

Zwei-

Zweites Geschoß.

Durch den Vorhof führet der Trabantensaal rechter Hand in ein großes Zimmer mit einer auf Leinwand mit Oelfarbe vermahlten Tapete. Die zwei Seitenwände stellen die Geschichte der Kinder Israel in der Wüste vor, von Luhn; die Rückwand die Erbauung des Babylonischen Thurms und die Sprachverwirrung. Stühle und Taburets sind mit gesticktem Zeuge überzogen, welches von Fürstl. Personen verfertiget ist. Von hier gehet man in ein Zimmer von eben der Größe. Die Tapete ist auf Boiserie grün mit grauen Verzierungen vermahlet und in sieben Felder getheilt, worauf auf Leinwand mit Oelfarbe Historienstücke gemahlt sind. Jetzt folgt ein Zimmer mit grüner Tapete von Leinwand und silbern Verzierungen. Der Camin ist von grauem Marmor. Es hängt da das Portrait des hochseeligen Herzogs Carl auch andre Familienstücke. Dies Zimmer führet in ein kleiners in eben dem Geschmack. Die Decke ist schlicht. Hier hängt ein Spiegel unter wel-

chem ein Tisch von Nußbaum-Ceder und Taxusholz stehet, der mit Landschaften in japanischem Geschmack ausgelegt ist, auf welchen auch die vier Jahrszeiten in Perlmutter sehr schön vorgestellt sind. Neben diesem Zimmer befinden sich zwei Garderoben die Schildereien anfüllen. Linker Hand stößet ein großes Zimmer an, worin Gemählde aus der Fürstl. Familie sind. Der Camin ist von blankenburger Marmor, und man findet hier das Portrait der verwittweten Frau Herzogin Königl. Hoheit. Canapees und Stühle sind mit von der Herzogin Antoinette gesticktem weißen Atlas überzogen. Man gehet in ein anderes, in welchem die Tapete von grünem Dammast, mit dazwischen versetzten gestickten Bahnen, von der Gemalin Herzogs August Wilhelm verfertiget ist. Von demselben Zeuge sind auch die Ueberzüge der Canapees und Stühle. Es folgt ein schönes Cabinet mit japanischen Tapeten. Ein Tisch mit einer gelben Marmorplatte, ein schöner Spiegel und ein Fruchtstück verdienen bemerkt zu werden.

Aus

Aus dem Cabinet trit man in ein sehr schönes Zimmer, das ehemalige Audienzzimmer Ihro Königlichen Hoheit der verwitweten Frau Herzogin. Es hat eine vortreflich gewürkte Tapete, vier ovidische Stücke vorstellend. In einem rechts daran liegenden Zimmer sind die Gemählde des verstorbenen Prinzen von Wallis, deßen Gemalin und des jetzigen Königs von England als Prinzen von Wallis, in Lebensgröße.

Nun kömt der durch das Mittelgeschoß in die Attike gehende Hauptsaal. 24 Säulen corinthischer Ordnung mit dahinterstehenden Pilastern, roth marmorirt laquiret, mit vergoldeten Capitälern, auf kleinen Zocken, worüber ein schönes Gesimse von Stukkaturarbeit und vergoldetem Karnieß, geben demselben ein herrliches Ansehen. In die über dem Hauptgesimse befindliche Gallerie gehet man durch die Attike. Die Brüstung derselben ist weiß laquirt und vergoldet. An der Rückwand und den beiden Seitenwänden sind zwischen den Säulen in 10 Nischen mit bronzirten Zierraten, eben so viel bron-

zirte

zirte Gruppen und Statuen. Der Platfond ist in Stukkaturarbeit rund gewölbet auf französische Art. In den vier Ecken befinden sich die vier Jahrszeiten. Links komt man in ein großes Zimmer, welches eine vortreflich gewürkte Tapete von großem Werte hat. Die Stikkerei stellet die Begebenheiten der Atalante und Meleager in vier Partien vor. An der Rückwand ist ein schöner Spiegel in vergoldetem Rahmen, worunter ein Tisch mit einer schönen grau und roten Marmorplatte stehet; zwischen den Fensterwänden befinden sich gleichfals zwei große Spiegel mit darunter befindlichen Trumeaux und Marmorplatten. Der Platfond ist sehr schön gearbeitet, mit einer im Rundel al Fresco gemahlten Göttergeschichte. Die Superports sind mit Fruchtstücken gezieret. Im darauf folgenden ist die Erlegung des Calcedonischen Schweins. Beide Tapeten sind Gobelins, von le Brun gezeichnet. Die Superports sind mit Landschaftsstücken ausgezieret. Von hier komt man in ein Zimmer, dessen Thüren grün laquiret

quirt, die Superports mit sehr schönen in französischem Geschmack vergoldetem Schnitzwerk versehen sind. Ueber einem stark vergoldeten Trumeaux mit außerordentlich grosser weißer italiänischer Marmorplatte hängt ein sehr großer Spiegel von venetianischem Glase aus einem Stücke, vier Fuß breit $6\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Der Rahm ist im französischen Geschmack stark vergoldet. Oben breitet ein Adler seine Flügel aus. An dieses Zimmer stoßen zwei Cabinette. Im zweiten hängen unter andern Schildereien zwei schöne Prospekte der S. Peters Kirche. Links komt man in ein Zimmer nach dem Garten zu; alsdann in einen Vorsprung, welcher gelb vermahlt und mit Schildereien behängt ist. Eine Treppe führet ins Parterre. Der Treppe rechts ist ein Zimmer worin verschiedene Gemählde von geistlichen Personen, Päbsten und Cardinälen sind. Die meisten dieser Stücke sind von Meyblum. Rechts ist ein ähnliches Zimmer. Die Schildereien darin sind Gemählde von Damen, worunter einige sehr gut gemacht sind. Man geht

zu-

zurück bis ins grüne Zimmer und links in ein anders.

Aus dem gelben komt man links in ein blau vermahltes Zimmer, deßen Wände Aussichten auf den S. Markusplatz vorstellen. Die Superports haben Landschaftsstücke. Das Vorzimmer links hat Tapeten mit ovidischen Geschichten.

In den meisten Zimmern dieses Geschoßes sind die Platfonds von Stukkaturarbeit altdeutschen Geschmacks schön gearbeitet. Auch sind die Fußboden sämtlich, besonders in den letzten Zimmern schön fournirt.

Unteres Geschoß linker Flügel.

Zur Seite der Haupttreppe geht man in ein Zimmer, in welchem auf der Tapete die Geschichte Aleranders mit Oelfarben vorgestellet wird. Die Decke ist in Stukkatur. Auf dieses folget das sogenannte französische Zimmer mit Schildereien in ovalen vergoldeten Rahmen, welche die Königl. Französische Familie in Originalstücken vorstellen. Ueber der Thür links ist das Bild Ludewig

des

des XIV, welchem rechts der Cardinal Mazarini, und links der Cardinal Richelieu hängt. Zu beiden Seiten dieser Thür befinden sich zwei Bataillenstücke aus Alexanders Geschichte. An der Wand rechts sind drei Gemählde; das mittlere stellet die Geschichte Ikarus und Dedalus vor; rechts die sterbende Dido, und links die Cleopatra. Links geht man in ein großes Zimmer mit einer auf Gage ausgezeichneten Tapete, womit auch die Stühle überzogen und die Tische behangen sind, und eine Arbeit der Gemalin Herzogs Anton Ulrich ist. Der Platfond ist schön gearbeitet und im Geschmack de Berrain stark vergoldet. Es hängt in diesem Zimmer ein Spiegel, deßen Rahm schön gearbeitet ist; er enthält rund herum eine Gruppe von 29 Kindern, welche ganz besonders und künstlich über einander liegen und zwischen den sich eine Guirlande von Palmzweigen schlingt. Der Rahmen ist vergoldet und nimt sich besonders aus. Rechts stößt hieran ein Cabinet, in welchem an den Wänden auf Consolen allerley Gefäße

fäße von japaniſchen Porcellain ſtehen. Ueberhaupt iſt das ganze Cabinet mit dergleichen Porcellain ausmeublirt und verdienen beſonders bemerkt zu werden zwei Tiſche, zwei Gueridons, zwei Schüſſeln von Raphael, vier Kohlköpfe. Ueber dem marmornen Camine iſt eine ſchöne Landſchaft, drei kleinere an der Fenſterwand ebenfals auf Porcellain. Auch ſtehet in dieſem Zimmer ein Ruhebette Herzogs Anton Ulrich in Form eines Schifs und vier hölzerne antique Vaſen, die auch von Raphael in ſeiner Jugend gemahlt ſein ſollen. Der Fußboden iſt mit ſchwarzem und weißem Marmor getäfelt. Links ſind noch drei Zimmer. In dem einen iſt Herzog Anton Ulrich als Jacob mit der Himmelsleiter abgebildet. Es folgt ein Vorſaal; dann ein Cabinet durchaus blau und gelb laquiret. Die Wände ſind durchgehends mit ausgeſchnizten Kupfern behangen, von Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Frau Herzogin in ihren jüngern Jahren ſelbſt ausgeſchnitten, und auf gelb Papier

ge-

geklebt; die Rahmen sind blau laquirt mit versilberten Schildern. Ueber dem Camin befindet sich ein Spiegel, vor welchem Figuren von Alabaster stehen, und über ihm hängt ein Ruderastück. Gegenüber ist die Wand in Form des Camins bearbeitet. Gegen dem Spiegel über hängt das Portrait der verwitweten Frau Herzogin in Lebensgröße. Sie hält in der linken Hand ein ausgeschnitztes Kupfer, rechts stehet ein Tisch, darauf eine Krone auf einem roth samtnen Küßen liegt. Auf das Küßen legt sie mit der rechten Hand eine Scheere. Ein Mohr hinter ihr überreicht Früchte. Vor dem Camin ist ein Schirm von der Herzogin Antoinette auf weißem Atlas mit Cordon und Schmelz gestickt. Aus dem Vorsaal gehet man durch einen großen Saal zu dem Fürstl. Stuhl in die Kirche. Die Kirche ist ein Viereck und macht den Eckpavillon dieses Flügels aus. Die innere Auszierung ist unverbeßerlich. Auf einem römischen Hauptgesimse, das ganz in Quadrat durch-

geführet ist, stehen 12 Engel und tragen gleichsam die platgewölbte Decke, an welcher al Fresco die Ausgießung des heil. Geistes in einer perspektivischen Kuppel gemahlet ist. Die Kanzel ist von Bildhauerarbeit; an ihren Seiten sind freistehende römische Säulen roth marmoriret und neben den Säulen zwei Statuen. Der Kanzel gegenüber ist der Fürstl. Stuhl nebst einem Betkabinet. An der Rückwand deßelben ist ein in Oel gemahltes Stück, welches den sterbenden Herzog Anton Ulrich nebst seiner Familie, auf dem Bette liegend vorstellt. Rechter Hand des Bettes ist sein ältester Sohn August Wilhelm als Nachfolger in der Regierung in blauem Fürstenmantel mit dem Regierungsstab in der Hand nebst seiner Gemalin Elisabeth Sophie Marie knieend, hinter welchen die Schwester August Wilhelms, Henriette Christiane, Aebtißin von Gandersheim weinend nebst ihrer Hofmeisterin stehet. Zu den Füßen sitzet sein zweiter Sohn Ludewig Rudolph in einem rothen

Für-

Fürstenmantel, ihm zur rechten stehet seine Gemalin Christine Louise; linker Hand des Bets ist die Herzogin Antoinette, welche den verstorbenen Herzog Carl als Kind auf den Armen trägt, hinter ihr stehet Ferdinand Albrecht, Vater des Herzogs Carls, und hinter diesem der Herzog von Bevern; diesem links die Fürstin von Ahrenstedt, Schwester des sterbenden Herzogs, welche die Hände in die Höhe hebt und weint. Der Herzogin Antoinette rechts stehet der Bischoff von Eutin. Es ist das ganze Stück von Franke in Lebensgröße sehr gut ausgeführet. Linker Hand hängt ein ähnliches Gemählde. Der Herzog Anton Ulrich, als Petrus vorgestellet, ist bemühet seine sterbende Gemalin wieder aufzuwecken. Umher sitzen und stehen die Fürstl. Kinder. Das Stück hat viel Ausdruck. Unten sind die Verse;

Tabea schläft; der Will ist da sie aufzuwecken,
Die Zeugen treten auf, die Werke zu entdecken

Der nimmer müden Hand; nur fehlet
Petri Macht,
Sonst wäre was hier schläft, schon wie-
der aufgewacht.

Die Seitenwände der ganzen Kirche sind mit Paßionsstücken ausgezieret, und die Stühle, besonders der Klosterstuhl sehr schön von Nußbaumholz fourniret. Der Boden ist mit weißem Marmor mit schwarzem orientalischen Granit schön getäfelt. Auf dem sogenanten Chore befindet sich ein Stambaum der Fürstl. Linie, der von Heinrich dem Löwen anfängt, in der Wurzel noch zurück gehet, und sich mit Anton Ulrich endiget. Gegenüber ist die Hochzeit zu Cana, wo sich der Herzog August nebst Gemalin als Gäste zeigen. Noch befinden sich in der Kirche vier Apostel nebst andern sehr gut gemahlten Stücken.

Aus der Kirche folgen einige kleine Cabinette nebst zwei Zimmern, worin Herzog Anton Ulrich bei Erbauung des Schloßes logiret hat.

An

An diesen Flügel stößt das Klostergebäude. Die Herzogin Elisabeth Juliane, Gemalin Herzogs Anton Ulrich hat das Kloster für 16 Nonnen gestiftet und reich begabet. Es ist seculair, hat eine adel. Domina und heist zur Ehre Gottes. Hierauf folgt die Orangerie, gleichfals ein sehr gutes und dem Entzweck angemeßenes Gebäude.

Aus dem vorhingedachten Flußsaale führt ein Vorgemach auf dem linken Flügel in die große Gallerie, welche Salzdahlum durch die darin aufbewarten unschätzbaren Werke der Kunst bekant macht. Die Größe und Einrichtung der Gallerien entspricht der Bestimmung. Die erste Gallerie ist 200 Fuß lang, 50 breit, 40 hoch. Die Bauart der Decke, ihre Verzierung und die Anordnung der Fenster zeigt Kunst und Geschmack. Meisterstücke des Meißels, gröstentheils in Marmor, finden sich hier. Das Ganze, der Anblick der Gemählde, ihre Vielfältigkeit und hohe Kunst überschüttet uns beim Eintrit mit unausdrückbaren Empfindungen. An diese große Gallerie stößt eine klei-

160 Fuß lang 20 breit. Diese führt zu einem besondern Cabinette, worin kostbares Porcellain auf das beste geordnet, aufbewahrt wird. Ein anders an dieses grenzende Cabinet verschließt die kostbarsten und schätzbarsten Gemählde, womit auch noch kleinere Cabinette angefüllt sind.

Beschreibung der Bildergallerie.

Von den Gemählden hat 1776 der verstorbene Gallerieinspektor Eberlein ein Verzeichniß geliefert, welches sowol in Salzdahlum als in hiesigen Buchhandlungen verkauft wird. Es enthält die Namen der Künstler, die Höhe und Breite des Stücks, auch eine kurze Beschreibung. Einige wollen darin nicht immer erforderliche Richtigkeit bemerken nnd bezweifeln sehr die Anzahl der Stücke großer Meister, als Raphael, Ruben, u. s. w. Besonders ist das Verzeichniß im ersten Stücke des 36ten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek sehr angegriffen. Hier ist meine Absicht nicht, ein ganzes Verzeichniß der Bilder zu liefern. Dieses

ses würde überflüßig seyn, da es schon da ist. Ich habe nur diejenigen Stükke ausgehoben, welche einer vorzüglichen Aufmerksamkeit wert sind, damit Reisende, welchen es an Zeit fehlet, hier alle vorhandenen Schätze der Kunst aufzusuchen, sich gleich Stücke wählen können, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten wollen. Ich hoffe ihnen dadurch die Erreichung ihres Entzwecks näher zu legen. Unser verdienstvolle Herr Profeßor Weitsch, welcher stat des verstorbenen Gallerieinspektors Eberlein die Aufsicht über die Gallerie erhalten hat, und seinen beiden guten Söhnen habe ich zu verdanken, wenn meine Arbeit nicht ohne Beifall aufgenommen und nüzlich wird. Das Urtheil dieser Männer ist zuverläßig *)

*) Herr Profeßor Weitsch war schon 35 Jahr alt, als er erst Farben kennen lernte. Die ihm angeborne Talente ließen ihn aber in der Kunst sehr geschwinde Schritte machen, weil er die Natur studirte. Er hat seine erste Manier ganz geändert, mahlt jezt im Geschmack des Ruysdael Waldstücke und baumreiche Gegenden, und liefert sehr schätzbare Stücke. Er hat fast alle Bildergallerien Deutschland gesehen, und unter

Im Vorzimmer der ersten Gallerie sind 31 Bildniße berümter Mahler, größtentheils von ihnen selbst verfertiget.

Nr. 2 das Bildniß George Barbarelli insgemein Giorgione da Castelfranco genant, ist nach allen Kenzeichen Original, welches man hat bezweifeln wollen, und gewiß ein sehr schönes Stück.

Nr. 3 stelt vermuthlich Raphael Sanzio von Urbino als Jüngling vor, und ist nach allen Kenzeichen ein von ihm selbst gemahltes Bild. Nur Schade, daß es sehr gelitten hat.

Nr. 17 das Bild des berümten Johann Kupezki in seiner Jugend, von ihm selbst gemahlt.

Nr. 19 Paul Rembrant van Ryn mit seiner Familie, gewis eines der schätzbarsten und seltensten Arbeiten dieses großen Meisters.

ter andern dadurch sich große Kentniße in Beurtheilung der Gemählde erworben. Seine beiden sehr geschickten Söhne haben sich über 3 Jahr in Italien aufgehalten. Sie verfertigen vorzüglich schöne Portraits. Das von unserm würdigen Herrn Vicepräsidenten Jerusalem ist außerordentlich gut, und hat ganz den Beifall der Kenner.

sters. Die Kühnheit, mit welcher er bekantermaßen seinen Pinsel führte, ist ihm hier vorzüglich geglückt. Die Gesichter sind merentheils mit dem Pinsel, die Gewänder aber mit dem Spatel, einige Theile augenscheinlich so gar mit den Fingern gemahlt. Die Personen sind sehr gut geordnet, und sehr colorirt.

Nr. 20 Das Bild unsers verstorbenen Oedings von ihm selbst gemahlt. Ohnerachtet er es im 72 Jahre seines Alters verfertigte, ist es doch sehr schön gemacht. In den Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen wird es den Arbeiten eines Kupetzi gleich geschätzt. *)

24. Joseph Ribera, insgemein Spagnolet genant, ein sehr schönes Bild.

25. Johann Heinrich Roos, ein von ihm selbst verfertigtes Bild. Dieser große Landschaftsmahler, deßen vorzügliche Kunst aber in Viehstücken bestand, zeigt in diesem Bilde seine große Wißenschaft der schönen breiten Behandlung des Pinsels, richtiger Zeich-

*) Th. 2. S. 14.

nung und Wahrheit im Colorit. Hubruken liefert von diesem Bilde einen Kupferstich in seinem Werke von niederländischen Mahlern.

Nr. 26. Nicolaus de Largilliere, ein vortrefliches, vom Meister selbst gefertigtes Bild.

Nr. 27. Michael Angelo Amerigi von Caravagio, ein sehr schöner Kopf. Das Bildniß dieses großen Künstlers von ihm selbst gemahlet.

Nr. 30. Dieterich Ernst Andrä, ein von ihm selbst gemahltes Stück, von richtiger Zeichnung und Ausdruck, ihm eigenen Eigenschaften, und von herrlicher Wirkung. Er hat sich eine Zeitlang in Braunschweig aufgehalten, und hier verschiedene schöne Stücke verfertiget, unter andern den Christus am Kreuze in der Sakristei der Andreaskirche.

Nr. 31. Johann Kupezki. Der Meister liefert hier in seinem eigenen Bildnisse eines seiner schönsten Stücke. Er sitzet. Die rechte, mit einem Tuche verbundene Hand,

die

die Pelzstiefeln, der Stock, worauf er sich stützet und die Mienen zeigen, daß er am Podagra leidet. Er siehet durch einen Brill auf ein Notenbuch, welches ihm ein Knabe vorzeigt. Man siehet hier ganz was Kupezki zu leisten vermogte.

Erste Gallerie.

Nr. 1. Der Lautenschläger, ein gleich in die Augen fallendes überausschätzbares Stück, in Lebensgröße 5 Fuß 7 Zoll hoch, 4 Fuß 5 Zoll breit. Man hat es bisher für einen van Dyk gehalten, ohnerachtet so wenig die Behandlung als Farbengebung dieses Meisters darin ist. Zu leugnen ist nicht, daß Lievens, als er sich bei seinem ältern Freund van Dyk in London eine Zeitlang aufhielt, etwas von deßen Manier annam, inzwischen hat doch seine Behandlung des Gegenstandes immer etwas sehr unterscheidendes von andern Meistern. In dieser Gallerie hat man nur kein Portrait dieser Art von ihm, sonst würde bei einer Vergleichung gleich in die Augen fallen, daß die Arbeit nicht van

Dyk

Dyk sondern Linvens gehöre. Dieses läßt sich um so weniger bezweifeln, wenn man dieses Stück mit dem Mannsgemählde Lievens vergleichet, welches der Herr Freiherr von Brabeck zu Hildesheim in seiner schönen Bildersamlung hat.

Nr. 6. Der Admiral Ruyter in Lebensgröße bis auf den halben Leib, ist geharnischt, hat auf dem Kopfe einen römischen Helm, und den Degen in der Hand; auf Holz von Paul Rembrant van Ryn gemahlt, 2 Fuß 4 Zoll hoch, und 2 Fuß 10 Zoll breit. Die Behandlung ist groß, marzialisch, und dem Helden, welchen es vorstelt, angemäßen.

Nr. 7. Hier stelt Jacob Jordans in einem Gemählde auf Leinwand von 9 Fuß in der Breite und 6 Fuß 6 Zoll in der Höhe, eine Handlung meisterhaft vor, welche die Brabanter am Feste der heiligen drei Könige vornehmen. Der erwählte Bonenkönig sitzt in einer Gesellschaft von Manns- und Frauenspersonen an einer mit Speisen besetz-

ten

ten Tafel, die ganze Gesellschaft ist vergnügt und trinkt Gesundheiten.

Nr. 17. Die heilige Familie von Andre del Sarto auf Leinwand, 2 Fuß 6 Zol breit und 3 Fuß 2 Zol hoch. Der Berliner Recensent hält es für eine schwache Copei, welches aber gewiß der Fall nicht ist, wenn man das Stück genau untersucht.

Nr. 19. Susanna im Bade, auf Leinwand, 5 Fuß 9 Zol breit und 5 Fuß 2 Zol hoch, von Roßi.

Nr. 23. Verschiedenes Federvieh, Schafe und andere Thiere; im Hintergrunde die Arche, worin die Thiere gehen, von Melchior de Hondekoeter auf Leinwand gemahlt, hat 7 Fuß 7 Zol in der Breite und 5 Fuß 7 Zol in der Höhe. Dieses Bild ist nicht in der, diesem Meister gewöhnlichen Manier, oder der Ausführung eines Johann Batist Weniz, sondern in einer freien breiten Manier, voller Wahrheit, und gewiß das Meisterstück des, ohnedem als des besten Federviehmahlers bekanten Hondekoeters, wel-

welcher sich hier ganz übertroffen zu haben scheint.

Nr. 30. Die Königin Esther an einem Tische, der vor ihr kniende Haman, und hinter ihr der seine Befehle austheilende Ahasverus; ganze Figuren in Lebensgröße auf Leinwand gemahlt, von Johann Victor, 5 Fuß 3 Zoll in der Breite und 6 Fuß 7 Zol in der Höhe. Ein sehr schönes Stück von diesem geschickten Mahler, davon wenige Gallerien Deutschlands Arbeiten besitzen.

Nr. 33. Eine aus Manns- und Frauensperſonen am Tisch bei Wein und Musick sich lustig machende Gesellschaft, wird im Verzeichniße Jacob Robusti, genant Tintoret zugeschrieben, wogegen die allgemeine deutsche Bibliothek sehr eifert. Inzwischen ist es ganz von der Hand dieses Meisters, und ein vorzüglich schönes Stück. Es hat 6 Fuß 7 Zol in der Breite, und 4 Fuß 10 Zol in der Höhe.

Nr. 37. Christus mit seinen Jüngern zu Emmaus, ein sehr schönes Gemählde von Jacob Jordans auf Leinwand, breit 7 Fuß 4 Zol

4 Zol, und hoch 6 Fuß 11 Zol. Die Verteilung des Lichts ist vorzüglich schön, überhaupt ist sehr viel Wahrheit darin.

Nr. 38. Davids Salbung zum Könige, wieder ein sehr schönes Gemählde von Johann Victor auf Leinwand, 7 Fuß in der Breite, und 6 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 39 Eine Holländische Familie. Vater und Mutter sitzen, hinter dem Vater stehen drei Söhne, und fünf Töchter bei der Mutter, wovon eine das Clavier spielt, die jüngste hat die Mutter an der Hand. Die Figuren sind in Lebensgröße bis unter die Knie, auf Leinwand gemahlt; das Stück hat 7 Fuß 2 Zol in der Breite, und 4 Fuß 10 Zol in der Höhe. Johann van Ravenstein, von deßen Arbeit man wenig außer Holland findet, hat es gemahlt. Man siehet hier die einfache Nachahmung der Natur, worin der Meister gewiße Vorzüge für van Dyk und Titian hat; nur Schade, daß er das gebundene des Portraits hat beibehalten müßen, und desfals beinahe alle Köpfe in ein helles Licht gesetzt hat, welches durch die

die Einschränkung des Raums, da es ein Kniestück ist, unangenehm wird. Composition und Colorit sind übrigens sehr gut.

Nr. 45. Der heilige Sebastian sitzet entblößet auf einem Stein, der linke Arm ist ihm über dem Kopfe an den Baum gebunden, ein Engel ziehet ihm den Pfeil aus der Brust, und ein andrer macht die Stricke los. Dieses Stück hat gute Zeichnung und viele Schönheiten, ist von Joseph Porta, genant Salviati, auf Leinwand gemahlt, 3 Fuß 4 Zol breit, und 6 Fuß 4 Zol hoch.

Nr. 46. Eine Holländerin, welche auf einem Stuhle sitzt und ein kleines Mädchen mit einer Klapper vor sich hat, eins der besten Portraits des Bartholomäus van der Helst auf Leinwand; die Figuren sind in Lebensgröße bis auf die Knie. Das Stück hat 3 Fuß 6 Zol in der Breite, und 3 Fuß 9 Zol in der Höhe.

Nr. 47. Der junge Tobias auf den Knien vor einem den rechten Arm über ihn haltenden Engel. Tobias nimt Galle und Leber aus dem Fische, hinter ihm ist ein Hund,

wel-

welcher das übrige Eingeweide des Fisches frißt. Die Figuren sind in Lebensgröße. Das Stück ist auf Leinwand, eine vorzüglich gute Arbeit von Abraham Jansens. Es hat 7 Fuß 11 Zol in der Breite, und 6 Fuß 10 Zol in der Höhe.

Nr. 59. Das Portrait eines vornehmen Niederländers. Die eine Hand hat er in der Seite, mit der andern faßt er an das Geländer einer Treppe; ein schönes Stück von Anton van Dyk. Es ist auf Leinwand gemahlt, ein Kniestück in Lebensgröße und hat 3 Fuß 8 Zol in der Breite, 4 Fuß 5 Zol in der Höhe.

Nr. 65. Hier liefert Anton van Dyk sein eigenes Portrait seines Pinsels würdig. Es ist auf Leinwand gemahlt, ein Kniestück, 3 Fuß 2 Zol breit und 3 Fuß 8 Zol hoch.

Nr. 72. Maria hat das Jesuskind, welches seinen Kopf an ihre Brust legt, vor sich auf dem Tische stehen und umfaßt es mit der rechten Hand, in der linken hat sie ein Buch; die Figuren sind in Lebensgröße auf Leinwand gemahlt. Das Stück ist 3 Fuß 5

Zol breit, 5 Fuß 2 Zol hoch. Dieses ist die schöne Arbeit des Anton Allegri, Corregio genant. Man siehet darin das dem Meister eigentümliche Schöne, seine Farbung, und findet eben die Behandlung, welche in seinem zu Parma befindlichen Meisterstück, die Vermählung der heiligen Familie oder S. Geronymo sich findet. Auch dieses schätzbare Stück wil der Berliner Recensent nicht für das gelten laßen, was es doch würklich ist.

Nr. 73. Ein auf Leinwand gemahlter alter Mann, halb in Lebensgröße mit einem Buche in der Hand; hinter ihm ein Knabe welcher mit ins Buch siehet, stelt vermuthlich den Seneca und jungen Nero vor, obgleich das Costume nicht beibehalten ist. Aber wie öfters ist dieses von großen Meistern nicht verfehlt? Seneca hat hier einen Turban auf dem Hanpte, der passet diesem alten Römer so wenig, als der Rosenkranz im Gemählde des Titians, welches das Abendmahl zu Emmaus vorstelt, und wovon das

ei-

eine im herzoglichen Pallaste in Venedig, das andere in Versailles sich findet. Der Berliner Recensent will es nicht für den Seneca und Nero gelten laßen, ob gleich diesem das Gesicht nach der alten Büste so gleich ist. Es stelle aber vor, welche Personen es wolle, genug es ist die Arbeit eines Michael Angelo Amerigi von Caravagio, und eins der vorzüglichsten Gemählde in der Gallerie. Im Kopf des Alten ist Würde, Weisheit und Bedächtlichkeit mit Meisterhand ausgedrückt. Im Gesicht des Knaben ist viel Offenes, Wißbegierde und Aufmerksamkeit, womit er auf die Stelle des Buchs siehet, welche ihm der Alte zeigt. Der Knabe ist ganz ins Dunkele gestelt, vermuthlich um anzudeuten, daß seine guten Anlagen so sehr ausartet sind. Das Stück hat 3 Fuß 4 Zol in der Breite und 4 Fuß 2 Zol in der höhe.

Nr. 74 ist würklich ein Augustin Carracci und werden es Kenner allemal dafür halten, ob es gleich der Berliner Recensent bezweifelt. Es stellet die Anbetung der Hir-

ten vor. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 7 Fuß 4 Zol in der Breite und 5 Fuß 9 Zol in der Höhe.

Nr. 77. Die Maria vor dem Kinde Jesus, welches auf den Küßen liegt mit nach der Mutter hingestreckten Händen. Joseph stehet hinter der Maria. Das Stück ist auf Holz gemahlt, 3 Fuß breit, 4 Fuß 10 Zol hoch. Gewiß eine nicht der schlechten Arbeiten des Raphael Sanzio von Urbino, nur zu seiner schönstn Epoche gehört es nicht. Im Kopf des Josephs ist vorzüglich viel Meisterhaftes; das Kind ist vortreflich gezeichnet. Die Hände Josephs und Maria sind nur etwas trocken. Man siehet darin sehr deutliche Spuren aus der Schule des Peter Perergino, und ist zu der Zeit gemacht als Raphael diese Schule verließ, also in seiner zweiten Manier. Das Stück hat etwas gelitten; wäre es gehörig erhalten, so gehörte es zu den ersten Schätzen der Gallerien Deutschlands. In Rom hängen einige ähnliche Gemählde für Original, sind

aber

aber von Julius Romanus. Das beste davon sol der Cardinal Corsini besitzen.

Nr. 78. Die Judith in dem Augenblick, worin sie dem Holofernes das Haupt abgeschlagen hat, hinter ihr eine alte Magd welche leuchtet und den Kopf mit anfaßt, von Peter Paul Rubens auf Holz gemahlt, hat 3 Fuß 10 Zoll in der Breite und 4 Fuß 10 Zol in der Höhe. Die Zeichnung ist nicht vorzüglich, dagegen aber darin desto mehr Kraft, Würkung, und sehr viele Wahrheit. Rubens giebt hier der Judith einen nervichten Arm, welcher zu einer dreisten That, wie die ihre, Kräfte hatte.

Nr. 79. Joseph in einem gewölbten Saale, vermuthlich um die Korntheilung zu machen, vor einem Tische, hinter welchem verschiedene sitzen und schreiben und Geld auszahlen. Diese erhalten Licht durch ein Fenster. Einer dictirt aus einem Buche und im Hintergrunde sind Leute, welche Korn wegtragen. Ein anderer komt aus einer Thür um Anordnungen zu machen. Vorn sitzet ein Knabe mit einem Hunde auf

dem Schoße. Die Figuren sind ganz auf Leinwand gemahlt und das Stück hat 8 Fuß 2 Zol in der Breite und 5 Fuß 6 Zol in der Höhe. Es ist die schöne Arbeit Nikolaus Moyart von ausnehmender Würkung in Ansehung des Lichts und Schattens.

Nr. 91. Der heilige Antonius mit dem Christuskinde auf dem Arm hängt für einem Guido Reni. Kenner bezweifeln es. Der Kopf des Kindes ist vorzüglich gut.

Nr. 92. Der Heiland im Tempel unter den Schriftgelehrten, ein sehr schönes Stück von Bernhard Strozzi, Prete Genovese genant, auf Leinwand gemahlt, hat 8 Fuß 8 Zol in der Breite und 5 Fuß 7 Zol in der Höhe.

Nr. 93. Das Kreuz, woran der Heiland genagelt ist, hält der Berliner Recensent für eine neuern Sizze. Es ist nun nicht zu leugnen, daß es kein Ludewig Carracci sei, wofür es im Verzeichniß angegeben worden, es ist aber eine gute Arbeit von Salvator Rosa. Das Stück ist auf Leinwand gemahlt, hat

hat 2 Fuß 1 Zol in der Breite und 2 Fuß 8 Zol in der Höhe.

Nr. 100. Eine schlafende Bachantin, eine vorzüglich schöne Arbeit von J. Baker. Man bewundert in der Lage die große Kentniße des Meisters vom Bau des menschlichen Körpers, welche er hier bei einer schweren Stellung des Körpers zeigt. Im Verzeichniß wird dieses Stück Anton van Dyk zugeschrieben. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß in der Breite und 3 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Nr. 101. Die mit Entzückung gegen den Himmel sehende Maria, welche das Kind Jesus auf dem Schoße hat. Ein ganz außerordentlich schönes Stück von Anton van Dyk, ist auf Leinwand gemahlt hat 3 Fuß 4 Zol in der Breite und 4 Fuß 7 Zol in der Höhe.

Nr. 156. Prokris liegt ganz entblößt halb todt auf einem gelben Gewande mit dem Kopfe im Schoße des Cephalus, welcher den Pfeil aus ihrer Brust ziehet. Dieses sowol in Ansehung der edlen Zeichnung als des feinen Ausdrucks hinreißende Stück ist von

Guido Reni, und gehört zu den besten Arbeiten dieses Meisters.

Nr. 161. Der Heiland am Oelberge; eine nächtliche Vorstellung, überaus schön von Annibal Carracci. Das Stück ist auf Holz gemahlt, hat 4 Fuß 3 Zol in der Breite und 3 Fuß 5 Zol in der Höhe.

Nr. 183. Eine heilige Familie. Maria hat das Jesuskind vor sich, Hanna sitzt zur Rechten, vor ihr Johannes, zur Linken Catharina, ein schönes Stück von Tizian Vecelli da Cadore, hat 5 Fuß 2 Zol in der Breite, und 3 Fuß 6 Zol in der Höhe.

Nr. 203. Hier werden Tugenden und Laster durch Jacob Jordans vorgestelt, und zeigt er darin seine Stärke in der Composition, welche hier groß ist. Das Stück ist auf Leinwand gemahlt, 17 Fuß 8 Zol breit, und 12 Fuß 10 Zol hoch.

Nr. 205. Der von den Saracenen erschlagene Prinz Sueno, aus deßen Händen ein Einsiedler den Degen nimt und ihn einem deutschen Ritter giebt, ein schönes Stück des schwedischen Mahlers Steenwinkel. Die

Fi-

Figuren sind in Lebensgröße. Es hat 9 Fuß 3 Zol in der Breite, 7 Fuß 6 Zol in der Höhe.

Nr. 210. Petrus wird von einem Engel aus dem Gefängniß gefürt. Man sieht darin Gefangene. Die Wächter schlafen. Man findet hier die größte Kunst Heinrichs van Steenwyk, seiner Arbeit Wahrheit zu geben. Das Stück ist auf Leinwand gemahlt, hat 7 Fuß 4 Zol in der Breite und 5 Fuß 8 Zol in der Höhe.

211. Vulkan kömt mit seinem Netze, um Mars und Venus, welche den Liebesgott zwischen sich haben, zu beschleichen. Die Götter sehen aus den Wolken diesem Spiele zu. Das Gemählde ist von Floris, welchen man den deutschen Raphael nennet, aber so schön, daß es für die Arbeit Julius Romanus gehalten und dafür auch im Verzeichniße aufgefüret ist. Es hat 7 Fuß 3 Zol in der Breite, 5 Fuß in der Höhe; ist auf Holz gemahlt.

Nr. 223. Die Judith. Sie hat in der rechten Hand das Schwerdt, in der Linken

den Kopf Holofernes, eine Figur in Lebensgröße. Ein schönes Bild von Guido Reni auf Leinwand, hat 5 Fuß 2 Zol in der Breite und 7 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Nr. 227. Der Marquis Spinola geharnischt, hat in der linken Hand den Commandostab, mit der rechten greift er nach dem Degen. Ein Kniestück in Lebensgröße auf Holz gemahlt, 2 Fuß 11 Zol in der Breite und 4 Fuß in der Höhe. Ein vorzüglich schönes Portrait von Peter Paul Rubens.

Erstes Cabinet.

Nr. 50. Todtes Wild, um welches lebendige Vögel sitzen, auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß 2 Zol in der Breite, und 3 Fuß in der Höhe. Hieran erkennet man die Meisterhand des Johann Weenitz.

Nr. 51. Achilles wird unter den Töchtern des Lycomedes vom Ulyßes wiedergefunden. Er stehet in Frauenzimmerkleidung und nimt aus einem Korbe Helm und Schwerdt. Die Frauenzimmer sitzen um einen Tisch,

und

und einige davon legen Putz an. Um eine Puppe zanken sich zwei Mädchen, welche desfals ein Hund anbellet. Im Zimmer sind Säulen und Statuen. Hier beweiset Gerhard Laireße practisch, was er über die Mahlerkunst in seinem Werke sagt. Diesem Bilde auf Leinwand, welches 3 Fuß 7 Zol breit und 2 Fuß 7 Zol hoch ist, kan keines in Ansehung der Schönheit an die Seite gesetzt werden, als das ähnliche Bild von demselben Meister, welches im neuen Palais zu Potsdam sich findet.

Nr. 52. Christus wird von zwei Personen ins Grab gelegt. Nikodemus und eine Frauensperson leuchten, andere sehen traurig zu; einige sitzen mit gefaltenen Händen am Grabe; die Maria weint; im Dunkeln sind viele Zuschauer. Im Hintergrunde bestralet die Sonne die Schädelstädte. In diesem Bilde zeigt Paul Rembrant van Ryn seine wahre Stärke. Man findet es auch hin und wieder, aber hier ist von allen das schönste. Er hat es nachher selbst radirt. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 2 Fuß 10

Zol

Zol in der Breite, und 3 Fuß 5 Zol in der Höhe.

Nr. 57. Die Himmelfarth Christi, ein wegen der schönen Ausführung sehr schätzbares Stück von Philipp Wouwermann. Christus sitzt in den Wolken von Engeln umgeben. In den Gesichtern seiner Jünger, welche theils knien, theils stehen, siehet man Bestürzung und Verwunderung. In der Ferne ist Jerusalem. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 2 Fuß 4 Zol in der Breite, und 2 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 59. Eine Eheverschreibung. Der Notarius bringt mit einer sehr bedeutenden Amtsmine den Willen der Eltern zu Papier, und der Vater lieset mit großer Aufmerksamkeit nach. Die Mutter sieht gleichfals auf die Schrift des Notarius und man siehet in ihrem Gesicht die Freude über die Verheirathung ihrer Tochter. Die Braut hat in ihrem lächelnden Gesicht Unschuld, aber auch Unruhe. Die Thränen stehen ihr in den Augen. Sie hat die Hände übereinander geschlagen, in der einen Mirten, und

scheint

scheint ihren Bräutigam nochmals um seine Liebe gefragt zu haben. Der Bräutigam hat den Mirtenzweig auf die Erde geworfen. Die rechte Hand auf die Brust gelegt schwöret er Treue. Hinter der Braut ist ein Mahler welcher ein Faß ansteckt. Im Hintergrunde sind noch einige Figuren. Dieses Bild ist volkommen in seiner Art. In der Composition und Ausdruck ist außerordentlich viel Wahrheit. Houbracken führt es in seinem 3ten Theil über die niederländische Mahler und Mahlerei als ein vorzügliches Stück von Johann von Steen an. Es hat 6 Fuß in der Breite und 4 Fuß 6 Zol in der Höhe, auf Leinwand gemahlt.

Nr. 60. Die Arbeiter im Weinberge. Der Herr des Weinberges sitzt mit zwei Personen am Tische, worauf das Licht durchs Fenster fält. Die Arbeiter, wovon einige misvergnügt sind, holen ihren Lohn. Ein Kerl hebt einen Korb mit Früchten auf. Dieses Stück ist von Heinrich Martens Zorgh, und eins seiner schönsten. Hagedorn hat es weitläufig beschrieben. Es ist auf Holz

ge-

gemahlt, hat 2 Fuß 3 Zol in der Höhe, 1 Fuß 9 Zol in der Breite.

Nr. 68. Ein vorzüglich schöner Wasserfal von Jakob Ruysdael. Das Stück hat 3 Fuß in der Breite und 5 Fuß 5 Zol in der Höhe, auf Leinwand

Nr. 78. Eine sehr schöne Landschaft von Johann Both auf Leinwand gemahlt. Das Stück hat 3 Fuß 6 Zol in der Breite, 3 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Nr. 138. Der betende Petrus im Gefängniß, in der großen Manier eines Spagnolets von Gerhard Dauer. Gewiß ein seltenes Stück. Ist auf Holz gemahlt, hat 1 Fuß 4 Zol in der Breite und 1 Fuß 9 Zol in der Höhe.

142. Adam sitzet und umfaßet die vor ihm stehende Eva, welche die Hände auf die Brust legt. Ein Baum mit Früchten beschattet den halben Leib Adams. Die Figuren sind aanz und auf Kupfer gemahlt. Das Gemählde ist 1 Fuß 4 Zol breit, und 1 Fuß 10 Zol hoch. Adrian van der Werf hat in diesem Stücke alles geleistet, was man

von

von einem großen Meister fordern kann. Es ist sein bestes Gemählde, worin der gröste Fleiß ist.

Nr. 143. Ein Schäfer, deßen Leib nur mit einem Gewande bedeckt ist, sitzt mit seiner Schäferin an einem steinern Tische. Hinterwärts ist ein Landschaft. Ein überaus angenehmes Gemählde von Caspar Netscher auf Leinwand 1 Fuß 4 Zol in der Breite und 1 Fuß 6 Zol in der Höhe.

Zweites Cabinet.

Nr. 2. Ein besonders schönes Insektenstück von der Hand Otto Marseus, auf Leinwand gemahlt, hat 2 Fuß 4 Zol in der Breite 1 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Nr. 24. Die Gegend einer holländischen Stadt. Man siehet Leute, welche zur Stadt gehen und einen welcher mit Ochsen pflügt. Auf Leinwand gemahlt von Jakob Ruysdael, 2 Fuß 8 Zol in der Breite, 1 Fuß 10 Zol in der Höhe.

Nr. 90. Die betende Magdalene auf den Knien liegend in einer Felsenhöle; vor ihr ein Todtenkopf; man siehet hinten Berge. Ein schönes Stück von Adrian van der Werf auf Holz gemahlt, 9 Zol breit und 1 Fuß hoch. Dieses erhielt Herzog Anton Ulrich vom Künstler bei einem Besuche zu Amsterdam zum Geschenk. Der Künstler wurde dagegen vom Herzog Fürstl. beschenkt.

Nr. 97. Ein Göttermahl in den Wolken. Die Herren des Himmels erlauben sich hier Vergnügungen der Erdbewohner. Ueber ihnen schweben tanzende Kinder. Unten ist eine Landschaft. Ein sehr schön gezeichnetes und sehr gut ausgeführtes Gemählde von Joachim Utenwal. Es hat 1 Fuß 8 in der Breite, und 1 Fuß 1 Zol in der Höhe.

Nr. 101. zwei Knaben besehen einen im Bauer sitzenden Vogel. Ein Blumentopf, worauf ein Vogel sitzt, im Hintergrunde Bäume und Gebüsche. Eine sehr schöne Arbeit von Eglon van der Neer. Ist

auf

auf Kupfer gemahlt hat 8 Zol in der Breite und 11 Zol in der Höhe.

Nr. 119. Das Bildniß Adrian van der Werf von ihm selbst gemahlt. Er sitzet im Schlafrock und spielet mit einem andern Schach. Zu seinen Füßen liegt ein Hund. Man wird nicht leicht ein schöners Stück in der Art Behandlung von diesem Meister finden. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 1 Fuß 11 Zol in der Breite, und 2 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 122. Das Bild Gerhard Douw, von ihm selbst gemahlt. Er hat einen Mantel um, einen runden Hut auf dem Kopfe, mit der linken Hand fasset er an ein Gemählde, worauf seine Familie gemahlt ist. Dieses Bild ist ohnstreitig unter den von ihm vorhandenen Bildern am besten erhalten, nachdem das berümte Gemählde, die Wochenstube, aus dem Cabinet des Herrn Brahmkamp auf dem Meere untergegangen, und der von ihm in Düßeldorf vorhandene Marktschreier verwaschen ist.

Zweite Gallerie.

Nr. 70. Maria hat das Jesuskind auf dem Schoße, welches die drei Weisen anbeten. Knaben halten die Geschenke; hinten das Gefolge der Weisen. Ein schönes Stück von Dieterich Ernst Andrä auf Holz gemahlt, hat 1 Fuß 2 Zol in der Breite, und 1 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 79. Wieder die Anbetung von eben dem Meister. Maria sitzt hier vor der Krippe, worin das Jesuskind liegt, wovor die Hirten stehen. Einer bringt ein Lamm, und ein Weib eine Gans, welche sie in einem Korbe auf dem Kopfe trägt. Auf Holz gemahlt, 1 Fuß 2 Zol in der Breite, und 1 Fuß 2 Zol in der Höhe.

Nr. 81. Eine Landschaft von Claude Lorrain auf Holz gemahlt. Das Stück hat 2 Fuß 11 Zol in der Breite, und 2 Fuß 4 Zol in der Höhe. Man siehet hier die aufgehende Sonne, in der Mitte eine an einen Thurm stoßende Brücke, und ein dunkeles Gehölze. Der Vordergrund ist auf beiden Seiten mit hohen Bäumen besetzt. Die

Er=

Erleuchtung in diesem Bilde ist außerordentlich schön, und findet man darin eine ausnehmende Kraft.

Nr. 97. Eine große vortrefliche Landschaft. Zur Rechten liegt eine Stadt auf dem Berge, am Berge weidet Vieh, man siehet einen Fluß, welcher sich vom entfernten Gebürge herabstürzet, und worin sich Nymphen baden. Ein schönes Stück von Johann Lys. Es hat 7 Fuß 11 Zol in der Breite, und 5 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 122. Ein Streit auf einer einstürzenden Brücke. Der Befehlshaber sitzt auf einem weißen Pferde und ertheilt einigen Reutern Befehle. Die Composition ist meisterhaft, und der Charakter sehr gut ausgedruckt. Das Stück ist von Johann van Huchtenburg auf Leinwand gemahlt, und hat 5 Fuß 3 Zol in der Breite, und 4 Fuß 8 Zol in der Höhe.

Nr. 165. Hier ist der Schweistuch von Raphael in seiner zweiten Manier auf Holz gemahlt. Das Stück hat 1 Fuß 10 Zol in der Breite, und 2 Fuß 1 Zol in der Höhe.

Der Meister stelt nicht die körperlichen Leiden des Heilandes vor. Im Gesicht ist vielmehr Seelenschmerz, und aus dem matten Auge rollen mitleidsvolle Tränen. Der etwas offen stehende Mund hat anmuthsvolle Züge. Der Kopf ist ohne Dornenkrone und hat nur wenig Wundmähler. Raphael wolte nichts schreckhaftes liefern, sondern einen sanften edlen Charakter darstellen, dessen Ausdruck er ganz in seiner Macht hatte.

Drittes Cabinet.

Nr. 1. 9. 21. 24. Diese vier Stücke stellen die vier Jahrszeiten vor, und daher findet man in jedem die zur Jahrszeit passenden Beschäftigungen. Sie sind von David Teniers und gehören unter die ersten und besten Cabinetsstücke dieses Meisters. Jedes Stück hat 2 Fuß 10 Zol in der Breite, und 2 Fuß 1 Zol in der Höhe.

Nr. 4. Eine vorzüglich schöne Landschaft von Johann Glauber auf Leinwand. Das Stück ist 3 Fuß 8 Zol breit, und 2 Fuß 10 Zol hoch.

Nr. 8. Zwei Frauensperſonen, wovon die eine ſingt, und die andere die Laute ſpielt, und eine Mannsperſon mit einer Violine. Ein ſchönes Stück auf Leinwand von 2 Fuß 6 Zol in der Breite, und 2 Fuß 10 Zol in der Höhe. Dieſes ſchöne Stück iſt von Johann Baptiſta Weeninx.

Nr. 10. Dieſes Bild ſtelt eine luſtige Geſelſchaft in einem gewölbten Saale vor. Ein Frauenzimmer, welches eine Mannsperſon umfaßt, ſpielt die Laute, und wird von zwei Sängern und einen Violoncelliſten accompagnirt. Dieſem reicht der Meiſter des Bildes ein Glas Bier. Einer alten Frau giebt einer Geld u. ſ. w. Dieſes Bild gehört zu den Meiſterſtücken des Johann van Steen, iſt mit auſſerordentlichem Fleiß gearbeitet, hat eine angenehme Färbung, und iſt von großer Würkung. Es iſt 5 Fuß 4 Zol breit, und 4 Fuß 4 Zol hoch.

Nr. 11. Der den Götzen opfernde Salomo. Er liegt mit dem Rauchfaſſe in der Hand vor dem Altare. Ein Mohr hält auf einem ſammetnen Küſſen den Scepter. Eine

Frauensperson zeigt auf das auf dem Altare stehende Götzenbild. Ein Priester stehet vor dem Altar, hinter diesem musicirende Personen. Vorn liegt ein geschlachtetes Schaaf mit Opfergeschirre, und aufgeschlagene Bücher. Dieses Bild ist das schönste, welches man von Gerbrand van den Eckhout hat. Es zeichnet sich sowol in der Composition als Färbung sehr aus. Es hat 4 Fuß 7 Zol in der Breite, und 5 Fuß 10 Zol in der Höhe.

Nr. 20. Eine Nachtmusik von drei Kindern. In diesem Bilde steckt ausserordentlich viel Kraft. Es ist von Gerhard Honthorst auf Leinwand gemahlt, hat 3 Fuß 6 Zol in der Breite, und 3 Fuß 11 Zol in der Höhe.

Nr. 22. Die drei Gratien ein kleines Kabinetsstück, von Johann von Aken auf Holz gemahlt, hat 9 Zol in der Breite, und 1 Fuß 2 Zol in der Höhe. Es ist sehr gut und richtig gezeichnet, auch gut grouppirt.

Nr. 31. Der junge Moses wird von drei Frauenspersonen der Tochter des Pha-

rao

rao hingereicht, und sie ist im Begrif ihn hinzunehmen. Halbe Figuren in Lebensgröße. Dieses schöne Stück ist von Juan Baptista Molinari auf Leinwand gemahlt, hat 5 Fuß 10 Zol in der Breite, und 4 Fuß 2 Zol in der Höhe.

Nr, 41. Maria hält das nach ihr die Hände ausstreckende Christuskind auf einem Küssen. Joseph stehet hinter ihr. Auf Holz gemahlt, hat 1 Fuß ½ Zol in der Breite, und 1 Fuß 4 Zol in der Höhe. Dieses ist die schöne Arbeit Raphael Sanzio von Urbino in seiner letzten Manier. Schade daß dieses Bild etwas gelitten hat, und desfals retouchirt ist.

Nr. 43. Johannes, Nikodemus, und Joseph senken den in einem weißen Tuch gewickelten Christum, welchem Maria Magdalena die Füße hält, ins Grab. Die andern Weiber stehen traurig hinter dem Grabe. Hinten ist ein Felsen. Auf Leinwand gemahlt, hat 2 Fuß 1 Zol in der Breite, und 2 Fuß 10 Zol in der Höhe. Man siehet hier wie sehr der Meister, Abraham van Die-

penbeck verdient, der Weteiferer eines Rubens genant zu werden.

Nr. 45. Die Hirten beten das Christuskind an, welches an der Brust der Mutter schläft. Halbe Figuren in Lebensgröße auf Leinwand gemahlt, hat 3 Fuß 4 Zol in der Breite, und 4 Fuß 3 Zol in der Höhe. Dieses Gemählde giebt in Ansehung des Colorits den Arbeiten des Correggio nichts nach. Schade daß man darin die Zeichnung eines Raphaels und den Charakter eines Guido vermisset. Es ist von Jakob Jordans.

Nr. 66. Die Götter sitzen in den Wolken und hören die Anklage des Vulkans über die Untreue seiner Venus an. Merkurius nähert sich den Göttern. Vulkan nimt das Netz weg und zeigt die Ungetreue. Dieses Bild ist so schön und des Namens eines Julius Romanus, unter welchem es im Verzeichniß aufgeführt ist, ganz werth. Es ist aber nicht von diesem Meister, sondern von Franz Floris. Es ist auf Holz gemahlt, hat 4 Fuß in der Breite, und 3 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Viertes Cabinet.

Enthält Portraits, wovon die mehrsten gute Meister haben, als:

Nr. 1. Geheimerath von Walter von Hyacinth Rigaud, ein Kniestück auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß in der Breite, und 5 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 3. Der Oberste Przowski in Uniform. Ein Brustbild von Chevalier Rusca.

Nr. 4. Das Brustbild eines Frauenzimmers, von Chevalier Lelly.

Nr. 7. Der Geheimerath von Imhof, von Nikolaus de Largilliere.

Nr. 10. Die büßende Montespan als Magdalene, von Franz de Troy.

Nr. 12. Ein alter Kopf, von Jakob Jordans.

Nr. 18. Madam de Lüde, von Franz de Troy.

Nr. 19. Der General Jordan, von Hyacinth Rigaud.

Nr. 20. Peter der Große, von Kupezki.

Nr. 21. Von demselben das Brustbild Königs August.

Nr. 29. Feldmarschal Graf von Schulenburg, von Hyacinth Rigaud.

Nr. 30. Ein ungerscher Herr, von Kupezki.

Nr. 33. Graf von Dehn, von Hyacinth Rigaud.

Nr. 36. Oberst von Haken, von Adrian van der Werf.

Nr. 40. Eine Dame von Kupezki.

Fünftes Cabinet.

Nr. 15. Eine Winterlandschaft von Art van der Neer auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß 3 Zol in der Breite, und 3 Fuß 4 Zol in der Höhe. Man siehet Dörfer und zugefrorne Wasser, worauf verschiedene mit Schritschuhen laufen. Im Vordergrunde ein Steg über einen Graben, worüber Manns- und Frauenspersonen gehen. Die genaue Nachahmung der Natur ist in diesem Stücke zu bewundern. Es ist desfals von ausserordentlicher starker Würkung; man glaubt zu frieren, wenn man es lange ansiehet.

Nr.

Nr. 16. Eine Landschaft von Jakob Ruysdael auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß 9 Zol in der Breite, und 3 Fuß 7 Zol in der Höhe. Fast in der Mitte des Stücks ist eine starke Eiche, darunter eine sich ausruhende Frauensperson. Links siehet man Rudera und ein schönes Kornfeld, die Ferne ist bergicht. Zur Rechten ist ein Berg, worauf einige Bauerhäuser stehen. Die Composition ist genau überdacht und würklich groß, die Färbung der Anordnung angemessen, alles ausserordentlich gut ausgeführt. Man solte sagen, daß der Meister fast alles geleistet hat, was in dieser Art nur thunlich ist. Man hat dafür gehalten, daß die Gallerie in Dresden das Meisterstück Ruysdaels, welches Philip Wevermann staffirt hat, besitze, allein das Salzdahlumsche hat große Vorzüge, denn jenes hat bei seiner vielen Wahrheit doch etwas Trockenes in der Composition, und die Färbung ist etwas fleckicht.

Nr. 26. Ein Engel küsset den Leichnam Jesus, welchen Maria auf dem Schoße hat,

die

die Hand. Von Aenibal Carracci, auf Kupfer gemahlt, hat 1 Fuß 3 Zol in der Breite, und 1 Fuß in der Höhe. Dieses kleine Kabinetsstück gehört in die schönsten Zeiten des Künstlers, und ist also von Werth.

Nr. 38. Eine Landschaft von Casper Dughet, mit dem Zunamen Poußin, auf Leinwand gemahlt, hat 3 Fuß 9 Zol in der Breite, und 2 Fuß 6 Zol in der Höhe. Man siehet einen Felsen, worauf einige Gebäude stehen. Es stürzt sich ein Wasser herab. In der Ferne sind Berge und Felder. Ein Hirte ruhet bei einer Frauensperson am Wege. Auf einem entfernten Hügel weidet Vieh. Dieses vorzüglich schöne Bild sol demjenigen, welches die Gallerie Colonna in Rom von Poußin hat, und von eben der Composition ist, an Schönheit und Wert gleich sein.

Nr. 41. Eine vortrefliche Landschaft, von Friedrich Moucheron, auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß 7 Zol in der Breite, und 3 Fuß 9 Zol in der Höhe. Man siehet ein Gehölze, im Mittelgrunde Wasser, und im

Vor-

Vordergrunde einzelne Bäume. Huchtenburg hat diese Landschaft durch eine darin gemahlte Jagd belebt. Moucheron zeigt hier, daß er in der Annehmlichkeit dem Claude Lorrain am nächsten komme.

Sechstes Cabinet.

Nr. 4. Judith hält in der einen Hand das Haupt des Holofernes, in der andern das Schwerdt, die Magd mit einem Sacke stehet bei ihr. Ein sehr gutes Gemählde von Guido Reni, auf Leinwand gemahlt, hat 6 Fuß 2 Zol in der Breite, und 4 Fuß 5 Zol in der Höhe.

Nr. 8. Abraham, nachdem er den Widder geschlachtet und das Opfer angezündet hat, liegt hier auf den Knien, seinen Sohn Isaak in die Arme schließend, und betet mit gegen dem Himmel gehobenem Gesichte. Brünstige Andacht, Dank für die Güte Gottes und Ruhe der Seele sind im Gesicht des Vaters mit unnachahmlicher Kunst und Stärke ausgedrückt. Isaak, freilich hier wider die Geschichte, als ein sehr kleines Kind vor-

vorgestelt, scheint zwar auch zu Gott zu beten, man siehet aber, daß er seiner Erlösung noch nicht ganz versichert zu sein scheint, und desfals noch zittert. Die Composition dieser schönen, unschätzbaren Arbeit Johann Lievens, ist ausserordentlich gut, und das Colorit vortreflich. Wenige Gemählde des Correggio können ihr an die Seite gesetzt werden. Titian hat die vorhergehende Scene, wo nemlich Abraham im Begrif ist, seinen Sohn zu opfern, gemahlt, und dieses Stück wird als eines seiner besten Stücke in der Gallerie des Prinzen Doria zu Rom gezeiget. Ohnerachtet Titian wider seine Art hier gut gezeichnet hat, so sol doch nach dem Urtheil der Kenner, welche beide Stücke gesehen haben, die Arbeit des Lievens große Vorzüge in der Composition, in Ansehung des Colorits und also auch in der Würkung haben.

Die Figuren sind in Lebensgröße auf Leinwand gemahlt. Das Bild hat 4 Fuß 8 Zol in der Breite, und 6 Fuß 4 Zol in der Höhe.

Nr.

Nr. 9. Adam stehet mit dem rechten Arm an einem Baum gelehnet, und hält in der linken Hand das Feigenblat. Eva überreicht ihm den angebissenen Apfel. Ganze Figuren in Lebensgröße auf Leinwand gemahlt, von Georg Barbarelli, insgemein Giorgione da Castel Franco genant. Das Stück hat 5 Fuß 3 Zol in der Breite, und 6 Fuß 10 Zol in der Höhe. Der Künstler liefert hier Ideale von Schönheiten. Der Leib des Adams hat die Schönheit des Apollos und Antinous. Nicht weniger schön ist die Eva, welche das Bild einer schönen Venetianerin zu sein scheint. Vermuthlich hat der Künstler dadurch sein Studium der Alten verstecken wollen. Diese hielten sich an die einfache Natur, studirten sie und lieferten Meisterstücke. Hätte Giorgione diesen Weg nicht auch gewählt, so würde er ein so volkommenes Stück nicht haben liefern können. Er zeigt sich hier nicht allein als ein großer Mahler, sondern auch als ein genauer Kenner des menschlichen Körpers. Kenner, welche die Schätze Italiens gesehen haben,

ver-

versichern, daß darin kein so schönes Stück von dieses Meistershand zu finden sei.

Nr. 11. Das Cananäische Weib dem Heiland bittend zu Füßen liegend. Der Künstler scheint die Scene gewählt zu haben, darin sie sagt, auch essen die Hündlein Brodsamen, welche von ihres Herrn Tische fallen. Petrus siehet dem Heiland über die Schultern. Ein Kind hat ein Stück Brod in der Hand. Der Ausdruck ist sehr richtig überdacht, und mit vieler Treue liefert ihn hier der Pinsel. Das Stück ist von Jakob Backer, welcher darin seine vortrefliche Manier ganz zeigt. Es ist auf Leinwand gemahlt, hat 4 Fuß 5 Zol in der Breite, und 6 Fuß 2 Zol in der Höhe.

Siebentes Cabinet.

Nr. 6. Der auf dem Meere in einem Schiffe schlafende Ulyßes ist vom Duc d'Orleans, und ist dieses Stück also des Meisters wegen merkwürdig, welcher dem berühmten Mignaturmahler, Jakob Anton Arlaud, in sein Schloß nahm, um sich unter dessen Anweisung zu üben.

Nr. 22.

Nr. 22. Eine Landschaft von Albert von Everdingen auf Holz gemahlt, hat 3 Fuß 1 Zol in der Breite, und 2 Fuß 2 Zol in der Höhe. Man wird nicht leicht ein so gut ausgeführtes Bild von diesem Meister finden.

Nr. 40. Der Kopf einer alten Frau auf Kupfer gemahlt, das Stück hat 1 Fuß 1 Zol in der Breite, und 1 Fuß 3 Zol in der Höhe.

Nr. 58. Ein alter Mannskopf mit einem starken Barte. Das Stück hat 1 Fuß 5 Zol in der Breite, und 1 Fuß 9 Zol in der Höhe. Beide sind von Balthaser Denner mit bewundernswürdigem Fleiße gemahlt. Denner hielt sich hier lange auf; man hat desfals hier auch viele Arbeiten von ihm. Sein Freund, der gelehrte Hofrath Weichmann veranstaltete, daß ihm zu Ehren eine Medaille mit sehr schmeichelhafter Inschrift geprägt wurde.

Dritte Gallerie.

Nr. 24. Der Prediger Johannes in der Wüste. Die Zuhörer sind in Harnisch, und

die Bilder der den damaligen sächsischen Hof ausmachenden Personen. Man hält dieses Stück für eines der besten von Lucas Cranachs Arbeit. Cranach, dieser vertraute Freund Luthers und Melanchtons vermogte viel beim Churfürsten. Er hatte desfals die Dreistigkeit in der einen Ecke des Bildes folgende starke Sprüche anzubringen: Ihr Hof- und Kriegesleute lasset euch an eurer Besoldung gnügen, und beschweret und übersetzet niemand, und franzet den Leuten nicht das Ihrige ab. Luc. Denn wer Schenkung nimt kan nicht einem wie dem andern, das Recht und die Gleichheit wiederfahren lassen. Im letzten Buch Moses.

Verschiedene Stücke in der Gallerie stehen nicht im Verzeichniß, weil sie später angeschaft sind, und haben daher eine besondere Nummer; verschiedene darunter sind vorzüglich schön, als:

Nr. 11. Der Abschied des Aeneas von Tintoret.

Nr. 60. Die Verstoßung der Hagar.

Nr. 61. Die Zurückkunft des verlohrnen Sohns, beide von Dominico Tetti.

Ich schließe hier, und überlasse den Kennern aus der großen Anzahl der Gemählde sich mehrere auszusuchen, welche sie ihrer Aufmerksamkeit werth halten. Sie werden deren noch sehr viele finden.

Herzog Anton Ulrich, welcher die Bildergallerie anlegte, hat vermuthlich die Absicht gehabt, wenigstens die vorzüglichsten Bilder, in Kupfer stechen zu lassen. Er ließ desfals den Kupferstecher Jakob Wilhelm Heckenauer aus Augsburg kommen. Dieser Künstler hat auch Stücke unter dem Titel geliefert.

Artis in Valle Salina Theatrum, exhibens elegantissimas optimorum artificum picturas, quas ipse Serenissimus celissimusque Princeps ac Dominus Dominus Antonius Uldaricus Dux Brunswicensium & Luneburgensium in Pinacothecam suam collegit, quasque Jacob Wilhelm Heckenauer Augustanus delineavit & sculpsit, & idem Principi omni reverentia sacras vo-

vet. Pars prima cum Privilegio Principis. Guelpherbiti. MDCCX.

In der Kunst in Kupfer zu stechen war damals Deutschland noch sehr zurück. Heckenauers Arbeit ist daher auch sehr schlecht. Die von ihm gelieferten Stücke sind:

1. Der schlafende Jakob, nach Luca Giordano.
2. Der barmherzige Samariter, nach Carl Lot.
3. Joseph, der die Träume auslegt, nach eben demselben.
4. Christus am Oelberge, nach Annibal Carache.
5. Ein Ecce Homo, nach Kuhlberger.
6. Moses im brennenden Busch, nach Luca Giordano.
7. Der Todt Abels, nach dem Caralir Strozzi.
8. Eine heilige Familie, nach Abraham Bloemart.
9. Eine dergleichen, von Michael Angelo Bonarotti.
10. Das Cananäische Weib, nach eben demselben.

11. Die Hochzeit zu Cana, nach Matthias Gundelach.
12. Joseph als ein Zimmermann, nach Pietro del Romano, sol Pietro de' Pietri sein.
13. Venus und Cupido, nach Antonio Correggio.
14. Cimon von seiner Tochter ernährt, nach Guido Reni.
15. Judith mit Holofernes Haupt, nach eben demselben.
16. Ein Landstück, nach Bamboz.
17. Mars und Venus, nach Franz Floris.
18. Die Verbindung dreier Tugenden, nach Klöcker von Ehrenstrahl.

Der Gallerieinspektor, Herr Profeßor Weitsch besitzet selbst vorzüglich schöne Stücke von den besten Meistern, von welchen in der Folge mehr gesagt werden sol.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung, welche die Geschichte der Stadt Braunschweig enthält.

Erster Abschnit. Genaue Beschreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude Braunschweigs S. 1.

Zweiter Abschnit. Beschreibung der Kirchen. S. 123.

Dritter Abschnit. Beschreibung öffentlicher Gebäude. S. 189.

Vierter Abschnit. Ueber Bevölkerung der Stadt Braunschweig in ältern und neuern Zeiten. S. 231.

Anhang.

Beschreibung des Lustschloßes Salzdahlum, und der dasigen Bildergallerie. S. 271.

Volk.

im Jahr	Vom Civil=			Summe vom Civil= und Militair=Stande.			
	Darunter sind			Darunter sind befindlich:			
	Ehe= Paare.	Wit= wer		Ehe= Paare	Wit= wer	Wit= wen	Ge= schwächte.
1780.	144	41		180	49	22	21
1781.	166	44		193	51	19	35
1782.	185	51		205	56	23	35
1783.	182	54		200	60	27	26
1784.	182	40		240	57	48	50
1785.	183	39		244	50	28	44
1786.	210	38		245	39	35	44
787.	182	38		211	41	22	31
Summe	1434	345		1718	403	224	286
Mittelzahl	179	43		215	50	28	36

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung, welche die Geschichte der Stadt Braunschweig enthält.

Erster Abschnit. Genaue Beschreibung der Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude Braunschweigs S. 1.

Zweiter Abschnit. Beschreibung der Kirchen. S. 123.

Dritter Abschnit. Beschreibung öffentlicher Gebäude. S. 189.

Vierter Abschnit. Ueber Bevölkerung der Stadt Braunschweig in ältern und neuern Zeiten. S. 231.

Anhang.

Beschreibung des Lustschloßes Salzdahlum, und der dasigen Bildergallerie. S. 271.

Tabelle I.

Von den Getraueten.

im Jahr	Vom Civil-Stande.				Vom Militair-Stande.				Summe vom Civil- und Militair-Stande.			
	Darunter sind befindlich:				Darunter sind befindlich:				Darunter sind befindlich:			
	Ehe-Paare.	Witwer	Witwen	Geschwächte.	Ehe-Paare.	Witwer	Witwen	Geschwächte.	Ehe-Paare	Witwer	Witwen	Geschwächte.
1780.	144	41	14	20	36	8	8	1	180	49	22	21
1781.	166	44	18	29	27	7	1	6	193	51	19	35
1782.	185	51	19	28	20	5	4	7	205	56	23	35
1783.	182	54	21	23	18	6	6	3	200	60	27	26
1784.	182	40	34	29	58	17	14	21	240	57	48	50
1785.	183	39	16	30	61	11	12	14	244	50	28	44
1786.	210	38	29	29	35	1	6	15	245	39	35	44
1787.	182	38	18	22	29	3	4	9	211	41	22	31
Summe	1434.	345	169	210	284	58	55	76	1718	403	224	286
Mittelzahl	179	43	21	26	36	7	7	10	215	50	28	36

Tabelle II.

Von den Gebohrnen.

Im Jahre	Lebendig Gebohrne													Todtgebohrne												Lebendig und Todtgebohrne								
	Vom Civil-Stande							Vom Militair-Stande						Vom Civil-Stande						Vom Militair-Stande						Total Summa der						Summa aller Lebendig und Todtgebohrnen		Total Summa aller Gebohrnen
	Ehlige		Unehlige		Summa der Ehligen und Unehligen		Total Summa vom Civilstande	Ehlige		Unehlige		Summa der Ehligen und Unehligen	Total Summa vom Militairstande	Ehlige		Unehlige		Summa der Ehligen und Unehligen	Total Summa vom Civilstande	Ehlige		Unehlige		Summa der Ehligen und Unehligen	Total Summa vom Militairstande	Lebendiggebohrnen, sowohl vom Civil als Militairstande			Todtgebohrnen sowohl vom Civil- als Militairstande					
	M.	W.	M.	W.	M.	W	M. u. W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M. u. W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M. u. W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	Summa	M.	W.	Summa	M.	W.	M. u. W.
1780	295	306	51	55	346	361	707	50	43	—	—	50	43	93	7	6	1	3	8	9	17	—	1	—	—	—	1	1	396	404	800	8	10	18	404	414	818
1781	293	300	56	50	349	350	699	43	33	—	—	43	33	76	8	7	2	4	10	11	21	4	2	—	—	4	2	6	392	383	775	14	13	27	406	396	802
1782	276	258	53	38	329	296	625	40	35	—	—	40	35	75	10	7	3	4	13	11	24	3	3	—	—	3	3	6	369	331	700	16	14	30	385	345	730
1783	313	286	53	48	366	334	700	36	33	—	—	36	33	69	16	16	3	3	19	19	38	—	1	—	—	—	1	1	402	367	769	19	20	39	421	387	808
1784	308	280	44	57	352	337	689	47	41	—	—	47	41	88	14	5	2	—	16	5	21	—	3	—	—	—	3	3	399	378	777	16	8	24	415	386	801
1785	297	311	57	48	354	359	713	66	56	—	—	66	56	122	17	9	4	2	21	11	32	3	3	—	—	3	3	6	420	415	835	24	14	38	444	429	873
1786	295	302	64	54	359	356	715	49	64	—	—	49	64	113	16	8	2	—	18	8	26	3	3	—	—	3	3	6	408	420	828	21	11	32	429	431	860
1787	293	317	56	39	349	356	705	48	56	—	—	48	56	104	11	8	2	4	13	12	25	1	2	—	—	1	2	3	397	412	809	14	14	28	411	426	837
Summa	2370	2360	434	389	2804	2749	5553	379	361	—	—	379	361	740	99	66	19	20	118	86	204	14	18	—	—	14	18	32	3183	3110	6293	132	104	236	3315	3214	6529
Mittelzahl	296	295	54	49	351	344	694	47	45	—	—	47	45	93	12	8	2	3	15	11	26	2	2	—	—	2	2	4	398	389	787	17	13	30	414	402	816

Tabelle III.

Von den Gestorbenen.

Im Jahr.	Vom Civil-Stande.												Vom Militair-Stande.										Vom Civil- und Militair-Stande.									
	Kinder unter 14 Jahr, inclusive der Todtgebohrnen			Unverheiratete über 14 Jahr.				Verheiratete.			Summe der Gestorb. vom Civil-Stande.		Total-Summe	Kinder unter 14 Jahr, inclus. der Todtgebornen.			Unverheiratete über 14 Jahr.				Verheiratete.			Summe der Gestorb. vom Milit Stande.		Total-Summe	Kinder unter 14 Jahr, inclusive der Todtgebohrnen.			Unverheiratete über 14 Jahr.				Verheiratete.			Summe der Gestorb. von beiden Ständen.		Total-Summe
	M.	W.	Summe	M.	W.	Wittwer	Wittwen	Summe	M.	W.	Summe	M.	W.	M. u. W.	M.	W.	Summe	N	W	Wr	Wn	Summe	M.	W.	Summe	M.	W	M. u. W.	M.	W.	Summe	M.	W.	Summe	M.	W.	Summe	M.	W.	M. u. W.
1780.	103	91	194	35	33	29	82	179	79	74	153	246	280	526	14	13	27	2	4	6	7	19	17	22	39	39	46	85	117	104	221	37	37	35	89	198	96	96	192	285	326	611
1781.	172	171	343	41	52	44	82	219	78	75	153	335	380	715	44	32	76	6	2	2	5	15	13	21	34	65	60	125	216	203	419	47	54	46	87	234	91	96	187	400	440	840
1782.	166	148	314	41	52	31	94	218	94	81	175	332	375	707	34	29	63	10	—	3	5	18	26	24	50	73	58	131	200	177	377	51	52	34	99	236	120	105	225	405	433	838
1783.	158	170	328	45	44	32	85	206	92	88	180	327	387	714	35	15	50	2	2	2	7	13	23	18	41	62	42	104	193	185	378	47	46	34	92	219	115	106	221	389	429	818
1784.	147	118	265	46	40	29	80	195	81	76	157	303	314	617	18	21	39	12	1	4	4	21	30	16	46	64	42	106	165	139	304	58	41	33	84	216	111	92	203	367	356	723
1785.	143	141	284	42	37	23	96	198	108	93	201	316	367	683	26	39	65	2	3	4	2	11	25	14	39	57	58	115	169	180	349	44	40	27	98	209	133	107	240	373	425	798
1786.	133	104	237	50	66	41	115	272	106	80	186	330	375	705	31	25	56	10	1	1	6	18	28	18	46	70	50	120	164	139	303	60	67	42	121	290	134	98	232	400	425	825
1787.	316	285	601	39	49	21	102	211	94	72	166	470	508	978	62	57	119	11	1	6	2	20	14	18	32	93	78	171	378	342	720	50	50	27	104	231	108	90	198	563	586	1149
Summe	1338	1228	2566	339	373	250	736	1698	732	639	1371	2659	2986	5645	264	231	495	55	14	28	38	135	176	151	327	523	434	957	1602	1469	3071	394	387	278	774	1833	908	790	1698	3182	3420	6602
Mittelzahl	167	153	321	42	47	31	92	212	91	80	171	332	373	706	33	29	62	7	2	3	5	17	22	19	41	65	54	119	200	184	384	49	48	35	97	229	113	99	212	398	427	825

Sterblichkeits-Ordnung in Braunschweig,

verglichen mit der Süßmilchschen allgemeinen Sterblichkeits-Ordnung.

Alter.	Unter 1000 Todten inclusive der Todtgebornen haben sich in Braunschweig befunden:			Mithin sind von 1000 Lebendig- und Todtgebornen in nebenstehenden Jahren vorhanden gewesen u. übrig geblieben:			Nach der allgemeinen Sterblichkeits-Ordnung in Süßmilchs Werk	
	Mänl.	Weibl.	Mänl. und Weibl.	Mänl.	Weibl.	Mänl. und Weibl.	sterben	in nebenstehenden Jahren von Gebornen
Von 0 bis 1	245	191	217	1000	1000	1000	250	1000
" 1 " 5	194	186	190	755	809	783	171	750
" 5 " 10	50	37	43	561	623	593	47	579
" 10 " 15	16	17	17	511	586	550	21	532
" 15 " 20	20	16	18	495	569	533	20	511
" 20 " 30	45	50	48	475	553	515	52	491
" 30 " 40	47	60	53	430	503	467	65	439
" 40 " 50	77	83	80	383	443	414	74	374
" 50 " 60	103	103	103	306	360	334	90	300
" 60 " 70	100	116	108	203	257	231	98	210
" 70 " 80	71	93	83	103	141	123	75	112
" 80 " 85	21	32	27	32	48	40	20	37
" 85 " 90	9	11	10	11	16	13	11	17
über 90 Jahre	2	5	3	2	5	3	6	6

Tabelle V.

Volksmenge nach der im Jahr 1783. angestellten Zählung.

Classen und Stände der Einwohner.	Hausväter und Hausmütter.		Erwachsene und ledige Personen		Haus-Bediente.						Ladenbiener.	Lehrburschen.	Gesellen.	Lehrjungen.	Studenten u. Gymnasiasten	Alte und Abgelebte.		Kinder.				Summe aller Lebenden.		Darunter sind befindlich				Stehende Eyen	Haushaltungen.
					Hausleh. rer u. Lehrerinnen		Erste Haus-Bediente.		Livree Bediente	Knechte.	Mägde.							über 14 Jahr alt.		unter und 14 Jahr alt.				Witwer	Witwen.	Waisen.			
	Männl.	Weiblich	M.	W.	M.	W.	M.	W.								Alte Väter.	Alte Mütter.	S.	T.	S.	T.	Männlich.	Weiblich.			S.	T.		
I. Classe. Salarirte Personen.																												
1) Kirchenbediente	39	37	11	1	—	—	—	1	1	—	45	—	—	—	—	—	—	8	18	39	30	98	132	5	4	—	—	33	43
2) Lehrer und Schulbediente	45	51	18	6	—	—	—	1	2	—	48	—	—	—	—	62	—	5	18	38	34	170	158	2	8	—	—	43	60
3) Militairpersonen incl. der Pension.	679	1048	446	11	1	—	—	1	18	—	64	—	1	—	—	—	—	12	90	176	629	611	1864	1923	33	50	22	20	1020	1078
4) Herrschaftl. Civilbediente	376	352	103	43	2	2	15	31	104	8	271	—	—	1	1	4	—	6	41	90	281	243	936	1038	31	15	—	—	342	388
5) Landschaftl. Bediente	11	11	8	—	—	—	2	2	5	1	13	—	—	—	—	2	—	—	3	7	—	2	32	35	—	—	—	—	11	14
6) Stadtbediente, Advocaten ꝛc.	77	71	37	7	—	—	—	—	12	—	58	—	—	2	4	—	—	2	13	18	62	75	207	231	5	2	—	—	66	81
7) Pensionairs, excl. derer vom Milit.	39	119	8	7	—	—	—	—	3	—	48	—	—	—	—	1	1	—	8	40	34	36	94	250	7	85	—	—	33	98
II. Classe. Gewerbe treibende Personen.																												
1) Kaufleute, en Gros	34	38	12	3	—	—	4	5	3	13	106	55	42	2	2	—	—	—	14	19	58	36	239	207	3	7	—	—	31	48
" " en Detail	184	198	17	8	—	—	5	11	1	17	235	60	104	1	1	—	1	3	30	54	152	149	573	658	9	25	1	1	176	216
2) Künstler	123	126	24	12	—	—	1	3	—	1	86	—	—	52	43	1	1	1	20	37	119	108	385	373	8	7	2	—	120	145
3) Fabricanten und Manufacturiers	18	23	5	—	—	—	1	1	—	1	26	4	2	15	6	—	—	1	3	9	18	17	73	77	3	1	—	—	22	27
4) Profeßionisten und Handwerker	1302	1422	107	7	—	—	—	10	—	30	465	—	—	898	533	—	3	14	247	393	1030	1084	4150	3395	96	88	69	6	1344	1522
5) Gastwirthe und Brauer	152	166	15	6	—	1	2	12	6	96	275	—	—	—	—	—	1	4	49	87	159	167	480	718	18	35	—	—	134	194
III. Classe. Landeigenthümer u. Pächter.																												
1) Gutsbesitzer und Gutspächter	18	18	2	3	1	—	1	2	3	10	16	—	—	—	—	—	—	—	6	3	17	22	58	64	1	1	—	—	17	22
2) Sonstige Ackerbautreibende	63	90	2	11	—	—	1	2	—	17	19	—	—	—	—	—	1	5	15	15	57	79	156	221	5	29	1	2	68	94
3) Gärtner	135	143	7	—	—	—	—	—	—	13	50	—	—	1	2	—	—	—	49	38	128	104	335	335	5	12	—	1	131	148
IV. Classe.																												
1) Tagelöhner und Handarbeiter	848	1795	33	293	—	—	—	—	21	7	35	—	—	—	1	1	8	21	116	281	809	865	1844	3290	46	890	3	8	858	1369
2) Fuhrleute, und sonstige unter keine der übrigen Classen gehör. Personen	112	114	7	4	—	—	—	1	—	22	30	—	—	—	—	—	—	—	27	33	87	84	255	266	11	12	1	1	102	117
V. Rentiers, Capitalisten und Personen, so von ihren Mitteln leben.	45	169	44	134	1	—	4	23	43	1	169	—	—	—	—	5	1	7	19	48	34	37	197	587	13	133	3	3	33	177
VI. Personen, so in öffentlichen Anstalten unterhalten werden.																												
1) In Stiftern und Klöstern	4	5	6	23	—	—	—	3	5	1	4	—	—	—	—	—	—	—	2	3	1	6	19	44	—	1	—	—	4	20
2) " Waisenhäusern	9	12	9	13	—	—	—	—	1	—	8	—	—	2	1	—	—	—	8	19	45	45	75	97	—	2	1	22	9	15
3) " Armen- und Beginenhäusern	3	8	1	80	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	160	3	2	2	5	9	260	2	87	—	—	1	17
4) " Hospitälern u. Krankenhäusern	5	43	10	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	6	17	96	2	43	—	—	—	—
5) " Werk- und Zuchthäusern	16	21	14	26	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	7	4	3	2	49	56	—	—	—	—	5	6
6) " Gefängnissen	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—
VII. Juden.	32	36	8	—	4	1	—	—	2	—	29	4	—	—	—	—	—	—	11	18	38	35	99	119	2	5	1	—	31	37
VIII. Abwesende.	[1	—	1	3	1	—	1	—	2	—	—	45	23	130	3	17	—	—	28	19	1	2	252	25]	—	—	—	—	—	—
Summe excl. der Abwesenden	4372	6121	954	745	9	4	36	129	230	238	2108	123	149	974	594	76	17	236	794	1430	3842	3882	12408	14655	307	1542	104	64	4634	5936

Hauptsumme aller Lebenden nach beiden Geschlechtern 27063. excl. der 277 Abwesenden.

Tabelle VI.

Verzeichniß der in den acht Jahren von 1730 bis 1787 in der Stadt Braunschweig und zu St. Crucis, Leonhard und Veltenhof Gestorbenen nach dem Alter und nach den Krankheiten, nebst ihrem Verhältniß zu 10000.

Krankheiten.	Unter und bis 1 Jahr		Von 1 bis 3 J.		Von 3 bis 5 J.		Von 5 bis 10 J.		Von 10 bis 15 J.		Von 15 bis 20 J.		Von 20 bis 30 J.		Von 30 bis 40 J.		Von 40 bis 50 J.		Von 50 bis 60 J.		Von 60 bis 70 J.		Von 70 bis 80 J.		Von 80 bis 85 J.		Von 85 bis 90 J.		Ueber 90 Jahr.		Summa			auf 10000 Todte sind zu rechnen		
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	Mannl.	Weibl.	Total	Männl.	Weibl.	Männlich u. Weiblich zusammen genommen
Auszehrung Schwindsucht	40	24	96	110	48	41	40	34	21	22	25	22	58	63	64	80	84	98	128	125	97	127	39	61	6	9	2	2	—	—	748	818	1566	2352	2392	2373
Jammer, Stickhusten	419	367	83	76	21	19	8	10	6	3	—	4	2	5	3	1	3	2	—	2	1	—	1	—	—	1	1	—	—	—	548	490	1038	1723	1433	1573
Pocken	78	75	107	144	93	77	54	39	3	3	1	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	338	340	678	1063	994	1027
Entkräftung	12	4	—	1	—	—	1	—	1	—	1	—	1	1	—	1	5	3	15	16	34	51	74	119	38	71	22	32	3	14	207	313	520	651	915	788
Brustkrankheit	23	11	24	28	11	8	4	5	4	2	4	2	11	12	9	12	31	23	35	37	36	42	31	35	7	5	1	1	—	—	231	223	454	726	652	688
Todtgebohrne	132	104	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	132	104	236	415	304	361
Gallenfieber	—	—	—	1	2	1	1	—	1	2	5	5	8	9	16	16	23	21	25	25	18	21	4	15	—	1	1	—	1	—	105	117	222	330	342	336
Schlagfluß, Stickfluß	3	2	2	1	2	1	1	2	1	—	4	2	5	5	4	5	10	4	21	12	32	32	21	22	2	10	1	—	1	—	109	99	208	343	289	315
Geschwulst	—	—	2	5	3	2	5	3	3	2	1	1	2	2	2	12	10	23	12	25	17	25	4	13	1	2	1	—	—	1	63	116	179	198	339	271
Wassersucht	—	—	1	1	—	—	1	2	—	3	1	—	7	10	7	10	13	28	14	18	11	20	7	12	1	6	—	—	—	—	63	110	173	198	322	262
Fleck-Faulfieber	—	1	1	2	4	5	3	5	1	3	3	3	10	10	12	10	12	22	19	19	7	3	2	—	1	—	—	—	—	—	75	83	158	236	243	239
Zähnen-Zahnfieber	34	31	31	33	1	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	68	67	135	214	196	204
Ruhr und Diarrhe	3	3	13	10	2	3	2	6	4	3	1	1	1	4	1	2	1	5	2	4	2	5	—	2	1	—	—	—	—	—	33	48	81	104	143	123
Brustfieber, Pleuresie	4	6	2	3	4	4	2	1	—	1	1	1	1	—	1	1	5	3	6	8	8	7	4	2	—	—	—	—	—	—	38	37	75	119	108	113
Friesel	6	5	10	4	8	6	10	5	—	2	1	3	2	1	2	3	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	31	71	126	91	107
Gicht-Gliederkrankheit	—	—	—	1	—	—	2	—	—	1	—	—	2	2	1	5	5	4	6	12	7	11	3	4	1	1	—	—	—	—	27	41	68	85	120	103
Krampf- u. Nervenschwäche	3	2	—	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	3	3	4	2	8	6	5	8	4	3	4	—	—	—	—	—	—	30	36	66	94	105	100
Entzündungsfieber	—	2	1	1	1	2	1	1	—	—	4	—	2	4	1	5	8	5	4	5	3	6	4	1	2	—	—	—	1	—	32	32	64	101	93	97
Im Kindbette	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	27	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56	56	—	164	85
Halsschaden	1	5	7	2	4	8	3	1	—	5	1	4	—	1	1	—	1	1	—	5	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	20	33	53	63	96	80
Bein- und Wundschaden	—	1	—	—	1	—	—	1	—	1	1	—	5	—	—	1	4	2	4	1	4	5	3	9	—	1	—	—	—	—	22	22	44	69	64	66
Dampf- und Engbrüstigkeit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	2	4	4	5	3	5	6	5	3	—	—	—	—	—	21	19	40	66	55	60
Hitzig Fieber	—	1	—	—	2	—	3	—	1	1	1	—	2	5	2	3	5	4	1	1	4	1	1	—	—	—	—	—	—	—	22	16	38	69	47	57
Kolik, Verstopfung	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	1	1	—	2	3	8	3	5	5	4	—	1	—	—	—	—	15	21	36	47	61	54
Wurmfieber	—	—	5	5	4	8	6	2	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	17	33	50	50	50
Masern	3	4	7	5	4	4	—	5	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	19	33	44	58	50
Blutsturz	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	2	—	3	1	2	2	4	3	4	1	2	2	1	1	—	—	—	—	—	—	19	11	30	59	32	45
Lungensucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2	—	7	2	6	—	3	2	2	—	1	—	—	—	—	—	22	5	27	69	14	41
Krebsschaden	—	—	1	—	1	—	4	—	—	1	—	—	—	1	1	1	—	2	2	6	2	—	2	1	—	—	—	1	—	—	13	13	26	41	38	39
Rose, Kalterbrand	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	3	2	3	4	2	1	—	—	—	—	—	—	—	10	9	19	31	26	29
Keuchhusten	2	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—	2	—	3	2	—	—	—	—	—	6	8	14	19	23	21
Innerlich Geschwür	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	2	—	1	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4	9	15	12	14
Gelb- und Schwarzsucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	3	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3	8	15	9	12
Katharralische Zufälle	—	—	1	1	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	5	7	6	15	11
Nieren- und Blasenstein	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	1	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	5	2	7	15	6	11
Kaltes Wechselfieber	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	6	6	12	9
Bräune	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	5	6	9	7
Bruchschaden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	6	5	6
Kriebelkrankheit	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	6	5	6
Magenkrampf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	3	3	5	4
Schlafsucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	3	—	1
Verunglückte	1	—	—	—	4	—	2	—	1	—	2	1	8	2	8	1	3	1	4	2	3	1	2	—	1	—	—	—	—	—	39	8	47	123	23	71
Unangegebene Krankheiten	15	6	1	5	—	2	1	—	1	—	1	—	2	2	2	—	2	5	—	2	2	5	1	2	1	2	—	—	—	—	29	31	60	91	90	91
Summa	780	654	396	441	222	190	158	127	52	59	65	54	142	171	149	204	245	285	327	353	317	396	227	318	68	110	29	36	5	16	3182	3420	6602	10000	10000	10000

Tab. VII.

Von den an Kinderblattern Gestorbenen.

Im Jahre	Unter 1 Jahr.			1 bis 3 Jahr.			3 = 5 Jahr.			5 = 10 J.			10 = 15 J.			15 = 20 J.			20 = 30 J.			30 = 40 J.			Summe		
	M	W	Summe	M.	W.	Summe	M	W	Summe	M	W	Summe	M	W	Summe	M	W	Summe	M	W	Summe	M	W	Summe	M.	W.	Summe
1781.	15	19	34	20	21	41	19	12	31	12	5	17	1	1	2	—	1	1	—	1	1	—	—	—	67	60	127
1782.	15	11	26	22	35	57	17	20	37	5	4	9	1	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	61	70	131
1783.	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	2	2	〃	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4
1787.	48	45	93	65	88	153	56	42	98	38	28	66	1	2	3	1	1	2	—	—	—	1	—	1	210	206	416
Summe	78	75	153	107	144	251	92	76	168	55	39	94	3	3	6	1	2	3	1	1	2	1	—	1	338	340	678

Tab. VIII.

Liste der Wöchnerinnen nach dem Alter in den sieben Jahren von 1781 bis 1787.

zwischen Jahren	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1787	Summe	Unter 1000 Wöchnerinnen sind ungefähr
15 und 20	12	18	12	9	19	27	16	113	20
20 = 25	115	122	110	134	150	157	130	918	164
25 = 30	232	210	239	204	231	228	188	1532	274
30 = 35	212	206	247	225	241	229	234	1594	285
35 = 40	141	127	148	164	154	146	164	1044	187
40 = 45	46	34	40	46	58	52	75	351	63
45 = 50	2	3	4	5	3	6	16	39	7
über 50	=	=	=	=	=	=	=	=	=
Summe	760	720	800	787	856	845	823	5591	1000

DD
901
B95R53
Bd.1

Ribbentrop, Philip Christian
Beschreibung der Stadt
Braunschweig

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 20 05 09 010 0